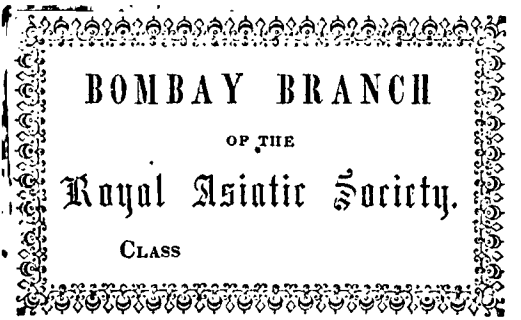
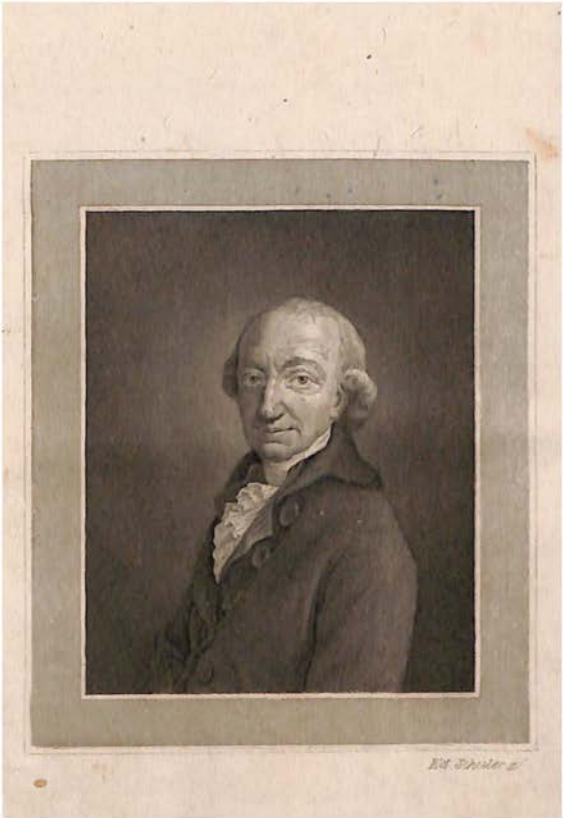
Gocl
Ger 830·8
wie/sam
99774



Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020



C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

99774

Erster Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1855.

00099774

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt
des erſten Theils.

Seite

Erſtes Buch. Erſtes Capitel. Charakter einer Art von Tanten 1
Zweites Cap. Was für eine Erziehung Don Sylvio von ſeiner Tante bekam 5
Drittes Cap. Pſychologiſche Betrachtungen 7
Viertes Cap. Wie Don Sylvio mit den Feen bekannt wird . 10
Fünftes Cap. Seltſame Thorheit des Don Sylvio. Seine Liebe zu einer idealiſchen Prinzeſſin 15
Sechstes Cap. Abenteuer mit dem Laubfroſche. Warum Don Sylvio nicht merkte, daß der Froſch keine Fee war . 18
Siebentes Cap. Don Sylvio findet auf eine wunderbare Art das Bildniß ſeiner geliebten Prinzeſſin 22
Achtes Cap. Reflexionen des Autors und des Don Sylvio . . 26
Neuntes Cap. Folgen des Abenteuers mit dem Sommervogel. Der Leſer wird mit einer neuen Perſon bekannt gemacht 31
Zehntes Cap. Worin Feen, Salamander, Prinzeſſinnen und grüne Zwerge auftreten 39
Eilftes Cap. Ein Geſpräch zwiſchen Pedrillo und ſeinem Herrn. Zurüſtungen zu der beſchloſſenen Wanderſchaft . . . 47
Zwölftes Cap. Unmaßgebliche Gedanken des Autors . . . 58

Zweites Buch. Erſtes Capitel. Aufſchlüſſe über die Reiſen der Donna Mencia nach der Stadt 60
Zweites Cap. Ein Gemälde in Oſtadiſchem Geſchmack . . . 68
Drittes Cap. Geſpräch zwiſchen der Tante und dem Neffen . 68
Viertes Cap. Muthmaßungen des Don Sylvio. Er verabredet ſeine Entweichung mit dem Pedrillo 74
Fünftes Cap. Ein Spaziergang. Klugheit des Don Sylvio . 79
Sechstes Cap. Don Sylvio wird in die Gärten der Fee Radiante entzückt. Seltſame Verwechſelung, welche daraus entſteht. Unangenehme Folgen derſelben 81
Siebentes Cap. Don Sylvio kommt wieder zu ſich ſelbſt. Unterredung mit Pedrillo. Wie geſchickt dieſer die vermeinte Fanferluche zu hintergehen weiß 86

Seite

Drittes Buch. Erstes Cap. Heimliche Flucht unsrer Abenteurer. Wortstreit, der zwischen ihnen wegen eines Baumes entsteht, den Pedrillo für einen Riesen ansieht . . . 96

Zweites Cap. Merkwürdiges Abenteuer mit dem Salamander und dem Froschgraben 103

Drittes Cap. Worin Pedrillo etwas unsanft aus dem Schlafe geweckt wird 113

Viertes Cap. Was die Einbildung nicht thut! 116

Fünftes Cap. Worin die Geschichte nach Rosalva zurückkehrt . 123

Sechstes Cap. Unterredung beim Frühstück. Eifersucht des Don Sylvio 129

Siebentes Cap. Abenteuer mit der Zigeunerin 142

Achtes Cap. Don Sylvio ermüdet sich über dem Suchen des blauen Schmetterlings und schläft nach einer starken Feldmahlzeit ein 154

Neuntes Cap. Das artigste Abenteuer in diesem ganzen Buche 158

Zehntes Cap. Wer die Dame gewesen, welche Pedrillo für eine Fee angesehen 167

Eilftes Cap. Eines von den gelehrtesten Capiteln in diesem Werke 174

Zwölftes Cap. Ein weiblicher Dialog 176

Viertes Buch. Erstes Cap. Worin der Autor eine tiefe Einsicht in die Geheimnisse der Ontologie an den Tag legt 186

Zweites Cap. Ein Beispiel, daß ein Augenzeuge nicht allemal so zuverlässig ist, als man zu glauben pflegt . . . 189

Drittes Cap. Worin Don Sylvio sehr zu seinem Vortheil erscheint 207

Viertes Cap. Die Gesellschaft langt in einem Wirthshause an 213

Fünftes Cap. Der Autor hofft, daß dieses Capitel keiner Kammerjungfer in die Hände fallen werde 216

Sechstes Cap. Exempel eines merkwürdigen Verhörs . . . 222

Siebentes Cap. Eine kleine Abschweifung nach Liriad, wobei der Autor eine nicht unfeine Kenntniß des weiblichen Herzens sehen läßt 233

Achtes Cap. Das höchst klägliche Abenteuer mit den Grasnymphen 238

Anmerkungen 248

Die Abenteuer

des

Don Sylvio von Roſalva.

Erſter Theil.

Erſtes Buch.

Erſtes Capitel.

Charakter einer Art von Tanten.

In einem alten baufälligen Schloſſe der ſpaniſchen Provinz Valencia lebte vor einigen Jahren ein Frauenzimmer von Stande, die zu derjenigen Zeit, da ſie in der folgenden Geſchichte ihre Rolle ſpielte, bereits über ein halbes Jahrhundert unter dem Namen Donna Mencia von Roſalva — ſehr wenig Aufſehens in der Welt gemacht hatte.

Die Dame hatte die Hoffnung, ſich durch ihre perſönlichen Annehmlichkeiten zu unterſcheiden, ſchon ſeit dem Succeſſionskriege aufgegeben, in deſſen Zeiten ſie zwar jung und nicht ungeneigt geweſen war, einen würdigen Liebhaber glücklich zu machen, aber immer ſo empfindliche Kränkungen von der Kaltſinnigkeit der Mannsperſonen erfahren hatte, daß ſie mehr als ein Mal in Verſuchung gerathen war, in der Abgeſchiedenheit einer Kloſterzelle ein Herz, deſſen die Welt ſich ſo unwürdig bezeugte, dem Himmel aufzuopfern. Allein ihre Klugheit ließ ſie jedes Mal bemerken, daß dieſes Mittel, wie alle diejenigen, welche der Unmuth einzugeben pflegt, ihre

Absicht nur sehr unvollkommen erreichen und in der That die Undankbarkeit der Welt nur an ihr selbst bestrafen würde.

Sie besann sich also glücklicher Weise eines andern, welches ihr nicht so viel kostete und weit geschickter war, die einzige Absicht zu befördern, die bei so bewandten Umständen ihrer würdig zu seyn schien. Sie wurde eine Spröde und nahm sich vor, ihre beleidigten Reizungen an allen den Unglückseligen zu rächen, welche sie als Wolken ansah, die den Glanz derselben aufgefangen und unkräftig gemacht hatten. Sie erklärte sich öffentlich für eine abgesagte Feindin der Schönheit und Liebe und warf sich hingegen zur Beschützerin aller dieser ehrwürdigen Vestalen auf, denen die Natur die Gabe der transitiven Keuschheit mitgetheilt hat, von Geschöpfen, deren bloßer Anblick hinlänglich wäre, den muthwilligsten Faun — weise zu machen.

Donna Mencia ließ es nicht bei der bloßen Freundschaft bewenden, die der nähere Umgang, die Sympathie und die Aehnlichkeit ihres Schicksals zwischen ihr und einigen Frauenzimmern von dieser Classe stiftete, mit denen sie zu Valencia, wo sie erzogen worden war, nach und nach Bekanntschaft gemacht hatte. Sie richtete eine Art von Schwesterschaft mit ihnen auf, die in der schönen Welt eben das war, was (nach vieler Leute Meinung) die Mönchsorden in der politischen sind, ein Staat im Staate, dessen Interesse ist, dem andern allen möglichen Abbruch zu thun, und die sich den Namen der Antigrazien erwarb, indem sie mit dem ganzen Reich der Liebe in einer eben so offenbaren und unversöhnlichen Fehde stand, als die Malteserritter mit den Muselmanen.

Um ihre Zusammenkünfte dem gemeinen Wesen so nützlich zu machen, als sie ihnen selbst angenehm waren, erwählten sie die Beförderung der Tugend und der guten Sitten unter ihrem Geschlechte zum Gegenstand ihrer großmüthigen Bemühungen: denn die klägliche Verderbniß desselben war, ihrem Urtheile nach, die wahre und einzige Quelle alles Unheils in der Welt. Sie legten zum Grund ihrer Sittenlehre, daß die Besitzerin eines angenehmen Gesichts unmöglich tugendhaft seyn könne; und nach diesem Grundsatze wurden alle ihre Urtheile über die Handlungen und den moralischen Werth einer jeden Person ihres Geschlechts bestimmt. Ein Frauenzimmer, welches gefiel, war in ihren Augen eine Unglückselige, ein verlornes Geschöpf, eine Pest der menschlichen Gesellschaft, ein Gefäß und Werkzeug der bösen Geister, eine Harpye, Hyäne, Sirene, und Amphisbäne; und alles dieses und noch etwas Aergeres, jenachdem sie mehr oder weniger von dem ansteckenden Gifte bei sich führte, welches, nach dem System dieser Sittenlehrerinnen, eben so tödtlich für die Tugend als schmeichelhaft für die Eigenliebe und verführerisch für die armen Mannsleute ist.

In diesem strengen Charakter hatte sich Donna Mencia bereits über fünfzehn Jahre der schönen Welt zu Valencia furchtbar gemacht, als Don Pedro von Rosalva, ihr Bruder, den Entschluß faßte, Madrid zu verlassen, wo er den Rest eines im Dienst des neuen Königs aufgewandten Vermögens verzehrt hatte, eine Pension nachzusuchen, die er nicht erhielt, und nun (da es zu spät war) nicht wenig bedauerte, daß er ihn nicht lieber angewendet hatte, ein kleines altes Schloß,

zwei oder drei Stunden von Xelva, das einzige, was ihm von seinen Vorältern übrig war, in einen bewohnbaren Stand zu setzen.

Er hatte von seiner vor Kurzem verstorbenen Gemahlin einen Sohn und eine Tochter, deren zartes Alter sowohl als die Regierung seines kleinen Hausweſens eine weibliche Aufsicht erforderte. Er übertrug dieſes Amt seiner Schweſter, welche leicht zu bewegen war, die Demüthigungen, die sie in Valencia erlitten hatte, gegen das Vergnügen zu vertauſchen, die vornehmſte Frau in einem Dorfe zu seyn. Eine Denkungsart, die sie vielleicht dem großen Julius Cäſar abgelernt haben mochte, der bei seinem Durchzug durch ein elendes Städtchen in den Pyrenäen seine Freunde verſicherte, daß er lieber der Erſte in dieſem armſeligen Städtchen, als der Zweite in Rom seyn möchte.

Der Gram über fehlgeſchlagene Hoffnungen ließ den guten Don Pedro die Annehmlichkeiten der Freiheit und des Landlebens, deſſen wahre Vortheile ohnehin seinen Landsleuten noch unbekannt ſind, nicht lange genießen. Er ſtarb und hinterließ ſeinem Sohn, Don Sylvio, einen Stammbaum, der ſich in den Zeiten des Gargaris und Habides verlor, ein verfallenes Schloß mit drei Thürmen, ein Paar Pachthöfe, und die Hoffnung, nach dem Tode der Donna Mencia eine Erbſchaft von alten Juwelen, Brillen und Roſenkränzen, nebſt einem anſehnlichen Vorrathe von Ritterbüchern und Romanen mit ſeiner Schweſter zu theilen.

Don Pedro ſtarb deſto ruhiger, da er ſeinen Sohn, ob er gleich das zehnte Jahr kaum erreicht hatte, in den Händen

einer ſo weiſen Dame ließ, als Donna Mencia in ſeinen Augen war. Denn ihre erſtaunliche Beleſenheit in Chroniken und Ritterbüchern, und die Beredſamkeit, womit ſie ihre tiefen Einſichten in die Staatswiſſenſchaft und Sittenlehre bei Tiſche und bei andern Gelegenheiten auszulegen pflegte, hatten ihm eine deſto größere Meinung von ihrem Verſtande beigebracht, je weniger ſeine eigene kriegeriſche Lebensart ihm Zeit gelaſſen hatte, eine mehrere Kenntniß von dem, was man die feinere Gelehrtheit heißt, zu erwerben, als etwa das Wenige ſeyn mochte, was ihm aus ſeinen Schuljahren in einem nicht allzu getreuen Gedächtniß übrig geblieben war.

Zweites Capitel.

Was für eine Erziehung Don Sylvio von ſeiner Tante bekam.

Donna Mencia betrog die Hoffnung nicht, welche ſich ihr Bruder von ihrer Sorgfalt und Geſchicklichkeit gemacht hatte. Denn, ſobald der junge Sylvio von dem Pfarrer des Dorfes ſo viel Latein gelernt hatte, daß er die Verwandlungen des Ovidius verſtehen, und von dem Barbier eines benachbarten Fleckens, dem Amphion der Gegend, ſo viel Muſik, daß er etliche Duzend alte Balladen mit auf der Cither begleiten konnte: ſo nahm ſie es auf ſich ſelbſt, ihn zu allen den übrigen Eigenſchaften auszubilden, welche nach ihren Begriffen einen vollkommenen Edelmann ausmachten.

Das Schlimmſte war, daß ſie dieſe Begriffe aus dem Don Palmerin von Oliva, dem Faramond, der Clelia, dem großen

Cyrus und andern Büchern von dieſer Claſſe geſchöpft hatte, welche nebſt den Abenteuern der zwölf Pairs von Frankreich und der Ritter von der runden Tafel den vornehmſten Theil ihres Bücherſchatzes ausmachten. Ihrer Meinung nach lag in dieſen Büchern der ganze Reichthum der erhabenſten und nützlichſten Kenntniſſe verborgen. Sie glaubte alſo ihren Untergebenen nicht beſſer anweiſen zu können, als wenn ſie ihm die Begriffe und den Geſchmack beizubringen ſuchte, den ſie ſelbſt aus ſo lautern Quellen geſchöpft hatte; und die glücklichen Fähigkeiten des jungen Don Sylvio begünſtigten ihre Abſichten ſo ſehr, daß er, noch vor ſeinem fünfzehnten Jahre, zum wenigſten eben ſo gelehrt als ſeine gnädige Tante war. Er beſaß in dieſem zarten Alter bereits eine ſo ausgebreitete Kenntniß von der Geſchichte, der Naturkunde, der Theologie, der Metaphyſik, der Sittenlehre, der Staats- und Kriegskunſt, den Alterthümern und ſchönen Wiſſenſchaften, als irgend einer von den gelehrteſten Helden des großen Cyrus; und er wußte mit ſo vieler Beredſamkeit über die ſubtilſten Fragen aus dieſen Wiſſenſchaften zu peroriren, daß die Bedienten des Hauſes, der Pfarrer, der Schulmeiſter, der vorbeſagte Barbier und andere diſtinguirte Perſonen, die den freien Zutritt im Hauſe hatten, ſowohl die Wundergaben des jungen Herrn als die weiſe Erziehungskunſt der gnädigen Frau nicht genug bewundern konnten.

Was dieſer letztern an ihrem Neffen am beſten gefiel, war die außerordentliche Begierde, wovon er brannte, den erhabnen Muſtern nachzuahmen, von deren großen Thaten und Heldentugenden er bis zur Bezaubrung entzückt war, und

womit er ſeine Einbildungskraft ſo vertraut gemacht hatte, daß er ſich endlich beredete, es würde ihm nicht mehr Mühe koſten, ſie auszuüben; als er brauchte, ſich eine Vorſtellung davon zu machen. Donna Mencia zweifelte nicht, daß Don Sylvio mit ſo edeln Neigungen und einer ſo heroiſchen Denkungsart dereinſt eine große Rolle in der Welt ſpielen und den Helden, welche ſie am meiſten bewunderte, an Ruhm und Glück eben ſo nahe kommen würde, als er ihnen an Schönheit und perſönlichen Annehmlichkeiten ähnlich war.

Drittes Capitel.

Pſychologiſche Betrachtungen.

Man wird ſich um ſo weniger wundern, daß die Einbildungskraft des Don Sylvio von einer ſo wunderbaren Erziehung einen ſeltſamen Schwung bekommen mußte, wenn wir ſagen, daß eine ungemeine Empfindlichkeit und, was unmittelbar damit verbunden iſt, eine ſtarke Anlage zur Zärtlichkeit unter die Gaben gehörte, womit ihn die Natur bis zum Uebermaß beſchenkt hatte.

Junge Leute von dieſer Art lieben überhaupt alle Vorſtellungen, welche lebhafte Eindrücke auf ihr Herz machen und Leidenſchaften erwecken, die, in einem leichten Schlummer liegend, bereit ſind, von dem kleinſten Geräuſch aufzufahren.

Kommt dann noch hinzu, daß ſie fern von der Welt, in einer ländlichen Einſamkeit und Einfalt, unter den natürlichen

Vergnügungen des Landlebens und frei von den Arbeiten desſelben erzogen werden: ſo erhalten wunderbare und leidenſchaftliche Vorſtellungen eine verdoppelte und deſto ſtärkere Gewalt über ihr Herz, je geſchäftiger die Einbildungskraft in ſolchen Umſtänden zu ſeyn pflegt, das Leere auszufüllen, welches die beſtändige Einförmigkeit der Gegenſtände, die ſich den Sinnen darſtellen, in der Seele zurück läßt. Unvermerkt verwebt ſich die Einbildung mit dem Gefühl, das Wunderbare mit dem Natürlichen, und das Falſche mit dem Wahren. Die Seele, die nach einem blinden Inſtinct Chimären eben ſo regelmäßig bearbeitet als Wahrheiten, bauet ſich nach und nach aus Allem dieſem ein Ganzes und gewöhnt ſich an, es für wahr zu halten, weil ſie Licht und Zuſammenhang darin findet, und weil ihre Phantaſie mit den Chimären, die den größten Theil davon ausmachen, eben ſo bekannt iſt, als ihre Sinne mit den wirklichen Gegenſtänden, von welchen ſie ohne ſonderliche Abwechslung immer umgeben ſind.

In dieſem Falle befand ſich der Jüngling, welcher der Held unſrer Geſchichte ſeyn wird. Die natürliche Lauterkeit ſeiner Seele war des Argwohns, ob er etwa betrogen werde, unfähig. Seine Einbildung faßte alſo die chimäriſchen Weſen, die ihr die Dichter und Romanſchreiber vorſtellten, eben ſo auf, wie ſeine Sinne die Eindrücke der natürlichen Dinge aufgefaßt hatten. Je angenehmer ihm das Wunderbare und Uebernatürliche war, deſto leichter war er zu verführen, es für etwas Wirkliches zu halten; zumal da er in die Möglichkeit auch der unglaublichſten Dinge keinen Zweifel ſetzte. Denn für den Unwiſſenden iſt Alles möglich. Solchergeſtalt ſchob

ſich die poetiſche und bezauberte Welt in ſeinem Kopf an die Stelle der wirklichen, und die Geſtirne, die elementariſchen Geiſter, die Zauberer und Feen waren in ſeinem Syſtem eben ſo gewiß die Beweger der Natur, als es die Schwere, die Anziehungskraft, die Elaſticität, das elektriſche Feuer und andere natürliche Urſachen in dem Syſtem eines heutigen Weltweiſen ſind.

Die Natur ſelbſt, deren anhaltende Beobachtung das ſicherſte Mittel gegen die Ausſchweifungen der Schwärmerei iſt, ſcheint auf der andern Seite durch die unmittelbaren Eindrücke, die ihr majeſtätiſches Schauſpiel auf unſere Seele macht, die erſte Quelle derſelben zu ſeyn.

Das angenehme Grauen, das uns beim Eintritt in den dunkeln Labyrinth eines dichten Gehölzes befällt, beförderte ohne Zweifel den allgemeinen Glauben der älteſten Zeiten, daß die Wälder und Haine von Göttern bewohnt würden. Der ſüße Schauer, das Erſtaunen, die gefühlte Erweiterung und Erhöhung unſers Weſens, die wir in einer heitern Nacht beim Anblick des geſtirnten Himmels erfahren, begünſtigte vermuthlich den Glauben, daß dieſer ſchimmervolle, mit unzählbaren, nie erlöſchenden Lampen erleuchtete Abgrund eine Wohnung unſterblicher Weſen ſey.

Aus dieſer Quelle kommt es vermuthlich, daß die Landleute, denen ihre Arbeiten keine Zeit laſſen, die verworrenen Eindrücke, welche die Natur auf ſie macht, zu deutlicher Erkenntniß zu erhöhen, überhaupt abergläubiſcher als andere Leute ſind. Daher die körperlichen Geiſter, womit ſie die ganze Natur angefüllt ſehen; daher die unſichtbaren Jagden

in den Wäldern, die Feen, die des Nachts auf den Fluren im Kreiſe tanzen, die freundlichen und die boshaften Kobolde, der Alp, der die Mädchen drückt, die Berggeiſter, die Waſſerniren, die Feuermänner und wer weiß wie viel andre Hirngeſpinnſter, von denen ſie ſo vieles zu erzählen wiſſen, und deren Wirklichkeit bei ihnen ſo ausgemacht iſt, daß man ſie nicht leugnen kann, ohne in den Augen der meiſten von ihrer Claſſe entweder albern oder gottlos zu ſcheinen.

Nehmen wir nun alle dieſe Umſtände zuſammen, welche ſich vereinigten, der romanhaften Erziehung unſers jungen Ritters ihre volle Kraft zu geben, ſo werden wir nicht unbegreiflich finden, daß er nur noch wenige Schritte zu machen hatte, um auf ſo abenteuerliche Grillen zu gerathen, als ſeit den Zeiten ſeines Landsmannes, des Ritters von Mancha, jemals in ein ſchwindliges Gehirn gekommen ſeyn mögen.

Viertes Capitel.

Wie Don Sylvio mit den Feen bekannt wird.

Zum Unglück für ſeine Vernunft befanden ſich unter den Büchern, womit eine große Kammer des Hauſes angefüllt war, eine Menge Feenmärchen, wovon Don Pedro ein großer Liebhaber geweſen war, ob er gleich von ſeiner weiſen Schweſter wegen ſeines Geſchmacks an ſolchen unnützen Poſſen, wie ſie es nannte, nicht ſelten angefochten wurde. Denn in ſo großem Anſehen die Ritterbücher bei ihr ſtanden, welche ſie mit den

Chroniken, Hiſtorien und Reiſebeſchreibungen in eine Claſſe ſetzte, ſo verächtlich waren ihr alle dieſe kleinen Spiele des Witzes, die bloß zur Unterhaltung der Kinder oder zum Zeitvertreib der Erwachſenen geſchrieben werden und meiſtens durch nichts als die angenehme Art der Erzählung Perſonen von Geſchmack ſich empfehlen können.

Don Pedro geſtand ihr willig ein, daß es Schäkereien ſeyen; aber ſie vertreiben mir, ſagte er, doch manche langweilige Stunde: je'ſchnakiſcher die Einfälle ſind, die der närriſche Kerl, der Autor, auf die Bahn bringt, deſto mehr lach' ich, und das iſt Alles, was ich dabei ſuche.

Die weiſe Donna Mencia — welche, wie alle wunderliche Leute, nur ihre eigenen Grillen vernünftig fand — ließ ſich zwar durch dieſe Antwort nicht befriedigen; allein die arabiſchen und perſiſchen Erzählungen, die Novellen und die Feenmärchen blieben nichts deſto weniger in ruhigem Beſitz ihres Platzes in der Bibliothek; und, da ſie meiſtens nur in blaues Papier geheftet waren, ſo verbargen ſie ſich ſo beſcheiden hinter die ehrwürdigen Folianten und Quartbände der Donna Mencia, daß ſie nach dem Tode des alten Ritters in Kurzem gänzlich vergeſſen wurden.

Doch vermuthlich wollte die Fee, die ſich in das Schickſal des jungen Sylvio miſchte, nicht zugeben, daß er ſeine Beſtimmung verfehlen ſollte. Denn, da er einſt in Abweſenheit ſeiner Tante, deren Ernſthaftigkeit und ewige Sittenlehren ihm ſehr beſchwerlich zu werden anfingen, in der Bücherkammer herum ſtöberte, um ſich etwas zur Zeitkürzung auszuſuchen: ſo gerieth er, es ſey nun von ungefähr oder durch

den geheimen Antrieb der beſagten Fee, auf ein ſtarkes Heft von Feenmährchen. Er ſteckte es voller Freude zu ſich und zog ſich, ſo geſchwind er konnte, in den Garten zurück, um den Werth ſeines Funds ungeſtört erkundigen zu können: denn es ſchwante ihm ſchon beim Anblick der Titel, daß es ſehr angenehme Sachen ſeyn müßten.

Die Kürze dieſer Erzählungen war das Erſte, wodurch ſie ihm gefielen: ſo ſehr war er der dicken Folianten müde, woraus er ſeiner Tante täglich etliche Stunden lang vorleſen mußte. Sobald er aber eine oder zwei davon durchleſen hatte, war nichts dem Vergnügen zu vergleichen, das er dabei empfand, und der Gierigkeit, womit er alle die übrigen verſchlang.

Ein gewiſſer Inſtinct, der auch die einfältigſten unter den jungen Leuten lehrt, was ſie ihren Aufſehern ſagen dürfen oder nicht, warnte ihn, ſeine liebe Tante nichts von der gemachten Entdeckung merken zu laſſen. Allein der Zwang, den er ſich hierüber anthun mußte, machte ihm die Feen nur deſto lieber; und er würde die ganze Nacht durch geleſen haben, wenn man (wie Taſſo ehemals in ſeiner Gefangenſchaft wünſchte) bei den Augen einer Katze leſen könnte. Denn die Vorſicht der Donna Mencia für ſeine Geſundheit — und für die Erſparung der Kerzen hatte ihm, ſchon von Langem her, die Mittel zu gelehrten Nachtwachen benommen.

Dafür aber war er, ſobald der Tag anbrach, ſchon wieder munter; er nahm ſein Heft unter ſeinem Hauptkiſſen hervor, durchlas mit fliegenden Blicken ein Mährchen nach dem andern, und, wie er mit der ganzen Sammlung fertig war,

fing er wieder von vorn an, ohne es müde zu werden. So oft er konnte, begab er ſich in den Garten oder in den angränzenden Wald, und nahm ſeine Mährchen mit. Die Lebhaftigkeit, womit ſeine Einbildungskraft ſich derſelben bemächtigte, war außerordentlich: er las nicht; er ſah, er hörte, er fühlte. Eine ſchönere und wundervollere Natur, als die er bisher gekannt hatte, ſchien ſich vor ihm aufzuthun, und die Vermiſchung des Wunderbaren mit der Einfalt der Natur, welche der Charakter der meiſten Spielwerke von dieſer Gattung iſt, wurde für ihn ein untrügliches Kennzeichen ihrer Wahrheit.

Dieſer Punkt fand deſto weniger Schwierigkeit bei ihm, da er durch ſeine bisherige Lebensart vollkommen dazu vorbereitet war. Denn ſeit dem Anfang ſeiner Studien, der mit Ovids Verwandlungen gemacht wurde, war ihm bisher kein einziges Buch in die Hand gekommen, das ihm richtigere Begriffe hätte geben können. Im Gegentheil hatten verſchiedene Schriftſteller aus den Zeiten, da die pythagoriſch-kabbaliſtiſche Philoſophie durch ganz Europa in Anſehen ſtand, durch ihre ſyſtematiſchen Träumereien von planetariſchen und elementariſchen Geiſtern, von Beſchwörungen, geheimnißvollen Zahlen und Talismanen und von jener vorgeblichen Weisheit, die ihren Beſitzer zum Meiſter der ganzen Natur machen könne, ihn ſo ſehr in ſeinen Einbildungen befeſtiget, daß ſelbſt die wundervolle Haſelnuß der Prinzeſſin Babiole und das Stück Leinwand von vierhundert Ellen, welches der Liebhaber der weißen Katze aus einem Hirſenkörnlein auspackte und ſechsmal durch das feinſte Nadelöhr zog, in ſeinen Augen nichts Unbegreifliches hatten.

Es hinderte ihn alſo nichts, ſich dem Vergnügen gänzlich zu überlaſſen, welches er aus den Feenmährchen ſchöpfte, von denen er nach und nach unter der Maculatur, die den Boden der Bücherkammer deckte, noch eine große Menge hervor zog, wovon immer eines abenteuerlicher als das andre war, und worin er eine Unterhaltung fand, die er um alle Luſtbarkeiten der Welt nicht vertauſcht hätte.

Er konnte nicht ſo vorſichtig ſeyn, daß ſeine eben ſo ſtrenge als ſcharfſichtige Aufſeherin nicht endlich die Urſache ſeiner häufigen Spaziergänge in das Luſtwäldchen entdeckt und ihm eine ſehr ſcharfe, ſehr gelehrte und ſehr langweilige Strafpredigt deßwegen gehalten hätte. Allein das diente, wie es zu gehen pflegt, zu nichts Anderm, als daß Don Sylvio behutſamer wurde und ſich beſſer in Acht nahm, ſeine Neigungen und angehenden Entwürfe vor ihr zu verbergen.

Die Wahrheit zu ſagen, er hatte ſie jederzeit mehr gefürchtet als geliebt; allein ſeitdem ſein Gehirn mit Florinen, Roſetten, Brillanten, Criſtallinen und wer weiß wie vielen andern überirdiſchen und unnatürlich ſchönen Schönheiten angefüllt war, wurde er nicht ſelten verſucht, die ehrliche alte Tante für eine Art von Caraboſſe anzuſehen, deren tyranniſche Oberherrſchaft ihm von Tag zu Tag unerträglicher wurde.

Sie mochte alſo ſagen was ſie wollte, die Bezauberungen, die Schlöſſer von Diamanten und Rubinen, die verwandelten oder in Thürme und unterirdiſche Paläſte eingeſperrten Prinzeſſinnen und die zärtlichen Liebhaber, die unter dem wunderthätigen Schutz einer guten Fee den Nachſtellungen einer böſen glücklich entgingen, blieben im gänzlichen Beſitz ſeiner

Einbildungskraft; er las nichts Andres, er ſtaunte und dichtete nichts Andres, er ging den ganzen Tag mit nichts Anderm um und träumte die ganze Nachts von nichts Anderm.

Fünftes Capitel.

Seltſame Thorheit des Don Sylvio. Seine Liebe zu einer idealiſchen Prinzeſſin.

In einer ſo ſeltſamen Gemüthsverfaſſung konnte nichts natürlicher ſeyn, als daß Don Sylvio endlich auf die Thorheit verfiel, ſich eben ſolche Abenteuer zu wünſchen, wie diejenigen, deren Erzählung ihm in den Mährchen ſo viel Vergnügen machte.

In Kurzem ging er noch weiter; er bemühte ſich, die Phantaſien, womit ſein Kopf angefüllt war, zu realiſiren und ſich, ſo gut er konnte, in die Feenwelt zu verſetzen.

Er gab deßwegen Allem, was um ihn war, Namen aus ſeinen Mährchen. Ein artiges Hündchen, das er hatte, mußte anſtatt Amorett, wie es vorher hieß, Tintin heißen, weil das Hündchen der Prinzeſſin Merveilleuſe ſo geheißen hatte; und er verſtieß eine aſchgraue Katze mit weißen Pfoten, die ein Günſtling geweſen war, um einer ganz weißen willen, die zu Ehren der Prinzeſſin Weißkätzchen mit allen erſinnlichen Höflichkeiten überhäuft wurde.

Alle Morgen und Abend ging er etliche gemalte Fenſterſcheiben in einer halb eingefallenen Galerie des Schloſſes zu

beſichtigen, in der Hoffnung, gleich dem Prinzen Hökkerig Gemälde darauf zu finden, die ihm einigen Aufſchluß über ſein künftiges Schickſal geben würden; und er durchſuchte wohl zwanzig Mal alle Winkel des Schloſſes vom Dach bis in den Keller, ob er nicht irgendwo einen bezauberten Schrank oder eine Falltreppe entdecken möchte, die in einen unterirdiſchen Palaſt führte. Er fand freilich nichts, und die Fenſterſcheiben wieſen ihm ein Mal wie das andre nichts als geharniſchte Ritter, die mit eingelegten Lanzen wohl ein paar hundert Jahre ſchon auf einander zurannten; allein er wußte ſich ſehr gut deßwegen zu tröſten. Er war noch nicht völlig achtzehn Jahr alt, und er hatte aus den meiſten Mährchen geſehen, daß ein Prinz oder Ritter wenigſtens achtzehn Jahre alt ſeyn muß, um Abenteuer zu haben.

Inzwiſchen legte er in einer Ecke ſeines Gartens eine Art von Laube an, die dem Blumenſchloß ähnlich ſeyn ſollte, worin die Fee Immerſchön die ſüßen Augenblicke, die ſie in den Armen ihres geliebten Schäfers genoß, vor ihrem Hofe zu verbergen pflegte. Er ließ etliche Linden, die er dazu bequem fand, ſo zurichten, daß ihre Stämme die Grundpfeiler, die unterſten Aeſte der Fußboden, und ihre Wipfel das Dach dieſes ſeltſamen Luſthauſes wurden; die Wände waren von Myrten mit Roſenhecken und Geißblatt durchwunden, und an der Hinterſeite war eine Treppe von Waſen ſo gut angebracht, daß man ſie nicht gewahr wurde.

In dieſem grünen Schloſſe, wie Don Sylvio es zu nennen beliebte, hatte er ein kleines Cabinet angelegt, welches er, um ihm ein deſto feenmäßigeres Anſehen zu geben, mit den

ſchönſten Schmetterlingen austapezirte, die er auf ſeinen Spaziergängen in dem benachbarten Walde und an den Ufern des Quadalaviar, der nicht weit von ſeinem Garten vorbei floß, gefangen hatte.

In dieſem Cabinete brachte er oft halbe Nächte mit Träumereien über die wunderbaren Begebenheiten zu, die er ſich wünſchte, und die er in Kurzem zu erfahren hoffte. Unvermerkt ſchlief er über dieſen phantaſtiſchen Betrachtungen ein, und günſtige Träume ſetzten die Abenteuer fort, worin er wachend ſich zu verirren angefangen hatte. Eine ſchöne Prinzeſſin, die er liebte, war gemeiniglich der Gegenſtand davon; nur war das Beſchwerliche dabei, daß er ſie alle Mal in der Gewalt der Fee Fanferluche oder einer andern neidiſchen alten Hexe ſah, die ſeiner Liebe die verdrießlichſten Hinderniſſe in den Weg legte. Bald mußte er ſich mit Drachen und fliegenden Katzen herum balgen; bald fand er alle Zugänge zu dem Palaſte, worin ſie gefangen gehalten wurde, mit Diſtelköpfen beſäet, welche ſich in dem Augenblicke, da er ſie berührte, in eben ſo viele Rieſen verwandelten, die ihm den Weg mit großen ſtählernen Kolben ſtreitig machten. Nun griff er ſie zwar an, wie es einem tapfern Ritter zukommt, und hieb auf jeden Streich ein paar Duzend mitten von einander; aber kaum war er mit ihnen fertig und im Begriff, als Sieger in den Palaſt hinein zu gehen, ſo mußte er ſehen, wie ſeine geliebte Prinzeſſin auf einem mit Fledermäuſen beſpannten Wagen durch den Schornſtein davon geführt wurde. Ein ander Mal fand er ſie auf einer Blumenbank an einer Quelle ſitzend; er warf ſich zu ihren

Füßen, er ſagte ihr die zärtlichſten Sachen vor, und ſie ſchien ihn mit Vergnügen anzuhören: allein, indem er ſie umarmen wollte (denn man weiß, daß die Liebe in Träumen nicht alle Gradationen beobachtet, die einem Schäfer an den Ufern des Lignon vorgeſchrieben ſind), ſo ſah er mit Entſetzen, daß er die Geſtalt der dicken Maritorne, der Viehmagd des Hauſes, an ſeinen Buſen drückte, und erhielt von Lippen, die ihm einen Augenblick zuvor lauter Nektar und Ambroſia zu düften ſchienen, einen von Knoblauch und altem Ziegenkäſe ſo ſtark durchwürzten Kuß, daß er vor Ekel und Abſcheu des Todes hätte ſeyn mögen.

So nichtig nun immer dieſe eingebildeten Unglücksfälle waren, ſo lebhaft war gleichwohl der Schmerz, den ſie ihm verurſachten. Er hielt dieſe Träume für böſe Vorbedeutungen und zweifelte nicht, daß er eine mächtige Feindin habe, die darauf befliſſen ſey, ihn in der Liebe unglücklich zu machen, die er bereits in einem hohen Grade für die bezaubernde Unbekannte empfand, welche er nach dem Schluſſe des Schickſals zu lieben beſtimmt war.

Sechstes Capitel.

Abenteuer mit dem Laubfroſche. Warum Don Sylvio nicht merkte, daß der Froſch keine Fee war.

Der Gedanke, einen unſichtbaren Feind von ſolcher Wichtigkeit zu haben, beunruhigte unſern jungen Helden nicht wenig; jedoch, da er in ſeinen Mährchen noch keinen von Feen oder

Zauberern verfolgten Prinzen gefunden hatte, der nicht von einer andern Fee beſchützt worden wäre; ſo ermunterte ihn die Hoffnung wieder, daß er nicht der Erſte ſeyn werde, an dem dieſe Regel eine Ausnahme leiden ſollte.

Weil es nun in der Feenwelt, eben ſo wie in unſrer Alltagswelt, der Gebrauch iſt, daß man ſelten Jemanden Dienſte zu leiſten pflegt, von dem man nicht eben dergleichen oder noch größere zurück erwartet: ſo wünſchte Don Sylvio nichts ſo ſehnlich, als eine Gelegenheit zu bekommen, ſich die Dankbarkeit irgend einer großmüthigen Fee verbinden zu können.

Indem er einſt in dieſen Gedanken an einem Graben in ſeinem Garten vorbei ging, ſah er auf der andern Seite einen Storch (einige Nachrichten ſagen, wiewohl ohne genugſamen Grund, daß es eine Störchin geweſen) im Begriff, einen artigen Laubfroſch zu erhaſchen, der unbeſorgt quakend im Gras herum hüpfte.

Don Sylvio würde auch aus bloßem Antrieb ſeines Herzens, welches ſehr gütig und mitleidig war, nicht ſaumſelig geweſen ſeyn, dem nothleidenden Froſche zu Hülfe zu kommen. Allein der Gedanke, daß es vielleicht eine Fee und wohl gar eben der wohlthätige Froſch ſeyn könnte, welcher der Prinzeſſin Mouſette und ihrer Mutter ſo gute Dienſte geleiſtet hatte, ſetzte ihm Flügel an; er ſprang über den Graben und verjagte mit einem Stecken, den er eben in der Hand hatte, den langbeinigen Erbfeind der Fröſche in eben dem Augenblicke, da er im Begriff war, den kleinen unſchuldigen Quäker hinunter zu ſchlingen. Der Storch ließ ſeinen Raub fallen

und entfloh, und das Fröſchchen ſprang in den Graben, ohne ſich zu bekümmern, wem es ſeine Rettung zu danken habe.

Don Sylvio blieb an dem Graben ſtehen und erwartete, daß es in Geſtalt einer ſchönen Nymphe oder doch mit ſeiner Roſenhaube auf dem Kopfe wieder hervor kommen werde, um ſich für einen ſo wichtigen Dienſt gar ſchön bei ihm zu bedanken. Er wartete über eine halbe Stunde; aber zu ſeiner nicht geringen Befremdung wollte weder Froſch noch Nymphe zum Vorſchein kommen.

Eine ſo ungewöhnliche Undankbarkeit an einer Fee war ihm unbegreiflich. Wenn es auch, dachte er, die kleine häßliche Magotine, die alte Ragotte oder die Fee Concombre ſelbſt geweſen wäre, ſo ſollte doch ein Dienſt von dieſer Art vermögend geweſen ſeyn, ſie zu einiger Erkenntlichkeit zu bewegen. Könnte es aber nicht ſeyn, beſann er ſich einen Augenblick darauf, daß es ihr nicht erlaubt iſt, mir jetzt in ihrer eigenen Geſtalt zu erſcheinen; oder, daß ſie es aus andern Urſachen auf eine Gelegenheit verſchiebt, da ſie mir ihre Dankbarkeit durch eine wirkliche Dienſtleiſtung beweiſen kann?

Dieſe Vermuthung ſchien ihm, weil ſie mit ſeinen grillenhaften Wünſchen am beſten übereinſtimmte, bei mehrerm Nachdenken ſo wahrſcheinlich, daß er voller Zufriedenheit in ſein grünes Schloß zurück ging und keinen Augenblick länger zweifelte, daß dieſe Begebenheit in Kurzem irgend eine wichtige Veränderung in ſeinem Schickſale nach ſich ziehen würde.

Vermuthlich werden einige Leſer ſich wundern, wie es möglich ſey, daß Don Sylvio albern genug habe ſeyn können, um aus dem widrigen Ausgange dieſes Abenteuers nicht den

Schluß zu ziehen, der am natürlichſten daraus folgte, nämlich daß der Froſch keine Fee geweſen ſey. Allein ſie werden uns erlauben, ihnen zu ſagen, daß ſie die Macht der Vorurtheile und vielleicht ihre eigene Erfahrung nicht genugſam in Erwägung ziehen. Nichts iſt unter den Menſchen gewöhnlicher als dieſe Art von Trugſchlüſſen; das Vorurtheil und die Leidenſchaft macht keine andre.

Ein alter Geck, der durch ſeine Freigebigkeit die Treue ſeiner Liebſten zu erkaufen denkt, ſchreibt die funkelnden Augen und die glühenden Wangen, womit ſie ihn empfängt, der Freude zu, die ihr ſeine Ankunft verurſacht, und bedenkt nicht, wie viel wahrſcheinlicher es wäre, ſie auf die Rechnung eines jüngern Buhlers zu ſetzen, der inzwiſchen in einem Schranke ſteckt und ſeines leichtgläubigen Unvermögens ſpottet.

Ein Indier kauft ſeinem Bonzen Amulete ab, die wider alle Krankheiten dienen ſollen; er wird krank, und die Amulete helfen nichts. Was ſchließt er daraus? Vielleicht daß ſeine Amulete keine Heilungskraft haben, und daß der Bonze ein Betrüger ſey? Nichts weniger! Alles, was er daraus ſchließt, iſt, daß er dem Götzen, deſſen Bild er am Halſe getragen, nicht Andacht genug bewieſen und dem Bonzen nicht Almoſen genug gegeben habe.

Keine Leute ſehen mehr Verdienſte an ſich ſelbſt, als diejenigen, an denen ſonſt Niemand keine ſieht. Wer wollte ihnen auch zumuthen, die Verachtung, die ſie für eine Wirkung des Neides halten, der weit natürlichern Urſache zuzuſchreiben, daß Andre unmöglich ſo parteiiſch für ſie ſeyn können, als ſie ſelbſt?

Dergleichen Beiſpiele ließen ſich ins Unendliche häufen. Es iſt wohl wahr, die Thorheit des Don Sylvio wird dadurch nicht kleiner; aber es iſt auch zu ſeiner Entſchuldigung genug, daß er wenigſtens keine ſchlimmere Schlüſſe macht als andre ehrliche Leute.

Siebentes Capitel.

Don Sylvio findet auf eine wunderbare Art das Bildniß ſeiner geliebten Prinzeſſin.

Einige Tage, nachdem ſich das Abenteuer mit dem Laubfroſche zugetragen hatte, ging Don Sylvio mit dem Anbruch des Morgens in den Wald, um Schmetterlinge zu ſuchen, von denen ihm noch einige zur Ausſchmückung ſeines Cabinets abgingen.

Er hatte ſich ſchon über eine Stunde weit von ſeinem Schloß entfernt, als er eines wunderſchönen Sommervogels anſichtig wurde, der ſich nur wenige Schritte von ihm auf eine Blume ſetzte. Seine Flügel waren laſurblau, mit einer Einfaſſung von Purpur verbrämt, die in der Sonne wie Gold glänzte. Don Sylvio glaubte ihn ſchon erhaſcht zu haben; aber der ſchöne Sommervogel ſchlüpfte unter ſeinem Strohhute weg und verbarg ſich in das dichteſte Gebüſche.

O, rief Don Sylvio, ich muß dich haben, und wenn ich dich auch bis in das unterirdiſche Reich des Königs Hammel verfolgen müßte, wo es kleine Paſtetchen regnet, und gebratne Feldhühner auf den Bäumen wachſen.

Der Sommervogel, der ſich auf den Vortheil ſeiner Flügel verließ, ſchien ihm eine ſo weite Reiſe erſparen zu wollen. Kaum hatte Sylvio ihn aus dem Geſichte verloren, ſo fand er ihn wieder ein paar Schritte vor ſich auf einem Rosmarinſtrauche ſitzen. Er wollte ihn wieder haſchen, aber es ging wie das erſte Mal: der ſchöne Sommervogel ſchien ſeiner nur zu ſpotten; oft gaukelte er in kleinen Kreiſen um ihn herum, dann ſetzte er ſich wieder, aber entwiſchte alle Mal, wenn er im Begriff war gefangen zu werden.

Dieſes Spiel dauert ſo lange, bis Don Sylvio endlich merkte, daß er in eine ihm ganz unbekannte Gegend verirrt war.

Jetzt reuete es ihn, daß er ſich einem Schmetterling zu Liebe ſo weit eingelaſſen hatte: allein, da es nun einmal geſchehen war, ſo wollte er doch ſo viele Mühe nicht umſonſt gehabt haben und ließ nicht nach, bis er endlich ſo glücklich war, den Sommervogel zu erhaſchen, der ihm mehr Mühe gemacht hatte, als jemals eine Spröde, ſeitdem es Sprödeu gibt, ihrem Liebhaber gemacht haben mag.

Seine Freude war ungemein, und in der That konnte man keinen ſchönern Sommervogel ſehen. Er betrachtete ihn lange mit einem deſto lebhaftern Vergnügen, jemehr er ihm Mühe gekoſtet hatte, und er war jetzt im Begriff, ihn in einen kleinen Käfigt zu ſtecken, den er zu dieſem Ende bei ſich trug, als es ihn däuchte, der gefangene Schmetterling ſehe ihn mit einer flehenden Miene und geſenkten Flügeln an. Er bildete ſich ſogar ein (denn was koſteten ihm Einbildungen?), daß er ſo laut geſeufzt habe, als ein Sommervogel nur immer ſeufzen kann.

Mehr brauchte es nicht, um ihn auf seine gewöhnliche Grille zu bringen, und es kam ihm ganz wahrscheinlich vor, daß es vielleicht eine Fee oder eine verwandelte Prinzessin seyn möchte. Denn, dachte er, ist die Prinzessin Trognon eine Heuschrecke gewesen, so kann eine andre eben so gut ein Sommervogel seyn. Er besann sich also keinen Augenblick, ihm die Freiheit wieder zu schenken, um die er ihn so beweglich zu bitten geschienen hatte.

Der erledigte Sommervogel flatterte fröhlich davon; und Don Sylvio ging ihm nach, voll Erwartung, was daraus werden möchte, als er ein paar Schritte vor sich etwas im Grase blinken sah, welches seine Aufmerksamkeit an sich zog. Er hob es auf und fand, daß es eine Art von Kleinod war, mit ziemlich großen Brillanten besetzt und an eine Schnur der feinsten Perlen befestiget. Er betrachtete es auf allen Seiten: aber wie groß war sein Erstaunen, als er, von einem ungefähren Druck auf eine Feder, die er nicht bemerkt hatte, einen großen Türkis in der Mitte auf die Seite springen und ein kleines sehr künstlich auf Schmelz gemaltes Brustbild erscheinen sah, welches eine junge Schäferin von ungemeiner Schönheit vorstellte!

Er stand etliche Augenblicke unbeweglich und wußte nicht, ob er seinen Augen trauen sollte. Er besah und befühlte es immer wieder von Neuem, um sich zu überzeugen, daß es keine Einbildung sey; und je mehr er es betrachtete, desto mehr beredete er sich, daß es das Bildniß einer Göttin oder doch zum wenigsten der allerschönsten Sterblichen sey, die jemals gewesen oder künftig seyn werde.

Unſre ſchönen Leſerinnen werden ihm dieſes übereilte Urtheil deſto eher zu gut halten, wenn ſie bedenken, daß er von ſeiner Tante (die aus bekannten Urſachen ſehr wenig Geſellſchaft ſah) in einer ſo ſtrengen Einſamkeit erzogen worden war, daß er, außer ihrer eignen angenehmen Perſon, ihrer Kammerfrau Beatrix (der Wittwe eines Sennor Scudero, welche bereits fünf und dreißig Jahre eingeſtand), der dicken Maritorne und den Bauerweibern im Dorfe, in ſeinem Leben nichts geſehen hatte, was, auch nur im uneigentlichſten Verſtande, zum ſchönen Geſchlecht hätte gerechnet werden können. Denn ſeine Schweſter, die in der That ein hübſches kleines Mädchen geweſen war, hatte ſich ſchon in einem Alter von fünf Jahren verloren, und man vermuthete, daß ſie von einer Zigeunerin geſtohlen worden ſey, welche jemand um dieſelbe Zeit nicht weit vom Schloſſe angetroffen haben wollte.

Don Sylvio mußte alſo nothwendig von der Schönheit dieſer Schäferin außerordentlich gerührt werden, da ſie unter den Figuren, an die er ſeine Augen hatte gewöhnen müſſen, nicht anders würde ausgeſehen haben, als Latona unter den Einwohnern von Delos, da ſie, ſchon halb in Fröſche verwandelt, ihr am Ufer entgegen quakten. Kurz, es däuchte ihn unmöglich, daß Gracieuſe, Bellebelle, die Schöne mit den goldnen Haaren oder Venus ſelbſt ſo ſchön geweſen ſeyn könnten; und er wurde vom erſten Anblick an ſo verliebt in dieſes Bildniß, als es jemals ein irrender Ritter oder ein arkadiſcher Schäfer in ſeine Dulcinea oder Amaryllis geweſen iſt.

Endlich, rief er in ſeiner Entzückung aus, endlich hab' ich ſie gefunden, ſie, die ich mit ahnender Sehnſucht überall

ſuchte, die ich zu lieben beſtimmt bin, und, o! daß keine zu kühne Hoffnung mich täuſche! ſie, die mein glückliches Schickſal beſtimmt hat, mich durch ihre Liebe den Göttern an Wonne gleich zu machen! O gütige Fee, die du meiner dich annimmſt, wer du auch ſeyſt, dir allein dank' ich dieſes überraſchende Glück! Wer anders als du legte in dieſer öden Wildniß, die vielleicht vor mir von keines Menſchen Fuß betreten wurde, dieſes himmliſche Bildniß in meinen Weg? O, vollende deine Wohlthat, zeige dich mir und laß zu deinen Füßen mich hören, wo ich ſie finden kann, ſie, deren Schattenbild ſchon genug iſt, eine unauslöſchliche Liebe in meiner Bruſt anzuzünden! Denn das ſchwöre ich bei allen Göttern, die der Liebe günſtig ſind, und wenn ich ſie auch am Queckſilberſee mitten unter den Ungeheuern der Fee Lionne, im Ringe des Saturnus, ja ſelbſt in der großen Aquavitflaſche der Feen ſuchen müßte, bis ich ſie gefunden habe, ſoll kein ruhiger Schlaf auf meine Augen ſich ſenken!

Achtes Capitel.

Reflexionen des Autors und des Don Sylvio.

Mancher denkt zu fiſchen und krebst, ſpricht der weiſe Sancho bei einer gewiſſen Gelegenheit zu ſeinem närriſchen Herrn. Nichts geſchieht öfter, als daß man etwas Andres ſucht und etwas Andres findet. Saul ſuchte ſeines Vaters

Eſelinnen und fand eine Krone; Don Sylvio ſuchte Sommervögel und fand ein ſchönes Mädchen oder doch ihr Bildniß.

Nun war er verliebt, ſo verliebt, als man ſeyn kann, und einzig darauf bedacht, wie er auch das Urbild ſeines kleinen Gemäldes finden möchte. Denn ob er jetzt gleich wußte, wie ſeine Geliebte ausſah, ſo wußte er doch weder, wer ſie war, noch wo ſie ſich aufhielt.

Es iſt leicht zu errathen, was ein gewöhnlicher Menſch an ſeinem Platze gedacht oder gethan hätte; aber davon iſt die Rede nicht: Don Sylvio dachte und that nichts wie gewöhnliche Menſchen. Die Gedanken, die ſich uns Andern am erſten darbieten, fielen ihm alle Mal am letzten und gemeiniglich gar nicht ein; und wenn ihm ein ſonderbarer Zufall begegnete, ſo rieth er augenblicklich diejenige Urſache dazu, die es nach dem Laufe der Natur am wenigſten ſeyn konnte.

Konnte das kleine Miniaturbildchen nicht eine bloße Phantaſie des Malers geweſen ſeyn? Oder war es nicht eben ſo möglich, daß es eine Perſon vorſtellte, die längſt verſtorben war, und konnte ſich alſo Don Sylvio nicht in dem Falle des Prinzen Seif-el-Muluk in den perſiſchen Erzählungen befinden, der ſich, ein paar tauſend Jahre zu ſpät, in eine Favoritin des Königs Salomo verliebte?

Dieſe oder dergleichen Gedanken kamen unſerm Helden gar nicht in den Sinn. Je mehr er der Begebenheit dieſes Morgens nachdachte, deſto mehr überzeugten ihn alle Umſtände, daß es der Anfang eines ſo außerordentlichen

Abenteuers ſey, als vielleicht jemals einem jungen Prinzen oder Ritter begegnet ſeyn möchte.

Allein was ſollte er nun anfangen? Wo ſollte er die ſchöne Schäferin ſuchen? Wen ſollte er fragen? Der blaue Sommervogel, der ihm vermuthlich Nachricht von ihr hätte geben können, war verſchwunden, und ohne eine nähere Anweiſung auf Gerathewohl in dieſem Walde fortzugehen, ſchien ihm deſto gefährlicher, da eine von ſeinen unſichtbaren Feindinnen, von deren Bosheit er ſo viele Proben zu haben glaubte, ihn eben ſo leicht auf den unrechten, als ſein gutes Glück auf den rechten Weg bringen konnte.

Nach langem Nachdenken, welches durch die Betrachtung ſeines ſchönen Bildniſſes oft unterbrochen wurde, däuchte ihn zuletzt das Sicherſte, zu warten, bis er von dem blauen Sommervogel eine nähere Nachricht von ſeiner Geliebten erhalten haben würde. Denn es war nun etwas Ausgemachtes für ihn, daß es eine Fee geweſen ſey; und da ſie für die Freiheit, welche er ihr geſchenkt, ſich ſchon ſo erkenntlich zu beweiſen angefangen, ſo zweifelte er nicht, daß ſie fortfahren würde, ihn die Wirkungen ihrer Gunſt verſpüren zu laſſen.

Inzwiſchen hatte Tintin, ſein Hündchen (der, die Sprache ausgenommen, dem Hündchen der Prinzeſſin Wunderſchön weder an Artigkeit noch Verſtand etwas nachgab), ihn im ganzen Walde aufgeſucht, und die Freude war auf beiden Seiten ſehr groß, da er ſeinen Herrn endlich gefunden hatte.

In der That fing Don Sylvio an zu merken, daß es bald Mittageſſenszeit ſeyn werde, und es war ihm überaus

angenehm, einen Wegweiſer bekommen zu haben, der ihn aus dieſem Walde, worin er ſich noch nie ſo weit vertieft hatte, wieder nach Hauſe führen konnte. Denn ſo bezaubert die Liebhaber in den neuen Zeiten immer ſeyn mögen, ſo iſt doch (wie ſchon ein berühmter Schriftſteller vor uns angemerkt hat) die Mode, ganze Jahre ohne Eſſen und Trinken nur von der Liebe allein zu leben, heut zu Tage ſo ſehr abgekommen, daß auch der allererhabenſte und geiſtigſte Verliebte in dieſem Stück ein ausgemachter Epikurer iſt. Eine Abänderung, welche wir unſers Orts um ſo weniger mißbilligen können, da wir glauben, daß ſich das ſchöne Geſchlecht nichts deſto ſchlimmer dabei befinden könne.

Don Sylvio ging alſo oder ſtolperte vielmehr mit dem Schatze, den er ſo unverhofft gefunden hatte, nach Hauſe; denn er beſchaute ihn im Gehen ſo oft, daß er alle Augenblicke über einen Stock fiel oder an einen Baum anſtieß.

Unterwegs gerieth er im Nachſinnen über ſein Abenteuer auf tauſend wunderliche Gedanken. Es fiel ihm ein, ob dieſes Gemälde nicht vielleicht die Fee ſelbſt vorſtelle, die ihm in Geſtalt des blauen Sommervogels erſchienen war? Vielleicht liebt ſie mich, dachte er (denn es wäre doch nicht das erſte Mal, daß ein Sterblicher dieſe Ehre gehabt hätte), und ſie hat eine Probe machen wollen, was ihre wahre Geſtalt für einen Eindruck auf mein Herz machen werde.

Dieſe Einbildung gefiel ihm ſo wohl, daß er ſie eine lange Weile fortſetzte; allein zuletzt mußte ſie doch wieder einer andern Platz machen, und ſo ging es in Einem fort, bis er zu Hauſe anlangte. Kurz, der blaue Sommervogel

und die schöne Schäferin hätten seiner Phantasie einen so außerordentlichen Schwung gegeben, daß man sich nicht irren kann, wenn man sehr seltsame Wirkungen davon erwartet.

Es möchte übrigens scheinen, als ob die Thorheit unsers jungen Ritters seit einiger Zeit so stark zugenommen habe, daß der verdächtige Zustand seines Gehirns seiner scharfsichtigen Tante unmöglich habe verborgen bleiben können. In der That wäre es auch nicht anders gewesen, wenn diese Dame Zeit und Muße gehabt hätte, ihren Neffen zu beobachten. Allein außer dem, daß sie ihn, seitdem er das siebzehnte Jahr zurückgelegt, aus der engern Aufsicht und der strengern Zucht frei gelassen hatte, die sich für sein Alter nicht mehr schickten; so war sie seit einigen Wochen mit einer gewissen Sache beschäftigt, um derentwillen sie öfters abwesend zu seyn und in das benachbarte Städtchen zu fahren genöthigt war.

Vermuthlich mußte diese Angelegenheit von nicht geringer Wichtigkeit für sie seyn: denn, wenn sie wieder zurück kam, schien sie wider ihre Gewohnheit so tiefsinnig und zerstreut, bekümmerte sich so wenig um die Geschäfte des Hauses, redete so viel mit sich selbst und so wenig in Gesellschaft und sagte, wenn sie mit den Bedienten zu reden hatte, so oft Eines für das Andre, daß außer ihrem Neffen Jedermann über eine so große Veränderung sich nicht genug verwundern konnte.

Es ist leicht zu erachten, daß man über die Ursache derselben allerlei Vermuthungen anstellte; allein die Vorsichtigkeit der Donna Mencia und die Verschwiegenheit der Dame

Beatrix hielten ſo gut aus, daß die Sache ein Geheimniß blieb; und das wollen wir ſie auch ſo lange bleiben laſſen, bis die Zeit, die endlich Alles offenbar macht, ſie zu demjenigen Punkt der Reife gebracht haben wird, worin Geheimniſſe von dieſer Art ſich insgemein ſelbſt zu verrathen pflegen.

Neuntes Capitel.

Folgen des Abenteuers mit dem Sommervogel. Der Leſer wird mit einer neuen Perſon bekannt.

Der getreue Tintin hatte ſeine Zeit ſo wohl genommen, daß er mit ſeinem Herrn eben anlangte, als es Zeit war, zu Tiſche zu gehen. Ein tiefes Stillſchweigen herrſchte über der Tafel, und Don Sylvio war, wie man leicht erachten kann, derjenige nicht, der es unterbrochen hätte. Er war zu ſehr in ſeine eigenen Angelegenheiten vertieft, als daß er hätte bemerken können, wie ſehr es ſeine gnädige Tante in die ihrigen war. Eben ſo wenig beobachtete er, daß ſie ſich ungewöhnlich herausgeputzt hatte, und daß ſie von Zeit zu Zeit in einen gegen über ſtehenden Spiegel Geſichter machte, welche dem aufwartenden Pedrillo ſo ſonderbar vorkamen, daß er ſich in die Lippen beißen mußte, um nicht überlaut zu lachen.

Nach dem Eſſen kündigte Donna Mencia ihrem Neffen an, daß ſie in Geſchäften genöthiget ſey, in die Stadt zu fahren und darin über Nacht zu bleiben.

Don Sylvio war zu höflich, einige Neugierde über die Natur dieſer Geſchäfte merken zu laſſen, und er konnte es deſto leichter ſeyn, da er in der That keine hatte. Sie ſchieden alſo ſehr vergnügt von einander, und unſer junger Ritter verſchwand bald darauf, ohne daß Jemand im Hauſe gewahr wurde, wohin er ging.

Da er gewohnt war, die Sieſte in ſeinem grünen Schloſſe zu halten, ſo vermißte man ihn nicht eher, als da es Abendeſſenszeit war. Man ſuchte ihn hierauf im Hauſe, im Garten, in den Feldern, im Wald, aber überall umſonſt; man rief ſeinen Namen; aber da war kein Don Sylvio.

Der vorgedachte Pedrillo, ein junger Burſche aus dem Dorfe, der ihm zur Aufwartung gegeben war, eine Küchenmagd, ein Stallknecht und die bereits erwähnte Maritorne machten in Abweſenheit der Donna Mencia und der Frau Beatrix, ihrer getreuen Duenna, die ganze Hausgenoſſenſchaft aus. Dieſe vier guten Leute waren nicht wenig betrübt darüber, daß ſie nicht wußten, was aus ihrem jungen Herrn geworden ſey; denn ſie liebten ihn wegen ſeines angenehmen und leutſeligen Weſens recht herzlich. Nachdem ſie ihn nun beim Mondſcheine bis in die ſpäte Nacht umſonſt geſucht hatten, kamen ſie endlich auf den Gedanken, daß er vielleicht zu ſeiner Tante gegangen ſey; denn das Städtchen war kaum drei Stunden weit vom Schloß entfernt. Sie gingen alſo heim und legten ſich ſchlafen.

Allein Pedrillo, der zu oft um ſeinen Herrn war, als daß ihm ſeine Neigung zur Feerei unbekannt ſeyn konnte, kam bei näherm Nachdenken auf die Vermuthung, er könnte

ſich auf einem ſeiner gewohnten Spaziergänge im Walde vielleicht über irgend einem Abenteuer verirrt haben. Er ſtand alſo den folgenden Morgen früh auf und durchſtöberte nochmals den ganzen Wald, ohne glücklicher zu ſeyn als den Abend zuvor. Er wollte eben wieder heimkehren, als er in einem Felſen, um welchen etliche Reihen von wilden Lorberbäumen im Cirkel ſtanden, eine mit Geißblatt bewachſene Höhle gewahr ward.

Pedrillo, dem es, ungeachtet ſeiner ziemlich ſchafmäßigen Miene, nicht an Witz fehlte, und der in den Ritterbüchern und Mährchen nicht weniger bewandert war als ſein Herr, hielt dieſen Ort für feenmäßig genug, daß er ihn vielleicht darin finden könnte. Er betrog ſich nicht: denn, wie er an den Eingang der Grotte kam, ſah er ihn auf einem Lager von Moos und Blumen ausgeſtreckt in tiefem Schlafe liegen; der kleine Tintin ſchlief zu ſeinen Füßen, neben ihm lag ſeine Cither, und an ſeinem Halſe hing das Kleinod mit dem Bildniſſe der ſchönen Schäferin.

Dieſes letztere zog ſogleich Pedrillo's ganze Aufmerkſamkeit auf ſich. Er wurde von dem Glanz der Steine und Perlen, wovon dieſes Halsgeſchmeide ſchimmerte, nicht wenig geblendet; und ob er gleich kein großer Kenner von Juwelen war, ſo däuchte ihn doch, daß ſie wenigſtens zehen Dörfer, wie das ſeinige, werth ſeyn könnten. Er betrachtete ſie lange und konnte nicht begreifen, woher Don Sylvio einen ſo koſtbaren Schmuck bekommen haben möchte. Seine Neugierde war endlich ſo dringend, daß er ſich kaum enthalten konnte, ihn aufzuwecken. Das that er nun zwar nicht: denn

Pedrillo war ein ſo höflicher Bauernjunge, als irgend einer in Andaluſien; aber er nahm doch die Cither und klimperte darauf, ſo laut er konnte, und endlich ſang er gar dazu, ohne daß er ſeine Abſicht erreichte.

Nun, bei meiner Sir! rief er endlich ganz ungeduldig aus; das geht nicht natürlich zu! wenn das nicht ein bezauberter Schlaf iſt, ſo verſteh' ich nichts davon. Vielleicht ſteckt die Zauberei in dieſem Kleinod hier? Wenn das wäre, ſo iſt es beſſer, ich nehm' es ihm vom Halſe, oder ich zerbreche es gar, wenn's nöthig iſt, als daß mein junger Herr hier ein paar tauſend Jahre wie ein Murmelthier in Einem fort verſchnarche.

Indem er das ſagte, langte er nach dem Kleinode, ſtieß aber von ungefähr mit dem Ellbogen an Don Sylvio an, der davon erwachte und, weil er die Augen noch nicht recht aufthun konnte, den Pedrillo nicht ſogleich erkannte, ſondern nur eine Menſchenfigur ſah, die ihm ſeine geliebte Schäferin rauben wollte.

Er gerieth darüber in eine außerordentliche Wuth. Verfluchte Zauberin, rief er, iſt es dir nicht genug, daß du dieſe unſchuldige Prinzeſſin ihrer himmliſchen Schönheit beraubt und in einen elenden Sommervogel verwandelt haſt? Willſt du mir das Einzige rauben, was mir das Uebermaß meines Unglücks noch erträglich machen kann? Aber wiſſe, vorher mußt du dieſes Herz ausreißen, worin ihr Bildniß mit feurigen Zügen eingegraben iſt.

L'ms Himmels willen, gnädiger Herr, rief Pedrillo, indem er an den Eingang der Grotte zurück ſprang, was meinen Sie mit allem dieſem ſeltſamen Zeuge? Ich bin weder

ein Zauberer noch ein Schwarzkünſtler, Gott ſey Dank! ich bin Pedrillo, Euer Gnaden Diener, von altchriſtlichem Geſchlecht, ſo gut als einer in unſerm Kirchſpiel; und es thut mir leid, nachdem ich Euer Gnaden in allen vier Enden der Welt geſucht habe, Sie in dieſer verfluchten Grotte und in einem ſolchen Zuſtand anzutreffen. Was ſagen Sie da von Zauberern und von dem Uebermaß der Sommervögel, die in Prinzeſſinnen verwandelt ſind? Gott ſey es geklagt, ich dachte gleich, daß es nichts Gutes bedeuten werde, wie ich Sie hier eingeſchlafen fand.

Biſt du Pedrillo? verſetzte Don Sylvio, der ſich indeß die Augen gerieben hatte. Wenn du Pedrillo biſt, wie deine Geſtalt es allerdings zu bezeugen ſcheint, ſo bin ich ſchon zufrieden, und die Vorwürfe gehen dich nichts an, die ich dir machte, indem ich dich für einen Andern anſah. Aber was wollteſt du mit dieſem Bildniß anfangen?

Mit was für einem Bildniß? fragte Pedrillo.

Schurke, verſetzte Don Sylvo: mit dem Bildniß, das du im Begriff wareſt mir zu entwenden, als ich von einer unſichtbaren Hand erweckt wurde, um einem ſo großen Unfalle zuvor zu kommen.

Beim Element, Herr Don Sylvio, erwiederte Pedrillo, ich glaube, Sie träumen, wenn es nicht noch was Aergres iſt. Wir ſuchten Sie geſtern den ganzen Abend, bis um die Zeit, da, Gott ſey bei uns! die Geſpenſter zu gehen pflegen; aber Alles umſonſt. Dieſen Morgen früh lief ich im ganzen Walde herum und klopfte an alle Büſche; endlich fand ich einen jungen Herrn in dieſer Höhle ſchlafen, und da ſah ich dieß

Kleinod, und weil Euer Gnaden 'gar feſt ſchlief, ſo bildete ich mir ein, daß es vielleicht ein Telesman ſeyn könnte, wodurch Sie in dieſer Höhle in einem ewigen Schlafe bezaubert liegen müßten, bis Jemand käme, der den Telesman zerbräche, wie ich dergleichen Exempel viel in den großen dicken Büchern geleſen habe, die in der gnädigen Frau ihrer Bücherkammer ſtehen; und weil Sie mir nun lieb ſind, gnädiger Herr, und mich dauerten, daß Sie wie Dämonion, den die Göttin Dina einsmals bezauberte, daß er hundert Jahre lang ſchlafen mußte, damit ſie ſich recht ſatt an ihm küſſen konnte — die alte verliebte Hexe! — Sie wiſſen ja die Hiſtorie, Herr! Sie ſteht in einem alten Buche, das ich aus der Erbſchaft meiner Großmutter für dreizehn Maravedi's annehmen mußte, ob es gleich keinen Deckel und kein Titelblatt mehr hatte; es waren die Menge gemalter Figuren darin, woran ich mich erluſtigte, wie ich noch ein kleiner Junge war, und dann las mir meine Großmutter die Hiſtorien, die daneben ſtanden; es iſt mir, als ob ich ſie noch vor mir ſitzen ſähe, die gute alte Frau, Gott tröſte ſie! Aber was wollt' ich ſagen? — Ja, und ſehn Sie, weil Sie mich nun halt dauerten, wollt' ich ſagen, daß Sie ſo lange ſchlafen ſollten, ſo wollte ich den Telesman zerbrechen: das iſt das Ganze, ſehen Sie, und ich denke, da iſt nichts, worüber ſich eins ſo erzürnen ſollte.

Don Sylvio, ſo gute Luſt er auch hatte, böſe zu ſeyn, konnte ſich des Lachens nicht enthalten, da er den Pedrillo ſo reden hörte. Höre, Pedrillo, ſagte er zu ihm, es iſt mir ſchon genug, daß du es nicht übel gemeint haſt; aber ich

verſichere dich, du warſt im Begriff, mir einen ſehr ſchlimmen Streich zu ſpielen. Es iſt nur allzu gewiß, daß ich von demjenigen bezaubert bin, was du für einen Talisman angeſehen haſt; aber lieber wollt' ich das Leben verlieren, als zugeben, daß dieſe Bezauberung aufgelöst würde. Ich habe dieſe Nacht Sachen von großer Wichtigkeit erfahren; aber frage mich nicht, was es ſey! Du ſollſt Alles wiſſen, ſobald es Zeit iſt; denn ich bin deiner Dienſte benöthiget: mehr kann ich jetzt nicht ſagen.

Pedrillo verſtand kein Wort von dieſen Reden; aber das machte ihn eben deſto neugieriger. Ich will auch nichts fragen, geſtrenger Her, ſagte er, indem ſie nach Hauſe gingen; Sie haben mir's verboten, und ich weiß den Gehorſam wohl, den ich Ihnen ſchuldig bin: denn erſtlich, ſo ſind Sie mein Junker, weil ich aus Ihrem Dorfe bin, und dann ſind Sie mein Herr, weil ich in Ihrem Muß und Brot ſtehe; denn, obgleich die gnädige Frau die Haushaltung führt, ſo weiß ich doch wohl, aus weſſen Beutel es geht. O, das verſprech' ich Ihnen, wenn ich ſchon einfältig ausſehe, ſo merk' ich doch wohl, wo der Hund begraben liegt. Ich will alſo nicht neugierig ſeyn und fragen, was das für Dinge ſind, die ich nicht fragen darf, weil Euer Gnaden ſie mir nicht ſagen kann, obſchon Sie wollten, wenn es Zeit wäre, daß ich ſie wüßte? Sagten Sie nicht ſo, lieber Herr? Aber es iſt doch was Seltſames, ich glaube bald, ich bin ſelbſt bezaubert! Denn ſonſt verſtand ich Alles, was Euer Gnaden ſagte; aber, ſeitdem ich dieſen Talisman angerührt habe, iſt mir nicht anders, als ob Sie Calcutiſch redeten. Ich will gleich des Todes

ſeyn, wenn ich von Allem, was wir da mit einander geſprochen haben, ein Wort verſtehe. Ich habe ſchon oft gehört, viel Wiſſen macht Kopfweh; aber, wenn einer wüßte, wo Euer Gnaden dieſe Nacht geweſen wäre, da wir Sie in der ganzen Welt ſuchten, ſo könnte einer vielleicht errathen — Mehr ſag' ich nicht, Sie könnten ſonſt meinen, ich ſey ſo vorwitzig und wolle Sie ausfragen, und Vorwitz iſt mein Fehler nicht! Was mich nicht brennt, das blaſ' ich nicht. Zum Exempel, wenn ich vorwitzig wäre, ſo hätt' ich wohl erfahren können, warum die gnädige Frau ſeit acht Tagen ſo oft in die Stadt fährt: denn unter uns, gnädiger Herr, Sie hätten mir's wohl nicht zugetraut, aber, ohne Ruhm zu melden, ich gelte was bei der Frau Beatrix! Sie hat es fauſtdicke hinter den Ohren, das verſprech' ich Ihnen, wenn ſie ſchon einen ſo großen Roſenkranz am Gürtel hängen hat, als ein Waldbruder, und ſo leiſe daher tritt, als ob ſie auf Eiern gehe. Stille Waſſer gründen tief, und es ſind nicht alle Köche, die lange Meſſer tragen. Kurz und gut, gnädiger Herr, ich ging geſtern bei ihrem Zimmer vorbei, und wie ſie ſah, daß ich's war, denn die Thür war halb offen, ſo rief ſie mir und bat mich, daß ich ihr das Halstuch heften möchte; und da weiß ich nicht, wie es kam, aber ich ſollt' es auf dem Rücken heften, und da heftete ichs vorn und konnte nie fertig werden. Sie hatte ihren Spaß mit meiner Ungeſchicklichkeit, und, Gott verzeih mir's! ich glaub' ich wäre noch dabei, wenn die gnädige Frau nicht geſchellt hätte. Das erſte Mal hörten wir nichts; aber ſie ſchellte wieder, und das ſo ſtark, daß Frau Beatrix ſagte: Ich muß gehen, Pedrillo, ſonſt

werde ich gezankt; wenn ich gewußt hätte, daß du so ungeschickt wäreſt, ſo hätte ich dich nicht gerufen: denn, ſiehſt du, du machſt ſchon ſo lange, und jetzt muß ich's doch ſelbſt heften. Und da lief ſie fort, gnädiger Herr, und, was ich ſagen wollte — ja, da hätt' ich ſie fragen können, warum die gnädige Frau ſo oft in die Stadt fährt, und zu wem? und dieſes und jenes; aber (wie ich ſagte) über dem Halstuch hatt' ich Alles rein vergeſſen. Sie ſehen alſo, daß ich nicht neugierig bin: denn Frau Beatrix war bei guter Laune, und ich glaube, ſie hätte mir Alles geſagt.

In dieſem Tone fuhr Pedrillo den ganzen Weg lang fort, ohne daß Don Sylvio Acht auf ſein Geſchwätz gab, ſo ſehr war er in Gedanken vertieft. Allein, ſobald ſie zu Hauſe waren, erinnerte ihn ſein Magen, daß er ſeit geſtern Mittags gefaſtet hätte: denn (wie wir ſchon bemerkt haben) die Bezauberung erſtreckte ſich bei ihm niemals bis auf den Magen. Er ließ ſich alſo einen Eierkuchen und ein gebacknes Huhn zum Frühſtücke machen und aß mit ſo gutem Appetit, daß Pedrillo wieder Muth ſchöpfte und eine beſſere Meinung von dem Verſtande ſeines Herrn zu faſſen anfing, als er dieſen Morgen gehabt hatte, da er ihn von Verwandlungen, Prinzeſſinnen und bezauberten Sommervögeln reden hörte.

Zehntes Capitel.

Worin Feen, Salamander, Prinzeſſinnen und grüne Zwerge auftreten.

Sobald die größte Hitze vorbei war, begab ſich Don Sylvio mit ſeinem getreuen Pedrillo in den Garten, ſetzte

ſich an dem ſchattenreichſten Ort desſelben unter eine Laube von Jasmin; und nachdem er ihm ernſtlich unterſagt hatte, ihn in ſeiner Rede zu unterbrechen, wie es ſo ziemlich ſeine Gewohnheit war, ſo erzählte er ihm umſtändlich Alles, was ihm, von dem Abenteuer mit dem Laubfroſch an bis auf den Augenblick, da Pedrillo ihn in der Grotte ſchlafend gefunden hatte, begegnet war.

Wir übergehen dasjenige, was unſern Leſern ſchon bekannt iſt, und fangen ſeine Erzählung da an, wo die unſrige ſtill geſtanden, nämlich bei ſeiner Entfernung, welche ſeine Hausgenoſſen in ſo große Unruhe geſetzt hatte.

Sobald meine Tante abgereist war, fuhr Don Sylvio fort, ging ich wieder in den Wald, um den Ort zu ſuchen, wo der blaue Sommervogel verſchwunden war und mir an ſeiner Statt dieſes Bildniß hinterlaſſen hatte, wovon nunmehr das Glück oder Unglück meines Lebens abhängt. Ich nahm den kleinen Tintin mit mir, weil ich hoffte, daß er den Weg, den wir mit einander gegangen, durch ſeinen Inſtinct leichter wieder ausſpüren würde, als ich mich deſſen erinnern könnte. Ich betrog mich nicht: ich erkannte den Ort; und nachdem ich ihn aufs ſorgfältigſte durchſucht hatte, in der Hoffnung, vielleicht etwas zu finden, das mir einiges Licht geben könnte, wem das Bildniß gehöre, fing ich an, allenthalben umher zu laufen, ob ich den blauen Sommervogel wieder entdecken möchte, den ich nachdem, was mir begegnet war, für keinen gewöhnlichen Schmetterling halten konnte. Wenn es, dachte ich, eine Fee iſt, wie ich zu glauben Urſache habe, ſo läßt ſie ſich vielleicht durch die Unruhe, worin ſie mich ſieht,

bewegen, mir wieder ſichtbar zu werden und mir die Nachrichten zu geben, ohne welche ich nicht länger leben kann.

Ich ſuchte alſo den ganzen Wald aus; ich fand Sommervögel genug, aber der blaue war nirgends auszuſpüren. Die Nacht nahm überhand; Tintin war ſo müde, daß er nicht mehr laufen konnte. Ich war es nicht weniger als er, und da ich dieſe Grotte, wo du mich gefunden haſt, gewahr wurde, ſo beſchloß ich, die Nacht da zuzubringen. Ich machte mir ein Lager, und Tintin ſchlief neben mir ein, während daß ich den Gedanken nachhing, die meine Umſtände mit ſich brachten. Der Mond ſchien ſo anmuthig, daß er mich zu einem Spaziergang unter den Bäumen, die vor der Grotte ſtanden, einzuladen ſchien.

Ich war nicht lange auf und nieder gegangen, ſo ſah ich einen plötzlichen Glanz, der die Bäume und Geſträuche weit umher vergüldete. Ich ſtutzte auf und erblickte eine feurige Kugel in der Luft, die weit höher als der Mond zu ſchweben ſchien und ſich langſam gegen den Ort, wo ich ſtand, herab ſenkte. Du kannſt dir nicht vorſtellen, Pedrillo, wie groß die Freude war, die ich über dieſen Anblick empfand.

Die Freude? unterbrach ihn Pedrillo: nun wahrhaftig, geſtrenger Herr, Sie ſind doch nicht wie andre Leute gemacht; ich würde über ein ſolches Wunderzeichen gleich zu Tod erſchrocken ſeyn, und Sie konnten Sich gar freuen?

Sagte ich dir nicht, daß ich keine Zwiſchenreden haben wollte? verſetzte Don Sylvio. Wenn ich mich freue, ſo hatte ich eine ſehr gute Urſache dazu: denn ich wußte wohl, daß es die Ankunft einer Fee bedeutete, und mein Herz weisſagte

mir, es werde diejenige seyn, die ich suchte. Meine Erwartung betrog mich nicht. Die feurige Kugel, die im Annähern immer größer wurde, zersprang nah über mir mit einem großen Knall, und an ihrer Statt sah ich eine wunderschöne Dame auf einem Wagen von Karfunkeln, der von zwei feuerfarbnen geflügelten Schlangen gezogen wurde. Um sie her flatterten auf einer kleinen silbernen Wolke eine Menge Salamander in Gestalt kleiner geflügelter Knaben von überirdischer Schönheit. Ihre Haare schienen gekräuselte Sonnenstrahlen, ihre Flügel Feuerflammen, ihr Leib weißer als der Schnee im Sonnenschein, und die Farben der Morgenröthe schimmerten um ihre Stirn und auf ihren Wangen. Demungeachtet wurden sie alle von dem Glanze der Fee verdunkelt, welcher so blendend war, daß mir das Gesicht davon vergangen wäre, wenn sie die Vorsicht nicht gebraucht hätte, mich mit ihrem Stabe zu berühren.

Don Sylvio, sagte sie zu mir, ich bin die Fee Radiante, der du neulich in der Gestalt eines kleinen Frosches ein Leben gerettet hast, von welchem, so verächtlich es schien, dasjenige abhing, worin du mich jetzt siehest. Du weißt, daß wir alle hundert Jahre acht Tage lang die Gestalt irgend eines Vogels oder Thieres annehmen müssen, und daß wir in dieser Zeit den Gebrauch aller unsrer Macht verlieren und allen Zufällen ausgesetzt sind, denen die thierische Natur unterworfen ist. Die acht Tage, in welchen ich genöthiget war ein Laubfrosch zu seyn, waren bis auf etliche Stunden verstrichen: als das Vergnügen, mich bald wieder in meiner eigenen Gestalt zu sehen, mich so unvorsichtig machte, meinen

Graben zu verlaſſen und mich der Gefahr auszuſetzen, die mir ohne deine großmüthige Hülfe verderblich geweſen wäre. Der Schrecken, den ich in dem Schnabel des Storchs ausgeſtanden, hielt mich ab, dir ſogleich für meine Errettung zu danken; und da ich in wenigen Stunden meine eigne Geſtalt wieder erlangt hatte, nöthigten mich die Salamander, deren Königin ich bin, meine erſten Augenblicke ihren Angelegenheiten zu ſchenken. Allein, ſobald ich wieder Zeit hatte, an die Meinigen zu denken, erinnerte ich mich, wie viel ich dir ſchuldig ſey, und dachte auf Mittel, dir meine Dankbarkeit zu beweiſen. Meine Bücher, die ich zu Rathe zog, belehrten mich, daß du vom Schickſal beſtimmt ſeyeſt, eine gewiſſe Prinzeſſin zu lieben; aber daß deinem Glücke Schwierigkeiten entgegen ſtänden, die du ohne einen mächtigen Beiſtand ſchwerlich zu beſiegen vermögend ſeyn würdeſt. Ich komme nun, dir dieſen Beiſtand anzubieten. Deine Geliebte wird von der Fee Fanferluche verfolgt, weil ſie ſich nicht überwinden konnte, einen gewiſſen Zwerg zu heirathen, der ein Neffe dieſer Fee iſt und wegen ſeiner grünen Farbe der grüne Zwerg oder auch, weil er gemeiniglich auf einer Bremſe zu reiten pflegt, der Bremſenreiter genannt wird. Weil die Prinzeſſin unbeweglich blieb, ſo iſt ſie vor Kurzem von dieſer grauſamen Fee in einen blauen Schmetterling mit purpurfarbnem Saum verwandelt worden, mit der Bedingung, daß dieſe Bezauberung nicht eher aufhören ſolle, bis ſie in dieſem Zuſtand einen geliebten Liebhaber gefunden hätte, der ihr den Kopf und die Flügel abreißen würde. Unglücklicher Don Sylvio! der blaue Sommervogel, den du dieſen Morgen

fingeſt, war deine Prinzeſſin! Sie ſah dich im Walde und liebte dich, ſobald ſie dich ſah; ſie floh nur vor dir, weil ſie ſehen wollte, ob du ihr nachgehen würdeſt; und ſie ließ ſich willig fangen, ſobald ſie verſichert war, daß ſie dir, ſelbſt in Geſtalt eines Sommervogels, nicht gleichgültig ſey. Als ſie ſich in deiner Hand ſah, bemühte ſie ſich dir zu ſagen, wie angenehm ihr die Gefangenſchaft ſey; aber die grauſame Fanferluche hatte ihr auch die Sprache geraubt, und ſie konnte nichts hervorbringen als einen Seufzer, den du unglücklicher Weiſe für ein Zeichen hielteſt, daß ſie den Verluſt ihrer Freiheit beklage. Dein mitleidiges Herz bewog dich, ſie wieder fliegen zu laſſen; ſie flatterte traurig fort, würde aber vermuthlich bald wieder zurück gekehrt ſeyn, wenn ſie nicht in eben demſelben Augenblicke den grünen Zwerg wahrgenommen hätte, der auf ſeiner Bremſe angeritten kam und die Zähne ſo abſcheulich gegen ſie blökte, daß ſie ſich vor Angſt zehen tauſend Flügel wünſchte, um deſto ſchneller entfliehen zu können. Zu ihrem Glücke war ich eben im Begriffe, dich aufzuſuchen; ich ſahe die Gefahr, worin die arme Prinzeſſin ſchwebte, und eilte ihr zu Hülfe, nachdem ich einem meiner Salamander befohlen hatte, das Bildniß der Prinzeſſin in deinen Weg zu legen. Ich ſetzte dem grünen Zwerge nach, welcher, zu ſchwach, ſich mit mir in einen Kampf einzulaſſen, alle mögliche Geſtalten annahm, um mir zu entwiſchen. Endlich verwandelte er ſich in eine kleine Wolke; allein ich ward es ſogleich gewahr und drückte ihn zwiſchen meinen Händen ſo feſt zuſammen, daß er in Tropfen zerfloß. Die Leute, die unten im Feld arbeiteten, ſahen, daß es Blut

regnete, und hielten es für eine böſe Vorbedeutung. Der grüne Zwerg befand ſich ſo übel in dieſer Preſſe, daß er in ſeine eigene Geſtalt zurück trat; allein er behielt ſie nicht lange. Ich verwandelte ihn in einen elfenbeinernen Zahnſtocher, mit der Bedingung, daß er ſeine natürliche Geſtalt nicht eher wieder bekommen ſollte, bis er gedient hätte, den hinterſten Stockzahn eines achtzigjährigen Mädchens auszuſtochern, die noch eine unbefleckte Jungfer wäre.

Beim Element, unterbrach ihn Pedrillo, ich bin der Fee Radamante ihr gehorſamer Diener; aber ſie denkt nicht, was ſie thut. Auf dieſe Art wird der arme grüne Zwerg ewig ein Zahnſtocher bleiben: denn, ſehen Sie, Herr Don Sylvio, ich will nicht Pedrillo heißen, wenn in der alten und in der neuen Welt eine achtzigjährige Jungfer zu finden iſt, die noch Zähne auszuſtochern hat, oder ein achtzigjähriges Mädchen mit Zähnen, die noch eine Jungfer iſt.

Dafür laß den grünen Zwerg' ſorgen, verſetzte Don Sylvio: wenigſtens wird er lange genug ſuchen müſſen, daß ich nichts von ihm zu beſorgen habe. Aber ſagte ich dir nicht ſchon zweimal, daß ich nicht unterbrochen ſeyn will? Wenn wir gute Freunde bleiben ſollen, Herr Pedrillo, ſo laß mich's nicht zum dritten Mal ſagen.

Gut, geſtrenger Herr, erwiederte Pedrillo, fahren Sie nur fort und erzürnen ſich nicht; ich will ſo ſtill ſeyn wie eine Maus. Sie wiſſen, ich bin kein Plauderer; aber, weil Sie von dem Zahnſtocher und von der achtzigjährigen Jungfer —

Zum Henker, rief Don Sylvio, du verfluchtes Plaudermaul! du fängſt ja wieder von vorn an —

Nein, Herr, ſagte Pedrillo, ich wollte nur ſagen, daß ich kein Wort mehr ſagen will, und daß ich auch dießmal nichts geſagt hätte, wenn nicht der Zahnſtocher —

Ich wollte, ſchrie Don Sylvio, daß du ſelbſt ein Zahnſtocher wäreſt! So höre doch und ſchweige, oder das ſoll das letzte Wort ſeyn, das du jemals von mir gehört haſt.

Dieſe Drohung erſchreckte den Pedrillo, der ſeinen jungen Herrn überaus lieb hatte; er legte die Hand auf den Mund, zum Zeichen, daß er nichts mehr ſagen wolle, und Don Sylvio fuhr fort:

Die Fee hielt ein wenig inne, nachdem ſie ihre Erzählung geendigt hatte, und ich ergriff dieſen Augenblick, mich ihr zu Füßen zu werfen und ihr meine Dankbarkeit in den lebhafteſten Ausdrücken zu bezeigen.

Mächtige Fee, ſetzte ich hinzu, Sie haben ſo viel für mich gethan, vollenden Sie Ihr Werk! Haben Sie dem grünen Zwerg die Geſtalt eines Zahnſtochers geben können, was für Mühe wird es Ihnen koſten, meiner geliebten Prinzeſſin ihre eigene wieder zu geben?

Es iſt nicht in meiner Macht, erwiederte die Fee, einen Zauberknoten aufzulöſen, den eine meiner Mitſchweſtern geknüpft hat. Dieſes Abenteuer iſt für dich aufgehoben. Verſäume keine Zeit, Don Sylvio. Nimm deinen getreuen Pedrillo und den kleinen Tintin mit und ſuche den blauen Sommervogel ſo lange bis du ihn findeſt. Ich beſorge ſehr, daß die boshafte Fanferluche ihren Neffen an der Prinzeſſin und an dir ſelbſt zu rächen ſuchen werde; aber laß dich durch keine Schwierigkeiten abſchrecken und ſey verſichert, daß du

meinen Beiſtand, wo er nöthig ſeyn wird, nie vergeblich anrufen ſollſt.

Mit dieſen Worten verſchwand die Fee, der Wagen und die Salamander. Ich befand mich ſo abgemattet, daß ich in einen tiefen Schlaf fiel; und ich ſchliefe vielleicht noch, wenn du mich nicht aufgeweckt hätteſt.

Du haſt nun gehört, Pedrillo, was mir die Fee befohlen hat. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Wir müſſen uns auf den Weg machen, meine geliebte Prinzeſſin zu ſuchen, und ich hoffe, daß du dich nicht weigern wirſt, mich zu begleiten.

Eilftes Capitel.

Ein Geſpräch zwiſchen Pedrillo und ſeinem Herrn. Zurüſtungen zu der beſchloſſenen Wanderſchaft.

Pedrillo hatte ſeinem Herrn mit großem Vergnügen zugehört, indem er die Geſchichte von der Fee und von der Prinzeſſin und vom grünen Zwerg erzählte; denn er war ein ungemeiner Liebhaber von Mährchen und Wundergeſchichten. Allein, da er hörte, daß Don Sylvio Ernſt daraus machte, und daß es darum zu thun ſey, in der Welt herum zu ziehen, um einen blauen Sommervogel aufzuſuchen, ſo wollte ihm die Sache nicht recht einleuchten. Er kratzte hinter den Ohren, zuckte die Achſeln und ſagte endlich nach einigem Zaudern:

Bei meinem Leben, Herr Don Sylvio, ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll; aber mir däucht, daß Sie das Alles eben ſo gut hätten träumen können, als etwas Anderes; und wenn ich nicht wüßte, daß Euer Gnaden das ehrlichſte Gemüth auf der Welt ſind, ſo möchte einer, Gott verzeih mir's, faſt denken —

Wie? fiel ihm Don Sylvio ein: zweifelſt du etwa an der Wahrheit meiner Erzählung?

Nein wahrhaftig, verſetzte Pedrillo, daran zweifle ich im geringſten nicht; aber die feurige Kugel und der Froſch, der eine Fee iſt, und der grüne Zwerg, der ſich in die Prinzeſſin verliebte, und der Sommervogel, den Sie heirathen und in eine ſchöne Prinzeſſin verwandeln ſollen, und der Zahnſtocher — Wenn ich Ihnen die Wahrheit geſtehen ſoll, geſtrenger Herr (aber Sie müſſen's mir nicht übel nehmen), ſehn Sie, ſo glaub' ich, daß Ihnen das Alles nur im Traume ſo vorgekommen iſt. Man träumt oft gar wunderliche Dinge: zum Exempel, mir träumte letzthin —

Wahrhaftig, rief Don Sylvio, dem die Geduld ausging, ich habe jetzt nichts zu thun, als deine Träume anzuhören. Sage mir, du unvernünftiges Thier, wenn es ein Traum geweſen iſt, daß ich die Fee Radiante geſehen habe, und daß ſie mir geſagt hat, was ich thun ſoll, um meine unvergleichliche Prinzeſſin zu finden; iſt es auch ein Traum, daß ich ihr Bildniß an meinem Halſe trage?

Mit dieſen Worten nahm er das Kleinod, drückte die Feder und zeigte dem Pedrillo das kleine Bildniß, welches unter dem großen Türkis verborgen lag.

Pedrillo machte ein Paar mächtig große Augen auf, in dem er das Bild eines Frauenzimmers ſah, das, wie ihn däuchte, tauſendmal ſchöner war, als die Frau Beatrix ſelbſt.

O bei Sanct Velten, rief er, nun ſag' ich kein Wort mehr! So iſt das die Prinzeſſin, die Ihnen die Fee Radicante verſprochen hat, und die in einen blauen Schmetterling verwandelt iſt? Nun muß ich's freilich wohl glauben, daß Alles die Wahrheit iſt, was Sie mir erzählt haben; wahrhaftig, wenn ich ſie nicht mit meinen eignen Augen ſähe, ich hätt' es nicht geglaubt! Das iſt wunderbar! Aber von wem könnten Sie's auch ſonſt haben, als von einer Fee? Denn ich wollte meinen Kopf wetten, daß der kleinſte dieſer Steine wohl zehn Bauerhöfe werth iſt. Aber ich habe oft geleſen, daß ſolche Dinge den Feen keinen Heller koſten; bei ihnen ſind die Diamanten ſo gemein wie die Gaſſenſteine, und ich bin verſichert, die Frau Rademante hat größere Edelſteine auf ihren Schuhen, als die Königin, welche Gott erhalten wolle! an ihrem Halsbande. Beim Element, ſolche Sachen find't man nicht im Schlaf! Euer Gnaden muß alſo wohl gewacht haben, und, haben Sie gewacht, ſo haben Sie's nicht träumen können, wie ich ſagte, und ſo muß es ja wohl wahr ſeyn, daß die Prinzeſſin ein Sommervogel iſt. Laſſen Sie mich doch noch einmal ſehen! — Meiner Treu, das iſt doch hübſch! Wie freundlich ſie einen anſieht! Wenn einer nicht wüßte, daß es nur gemalt wäre, ſo meinte man, es werde gleich den Mund aufthun und reden. Der Henker hole die verfluchten Unholden, die ſo unbarmherzig ſeyn konnten, ein ſo hübſches kleines Geſichtchen in ein Ungeziefer zu

verwandeln! Wahrhaftig, Herr Bremſenreiter, ſolche ſchöne Prinzeſſinnen macht man nur für deines Gleichen! Daß dich die Peſt! du Miſtfinke du! Meinſt du, weil ſie ſo klein iſt, daß ein Mückenflügel ihr ganzes Geſichtchen verdecken könnte, ſo ſey ſie nur gleich für einen krummbeinigen, buckligen, grünen Laubkäfer gewachſen, wie du biſt?

Dummer Junge, fiel ihm Sylvio ein: ich glaube, du bildeſt dir gar ein, die Prinzeſſin ſey nicht größer, als ſie in dieſem Bildniß iſt? Sie iſt hier nur ſo klein gemalt, weil es die Kleinheit des Raums nicht anders zuließ; aber das verhindert nicht, daß ſie nicht zum wenigſten ſo groß ſey, als Diana oder die ſchöne Alie, welche gewiß nicht die kleinſte geweſen ſeyn muß, da ein ſo großer Rieſe als Moulineau ſie mit Gewalt zur Frau haben wollte. Und geſetzt auch, daß ſie etwas kleiner wäre, ſo wäre ſie dadurch nur den Grazien deſto ähnlicher, welche von den Poeten und Malern kleiner vorgeſtellt werden, als andre Göttinnen, um die Anmuth und Lieblichkeit dadurch auszudrücken, um derentwillen ſie die Ehre verdienen, die Geſpielen und Aufwärterinnen der Göttin der Liebe zu ſeyn.

Das iſt auch nicht mehr als billig, verſetzte Pedrillo: denn man ſagt im Sprichwort, was klein iſt, das iſt artig; und wenn auch gleich die Prinzeſſin nicht größer wäre, als eine Pariſer Puppe, ſo wollt' ich doch wetten, daß ſie das drolligſte kleine Ding iſt, das man nur an einem Sommertag ſehen mag.

Pedrillo, mein Freund, fiel ihm Don Sylvio ein, wir verderben hier die Zeit mit unnützem Geſchwätz, indeſſen meine Geliebte vielleicht in Gefahr iſt —

Bei meiner Treue, Herr, unterbrach ihn der voreilige Pedrillo, das wollt' ich eben ſagen! Für eine ſo ſchöne Prinzeſſin könnte auch nichts verdrießlicher ſeyn, als daß ſie keinen Augenblick ſicher iſt, wenn irgend eine verfluchte Dohle oder Krähe daher kommt und ſie ihren Jungen zum Futter wegſchnappt! Sapperment, ſie würden ſie gewiß ſo gut aufſchnabeln, als ob ſie nur ein gemeines Ungeziefer und nicht eine große Prinzeſſin wäre, wie ich nun ſelbſt glaube daß ſie iſt, ſeitdem ich ihr Bildniß geſehen habe.

Was du ſagſt, erwiederte Don Sylvio, macht mir keinen Kummer; ich verlaſſe mich darüber vollkommen auf den Schutz der Fee Radiante. Allein, wenn dieſer Schutz mehr als hinlänglich iſt, ſie gegen alle Dohlen und Krähen der Welt ſicher zu ſtellen, ſo iſt er es doch nicht gegen die Nachſtellungen der boshaften Fanferluche: denn du haſt gehört, daß die Entzauberung des blauen Sommervogels für mich allein vorbehalten iſt. Was meinſt du, Pedrillo? wär' es nicht am beſten, wenn wir uns jetzt gleich auf den Weg machten, da meine Tante nicht zu Hauſe iſt? Wir ſind hier alle bei einander, ich, du und Tintin: wir wollen gehen und die Prinzeſſin ſuchen, ſie mag auch ſeyn, wo ſie will; für das Uebrige wird die Fee ſorgen.

Sie ſind auch gar zu eilfertig, gnädiger Herr, erwiederte Pedrillo; Sie denken nicht daran, daß man auf Reiſen allerhand Dinge braucht, mit denen man auf den Nothfall verſehen ſeyn muß —

Du weißt nicht, was du ſagſt, fiel ihm Don Sylvio ins Wort: wo haſt du jemals gehört oder geleſen, daß ein Prinz oder Ritter, der unter dem Schutz der Feen in der

Welt herum reist, eine solche Vorsicht gebraucht hätte? Sie haben allezeit schöne Kleider, feine Wäsche und Geld, so viel sie brauchen; sie übernachten insgemein in bezauberten Palästen, wo sie aufs beste bewirthet werden; und wenn es auch geschieht, daß sie sich in Wäldern und Einöden verirren, so steht doch, eh sie sich's versehen, eine Tafel vor ihnen, die von unsichtbaren Händen gedeckt und mit den niedlichsten Speisen besetzt wird, und sie schlafen in anmuthigen Grotten oder unter Lauben, die von den Nymphen gepflanzt worden, auf einem Lager von Blumen ein.

Das ist Alles wohl hübsch und gut, sagte Pedrillo; aber, die Wahrheit zu sagen, gnädiger Herr, ich möchte mich nicht gar zu sehr darauf verlassen. Man hat unter den Feen seine Freunde und seine Feinde; und ich habe wohl eher von Prinzen und Prinzessinnen gelesen, die auf dergleichen Reisen mit guten Zähnen manchmal wenig zu beißen gehabt haben. Vorsicht schadet nie, pflegte meine Großmutter zu sagen; ein Sperling in der Hand ist besser, als ein Haselhuhn im Busche. Kurz, wenn ich Euer Gnaden gut zum Rathen bin, so will ich gehen und etwas Wäsche und kalte Küche und etliche Flaschen Wein in einen Zwerchsack zusammen packen; sorgen Sie indeß für einen guten Beutel voll Ducaten; und wenn das geschehen ist, so wollen wir uns immerhin, weil es nun einmal so seyn muß, auf den Weg machen, und gebe der Himmel; daß wir weder blaue noch grüne Zwerge antreffen, die uns unsre Prinzessin streitig machen!

Don Sylvio, welcher, seine Grillen ausgenommen, der beste Mensch von der Welt war, ließ sich von Pedrillo überreden

und ging mit ihm ins Schloß zurück, nachdem er aus Furcht, den Vorwitz seiner Leute zu erregen, das Kleinod mit dem Bildnisse der vermeinten Prinzessin in seine Tasche gesteckt hatte. Ungeachtet seines Vertrauens auf die Feen unterließ er doch nicht, indeß Pedrillo den Keller und die Speisekammer durchmusterte, etliche Ringe, die er von seinem Vater geerbt hatte, und seine ganze Barschaft zu sich zu stecken, welche sich, die Wahrheit zu gestehen, nicht über zehn oder zwölf Pistolen belief, aber in seinen Augen eine Summe war, womit er sich unter dem Schutze der mächtigen Radiante bis zu den Gegenfüßlern zu reisen getraute. Er zog sein feinstes Hemde mit Spitzen an, ein Wamms von grünem Atlas, mit schmalen goldnen Spitzen besetzt und mit rosenfarbnem Taffet gefüttert, rosenfarbne Beinkleider und Strümpfe, und der Federbusch auf dem Hute war von eben dieser Farbe. In diesem Aufzuge, worin er es mit allen Narcissen und Hyacinthen der Dichter hätte aufnehmen können, wartete er mit Ungeduld auf seinen Reisegefährten, in der festen Entschließung, sich noch vor Wiederkunft seiner Tante heimlich davon zu machen.

Zwölftes Capitel.

Unmaßgebliche Gedanken des Autors.

Wenn wir diese Geschichte ein halb Duzend Jahrhunderte früher hätten schreiben können, so würde dieses Capitel

überflüſſig geweſen ſeyn. Es gibt Zeiten, wo dasjenige, was man Wunderdinge nennt, ſo alltäglich iſt, daß die Leute nichts wunderlicher finden, als eine natürliche Begebenheit. Allein in den unſrigen ſcheint die entgegen geſetzte Denkungsart ſo ſehr überhand genommen zu haben, daß wir kaum hoffen dürfen, unter Allen, die dieſe Geſchichte vielleicht leſen werden, auch nur einen Einzigen zu finden, den wir bereden könnten, daß in dem vorigen Capitel nichts erzählt worden ſey, was nicht alle Tage geſchehen könne. Seit der Erfindung der Vergrößerungsgläſer haben die unſichtbaren Dinge ein böſes Spiel, und man braucht nur ein Geiſt zu ſeyn, um alle Mühe von der Welt zu haben, die Leute von ſeinem Daſeyn zu überzeugen. Kurz, wir möchten ſagen, was wir wollten, ſo würde uns doch Niemand glauben, daß eine Fee Radiante in der Welt ſey, oder daß der blaue Schmetterling wirklich eine Prinzeſſin, und ein Zahnſtocher jemals ein grüner Zwerg geweſen ſey.

Bei ſolchen Umſtänden halten wir für das Beſte, wenn wir frei geſtehen, daß wir ſelbſt von Allem, was Don Sylvio ſeinem getreuen Pedrillo erzählt hat, eben ſo wenig glauben, als von den Geſichten unſrer frommen Landsmännin, der Schweſter Maria von Agreda, oder von den Erzählungen vom rothen Käppchen und irgend einem andern Mährchen, womit uns ehmals unſre geliebte Amme einzuſchläfern pflegte.

Dem ungeachtet nöthigt uns die Wahrhaftigkeit, deren wir uns im Laufe dieſer Geſchichte immer befleißigen werden, zu verſichern, daß Don Sylvio in ſeiner ganzen Erzählung

nichts geſagt habe, was nicht in gewiſſem Sinn eben ſo wirklich war, als es die meiſten andern Geſchichten aus der Geiſterwelt ſind.

Um dieſes ſcheinbare Paradoxon zu begreifen, müſſen wir uns erinnern, daß es eine zweifache Art von Wirklichkeit gibt, welche in einzelnen Fällen nicht allemal ſo leicht zu unterſcheiden iſt, als manche Leute denken.

So wie es nämlich, allen Egoiſten zu Trotz, Dinge gibt, die wirklich außer uns ſind, ſo gibt es andre, die bloß in unſerm Gehirn exiſtiren. Die erſtern ſind, wenn wir gleich nicht wiſſen, daß ſie ſind; die andern ſind nur, inſofern wir uns einbilden, daß ſie ſeyen. Sie ſind für ſich ſelbſt — nichts; aber ſie machen auf denjenigen, der ſie für wirklich hält, die nämlichen Eindrücke, als ob ſie etwas wären; und ohne daß die Menſchen ſich deßwegen weniger dünken, ſind ſie die Triebfedern der meiſten Handlungen des menſchlichen Geſchlechts, die Quelle unſrer Glückſeligkeit und unſers Elends, unſrer ſchändlichſten Laſter und unſrer glänzendſten Tugenden.

Welche Fee oder welcher Zauberpalaſt iſt chimäriſcher, als dieſer Nachruhm, von dem doch die größten Männer geſtanden haben, daß er der Endzweck ihrer ſchönſten Unternehmungen geweſen ſey? Alexander, der den fabelhaften Zug des Bacchus nach Indien realiſirte und ſich in tauſend freiwillige Gefahren ſtürzte, damit die Bürger von Athen (wie er ſelbſt ſagte) eine gute Meinung von ihm bekämen, zog einer eben ſo unweſentlichen Chimäre nach, als Don Sylvio, der auszog, um den blauen Schmetterling zu entzaubern. In den Augen eines kalten Zuſchauers der menſchlichen Handlungen

iſt der erſte ein ſo großer Thor als der andere; und dieſer hat wenigſtens den Vorzug, daß ſeine Chimäre keinen Schaden that, da die Chimäre des Eroberers von Aſien eine halbe Welt erſchütterte.

Wir werden alſo (um von dieſem kleinen Seitenwege ſogleich wieder einzulenken und zur Hauptſache zu kommen) bei der Erzählung unſres jungen Ritters einen Unterſchied machen müſſen zwiſchen demjenigen, was ihm wirklich begegnet war, und zwiſchen dem, was ſeine Einbildungskraft hinzu gethan hatte. Wir haben ihn, wie man ſich noch erinnern wird, nach dem Abenteuer mit dem Schmetterling und dem Bildniß in einem Zuſtande verlaſſen, worin ſeine Phantaſie auf einen außerordentlichen Grad erhöht war. Die Lebhaftigkeit der Bilder, die ſich ihm darſtellten, nahm mit der Nacht deſto mehr zu, je weniger ſie von äußern Empfindungen geſchwächt wurde; es brauchte nur noch einen Grad, um ſie zu einer Art von Empfindung zu machen. In einer ſolchen Verfaſſung ward er eine feurige Kugel gewahr, die in der Luft daher ſchwebte und nach einer Weile nicht weit von ihm zerſprang. Dieſe nicht ungewöhnliche Lufterſcheinung, die ein Naturforſcher mit beobachtenden Augen angeſehen hätte, vollendete die Bezauberung eines Don Sylvio. Er erinnerte ſich, in ſeinen Mährchen öfters ſolche flammende Kugeln gefunden zu haben, aus denen allemal eine Fee auf einem diamantenen Wagen, von ſechs Schwanen oder vier und zwanzig Hämmeln mit goldnem Vließe gezogen, hervor kam. Nach ſeiner Weiſe war alſo dieſe natürliche Erſcheinung der Anfang einer übernatürlichen; und mehr brauchte es

nicht, um die Phantaſiebilder, die ſchon geformt und zur Geburt zeitig in ſeinem Kopfe lagen, in eine Reihe von vermeinten Empfindungen zu verwandeln, die von einem Traume nur darin unterſchieden waren, daß er dabei wachte und durch ihren Zuſammenhang mit ſeinen vorhergehenden und nachfolgenden Vorſtellungen deſto ſtärker verführt wurde, ſie für wirklich zu halten.

Dieß iſt, wenigſtens nach unſrer geringen Meinung, die wahrſcheinlichſte Erklärung, die man von dergleichen Viſionen geben kann. Indeſſen ſind wir weit entfernt, ſie Jemand aufdringen zu wollen. Don Sylvio befand ſich allein, da ihm die Fee Radiante erſchienen ſeyn ſoll; und man kann allen Zweiflern, Materialiſten, Deiſten und Pantheiſten kühnlich Trotz bieten, jemals zu erweiſen, daß die Fee Radiante oder ihre Erſcheinung etwas ſchlechterdings Unmögliches ſey. Wir können alſo unſre Erklärung für mehr nicht geben, als für eine bloße Vermuthung: und wenn die Liebhaber des Wunderbaren geneigter ſeyn ſollten, hierüber dem Don Sylvio ſelbſt zu glauben, welcher unſtreitig ein Augenzeuge und außer allem Verdacht eines vorſetzlichen Betrugs iſt; ſo haben wir nicht das Geringſte dagegen einzuwenden.

Zweites Buch.

Erſtes Capitel.

Aufſchlüſſe über die Reiſen der Donna Mencia nach der Stadt.

Indeſſen Don Sylvio zu ſeiner abenteuerlichen Wanderſchaft Anſtalt machte, war Donna Mencia beſchäftiget, ihn durch ein Mittel zurück zu halten, von welchem er ſich eben ſo wenig träumen ließ, als ſie von ſeiner Liebe zu einem bezauberten Schmetterling.

Wir haben bereits gemeldet, daß ſie ſeit einiger Zeit häufige Reiſen in das benachbarte Städtchen that, um welche Don Sylvio ſich zwar nicht bekümmerte, die aber in der That auf nichts Anderes abzielten, als ihm einen ſchlimmern Streich zu ſpielen, als er von der vereinigten Bosheit aller Fanferluchen und Caraboſſen der ganzen Welt nur immer hätte erwarten können.

Man erinnert ſich vielleicht noch, daß Donna Mencia, ungeachtet ihrer außerordentlichen Sprödigkeit, in ihrer erſten Jugend keine gänzliche Feindin der Liebe geweſen war; und wenn wir die Wahrheit unverblümt ſagen ſollen, ſo iſt

vielleicht niemals ein Frauenzimmer geweſen, dem die Tugend, wozu die Unbarmherzigkeit der Mannsleute ſie verurtheilte, beſchwerlicher gefallen wäre. Man will ſogar wiſſen, daß, ſeitdem ſie ſich aus der großen Welt in eine Einſamkeit zurück gezogen, welche der erzwungenen Sprödigkeit nicht ſehr günſtig zu ſeyn pflegt, ihre Bedürfniſſe mehr als einmal ſo dringend geworden, daß ſie (wenn wir es anders ohne Beleidigung des Geſchlechts, zu dem ſie gehörte, ſagen können) ſogar einem gewiſſen Bedienten des Hauſes Aufmunterungen gegeben, die vielleicht nicht ohne Erfolg geblieben wären, wenn die Reizungen der jungen Maritorne dieſen plumpen Liebhaber nicht gegen alle Vorzüge eines hochadeligen Gerippes unempfindlich gemacht hätten.

So wahrſcheinlich auch dieſe Anekdote durch den Charakter der Donna Mencia, durch die ſchlimme Meinung, in welche ſich die ſogenannten Prüden bei der Welt geſetzt haben, und durch verſchiedene Beiſpiele großer Damen (die man beim Brantome leſen kann, und für deren Wahrheit er ſtehen mag) gemacht werden könnte: ſo geſtehen wir doch, daß wir, aus guten Gründen, ein ſtarkes Mißtrauen in alle Anekdoten dieſer Art ſetzen. Es iſt zwar der kleinen Bosheit, die man dem menſchlichen Herzen Schuld gibt, gemäß, diejenigen, die eines gewiſſen Grades von Schwachheit oder Thorheit überwieſen ſind, eines jeden höhern Grades derſelben fähig zu halten. Aber dieſe Art zu urtheilen iſt nicht ſelten ungerecht; und was die arme Donna Mencia betrifft, ſo däucht uns, die unleugbaren Proben ihrer Schwachheit ſeyen noch immer groß genug, ohne daß man vonnöthen habe, ſie

durch nachtheilige Vermuthungen in eine Carricatur zu verwandeln.

Um also den Leser nicht länger aufzuhalten, so ist es nur allzu gewiß, daß weder ihre Tugend, noch der gerechte Stolz auf ihre edle Geburt, noch sechzig Frühlinge, die sie bereits erlebt hatte, ihr zärtliches Herz gegen die Liebe zu schützen vermochten, die ein gewisser Procurator in Xelva so glücklich war ihr einzuflößen.

Sie hatte ihn bei einer bejahrten Freundin kennen gelernt, bei der er in Geschäften öftere Besuche ablegte; und die Nachrichten, die sie von seinen Umständen einzog, schienen dem Anschlag überaus günstig zu seyn, den sie beim ersten Anblick auf seine Person gemacht hatte.

Dieser würdige Mann nannte sich Rodrigo Sanchez und war (sein Talent für die Rabulisterei ausgenommen) durch seine körperlichen Vorzüge merkwürdiger, als durch die Annehmlichkeiten seines Geistes. Er war ein untersetzter Mann von mittlerer Größe, hatte breite Schultern, krause Haare, kleine funkelnde Augen, die von großen schwarzen Augenbraunen wie von einem dunkeln Gebüsche beschattet wurden, eine große Habichtsnase, Beine, die im Nothfall stark genug gewesen wären einen Atlas zu unterstützen, kurz, er hatte gerade den Zuschnitt, der (wie einige Beobachter wissen wollen) den Spröden von Profession gefährlich seyn soll. Man weiß nicht, daß sich Donna Mencia jemals über den Eindruck, den er mit dieser Figur auf sie gemacht, erklärt hätte. Aber nichts desto minder versichert unser Autor (der sich mit seinem Talent, in den Seelen zu lesen, nicht wenig zu wissen scheint), daß

Rodrigo Sanchez mit dieſer Figur die Ehre gehabt habe, beim erſten Anblick über die Abneigung zu ſiegen, welche ſie jederzeit gegen den Eheſtand hatte ſpüren laſſen, und den Wunſch in ihr zu erregen, mit ihm in dieſes Joch geſpannt zu werden, ungeachtet er kaum vierzig Jahre zählte und noch ein Junggeſelle war.

Wenn die Augen dieſes neuen Adonis nicht dankbar genug waren, in ihr eine Venus zu ſehen, ſo hatte er doch, ſo bald er merkte, daß es um eine Heirath zu thun ſey, einen Beweggrund, der auf Leute von ſeiner Art eben ſo kräftig zu wirken pflegt, als die perſönlichen Reizungen auf Liebhaber von feinerm Metall.

Der Herr Procurator hatte nämlich von einem ältern Bruder eine Nichte, Mergelina genannt, welche ſeit dem Tode ihrer Aeltern, mit einem Vermögen von hundert tauſend Thalern, unter ſeiner Vormundſchaft ſtand. So gleichgültig ihm ſeine Nichte für ihre eigene Perſon war, ſo zärtlich liebte er ihre Thaler; und er hatte ſchon lang umſonſt auf ein geſetzmäßiges oder wenigſtens nicht widergeſetzliches Mittel geſonnen, ſich, wo nicht des Ganzen, doch wenigſtens eines anſehnlichen Theils desſelben zu bemächtigen; als die Leidenſchaft, die er das Glück hatte der Donna Mencia einzuflößen, ihm eine erwünſchte Gelegenheit zu geben ſchien, dieſe Abſicht zu erreichen. Seine Nichte, welche unſtreitig ein reizendes Vermögen beſaß, hatte bereits etliche Freier abgewieſen, weil ſie nur bürgerlich waren: denn ſie hatte ſich's nun einmal in den Kopf geſetzt, entweder eine Dame zu werden oder als Jungfer zu ſterben. Herr Rodrigo zweifelte

alſo nicht, ſie zu Allem zu bereden, was er nur wollte, inſofern er ihr einen Edelmann zum Manne geben könnte; die Schwierigkeit war bloß, einen ſolchen zu finden, der ſo gefällig wäre, als es Herr Rodrigo haben wollte. Die Nachrichten, die er von der Freundin der Donna Mencia erhielt, machten ihm Hoffnung, daß ſich Niemand zu ſeinen Abſichten beſſer ſchicken könne, als Don Sylvio, welcher ihm als ein junger Edelmann beſchrieben wurde, der ohne alle Erfahrung oder Kenntniß der Welt, ungemein großmüthig und dabei gewohnt ſey, ſich in Allem von ſeiner Baſe regieren zu laſſen. Er beſchloß alſo, ſein Glück zu verſuchen und von dem verliebten Anſtoß der alten Mencia ſo viel Vortheil zu ziehen, als nur immer möglich ſeyn möchte. Freilich ſpielte er die Rolle eines ſeufzenden Schäfers ſo lächerlich, als man ſich's vorſtellen kann; allein er brachte doch Feuer genug darein, um eine ſo zärtliche Perſon, wie Donna Mencia war, zu überreden, daß er der verliebteſte unter allen Menſchen ſey.

Allein, ſobald ſich dieſe Dame ihres Sieges gewiß hielt, erinnerte ſie ſich deſſen, was ſie ihrer Tugend und ihrem Charakter ſchuldig war, und machte ſo viele Umſtände, daß der Herr Procurator, welcher ſich wenig auf die Kunſt verſtand, Spröde zahm zu machen, die Geduld zehnmal verloren hätte, wenn er durch keine ſtärkere Gewalt als die bejahrten Annehmlichkeiten ſeiner Grauſamen zurück gehalten worden wäre. Das Beſte für ihn war, daß es ihr ſelbſt ſo viel Mühe koſtete, die keuſche Flamme, wovon ſie brannte, zu verbergen, daß ſie für gut befand, ſeine Probezeit um ſo mehr abzukürzen, da ſie keine Urſache hatte, an der Stärke

ſeiner Leidenſchaft zu zweifeln. Sie willigte alſo endlich ein, den Herrn Rodrigo glücklich zu machen; die zweifache Heirath des Oheims mit der Tante und des Neffen mit der Nichte wurde beſchloſſen, und der Herr Procurator ſetzte einen Ehevertrag auf, worin die Vortheile der erſtern nicht vergeſſen waren.

Donna Mencia hatte ihren Neffen allzu wohl erzogen, als daß ſie an ſeiner Einwilligung im geringſten hätte zweifeln ſollen. Indeſſen machte ihr der Gedanke doch einige Mühe, daß dieſe doppelte Verbindung dem Adel ihres Geſchlechts, auf den ſie immer ſtolz geweſen war, in den Augen der Welt nicht wenig derogiren würde: und, ſo ſehr auch die Heftigkeit ihrer Leidenſchaft durch die blendenden Verdienſte des Herrn Rodrigo Sanchez gerechtfertigt zu werden ſchien, ſo würde ſie ſich doch kaum haben entſchließen können, derſelben eine ſo große Bedenklichkeit aufzuopfern; wenn Herr Rodrigo, der ein ſtarker Genealogiſt war, ihr nicht Hoffnung gemacht hätte, in Kurzem einen Stammbaum zu Stande zu bringen, in welchem er den Urſprung ſeiner Familie in gerader Linie von einem natürlichen Sohne des caſtilianiſchen Königs Sancho des Großen herleiten wollte.

Zweites Capitel.

Ein Gemälde in Oſtadiſchem Geſchmack.

Don Sylvio, der den Kopf von Schmetterlingen und grünen Zwergen voll hatte, ließ ſich wenig davon träumen,

daß seine gnädige Tante, während er auf Befreiung seiner geflügelten Prinzessin dachte, damit umging, ihn mit einem Bürgermädchen von Xelva zu verheirathen, und (wenn wir die Wahrheit sagen sollen) mit dem häßlichsten Dinge, das jemals geheirathet worden ist.

Er war also nicht wenig bestürzt, da er sie, ehe noch Pedrillo mit den Zurüstungen zur Reise fertig war, in Gesellschaft eines Frauenzimmers und einer Mannsperson, die ihm gänzlich unbekannt waren, zurückkommen sah. Er erstaunte noch mehr, da er diese fremden Figuren in der Nähe betrachtete; und insonderheit kam ihm die junge Dame so außerordentlich vor, daß er sie anfangs für eine angekleidete Meerkatze hielt. Pedrillo, der ihnen aus der Kutsche steigen half, hatte alle Mühe von der Welt, sich beim Anblick derselben des Lachens zu enthalten, und Don Sylvio, so höflich er sonst war, trat in der ersten Bestürzung ein paar Schritte zurück, ohne die Zufriedenheit zu bemerken, die sich bei seinem Anblick über ihr liebliches Gesicht ausbreitete.

In der That hätte die weise Mencia, um eine Nichte zu haben, die ihren eignen Reizungen keinen Eintrag thäte, keine bequemere Person auswählen können als Donna Mergelina.

Wir wollen einen Versuch wagen, ob wir die Einbildungskraft unsrer Leser in den Stand setzen können, sich einige Vorstellung von ihr zu machen.

Sie war vollkommen zwei Ellen und vier Daumen hoch, von einer Schulter zur andern beinahe eben so breit, und überhaupt so regelmäßig gebaut, daß ihr Kopf ungefähr den

vierten Theil ihrer Höhe ausmachte, Hals, Bruſt und Unterleib aber ſich ſo unmerklich in einander verloren, daß man unmöglich ſehen konnte, wo eines anfing, und das andere aufhörte. Ungeachtet der außerordentlichen Länge ihres Kinns ſtellte ihr Geſicht doch ein ziemlich regelmäßiges Viereck vor; denn ihre Stirne war gerade um ſo viel zu niedrig, als ihr Kinn zu lang war. Ihre Augen waren ſo rund und ragten ſo weit aus dem Kopfe hervor, daß das Beiwort, welches Homer der Juno zu geben pflegt, ausdrücklich für Donna Mergelina gemacht zu ſeyn ſchien. Ihr Mund war von einer ſo geräumigen Weite, daß man den Schaumlöffel des Prinzen Tanzai ohne mindeſte Gefahr ihrer breiten Zähne darin hätte hin und wieder ſchieben können: und wenn ihre Lippen jemals von einem Poeten zum Sitz der Grazien gemacht worden ſind; ſo müſſen wir geſtehen, daß es ein Canapee war, worauf dieſe Göttinnen Platz genug gehabt hätten, ſich im Nothfall noch mit etlichen jungen Liebesgöttern herum zu tummeln. Ihre Naſe war in der That um etwas zu klein; denn man hatte Mühe, zwiſchen ihren dicken, hangenden Backen etwas Erhabenes zu entdecken, welches man endlich an den aufgeſtülpten Nüſtern für eine Naſe gelten laſſen mußte: allein das war auch das Einzige an ihrer ganzen Perſon, woran ſich die Natur zu karg bewieſen hatte. Zum Erſatz hatte ſie hingegen einen überflüſſig hohen Rücken, ſehr lange Ohren und ſo breite Hände und Füße, als ob die Abſicht der Natur geweſen wäre, daß ſie, wie die Amphibien, im Waſſer und auf dem Trocknen gleich bequem möchte leben können. Aber was ſelbſt nach ihrer eigenen

Absicht alle diese Schönheiten verdunkeln sollte, war ein Busen, wie man (zumal in Spanien) wenige sieht; ein Busen von einem so unmäßigen Umfange, daß er für eine Statue der Venus sehr füglich das Modell zu einem ganz andern Theil hätte abgeben können. Sie schien sich auf diese Vollkommenheit so viel einzubilden, daß sie dieselbe mit einer Freigebigkeit auslegte, welche von strengen Sittenlehrern vielleicht ärgerlich hätte genannt werden können, wenn sie weniger widerlich gewesen wäre.

Was die Farben betrifft, welche die Natur gebraucht hatte, ein solches Meisterstück auszumalen, so waren sie allerdings so gemischt, daß sie einem Vandyk zu schaffen gegeben hätten. Sie hatte weder blonde Haare wie Ceres, noch braune wie Venus, noch goldfarbene wie die Schöne mit den goldnen Haaren; die ihrigen waren feuerfarbig und dabei von Natur so geradlinig und kurz, daß sie die Kunst und Geduld einer Cypassis zu Schanden gemacht hätten. Ihre Augen waren hellgrau, Stirne und Wangen olivenfarbig und, wo es sich gehörte, mit braunroth getuscht; ihr Mund (weil wir uns doch nicht gern eines weniger anständigen, wiewohl eigentlichern Wortes bedienen möchten) spielte ein wenig auf meergrün und verlor durch die Schwärze ihrer großen und ungleich gewachsenen Zähne nicht das Mindeste von seiner Anmuth; auch hatten ihre Arme und Hände eine so natürliche Lederfarbe, daß sie die Ausgabe völlig ersparen konnte, die andere Frauenzimmer auf hundslederne Handschuhe wenden müssen.

Alles dieß nun, welches ohne Zweifel eine Art von Figuren ausmachte, die man selten anderswo als auf Kaminen zu sehen bekommt, war von einem Putz erhöht, der für den Geschmack der schönen Mergelina eine so gute Meinung erweckte, daß man sie nur anzusehen brauchte, um die ungemeine Harmonie des Leibes und der Seele in ihr zu bewundern, die nach den Grundsätzen des Pythagoras die höchste Schönheit ausmacht. Sie trug einen Rock von hochgelbem Atlas, mit Silber gestickt, ein Corset von grünem Taffet, himmelblaue Bänder, eine feuerfarbne Feder, carmesinrothe Schuhe mit Gold und rosenfarbne Strümpfe mit silbernen Zwickeln.

Diese liebenswürdige Person hatte mit Hülfe des höflichen Don Sylvio kaum einen kleinen Saal erreicht, in welchem Donna Mencia ihre Besuche anzunehmen pflegte, als ihr Erstes war, zu einem Spiegel zu watscheln, um (wie sie sagte) die Unordnung zu verbessern, welche die Reise in ihrem Anzuge gemacht haben könnte. Man setzte sich hierauf, und während die Dame Beatrix mit einigen Erfrischungen erwartet wurde, schien jede Person in dieser kleinen Gesellschaft verlegen zu seyn, was sie mit sich selbst und mit den andern anfangen sollte. Donna Mergelina spielte mit ihrem Fächer oder gaffte in den Spiegel, dem sie sich gegenüber gesetzt hatte; Herr Rodrigo sah bald die jugendliche Mencia, bald seine Beine an; Don Sylvio machte große Augen und schien zerstreut; und die gute Tante hatte immer den Mund halb offen, ohne daß sie wußte, was sie sagen wollte.

Herr Rodrigo war eben im Begriff, die Anmerkung zu machen, daß — es schönes Wetter sey, als die aufwartsame

Beatrix hereintrat, um die Unterhaltung mit einem großen Korbe voll frischer und eingemachter Früchte zu beleben. Jetzt wurde der Gesellschaft auf einmal leicht ums Herz. Donna Mergelina hatte Anlaß, ihre gute Erziehung sehen zu lassen, indem sie mit vielen Complimenten und Verneigungen die Ungelegenheit bedauerte, die man sich ihrentwegen mache: Complimente und Grimassen, die von der höflichen Donna Mencia mit eben so vielen Gegencomplimenten und Gegengrimassen beantwortet wurden. Man machte hierauf die Beobachtung, daß die Erdbeeren sehr groß, und die Kirschen von vortrefflichem Geschmack seyen, man lobte die eingemachten Nüsse und Pfirsiche, und Donna Mencia nahm davon Anlaß zu einer gelehrten Abhandlung von der Kunst, Confituren zu machen, bei welcher der Herr Procurator so lange Weile hatte, daß er sich möglichst angelegen seyn ließ, den Gegenstand derselben aus dem Wege zu räumen, um das Gespräch auf einen Proceß lenken zu können, den er unter Händen hatte, und womit er, sobald er Gelegenheit bekam das Wort zu nehmen, die Damen auf eine sehr galante Art unterhielt.

Drittes Capitel.

Gespräch zwischen der Tante und dem Neffen.

Nach einiger Weile trat Frau Beatrix mit verschiedenen Weinen und abgezogenen Wassern wieder in den Saal; und

während ſie, auf einen Wink ihrer Gebieterin, die Gäſte mit ihrem geiſtreichen Geſpräch unterhielt, zog ſich Donna Mencia mit ihrem Neffen in ein anderes Zimmer zurück, um ihm zu erklären, was dieſer Beſuch zu bedeuten habe.

Ihr ſeyd ja ganz außerordentlich geputzt, Don Sylvio, fing ſie an; Ihr wußtet doch nicht, daß ich Geſellſchaft mitbringen würde?

Nein, gnädige Tante, erwiederte Don Sylvio, erröthend und ſtotternd; aber — ich weiß nicht — ich vermuthe —

Ihr bedürft gar keiner Entſchuldigung deßwegen, verſetzte Donna Mencia: Ihr hättet Euch zu keiner gelegnern Zeit putzen können, und ich bin geneigt, es einer Art von Ahnung zuzuſchreiben.

Hierauf nahm ſie Platz, räuſperte ſich etliche Mal und eröffnete ihm endlich nach verſchiedenen Vorreden, nicht ohne ein wenig zu erröthen, ihr gedoppeltes Vorhaben, ihn mit der ſchönen Mergelina zu vermählen und das Eigenthumsrecht über ihre eigene Perſon dem verdienſtvollen Herrn Rodrigo Sanchez abzutreten. Sie unterließ nicht, ihm die großen Vortheile anzupreiſen, die ihm aus dieſer Vermählung zugehen würden, und, ihren Reden nach, hatte er Urſache, ſich ihr für eine ſo ausnehmende Probe ihrer Fürſorge für ſeine Glückſeligkeit noch ſehr verbunden zu achten.

Allein Don Sylvio war weit entfernt, ſo gelehrig und dankbar zu ſeyn, als ſeine Tante vermuthet hatte. Das Erſtaunen, das ihn beim Anfang ihrer Rede befiel, verwandelte ſich beim Ende derſelben in einen Unwillen, den er kaum zurückhalten konnte. Jedoch that er ſich die äußerſte

Gewalt an, und nach einer ziemlich langen Pauſe ſagte er endlich mit einer Miene, worin mehr Befremdung als Verdrießlichkeit herrſchen ſollte: Ich geſtehen Ihnen, Frau Tante, daß ich nicht begreife, was Sie mit Allem dieſem haben wollen. Ich bin kaum achtzehn Jahre alt; meine Geburt und die Erziehung, die Sie mir gegeben haben, beſtimmen mich in Kurzem, dieſe müßige Landlebensart zu verlaſſen und auf dem Wege ritterlicher Abenteuer ein anſtändiges Glück zu ſuchen. Sie ſelbſt haben mir dieſe Denkungsart eingeflößt; und nun wollen Sie mich plötzlich mit einem kleinen Bürgermädchen verheirathen, deſſen Mißgeſtalt und perſönliche Mängel fähig wären, auch den geldgierigſten Harpax abzuſchrecken, und mit welchem ich lebenslänglich verurtheilt ſeyn würde mich in dieſes elende Dorf zu verbannen, um mein Unglück und meine Schande vor der ganzen Welt zu verbergen.

Ihr vergeßt, erwiederte Donna Mencia, die Ehrerbietung, die Ihr mir ſchuldig ſeyd, und ich geſtehe Euch, daß ich mehr Gehorſam —

Gehorſam? fiel ihr Don Sylvio hitzig ein; wenn Sie mich an ein Ungeheuer anfeſſeln wollen, deſſen bloßen Anblick zu vermeiden ich bereit wäre in den offenen Rachen eines Löwen zu ſpringen?

Man weiß ſehr wohl, erwiederte Donna Mencia mit einem höhniſchen Naſenrümpfen, daß Ihr Euch außerordentlich viel mit Eurer Schönheit wißt; aber wir wollen uns in keinen Streit hierüber einlaſſen. Donna Mergelina verdient die Verachtung gar nicht, die Ihr für ſie habt; ſie iſt eine liebenswürdige Perſon; und wenn ſie es auch weniger

wäre, ſo iſt eine Partie von hundert tauſend Thalern wahrhaftig keine Sache, die ein kleiner Edelmann, der jährlich kaum hundert Piſtolen werth iſt, ſo trotzig ausſchlagen kann.

Es iſt noch nicht ſo lange, gnädige Frau, antwortete Don Sylvio gelaſſener, daß Sie den Werth eines Edelmanns nicht nach ſeinen Einkünften abwogen: und wenn hundert tauſend Thaler meine Augen nicht genug bezaubern können, um dieſe Perſon, die Sie Donna Mergelina nennen, liebenswürdig zu finden; ſo iſt es (außer dem Himmel, dem ich mein Herz zu danken habe) Niemand Anderes als Donna Mencia, die mich den Reichthum verachten gelehrt hat, ſobald er mit Niederträchtigkeit erkauft werden muß.

Und worin beſteht denn, erwiederte ſie, das Niederträchtige, wenn Ihr Donna Mergelina heirathet? Sind gleich ihre Voreltern durch Unglücksfälle genöthigt worden, eine Abſtammung zu verbergen, die vielleicht ſo edel iſt, als eine im Königreich (ich weiß', was ich rede, Don Sylvio!), ſo hat doch das Glück, das ihnen ſeitdem deſto günſtiger geweſen iſt, ſie in den Stand geſetzt, ihre eigene Familie wieder empor zu heben und der unſrigen einen Glanz wieder zu geben, den eine ſchimpfliche Dürftigkeit auszulöſchen bereit war.

Unverſchuldete Dürftigkeit iſt nie ſchimpflich, verſetzte Don Sylvio, indem ſich ſeine Wangen mit einer edeln Röthe überzogen: überlaſſen Sie es mir, gnädige Frau, für den Glanz meines Namens zu ſorgen; ich ſpüre Muth genug in mir, dem Unglück Trotz zu bieten, welches ihn zur Dunkelheit zu verurtheilen ſcheint. Donna Mergelina mag edel

ſeyn, wenn Sie wollen; aber ich verſichere Sie, wenn ſie auch von dem großen Cid ſelbſt abſtammete und mir alle Goldgruben von Peru zur Mitgift brächte, ſo werde ich ſie nicht heirathen.

Du wirſt ſie nicht heirathen? rief Donna Mencia mit einem Tone, der ſich für einen Untergebenen von zwölf Jahren beſſer geſchickt hätte. Ich ſage dir aber, daß du ſie heirathen ſollſt, oder du ſollſt ſehen, ob Donna Mencia das Anſehen zu behaupten weiß, das ihr die Natur und deines Vaters Willen über dich gegeben haben: du ſollſt ſie heirathen, ſag' ich, oder —

Keine vergebliche Drohungen, unterbrach ſie Don Sylvio mit einer Miene und einem Anſtande, der ſie ein wenig beſtürzt machte; ich kenne den Umfang meiner Pflichten gegen Sie und die Gränzen Ihrer Rechte über mich. Heirathen Sie immer den Herrn Rodrigo Sanchez; ich werde mir nie einfallen laſſen, es übel zu finden: aber erlauben Sie mir, in den Jahren, worin ich bin, eine Verbindung abzulehnen, die ſich in keiner Betrachtung für mich ſchickt.

Bei dieſen Worten gerieth die alte Dame in Flammen. Ich verſtehe dich, rief ſie und klappte etliche Zähne zuſammen, die noch, wie alte Denkmäler, hier und da aus ihrem weiten Mund hervor ragten, ich ſehe die ganze Bosheit des geheimen Vorwurfs, den Ihr mir machen wollt; aber ich verachte Euch und Alles, was Ihr ſagen könnt. Wie? ein Knabe von Eurem Alter ſollte beſſer wiſſen, als ich, was ſich ſchickt oder nicht ſchickt? — Doch es iſt unnöthig, daß ich mich ereifere. Wenn du noch zu unreif biſt, den Werth meiner

Fürſorge für dich zu ſchätzen, ſo werde ich doch nicht zugeben, daß deine Unbeſonnenheit dich eines Glücks verluſtig mache, welches Alles übertrifft, was du jemals erwarten konnteſt. Du machſt den Verſuch zu früh, ein Joch abzuſchütteln, das ich leichter oder ſchwerer machen kann, jenachdem ich es nöthig finde; denn kurz und gut, mein Herr Neffe, Ihr ſteht unter mir, und ich werde mir Gehorſam zu verſchaffen wiſſen.

Ihre Aufführung, erwiederte Don Sylvio ganz ergrimmt, beweist, daß graue Haare nicht allezeit ſichere Bürgen der Weisheit ſind. Wiſſen Sie aber hiermit, daß ich weder alt noch jung genug bin, mich zum Opfer Ihrer lächerlichen Leidenſchaft machen zu wollen. Ich entlaſſe Sie aller Pflicht, für mein Glück zu ſorgen, und wenn ich Ihre mißgeſchaffene Mergelina und die hundert tauſend Thaler, womit ſie meine Liebe beſtechen will, verſchmähe, ſo glauben Sie nur, daß ich meine Urſache habe (ich weiß auch, was ich rede, Donna Mencia!), und daß ich, unter dem Schutze, worin ich ſtehe, alle Drohungen verachten kann, womit Sie mich wie einen kleinen Züchtling zu ſchrecken denken.

Mit dieſen Worten eilte er aus dem Zimmer fort und begab ſich in den Garten, wo er, vor Unwillen außer ſich, hin und wieder lief und mit Ungeduld auf ſeinen getreuen Pedrillo wartete.

Viertes Capitel.

Muthmaßungen des Don Sylvio. Er verabredet ſeine Entweichung mit dem Pedrillo.

Pedrillo, der (wie alle ſchwatzhafte Leute) eben ſo vorwitzig und plauderhaft war, hatte an einer kleinen Seitenthüre des Zimmers die ganze Unterredung angehört, die ſein Herr mit Donna Mencia gepflogen hatte.

Wie er nun ſah, daß Don Sylvio im größten Zorn in den Garten lief, ſo ſchlich er ihm nach und traf ihn in einem Gange von Kaſtanienbäumen an, wo er, die Hände auf den Rücken gefaltet, mit großen Schritten hin und wieder ging und ziemlich laut mit ſich ſelber redete. Er ſah ſo wild aus, daß Pedrillo ſich nicht getraute ihm näher zu kommen. Allein, ſobald Don Sylvio ſeiner gewahr wurde, rief er ihm und ſagte: Ich ſehe wohl, daß du dich vor meinen Vorwürfen fürchteſt; denn, wenn deine unzeitigen Sorgen nicht geweſen wären, ſo wären wir jetzt ſchon weit von dieſem verwünſchten Haus entfernt, woraus wir nun, wie ich beſorge, ohne den Beiſtand der mächtigen Radiante ſchwerlich entkommen werden. Aber beſorge nichts, mein Freund; ich weiß, daß du keine böſe Abſicht hatteſt, und ich bin nicht ſo unbillig, daß ich dir Begegniſſe zur Laſt legen ſollte, an denen allein mein widriges Schickſal und die Bosheit der Zauberer, meiner Feinde, Schuld iſt.

Mit dieſen Worten nahm er ihn bei der Hand, führte ihn in eine Laube, und nachdem er ihm befohlen hatte, ſich auf allen Seiten umzuſehen, ob ſie auch allein wären, ſagte

er mit leiſer Stimme zu ihm: Höre, Pedrillo, ich will dir meine innerſten Gedanken entdecken. Ich bin vollkommen überzeugt, daß dieſe alte hagre Frau, die du mit den zwei Ungeheuern aus der Kutſche ſteigen ſahſt, nicht meine Tante Donna Mencia iſt, ob ich gleich ſelbſt beim erſten Anblick betrogen wurde, ſie dafür zu halten. Ganz gewiß iſt es die boshafte Fanferluche, die ihre Geſtalt angenommen hat, um deſto gewiſſer die Anſchläge zu zerſtören, welche die wohlthätige Radiante zu meinem Glück gemacht hat. Ich habe Merkmale, Pedrillo, die mir keinen Zweifel übrig laſſen. Denn, ſo gut auch dieſe anmaßliche Donna Mencia ſich zu verſtellen wußte, ſo bemerkte ich doch in der Unterredung, die ich mit ihr hatte, etliche Mal etwas Gräßliches in ihren Augen, das meine Tante niemals gehabt hat. Kurz, ich kann mich jetzt nicht umſtändlich heraus laſſen, aber ich habe über dieſen Punkt nicht den mindeſten Zweifel. Fanferluche wird die Verwandlung des grünen Zwergs erfahren haben, und, um zu verhindern, daß ich mit Hülfe der mächtigen Radiante nicht dazu gelange, den blauen Sommervogel zu entzaubern, iſt ſie in Geſtalt der Donna Mencia hierher gekommen, um mich zu einer Heirath zu nöthigen, die ich verabſcheuen würde, wenn gleich diejenige, die ſie mir zur Braut aufdringen will, eben ſo ſchön wäre, als ſie abſcheulich iſt.

Glauben Sie das, gnädiger Herr? antwortete Pedrillo, der ihm mit großer Aufmerkſamkeit zugehört hatte. Wenn ich die Wahrheit geſtehen ſoll, ſo dächte ich faſt ſelbſt, daß Sie's errathen haben könnten; denn ich merkte gleich, wie ich ſie ausſteigen ſah, daß es nicht mit rechten Dingen

zuging; und ſeitdem Sie mir Ihre Gedanken von der Sache geſagt haben, wollte ich faſt wetten, daß Donna Schmergelina, oder wie ſie heißt, des grünen Zwergs leibliche Schweſter wäre, wenn ſie nicht, Gott behüt' uns! noch was Aergers iſt; denn ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn ich in meinem Leben einen ſo häßlichen Wechſelbalg geſehen habe. Jetzt reut es mich, daß ich ihr nicht gleich auf die Füße ſah; aber das hab' ich doch geſehen, daß ſie ganz grün im Geſicht und am Leibe war, und daß ſie einen Buckel und ein Paar entſetzlich lange Ohren hat.

Mit allen dieſen Schönheiten, verſetzte Don Sylvio, verlangt ſie nichts Geringers, als daß ich ſie heirathen ſoll.

Ei warum nicht gar! rief Pedrillo, heirathen? Ein ſolches Mondkalb heirathen? Euer Gnaden müßte ja gar den Verſtand verloren haben! Zum Henker! was bildet ſich das Affengeſicht ein? Das wäre wohl ewig Schade, wenn ein ſo hübſcher junger Herr einer ſolchen Meerkuh in den Bratzen liegen ſollte! Beim Element, da wird nichts draus, Jungfer Schmergelina! Laß dir nach Hauſe geigen, oder, wenn du ja geheirathet ſeyn willſt, ſo laß dich den Zwerg Migonnet heirathen, der ſchickt ſich beſſer für dich, hi, hi, hi, das würde mir ein Paar ſeyn, das zuſammen taugte! Sapperment, wenn er ein Duzend Finken und Diſtelvögel auf der Naſe ſitzen hätte, wie die Hiſtorie ſagt, ſo ſetzte ſie ein halb Duzend Meerſchweinchen auf ihren breiten Buſen! Das würde gut laſſen! Daß dich die Peſt! Ja wohl! Man heirathet nur gleich ſolche Pfefferkuchengeſichter! Ich habe zwar gehört, daß ſie ſteinreich ſeyn ſoll; aber, wenn ſie ſich auch

von Fuß auf übergülden ließe, ſo möcht' ich ſie nicht, ob ich gleich nur ein armer Burſche bin. Weniger Geld, Jungfer Fanferlüſchin, und mehr Schönheit, oder ſucht Eure Heurather anderswo, wenn Ihr ſo gut ſeyn wollt!

Don Sylvio mußte über den Eifer, womit Pedrillo alles das närriſche Zeug vorbrachte, lachen, ſo wenig er auch Luſt dazu hatte; da er's aber gar zu lange machte, ſo fiel er ihm endlich in die Rede und ſagte: Mein lieber Pedrillo, die Sache iſt ernſthafter, als du dir vielleicht einbildeſt; Fanferluche iſt eine von den ſchlimmſten und rachgierigſten Feen, die jemals geweſen ſind, und ihre Macht iſt nicht gering. Wenn ſie es iſt, die dieſen Abend in Geſtalt meiner Tante hieher gekommen iſt, mir dieſe ungeheure Mergelina aufzudringen —

Sapperment! (unterbrach ihn Pedrillo, den dieſe Worte plötzlich auf einen andern Ton ſtimmten) wenn die gnädige Frau, Ihre Tante, nicht Ihre Tante, ſondern die verfluchte Fanferlüſche iſt, ſo helf' uns der Himmel! Denn wie wollen Sie daß wir uns gegen Zauberer und Geſpenſter helfen ſollen?

Höre, Freund Pedrillo, ſagte Don Sylvio, es iſt kein ander Mittel übrig, als daß wir uns in dieſer Nacht noch aus dem Hauſe machen.

Dieſe Nacht noch? rief Pedrillo ganz erſchrocken aus: o gnädiger Herr, bedenken Sie doch, was Sie ſagen! Die Nacht iſt ohnehin Niemands Freund, aber in ſolchen Umſtänden, ſehen Sie, wollt' ich keinen Fuß aus dem Hauſe ſetzen, und wenn Sie mir auch ſo viel Quadrupel geben

wollten, als ich Haare auf dem Kopfe habe. Ich will des Todes seyn, wenn wir nicht bei jedem Tritt auf ein paar tausend Gespenster, Drachen und Stachelschweine stoßen, die uns allenthalben den Paß verrennen. Ich bitte Sie, Herr Don Sylvio —

Schweige mit deinen abgeschmackten Possen, sagte Don Sylvio: hab' ich nicht das Bildniß der Prinzessin, deren Anblick gewiß allein schon hinlänglich ist, alle Ungeheuer von Africa in Ehrfurcht zu halten? Und auf allen Fall hat uns ja die Fee Radiante ihren Schutz versprochen. Wir werden dem Ansehen nach eine schöne heitre Nacht haben, und wenn auch der Mond nicht schiene, so zweifle ich nicht, daß sie uns im Nothfall einen von ihren Salamandern schicken wird, um unsern Weg zu beleuchten und uns gegen alle Verfolgungen der Fanferluche sicher zu stellen. Mit einem Worte, Pedrillo, mein Freund, wenn du mich liebst, so sey mir zu meinem Vorhaben behülflich; denn, wenn wir diese Gelegenheit zur Flucht versäumen, so weiß der Himmel, ob wir sie jemals wieder finden werden. Sey versichert, daß ich nicht undankbar seyn werde. Ich verspreche nicht gern mehr, als ich halten kann; aber, wenn ich dereinst meine Prinzessin gefunden habe, so darfst du darauf zählen, daß dein Glück gemacht seyn soll. Willst du mich aber nicht begleiten, so sey versichert, daß ich lieber allein gehen, ja lieber tausendmal den Tod leiden, als noch eine Nacht in diesem verwünschten Schlosse bleiben will.

Pedrillo war ungeachtet seiner Furchtsamkeit der gutherzigste Narr von der Welt. Die Thränen kamen ihm in die

Augen, da er ſeinen Herrn ſo reden hörte, und er entſchloß ſich endlich, allen Geſpenſtern, Fanferlüſchen und Schmergelinen zu Trotz mit ihm davon zu gehen, in welcher Stunde der Nacht es ihm belieben werde.

Fünftes Capitel.

Ein Spaziergang. Klugheit des Don Sylvio.

Sie hatten ihre Abrede kaum genommen, als ſich in einiger Entfernung die ſchmetternde Stimme der Donna Mencia hören ließ, welche ihre Gäſte, um friſche Luft zu ſchöpfen, in den Garten führte, der zwar aus Mangel der Unterhaltung wild genug Ausſah, aber ſeiner Anlage und Einrichtung nach überaus anmuthig war. Pedrillo hatte kaum ſo viel Zeit, ſich hinter etlichen Hecken in einen andern Gang zu ſchleichen, wo er unbemerkt aus dem Garten kommen konnte; Don Sylvio aber blieb auf ſeiner Bank ſitzen, bis ihm die kleine Geſellſchaft näher kam.

Da es ihm, ungeachtet ſeiner Thorheiten, nicht an Vernunft fehlte, ſo begriff er bei der erſten Ueberlegung, daß er, um die vorhabende Entweichung beſſer zu verbergen, ein Betragen annehmen müſſe, welches, ohne mit der Erklärung, die er ſeiner anmaßlichen Tante gegeben, einen allzu ſtarken Abſatz zu machen, doch Hoffnung faſſen ließe, daß er nach und nach vielleicht gewonnen werden könnte.

Er ging alſo der Geſellſchaft mit langſamen Schritten und einem Geſicht entgegen, welches weder ganz bewölkt, noch ganz heiter war; er miſchte ſich mit einer guten Art in ihre Geſpräche und verbarg, ſo gut er konnte, das innerliche Grauen, das ihm die Schweſter des grünen Zwergs in deſto höherm Grad verurſachte, je mehr ſie ſich Mühe gab, ihm zu gefallen und ihn merken zu laſſen, wie ſehr er nach ihrem Geſchmacke ſey.

Zu gutem Glück erſetzte die Eitelkeit der ſchönen Mergelina Alles, was eine Perſon von feiner Empfindung an ſeinem Betragen vermißt hätte, ſo reichlich, daß ſie vollkommen mit ihm zufrieden ſchien, obgleich Alles, wozu er ſich zwingen konnte, in den Gränzen der gleichgültigen Höflichkeit blieb, die man einem Gaſt und dem Geſchlechte, wozu ſie zu gehören ſchien, ſchuldig iſt.

Was ſeine Tante betrifft, ſo konnte wohl nichts überflüſſiger ſeyn, als die Sorge, die er ſich machte, daß ſie ſein Vorhaben argwöhnen möchte. Sie wußte, daß er weder Geld noch die mindeſte Bekanntſchaft in der ganzen Gegend hatte, und es fiel ihr alſo gar nicht als etwas Mögliches ein, daß er mit einer Flucht umgehen könnte, wozu ihm alle Mittel fehlten. Es iſt wahr, der Ton, womit er ſich unterſtanden hatte ſich ihr entgegen zu ſetzen, und beſonders die letzten Worte, die ihm im Unwillen entgangen waren, hatten ſie ſtutzen gemacht, und ſie hatte ſich vorgenommen, ſich im Hauſe zu erkundigen, ob vielleicht in ihrer Abweſenheit etwas vorgegangen ſey, das ihn zu einer ſo ungewöhnlichen Sprache veranlaßt haben könnte. Allein die Nothwendigkeit, ihrem

geliebten Don Sylvio (denn zu Rosalva war Herr Rodrigo Sanchez so gut Don, als ein Gusmann) Gesellschaft zu leisten, hatte ihr noch keine Zeit dazu gelassen; und da sie ihren Neffen jetzt so höflich gegen Donna Mergelina sah, so hoffte sie, er werde sich indeß eines Bessern besonnen haben, und hielt es für unnöthig, sich weiter um Ausdrücke zu bekümmern, die gar wohl bloße Eingebungen einer unbesonnenen Jugendhitze gewesen seyn könnten.

Sechstes Capitel.

Don Sylvio wird in die Gärten der Fee Radiante entzückt. Seltsame Verwechselung, welche daraus entsteht. Unangenehme Folgen derselben.

Unsre kleine Gesellschaft oder doch wenigstens die Damen, welche die Seele davon ausmachten, fanden den Spaziergang so angenehm, daß sie sich von der Nacht überschleichen ließen, ohne es gewahr zu werden.

In der That war es eine Nacht, welche dazu gemacht schien, die Liebe zu begünstigen; eine so angenehme und heitre Nacht, daß die keusche Luna keine schönere gewählt haben konnte, den schönen Endymion einzuschläfern, oder die Göttin der Liebe, ihren Adonis glücklich zu machen.

Die tugendhafte und zärtliche Mencia hatte von der Weisheit ihres Liebhabers eine so große Meinung gefaßt, daß sie unvermerkt in einer dicht bewachsenen Laube mit ihm zurück blieb, ungeachtet es ziemlich dunkel darin war; und

die nicht weniger zärtliche Mergelina drückte ihrem Begleiter die Hand mit einem Nachdrucke, der geſchickter war, die Stärke ihrer Leidenſchaft als die Leichtigkeit ihrer Hand zu beweiſen, in der Abſicht, ihn aus einer Träumerei zu erwecken, worin er ſich ſeit einer geraumen Weile verloren hatte.

Noch ungleich lebhafter, als die übrige Geſellſchaft, von den Schönheiten der ſchlummernden Natur gerührt, die im dämmernden Mondſchein, wie in einem Nachtgewand von durchſichtigem Flor, in nachläſſiger Anmuth ausgeſtreckt zu liegen ſchien, hatte der entzückte Don Sylvio vergeſſen, wo er war, und wen er neben ſich hatte. Er bildete ſich ein, in die bezauberten Gärten der Fee Radiante verſetzt zu ſeyn; er glaubte unter gewölbten Gängen von ätheriſchem Jasmin und niemals welkenden Roſen zu wandeln; die Sterne däuchten ihn lauter Salamander und Salamandrinnen, die ſich auf dem Azur des Himmels mit Tanzen beluſtigten; und die Fröſche, die ſich in einem benachbarten Graben hören ließen, waren in ſeinen Ohren eben ſo viel entzückende Stimmen, die den Ruhm ſeiner unvergleichlichen Prinzeſſin und das Glück ſeiner Liebe beſangen. Kurz, er war ſo ſehr außer ſich ſelbſt, daß er in dem Augenblicke, da ihn die ſchöne Mergelina die Schwere ihrer Hand fühlen ließ, ſich einbildete, ſeine geliebte Prinzeſſin an ſeiner Seite zu ſehen.

„Wie? rief er ganz entzückt aus, darf ich meinen Augen glauben? Götter! iſt es ein Traum, womit mein ſehnſuchtsvolles Herz mich täuſcht, oder ſeh' ich Sie wirklich, ſchönſte Prinzeſſin, und hat endlich die Stärke meiner Leidenſchaft die Macht einer verhaßten Zauberei überwältigt und Ihnen die

himmliſche Geſtalt wieder gegeben, deren blendender Glanz die abweſende Sonne erſetzt und einen neuen reizendern Tag über die verſchönerte Natur ausbreitet?"

In dieſem Tone der erhabenſten Schwärmerei fuhr er eine gute Weile fort, der erſtaunten Mergelina Dinge vorzuſagen, von denen ſie nicht das Mindeſte verſtand, ohne darum weniger Gefallen daran zu finden. Sie merkte doch wenigſtens aus dem Ton und der Lebhaftigkeit, womit er ſie ſagte, daß die Rede von ſehr feurigen Empfindungen war: und da ſie die Sprache der feinen Welt nur aus Ritterbüchern und ſchwülſtigen Romanen kannte und überdieß von der Erziehung des Don Sylvio bereits die günſtigſten Vorurtheile bekommen hatte, ſo beredete ſie ſich leicht, daß dieſes die feine Art ſey, wie Leute von Stand und Lebensart ihre Liebe zu erklären pflegten. Denn der Gedanke, daß er ihrer vielleicht nur ſpotten wolle (ſo wahrſcheinlich er auch einer dritten Perſon geſchienen hätte), war natürlicher Weiſe der letzte von allen, der einem Frauenzimmer von ihrer Gattung einfallen konnte. Sie hörte ihm alſo ohne Unterbrechung mit deſto mehr Vergnügen zu, da ſie hoffte, daß die ſchönen Sachen, die er ihr vorſagte, und die ſie ihm in der That gern erlaſſen hätte, am Ende doch zu Erläuterungen führen würden, wovon ſie aus dem geheimen Umgange mit einem jungen Krämer in ihrer Nachbarſchaft, einem ſehr antiplatoniſchen Geſellen, gewiſſe Begriffe erhalten hatte, und welche allerdings mit der Faſſung, worin ſie ſich befand, beſſer übereinſtimmten, als die erhabenſten Liebeserklärungen. Um inzwiſchen doch nicht ganz unthätig zu ſeyn und dieſe

erwünſchten Augenblicke, ſo viel an ihr war, zu beſchleunigen, lehnte ſie ſich mit einer zärtlichen Art an ihn, drückte ſeine Hand an ihren emporſteigenden Buſen und drehte ihre gläſernen Augäpfel ſo ſchnell im Kopf herum, daß ſie elektriſch wurden und, wie die Augen einer Katze im Dunkeln, zu leuchten anfingen.

Allein, es ſey nun, daß die Einbildungskraft unſers Helden durch die ungeheure Menge von Galimathias, womit er ſeine vermeinte Prinzeſſin bewillkommt hatte, erſchöpft war, oder daß keine Verblendung, Schwärmerei oder Bezauberung ſtark genug ſeyn konnte, gegen das nähere Anſchauen der Donna Mergelina auszuhalten: ſo warf er kaum, indem ſie aus dem Gebüſche hervor kamen und eine lichte Stelle betraten, einen Blick auf ſeine Gefährtin, als er mit einem großen Schrei und einem nicht geringern Entſetzen von ihr zurückbebte, als dasjenige war, womit die Prinzeſſin Laidronnette, anſtatt eines Gemahls, den ſie ſich ſchöner als den Liebesgott eingebildet hatte, den ſcheußlichen grünen Serpentin in ihre Arme verwickelt fand.

Himmel, was ſeh' ich! rief er ganz beſtürzt aus; was für eine entſetzliche Verwandlung! Ha! verfluchte Fanferluche, haben die Verfolgungen, die ich bereits von dir erleiden mußte, deinen ungerechten Haß noch nicht befriedigen können? Was hab' ich dir gethan, daß du in dem Augenblicke, da ich meine geliebte Prinzeſſin zu umarmen glaube, dieſe abſcheuliche Zwergin an ihre Stelle ſchiebſt, in deren ekelhafter Umhalſung ich, ohne das wohlthätige Licht der keuſchen Göttin, vielleicht ſelbſt zum Ungeheuer geworden oder wie

vom Anblick der Meduſa zum Stein erſtarrt wäre? Aber glaube nicht, daß ich eine ſolche Beleidigung ungerochen laſſen werde! Rede, du kleine unausgeſchaffene Mißgeburt, wo iſt meine Prinzeſſin? Dein Leben hängt an deiner Antwort. Ich kenne die lächerlichen Anſprüche, die du an mein Herz machſt; aber wiſſe, daß du, trotz aller Fanferluchen und grünen Zwergen, unter meinen Füßen wie ein Wurm zermalmet werden ſollſt, wofern du ſie nicht in dieſem Augenblick wieder in meine Arme lieferſt!

Wer bei dieſen Reden aus den Wolken fiel, war die arme Mergalina. Der grimmige Ton, womit er ſie ausſtieß, und die drohenden Geberden, womit ſie begleitet waren, erſchreckten ſie ſo heftig, daß ſie ein fürchterliches Geſchrei erhob, auf welches Donna Mencia und der edle Rodrigo nicht ermangelten, ſo ſchleunig herbei zu eilen, als es die Unterredung erlaubte, worin ſie begriffen waren.

Man kann leicht erachten, wie ſehr ſie über dasjenige erſtaunten, was ſie ſahen und hörten. Der Zuſtand, worin ſie den ergrimmten Don Sylvio antrafen, und die Erzählung, die ihnen die beleidigte Schöne nicht ohne große Thränengüſſe von Allem demjenigen machte, was vorgegangen war, brachten ſie allerſeits auf den Schluß, daß er verrückt ſeyn müſſe; und die Reden, womit er in der Hitze ſeines Affects gegen ſie alle fortfuhr, waren nichts weniger als geſchickt, ſie auf beſſere Gedanken zu bringen.

Inzwiſchen liefen auf den Lärm, den dieſe Scene machte, auch die Bedienten des Hauſes herbei; und das Ende davon war, daß Don Sylvio, ungeachtet ſeines tapfern Widerſtandes

an Händen und Füßen gebunden in ſein Zimmer getragen wurde.

Man kleidete ihn aus, brachte ihn zu Bette und beſtellte den getreuen Pedrillo, auf ihn Acht zu haben, indeſſen Donna Mencia in ihrer kleinen Hausapotheke beſchäftigt war, ein niederſchlagendes Pulver für ihn zurechte zu machen, und die ſchnellfüßige Maritorne abgeſchickt wurde, den Barbier zu holen, der ihm eine Ader öffnen ſollte.

Siebentes Capitel.

Don Sylvio kommt wieder zu ſich ſelbſt. Unterredung mit Pedrillo. Wie geſchickt dieſer die vermeinte Fanferluche zu hintergehen weiß.

So heftig die Anſtöße waren, mit denen Don Sylvio zuweilen befallen wurde, ſo ſchnell pflegten ſie vorüber zu gehen, wenn ſie ihren nächſten Grund in demjenigen Theile der Seele hatten, welchem der göttliche Plato ſeinen Sitz zwiſchen der Bruſt und dem Zwerchfell angewieſen hat.

Er befand ſich kaum etliche Minuten allein, ſo erholte er ſich wieder und verwunderte ſich nicht wenig, ſich auf ſeinem Zimmer und in ſeinem Bette zu ſehen.

Endlich erblickte er in einem Winkel den Pedrillo, der auf die erſte Bewegung, die er an ſeinem Herrn bemerkte, ſich verkrochen hatte, aus Beſorgniß, er möchte wieder einen Anſtoß von Raſerei bekommen.

Biſt du hier, mein guter Pedrillo? rief ihm Don Sylvio mit einem ſanften Ton der Stimme zu, indem er ihm die Hand entgegen bot: ich dachte ſchon, du hätteſt mich auch verlaſſen; aber du haſt ein gutes Herz, und es ſoll dich nicht gereuen, daß du ſo viel Ergebenheit gegen mich zeigſt.

Pedrillo weinte vor Freuden, da er ſeinen jungen Herrn, den er für raſend gehalten hatte, ſo gelaſſen und vernünftig reden hörte, und bezeigte ihm ſeine Freude in den lebhafteſten Ausdrücken, die er in der Eile finden konnte.

Ich begreife weder, was du mir da ſagſt, antwortete Don Sylvio, noch was mit mir vorgegangen iſt. Es ſind noch nicht ſechs Minuten, ſo befand ich mich in den Gärten der Königin der Salamander. Kannſt du mir nicht ſagen, wie ich hierher gekommen bin, und wer mir Hände und Füße ſo gebunden hat?

Gott ſteh' uns bei! rief Pedrillo halb erſchrocken. Was ſagen Sie da von Salamandern und von der Königin, die Sie gewiß ſo wenig geſehen haben, als ich meine Ureltermutter? Wiſſen Sie denn nicht, was Ihnen begegnet iſt? Aber ſie ſind auch mit Euer Gnaden ſo umgegangen, daß es kein Wunder iſt, wenn Sie eine Ohnmacht gekriegt haben. Ich war eben im Begriff, meinen Zwerchſack heimlich aus dem Hauſe zu tragen, als ich den Lärm im Garten hörte; ich warf ihn geſchwind hinter ein Gebüſch und lief, was ich laufen konnte, um zu ſehen, was es wäre; denn es däuchte mich, daß ich Euer Gnaden ſchreien hörte; aber ich kam ſchon zu ſpät. Das verfluchte Volk ſchrie aus einem Halſe, Sie wären, mit Erlaubniß zu ſagen, im Kopfe verrückt oder

gar toll; ſie fielen über Euer Gnaden her und banden Sie, ohne daß ich es verwehren konnte. Daß ſie die Peſt! Jetzt ſeh' ich wohl, daß Alles nur erlogen war, und daß Euer Gnaden ſo gut bei Ihren vier Sinnen ſind, als ich und ein anderer guter Chriſt.

Höre, Pedrillo, erwiederte Don Sylvio — aber löſe mir zuerſt dieſe Bande auf, ich kann es nicht länger ſo ausſtehen — wenn ich dieſen Abend eine ſtarke Vermuthung hatte, daß unter der Ankunft dieſer Alten, die ſich für meine Tante ausgibt, ein Geheimniß verborgen liege, ſo weiß ich jetzt gewiß, was ich von der Sache denken ſoll. Es ſind mir erſtaunliche Dinge begegnet, ſeitdem du mich im Garten verlaſſen haſt; aber es läßt ſich jetzt nicht einmal davon flüſtern. Wir ſind hier nicht ſicher, und der Himmel weiß, was uns noch bevorſteht, wenn wir uns nicht durch eine ſchleunige Flucht zu retten ſuchen.

Aber wie wird das möglich ſeyn? antwortete Pedrillo: ſie ſind noch Alle auf, und die gnädige Frau — die alte Hexe wollt' ich ſagen — wird alle Augenblicke kommen, um Ihnen, wie ſie ſagte, ein Terpentinpulver einzugeben.

Du willſt vielleicht ein Temperirpulver ſagen?

Es mag heißen wie es will, fuhr Pedrillo fort, wenn ich Euer Gnaden rathen darf, ſo werden Sie kein Narr ſeyn und es hinunter ſchlucken. Böſen Leuten iſt nie viel Gutes zuzutrauen; ſie könnte Ihnen eben ſo gut Rattenpulver oder geſchabte Nägel als gepülverte Krebsaugen eingeben.

Das hab' ich wohl am wenigſten zu beſorgen, erwiederte Don Sylvio; ich könnte eher vermuthen, daß ſie mir einen

Liebestrank beibringen möchte, um mich gegen dieſe häßliche Zwergin zu entzünden, die, ich weiß ſelbſt nicht, ob ihre Tochter oder Nichte iſt. Aber ich bitte dich, Pedrillo mein Freund, denke ein Mittel aus, wie ich dieſe Nacht noch entrinnen kann, ohne weder die Alte noch die Junge wieder zu Geſichte zu kriegen; denn ich verſichere dich, der Streich, den ſie mir geſpielt haben, geht mir ſo tief zu Gemüthe, daß ich bei ihrem Anblick unmöglich gelaſſen bleiben könnte.

Wiſſen Sie was? ſagte Pedrillo, nachdem er ſich eine Weile beſonnen hatte: die Frau Fee Rademante könnte uns hier am beſten aus der Noth helfen. Wenn ſie ſo ſehr Ihre gute Freundin iſt, als ſie vorgibt, warum kommt ſie nicht und befreit uns aus den Klauen dieſer alten Kupplerin? Wenigſtens könnte ſie uns doch einen Luftwagen oder das Hütchen des Prinzen Kobold oder ſo was ſchicken, daß wir deſto eher davon kämen. Aber ſo machen es dieſe großen Herren und Damen! Solang' ihr nichts verlangt, verſprechen ſie euch goldne Berge; aber verlaſſe ſich einer drauf! wenn man ſie am nöthigſten hat, da iſt Niemand zu Hauſe. Ich wette gleich, was man will, wenn wir in Skorpione oder Lindwürmer verwandelt ſeyn werden, ſo wird ſie gleich da ſeyn und ihr Mitleiden mit uns bezeigen und die Schuld auf das Schickſal oder auf die Conſtipation der Sterne ſchieben.

Rede nicht ſo unvernünftig, fiel ihm Don Sylvio ein: meinſt du, die Feen haben ſonſt nichts zu thun, als da zu ſtehen und zu lauern, bis es dir einfällt, daß ſie uns aufwarten ſollen? Wenn wir uns ſelbſt nicht mehr helfen können, ſo bin ich gewiß, Radiante wird mir ihren Beiſtand nicht verſagen.

Inzwiſchen müſſen wir das Unſrige thun und auf Mittel denken —

Gut, gut, unterbrach ihn Pedrillo; ich höre die alte Gabelreiterin auf der Treppe; jetzt iſt guter Rath theuer! — Hum! mir fällt was ein, legen Sie ſich auf die Seite und ſtellen ſich, als ob Sie ſchliefen. — So! — ſchnarchen ſie ein wenig; für das Uebrige laſſen Sie mich ſorgen.

Er hatte kaum das letzte Wort geſagt, ſo trat Donna Mencia mit ihrem Pulver und einem Glas Waſſer in der Hand ins Zimmer. Wie ſteht es um Don Sylvio? fragte ſie den Pedrillo, der ihr auf den Zehen entgegenging: ich dachte nicht ſo lange auszubleiben, aber es iſt mir —

Reden Sie nicht ſo laut, flüſterte ihr Pedrillo zu: mein junger Herr iſt ſchon eine gute Weile eingeſchlafen, und Sie wiſſen ja, daß man einen ſchlafenden Löwen nicht aufwecken ſoll. Die Ruhe thut ihm jetzt beſſer, als alle Pulver und Latwergen der ganzen Welt.

Hat er keinen neuen Anſtoß gehabt, ſeitdem du allein bei ihm biſt? fragte die alte Dame.

Nein, gnädige Frau Fanferlüſchin, antwortete Pedrillo, indem er ihr bald auf die Stirne, bald auf die Füße ſah, er hatte —

Was ſagſt du da? unterbrach ihn Donna Mencia. Wie nannteſt du mich, du alberner Kerl? Was ſoll das bedeuten?

O, ich bitte Euer Gnaden tauſendmal um Verzeihung, erwiederte Pedrillo zitternd: es iſt mir ſo entfahren, ohne daß ich daran dachte; man kann ja leicht Eins für das Andere ſagen. Ich wollte nur ſagen, daß es am beſten wäre,

wenn Euer Gnaden meinen jungen Herrn ſchlafen ließen. Denn es iſt noch keine halbe Viertelſtunde, da rief er: Pedrillo! — Gnädiger Herr, ſagte ich, wollen Sie etwas? — Höre, Pedrillo, ſagte er, ich weiß nicht, wie mir iſt, ſagte er, aber ich bin ſo matt, als ob mir alle Glieder entzwei geſchlagen wären; aber ich denke, wenn ich nur ſchlafen könnte, ſo würde mir bald beſſer werden, ſagte er; und damit legte er ſich auf die Seite und ſchlief ein. Hören Sie ihn nicht ſchnarchen?

Er ſchläft, ſagte Donna Mencia, nachdem ſie ein wenig hinter den Vorhang geguckt hatte: es iſt mir lieb, daß er wieder ſo ruhig iſt. Weck' ihn ja nicht auf: wenn er aber von ſelbſt erwacht, ſo gib ihm dieſes Pulver ein; es wird ihm gewiß wohl bekommen. Indeſſen kommt der Barbier, der ihm eine Ader öffnen ſoll; denn man kann nicht vorſichtig genug ſeyn. Er iſt vermuthlich nur aus Mattigkeit eingeſchlafen, und das Fieber kommt vielleicht nur deſto heftiger wieder, wenn er aufwacht.

Ich glaube, ſagte Pedrillo, Euer Gnaden kann ſich deßhalb ganz ruhig ſchlafen legen; ich hoffe, das Aergſte iſt vorbei. Indeſſen will ich ſchon auf ihn Acht haben; aber aufwecken laſſ' ich ihn nicht, und wenn der Barbier von Bagdad in eigener Perſon käme. Er kann mir wachen helfen; und wenn mein junger Herr allenfalls wieder rappelköpfiſch werden wollte, ſo iſt es immer beſſer, es ſeyen unſer Zwei, die ihn hüten, als Einer.

Donna Mencia bezeigte ſich hiermit zufrieden und verließ das Zimmer ihres Neffen, um ihre Gäſte, die an

seinem Unfall nicht wenig Antheil genommen hatten, durch die Nachricht von seiner Besserung zu beruhigen.

Was für eine Angst du mir eingejagt hast! sagte Don Sylvio, als sie wieder allein waren: wann wirst du doch einmal über deine verwünschte Zunge Meister werden? Konnte auch etwas unbesonnener und dummer seyn, als ihr ins Gesicht zu sagen, daß du sie für die Fee Fanferluche ansähest?

Erzürnen Sie sich nur nicht, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo: Sie werden doch selbst gestehen müssen, daß ich meinen Fehler augenblicklich wieder gut gemacht habe; und dieß ist eben die Kunst. Es kann der klügsten Gans ein Ei entfallen — ich will sagen, es verspricht sich wohl der Pfarrer auf der Kanzel — aber, wie ich die gnädige Frau oft bei Tische sagen hörte, der beste General sey derjenige, der am meisten Fehler macht — nicht doch! der am besten — der seine Fehler — ich kann jetzt nicht daran kommen, aber es war doch etwas von Fehlern, und es schickte sich recht gut hierher —

Ich glaube du redst im Schlaf, unterbrach ihn Don Sylvio: was für verworrenes Zeug plauderst du wieder daher, ohne dich zu bekümmern, daß ich jetzt wichtigere Dinge zu thun habe, als deinen Albernheiten zuzuhören? Geh und schleiche dich, indeß ich mich ankleide, leise hinunter, um zu sehen, ob sie sich schlafen legen; wir müssen, wo möglich, noch vorher zu entrinnen suchen, ehe der Barbier kommt, sonst werden wir aufgehalten, und dann ist Alles verloren.

Das ist eben die Sache, versetzte Pedrillo: Maritorne ist schon über eine Stunde weg, und wenn sie ihn zu Hause

angetroffen hat, ſo ſind wir keinen Augenblick vor ſeiner Ankunft ſicher.

Wir wollen das Beſte hoffen, ſagte der junge Ritter, der ſchon beinahe angezogen war: geh und thue, was ich dir befohlen habe, und wenn du merkſt, daß Alles im Hauſe ſtill iſt, ſo ſchleiche durch die kleine Nebentreppe in den Garten und erwarte mich beim grünen Schloſſe, wo es am leichteſten iſt über die Gartenmauer zu ſteigen; denn ſie iſt dort ziemlich eingefallen.

Wo haben Sie denn, fragte Pedrillo, Ihren Schlüſſel? — Aber ja, jetzt beſinn' ich mich, ſie nahmen im Garten alles Eiſenwerk weg, das ſie bei Euer Gnaden fanden, Degen, Meſſer, Schlüſſel, ſogar Ihren Flaſchenzieher, aus Furcht, Euer Gnaden möchte ihnen oder ſich ſelbſt damit Schaden thun.

Gut, gut, ſagte Don Sylvio, geh und erwarte mich beim grünen Schloſſe, wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Pedrillo gehorchte, und nach einer kleinen Viertelſtunde ſah ihn Don Sylvio, deſſen Zimmer gegen den Garten lag, einen langen Gang von Pomeranzenbäumen einſchlagen, der zum grünen Schloſſe führte. Er war eben im Begriff, ihm zu folgen, als er gewahr wurde, daß er keinen Degen hatte. Ohne Degen auf Abenteuer auszugehen, däuchte ihm eine Unanſtändigkeit, die nicht zu entſchuldigen wäre. Ob ich gleich hoffen darf, dachte er, daß mir die Fee Radiante im Fall der Noth einen diamantenen geben würde, ſo würde es doch das Anſehen einer Zagheit haben, wenn ich kein andres

Gewehr führen wollte, als ein bezaubertes. Endlich besann er sich eines alten Reitersäbels, der, unter andern Alterthümern, nicht weit von seinem Zimmer in einer Plunderkammer lag und das Ansehen hatte, seit den Zeiten König Ferdinands des Katholischen wenig Dienste gethan zu haben. Die Schwere dieses ehrwürdigen Seitengewehrs machte ihm die Nothwendigkeit, sich dessen zu bedienen, sehr unangenehm; allein, da er sich nicht anders zu helfen wußte, so bewaffnete er sich damit, mit dem Vorsatz, es bei der ersten Gelegenheit gegen ein bequemeres zu vertauschen.

Die allgemeine Stille, die im Hause herrschte, versicherte ihn, daß Jedermann schon zu Bette gegangen sey. Er schlich sich also ganz getrost in den Garten, wo dem Pedrillo jeder Augenblick von Verzug eine Stunde däuchte; so sehr besorgte er, daß ihre Flucht von der zurückkommenden Maritorne allzufrüh entdeckt werden möchte. Dieser Umstand, und die Furcht vor demjenigen, was er in solchem Falle von der Rache der Fee Fanferluche zu erwarten haben würde, hatte alle andre Furcht bei ihm verdrängt.

Allein das gute Glück unsers jungen Ritters sorgte auch für diese Schwierigkeit. Maritorne, die sich entweder vor Gespenstern fürchtete oder ihre Person bei Nacht nicht allein wagen wollte, hatte ihrem Liebhaber, dem Hausknecht, die Erlaubniß gegeben, sie zu begleiten. Unterwegs hatte sich dieß zärtliche Paar von den Annehmlichkeiten dieser verführerischen Nacht verleiten lassen, sich in einem kleinen Gebüsche niederzusetzen. Was sollen wir sagen? — Die Gelegenheit war günstig, der Liebhaber ungestüm, die Schöne

ſchwach; kurz, die allzu gefällige Maritorne vergaß, daß ſie den Barbier holen ſollte; und als ſie ſich deſſen wieder erinnerte, war der Anbruch des Tages ſchon ſo nahe, daß ſie beſſer zu thun glaubte, ihn vollends zu erwarten, als den guten Barbier vielleicht aus einem angenehmen Morgentraum aufzuwecken.

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

Heimliche Flucht unſrer Abenteurer. Wortſtreit, der zwiſchen ihnen wegen eines Baumes entſteht, den Pedrillo für einen Rieſen anſieht.

Es war ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht, als Don Sylvio unter vielen andächtigen Seufzern an die Gebieterin ſeines Herzens in Geſellſchaft des getreuen und wohl bepackten Pedrillo ſeine abenteuerliche Wanderſchaft antrat. Der kleine Tintin, der nach dem Befehl der Fee mit von der Partie war, hüpfte munter vor ihnen her und führte ſie, es ſey nun aus bloßem Inſtinct oder durch den geheimen Antrieb irgend einer Fee, den nämlichen Weg, auf welchem Don Sylvio das Bildniß ſeiner Prinzeſſin gefunden hatte. Pedrillo machte zwar viele Einwendungen dagegen und ſtellte vor, daß ſie längs des linken Ufers des Guadalaviar, der ſich an dem Walde hinabzog, einen bequemern Weg haben würden. Allein Don Sylvio blieb dabei, daß er keinen andern Wegweiſer haben wolle als Tintin, von welchem er zu vermuthen anfing, daß er vielleicht wohl ſelbſt eine Art

von Fee oder wenigſtens von vernünftigen Thieren ſeyn könnte. Pedrillo mußte ſich alſo ergeben, ſo ſehr er ſich fürchtete, bei nächtlicher Weile durch einen Wald zu reiſen, wo ſeine Einbildung Alles, was er ſah, in Geſpenſter verwandelte. Das Schlimmſte war, daß ſich, nachdem ſie kaum eine Stunde lang gewandert waren, der Himmel mit Wolken zu bedecken anfing, welche ihnen kaum ſo viel Heiterkeit übrig ließen, daß ſie einen Weg in dem Gehölze finden konnten, ob es gleich keines von den dichteſten war.

Dieſer Umſtand ermangelte nicht, das ſchwache Gehirn des armen Pedrillo vollends in Verwirrung zu ſetzen. Es fielen ihm auf einmal alle Geſpenſterhiſtorien ein, die er von ſeiner Kindheit an gehört hatte; er glaubte alle Augenblicke etwas Verdächtiges zu ſehen und zitterte bei dem mindeſten Geräuſche ſo laut, daß ſein Herr endlich Mitleiden mit ihm zu haben anfing.

Du ſchnatterſt ja, als ob du das Fieber hätteſt, ſagte endlich Don Sylvio, der ſchon lange gemerkt hatte, wo es ihm fehlte.

Ums Himmels willen, gnädiger Herr, ſtotterte Pedrillo und faßte ihn dabei beim Rocke, ſehen Sie nichts?

Ich ſehe Bäume, ſo gut als man ſie im Dunkeln ſehen kann, verſetzte jener.

„Gott ſteh' uns bei! ſehen Sie denn den gräulichen Rieſen nicht, der dort auf einmal aus dem Boden hervorkommt, dort linker Hand? Er wird immer größer und größer und ſtreckt, däucht mich, wohl hundert Arme gegen uns aus! Sehen Sie ihn? Er kommt immer näher!"

Ich glaube, du biſt nicht klug, Pedrillo; thu die Augen beſſer auf und ſchäme dich, daß du einen Baum für einen Rieſen anſieheſt.

„Gott gebe nur, daß es nicht noch etwas Aergeres als ein Rieſe iſt! Ein Baum, ſagen Sie? Wo hat denn ein Baum Arme und Füße?“

Ich ſage dir, alberner Tropf, daß es ein Baum iſt; was du für Arme anſiehſt, ſind ſeine Aeſte; er ſcheint immer größer zu werden, weil der Grund, worauf wir gehen, etwas erhaben iſt, und er kommt uns immer näher, weil wir auf ihn zugehen. Wenn du ſo furchtſam biſt, daß du Eichbäume für Rieſen anſiehſt, ſo möcht' ich wohl wiſſen, wofür du die wirklichen Rieſen halten wirſt, die uns vielleicht noch aufſtoßen werden? Was mich betrifft, ſo ſchwör' ich dir, daß alle Bäume in dieſem Walde zu Rieſen werden könnten, ohne daß ich ſie fürchten würde.

Ich bitte Sie, lieber gnädiger Herr, verſetzte Pedrillo, reden Sie nicht ſo laut! Die Haare ſtehen mir zu Berge, wenn ich Euer Gnaden ſo reden höre. Die Rieſen könnten Sie beim Worte nehmen; glauben Sie mir, gnädiger Herr, ein einziger würde Ihnen ſo viel zu thun geben, daß Sie auf Ihr Leben lang genug hätten! Ich bitte Sie ums Himmels willen, gehen Sie ihm aus dem Wege und thun ihm nichts! Es dauerte mich nur mein junges Blut; der Popanz würde keinen Unterſchied machen, ich müßte für Ihren Frevel büßen, ſo unſchuldig ich immer bin.

Das dachte ich wohl, antwortete Don Sylvio lachend, daß es dir um deine eigene Haut wäre: aber beſorge nichts!

die Fee Radiante hat dich ja ausdrücklich zu meinem Gefährten ernannt, und du ſtehſt alſo unter ihrem Schutze ſo gut als ich ſelbſt. Ich ſag' es dir noch ein Mal, wenn aus jedem Baum in dieſem Wald ein Rieſe würde, und aus jedem Blatt ein junger Feldteufel hervorkröche, ſo hätten wir doch nichts zu beſorgen. Aber ſiehſt du denn nicht, daß dein Rieſe nichts mehr und nichts weniger iſt, als was ich dir ſagte? Wir ſind nun ganz nahe bei ihm; und wenn du noch nicht glauben willſt, daß es ein Baum iſt, ein Eichbaum, ſag' ich dir, ein eichener Eichbaum, ſo gut als es jemals einer geweſen iſt, ſo will ich zur Probe einen Aſt davon abhauen.

Ach, mein lieber gnädiger Herr, rief Pedrillo, indem er ihm den Arm zurückhielt, thun Sie es ja nicht, ich bitte Sie! ums Himmels willen, laſſen Sie's bleiben und machen nicht ſich und mich durch ihre Tollkühnheit unglücklich. Es mag nun jetzt eine Eiche oder eine Linde ſeyn, ſo hab' ich doch mit meinen Augen geſehen, daß es ein ungeheurer Rieſe war — Ich will juſt nicht ſagen ein Rieſe — Gott weiß, was es geweſen ſeyn mag! aber ich weiß doch, was ich geſehen habe. Der Böſe, Gott ſey bei uns! iſt ein Tauſendkünſtler, und er kann eben ſo gut —

Weißt du wohl, Pedrillo, fiel ihm Don Sylvio ins Wort, daß ich deiner blödſinnigen Einfälle müde bin? Ich glaube, zum Henker! du willſt einen Don Quixote aus mir machen und mich bereden, Windmühlen für Rieſen anzuſehen? Da ſiehe, wie viel ich mir aus deinem Rieſen mache! Mit dieſen Worten zog er ſeinen Säbel und hieb auf einen Zug einen ziemlichen Aſt herunter.

Pedrillo erſchrak anfangs ſo ſehr über dieſe verwegene That, daß er beinahe umgeſunken wäre; da er aber ſah, daß ſie keine ſchlimme Folgen hatte, ſo faßte er wieder Muth. Ich hätte nicht gemeint, ſagte er zu unſerm Helden, daß Sie ſo viel Herz hätten, Herr Don Sylvio; ich glaube, verzeih mir's Gott, Sie wären tollkühn genug, mit dem Teufel und ſeiner Großmutter anzubinden. Aber wir wollen nicht zu früh Triumph ſingen. Sehn Sie einmal, ob nicht Blut aus dem Aſt heraus fließt.

Da ſieh ſelbſt, ſagte Don Sylvio, indem er ihm den Aſt darbot, und geſteh, daß du der albernſte dumme Junge biſt, den ich jemals geſehen habe. Woher nimmſt du doch das altvetteliſche Zeug, das du ſagſt?

Was ich da ſagte, gnädiger Herr, iſt, meiner Six, nicht ſo einfältig, als Sie denken: ich habe dergleichen Dinge mehr geleſen, und was einmal geſchehen iſt, kann ein ander Mal wieder geſchehen. Zum Exempel, ich beſinne mich jetzt gleich eines gewiſſen trojaniſchen Prinzen — ich weiß ſelbſt nicht mehr Corridor oder Iſidor, aber es dort ſich ſo was in ſeinem Namen, der von einem muhammedaniſchen Zauberer in einen Cypreſſenbaum verwandelt worden war, und da ihn der Papſt Aeneas Sylvius, ich weiß nicht mehr warum, wollte umhauen laſſen, da floß bei jedem Hiebe Blut heraus, friſches Blut, ſo roth, als man es nur ſehen wollte. Die Leute erſchraken entſetzlich, wie Sie ſich einbilden können; allein Papſt Aeneas, der gleich merkte, daß ein Geheimniß darunter ſtecken müſſe, befahl, man ſollte nur fortfahren zu hauen; und was meinen Sie wohl, was da geſchah? Man

hörte eine Stimme aus dem Baum, eine überaus klägliche Stimme, welche ſagte, daß ſie die Seele des Iſidorus ſey, oder wie er hieß, und wie es ihr ergangen, und wie ſie von dem unglaubigen Zauberer in dieſen Baum verwandelt worden ſey, ohne daß ſie vorher habe beichten oder ſich vorbereiten können; und bat alle chriſtliche Herzen, die gegenwärtig waren, ſo flehentlich, daß Jedermann die hellen Zähren weinen mußte, daß ſie doch zur Linderung ihrer Pein etliche Dutzend Ave für ſie beten möchten.

Das muß ich geſtehn, ſagte Don Sylvio, nachdem Pedrillo mit ſeiner Erzählung zu Ende war, daß du eine erſtaunliche Beleſenheit haſt, Pedrillo; und was die Gabe der Erzählung betrifft, ſo will ich mein Schloß und alles Meinige verloren haben, wenn zu Salamanca oder auf irgend einer andern Univerſität von Spanien ein Baccalaureus iſt, der es mit dir aufnehmen dürfte. Ich biete ihnen allen Trotz, daß ſie einen trojaniſchen Prinzen mit dem Papſt Aeneas Sylvius oder Pius II. zuſammen bringen, wie du gethan haſt; es müßte denn in der Hölle ſeyn, wohin gewiß Aeneas Sylvius nicht gekommen iſt; denn er war einer von den frömmſten und gelehrteſten Päpſten, die jemals der Kirche vorgeſtanden haben.

Es beliebt Euer Gnaden ſo zu ſagen, erwiederte Pedrillo: aber es mag nun Ihr Ernſt ſeyn oder nicht, ſo verſichere ich Sie, daß ich mir in dieſem Stücke, wenn ich ſchon nicht geſtudirt bin, vor Keinem fürchte, er mag ſeyn, wer er will, und wenn er auch ein dreifacher Bacularius oder gar ein Doctor in allen ſieben Facultäten wäre. Ich war noch nicht

9977 4

acht Jahre alt, ſo wußte ich ſchon alle Hiſtorien des Ovidius Naſus und alle Fabeln in Florians Chronik auswendig; gelt, das hätten Euer Gnaden nicht hinter mir geſucht? Aber ich hatte ein Gedächtniß, wie ein Elephant, und unſer alter Pfarrer (tröſt' ihn Gott!) ſagte meiner Großmutter oft, wenn man mich ſtudiren ließe, ſo könnte ich noch wohl einmal, ob Gott wollte, Biſchof oder gar Generalvicarius werden. Wer weiß auch, was geſchehen wäre, wenn der gnädige Herr, Euer Gnaden Herr Vater, mich nicht ins Schloß genommen hätte, da mich meine Großmutter eben zu ihrem Bruder thun wollte, der damals Küſter in einem Dorfe unweit Toledo war und, wie die Leute ſagten, ſehr viel beim Erzbiſchof galt. Sie müſſen aber nicht meinen, als ob ich damit ſagen wolle, daß ich bei dieſem Tauſche verloren habe. Es iſt überall gut Brod eſſen. Euer Gnaden weiß, daß ich Ihnen, ſo zu ſagen, von Ihrer Kindheit an treulich und redlich gedient habe; und ich bin gewiß, daß Sie mein Glück machen werden, wenn wir einmal, Gott gebe nur bald! unſre Prinzeſſin gefunden haben. Denn, ob Euer Gnaden ſchon ein ſo edler Edelmann iſt, als einer in der Chriſtenheit, ſo bin ich doch gewiß, daß Sie Ihr Wort eben ſo ehrlich halten werden, als wenn Sie nur ein Bauer wären.

Auf dieſe Art fuhr der ehrliche Pedrillo noch eine gute Weile fort zu plaudern, ohne daß ſein Herr, der in ganz andern Gedanken vertieft war, die geringſte Acht darauf gab. Pedrillo ſchwatzte, wie die Kinder im Finſtern zu ſingen pflegen: denn er fürchtete ſich noch immer ſo ſehr, daß er ſchwitzte, und es war kein Heiliger im Kalender, dem er

nicht bei ſich ſelbſt ein Gelübde that, wenn er ihn lebendigen Leibes und unbeſchädigt das Tageslicht wieder ſehen laſſen würde.

Zweites Capitel.

Merkwürdiges Abenteuer mit dem Salamander und dem Froſchgraben.

Inzwiſchen hatten ſich unſre Wanderer ungeachtet der immer zunehmenden Dunkelheit doch ſo weit aus dem Walde herausgearbeitet, daß ſie eine offene Stelle gewahr wurden, deren Anblick ein rechter Anſtrich für den armen Pedrillo war. Er lenkte ſogleich dahin ein, und ſeine Freude vermehrte ſich nicht wenig, da er in einiger Entfernung ein Licht erblickte, welches er für ein Zeichen hielt, daß ein Wirthshaus oder Pachthof in der Gegend ſey, wo ſie den Anbruch des Tages erwarten könnten.

Allein ſeine Freude verwandelte ſich bald wieder in Furcht und Grauen, da er ſah, daß dieſes Licht plötzlich näher kam und um ein Merkliches größer wurde. Don Sylvio hingegen wurde es kaum gewahr, als er voller Freuden ausrief: Siehſt du nun, Pedrillo, daß ich mir keine vergebliche Hoffnung machte, da ich mich auf den Beiſtand der großen Radiante verließ?

Was ſoll ich denn ſehen, gnädiger Herr? fragte Pedrillo.

Du mußt blinder als Tireſias ſeyn, daß du ſo fragen kannſt. Siehſt du denn den Salamander nicht, der in der ganzen ſchimmernden Pracht eines Bewohners des reinſten Feuerkreiſes auf uns zueilt?

Einen Salamander? rief Pedrillo: wo iſt er denn? ich bitte Sie; denn ich ſehe nichts als einen feurigen Mann, der vermuthlich bei ſeinen Lebzeiten in dieſer Gegend einen Malſtein verrückt haben wird und jetzt zur Strafe feurig umgehen muß.

Dummkopf, verſetzte Don Sylvio ein wenig entrüſtet: können denn deine abergläubiſchen Augen allenthalben nichts Anderes ſehen, als die Hirngeſpinnſte, welche die alte Hure, deine Großmutter, von ihrer Eltermutter geerbt und dir in dein dummes Hirn geſetzt hat? Eben das, was du für einen feurigen Mann anſiehſt, iſt ein Salamander, ſag' ich dir, und einer der ſchönſten, die den Thron der großen Radiante umglänzen. Siehſt du nicht, wie ſeine Haarlocken gleich gekräuſelten Sonnenſtrahlen um ſeinen morgenröthlichen Nacken wallen? Siehſt du nicht ſeine Augen wie zwei Morgenſterne blitzen? Siehſt du die lazurnen, mit Licht durchwebten Flügel nicht, mit denen er, wie ein Unſterblicher, in majeſtätiſchem Fluge den Aether theilt?

Sapperment! Herr Don Sylvio, ſchrie Pedrillo, indem er ſich mit der Fauſt vor die Stirne ſchlug, entweder bin ich ein Narr, oder Sie ſind nicht recht klug! Ich will geprellt werden, wenn ich von Allem, was mir Euer Gnaden da vorſagt, etwas Anderes ſehe, als einen kleinen Feuerklumpen, der in der Luft ſchwebt und bald näher kommt, bald wieder

zurückweicht, und dergleichen ich ſchon oft geſehen habe. Sie können es heißen, wie Sie wollen; aber ich habe mein Tage gehört, daß es feurige Männer —

Pedrillo, mein Freund, unterbrach ihn Don Sylvio, wenn ich nicht mit deiner Einfalt Mitleiden hätte, ſo hätte ich gute Luſt, dir dein unverſchämtes Maul zu ſtopfen, daß du ein Andenken davon behieltest. Ich dächte doch wahrhaftig, Sennor Pedrillo ſollte mir zutrauen, ich müſſe wiſſen, was ein Salamander iſt, da ich ihrer mehr als zehen tauſend im Gefolge der Fee Radiante geſehen habe! Es iſt ein Salamander, ſag' ich dir nochmal, der vermuthlich etwas bei mir auszurichten hat, der vielleicht auch nur abgeſchickt iſt, uns den Weg zu zeigen. Es ſey nun das Eine oder das Andere, ſo wollen wir ihm nachgehen; das Uebrige wird ſich bald von ſelbſt geben.

So mag es denn ein Salamander ſeyn, weil Sie's ſo haben wollen, erwiederte Pedrillo: Euer Gnaden müſſen ſich beſſer auf ſolche hohe Dinge verſtehen, als unſer einer. Sie ſind vielleicht an einem Sonntag auf die Welt gekommen; denn man ſagt, die Sonntagskinder könnten bei hellem Mittage Geiſter ſehen.

Was du da ſagſt, verſetzte Don Sylvio, iſt ſo unrichtig nicht. Es kann eine Gabe ſeyn, womit mich eine Fee bei meiner Geburt beſchenkt hat, daß die elementariſchen Geiſter, die ſonſt ihrer Natur nach von irdiſchen Augen nicht geſehen werden können, für mich nicht unſichtbar ſind.

Wenn aber das wäre, ſagte Pedrillo, ſo müßt' ich jetzt gar nichts ſehen. Ihrer Beſchreibung nach iſt dieſer

Salamander ſo ſchön wie ein Cherubin; warum mißgönnt er mir denn das Vergnügen, ihn in ſeiner eigenen Geſtalt zu ſehen, und warum zeigt er ſich mir lieber in der fürchterlichen Geſtalt eines feurigen Mannes?

Daran hat deine verdorbene Einbildungskraft Schuld, erwiederte Don Sylvio. Wenn du die feurigen Männer nicht ſchon im Kopfe hätteſt, ſo würdeſt du ohne Zweifel eben das ſehen, was ich ſehe; es geht dir jetzt mit dem Salamander, der unſer Führer geworden iſt, wie es dir vorhin mit der Eiche ging, die du für einen Rieſen anſaheſt —

Sachte, ſachte, Herr Don Sylvio, fiel ihm Pedrillo ein, wir wollen dieſe Saite nicht mehr berühren; zu geſchehenen Dingen muß man das Beſte reden. Ich dächte, eine Höflichkeit wäre gleichwohl der andern werth, und wenn ich Ihren Salamander gelten laſſe, ſo könnten Sie meine Rieſen wohl auch in ihrem Werthe beruhen laſſen. Wer weiß ohnedem, ob ſie nicht näher mit einander verwandt ſind, als man ſich einbildet? Die Wahrheit zu ſagen, der Grund, auf den uns Ihr Salamander geführt hat, fängt an ziemlich ſeicht zu werden: ich beſorge immer, er wird es uns nicht beſſer machen, als ein gemeiner Feuermann; denn dieſe boshaften Schelme haben keine größere Freude, als wenn ſie arme Wandersleute zum Beſten haben und in einen Moraſt oder Froſchgraben hinein führen können.

Pedrillo hatte kaum das letzte Wort ausgeſprochen, als Don Sylvio, der immer voraus ging und dem vermeinten Salamander mit ſtarken Schritten folgte, auf einmal bis an die Knie in einen Graben ſank. Pedrillo wollte ihm, ſobald

en ihn plätſchern hörte, zu Hülfe kommen, that es aber mit ſo weniger Behutſamkeit, daß es ihm noch ärger ging, als ſeinem Herrn; denn er fiel, ſo lang er war, in den dickſten Schlamm hinein. Das jämmerliche Geſchrei, das er anfing, machte unſern Helden beſorgen, er möchte ein Bein verſtaucht oder gar gebrochen haben. Was iſt dir begegnet, mein guter Pedrillo, daß du ſo kläglich thuſt? rief er ihm zu, indem er ſich ſelbſt aus dem Moraſt heraus arbeitete, ſo gut es die Länge und Schwere ſeines Seitengewehrs zuließ.

Wo ſind Sie denn, mein lieber Herr? rief Pedrillo ängſtlich. Haben Sie noch ihre eigene Geſtalt, oder ſind wir ſchon in Fröſche verwandelt? Daß es Gott erbarme! mich däucht, ich höre mich ſelbſt ſchon quaken, wenn es nicht der Schrecken iſt, der mich gar närriſch macht. Da haben wir's nun! Sagte ich nicht vorher, es werde ſo gehen, und werden Sie ſo gut ſeyn und mich ein ander Mal auch etwas gelten laſſen? Wo iſt nun der Salamander mit ſeinen goldfarbnen Flügeln und lazurnen Haarlocken, und mit ſeinen Morgenſternen in den Augen? Zum Guckguck iſt er und bekümmert ſich den Henker darum, wie wir wieder aus dem Quark herauskommen.

Das Uebel iſt nicht halb ſo groß, als du es machſt, ſagte Don Sylvio; und es mag ſeyn, wie es will, ſo hat der Salamander keine Schuld. Warum ſahen wir nicht beſſer vor uns hin? denn er machte uns helle genug. Und wenn er verſchwunden iſt, ſo iſt gewiß nichts Anderes als dein ungewaſchenes Maul —

O, ſagen Sie das nicht, rief Pedrillo, der indeſſen aus dem Schlamm hervorgekrochen war: ſapperment! ich denke,

es iſt gewaſchen genug, und mehr, als mir lieb iſt! Ich fiel der Länge nach hinein und kriegte gleich ein Maul voll, das gewiß nicht nach Muskaten ſchmeckte, das verſichre ich Sie.

Genug hiervon, ſagte Don Sylvio: auf einer Reiſe, wie die unſrige, muß man ſich Alles gefallen laſſen. Wenn ich dir aber die Wahrheit ſagen ſoll, ſo fang' ich bald ſelbſt an Zweifel zu bekommen. Ob ich gleich noch immer darauf ſchwören wollte, daß ich einen Salamander geſehen habe, ſo iſt es doch nicht unmöglich, daß unſere Feinde, weil ſie keine offenbare Gewalt gegen uns gebrauchen dürfen, eine Liſt verſucht haben, uns von der Fortſetzung unſerer Unternehmung abzuſchrecken.

Wenn ich reden dürfte, ſprach Pedrillo, ſo weiß ich wohl, was ich ſagen möchte.

„Und was wollteſt du denn ſagen?"

Daß unſre Feinde vielleicht nicht ſo gar Unrecht haben.

„Wie ſo, wenn ich bitten darf, Herr Pedrillo?"

Weil es mich däucht, daß wir nicht recht klug ſind, bei Nacht und Nebel ſo durch Dick und Dünn herum zu ziehen und die Köpfe an den Bäumen zu zerſtoßen und in Sümpfe und Froſchgräben hinein zu fallen; und warum? um vor einem kleinen Sack mit hunderttauſend Thalern davon zu laufen, den wir heirathen könnten, ohne daß es uns einen Heller koſtete.

Der Froſchgraben hat, wie ich ſehe, eine merkliche Veränderung in deiner Denkungsart hervorgebracht, erwiederte Don Sylvio: aber, ehe wir uns tiefer in die Materie einlaſſen, möchteſt du nicht ſo gut ſeyn und mir ein Paar

Strümpfe aus dem Zwerchſacke ſuchen? denn die meinigen ſind ſo naß und übel zugerichtet, daß es nicht ärger ſeyn könnte.

Euer Gnaden, antwortete Pedrillo, kann doch immer noch beſſer mit dem Salamander zufrieden ſeyn, als ich; denn ich bin vom Kopf bis auf den Füßen ſo beſalbt, daß ich einen ganzen langen Tag brauchen werde, bis ich wieder trocken bin. Mich däucht, ich ſehe hier eine kleine Anhöhe, wo wir uns ein wenig ſetzen und umkleiden können. Sehen Sie nun, fuhr er fort, indem er ſeinen Zwerchſack aufſchnürte, ob meine Vorſorge vergeblich geweſen iſt? Wir ſäßen jetzt ſchön, wenn wir warten müßten, bis uns die Fee Rademante andre Wäſche brächte! — Aber wieder auf unſer a propos zu kommen, ich denke, wir haben uns nun genug abgekühlt, daß wir mit kaltem Blute von der Sache reden können. Wie wär' es, gnädiger Herr Don Sylvio, wenn wir hier warteten, bis es Tag wird, und dann allgemach wieder zurückkehrten, wo wir hergekommen ſind? Mich däucht, wir haben etwas angefangen, wovon wir kein Ende ſehen werden. Meiner Six! ich wollte lieber eine Stecknadel in einem Heuſtock ſuchen, als einen Schmetterling in der weiten Welt; und dann noch alle das Ungemach, dem man ſich dabei ausſetzt, die Dornritzen, die Beulen am Kopfe, die zerſtoßnen Schienbeine, die Rieſen, die Salamander, die Froſchgräben — und Alles dieß um der ſchönen Augen eines Schmetterlings willen! Beim Velten, das iſt ja Alles, was man leiden könnte, wenn es um die ſchöne Hekuba aus Griechenland zu thun wäre! Freilich iſt der Schmetterling eine

geborne Prinzeſſin; aber ſehen Sie, gnädiger Herr, wenn ich reden ſoll, wie mir's ums Herz iſt, denn ich bin immer ein guter, offenherziger Narr geweſen, es iſt hier ein Aber, das uns das ganze Spiel verderbt. Ein Schmetterling, der eine Prinzeſſin iſt, iſt freilich ein vornehmer Schmetterling; aber, zum Henker, eine Prinzeſſin, die nur ein Schmetterling iſt, iſt noch weniger als eine Prinzeſſin in einem Puppenſpiele. Denn, wenn die Prinzeſſin Takamahaka oder Roſſabarba mit dem ſpitzen Kinn, mit ihrer Krone von Flittergold und mit ihrer langen Schleppe von falſchem Silbermohr abgetrippelt iſt, ſo finden Sie doch Lolottchen hinter der Scene, die, wenn's drum und dran kommt, wohl ſo gut iſt, als manche Prinzeſſin, und nicht ſo viel Umſtände macht; das werden Sie mir nicht leugnen können? Und ſehen Sie, gnädiger Herr, was ich ſagen wollte —

Sa, ſa, Pedrillo, das geht ja unvergleichlich, rief Don Sylvio, du ſprichſt ja wie ein Cicero; fahre nur fort, denn ich möchte doch gern ſehen, was endlich herauskommen wird, wenn du fertig biſt.

Das werden Euer Gnaden bald ſehen, antwortete Pedrillo: ich merke wohl, daß Sie meiner ſpotten wollen, aber es hat doch wohl eher ein Eſel einem Propheten einen guten Rath gegeben. Kinder und Narren ſagen die Wahrheit; und das Lange und Kurze von der Sache iſt, daß der „hab' ich" immer beſſer geweſen iſt, als der „hätt' ich"; vom Wünſchen, ſagt man im Sprüchwort, iſt noch Keiner ſatt geworden. Die Frau Rademante hat freilich viel verſprochen; aber Verſprechen iſt Eins, und Halten iſt ein Andres; und wenn man's

zuletzt beim Lichte beſieht, ſo däucht mich, es komme gerade ſo heraus, als wenn mir Jemand einen Schatz ſchenkte, den ich aber erſt noch erheben ſoll, ohne daß ich weiß, wo? Wie wär' es, wenn wir uns an das hielten, was wir ſchon haben? Donna Schmergelina iſt ein junges Frauenzimmer, das mit Allem dem auch nicht zu verachten iſt; hundert tauſend Thaler ſind meiner Sir ein hübſches Geld, gnädiger Herr; und wenn's zuletzt auch etliche tauſend weniger wären, ſo iſt es doch vielleicht mehr, als das Fürſtenthum werth iſt, das Ihnen Ihre Prinzeſſin zubringen würde. Zudem ſo hat der Letzte auch noch nicht geſchoſſen; wer weiß, was Donna Schmergelina iſt, wenn man genau nachſieht; ſie iſt wenigſtens immer eine Nichte der Fee Fanferlüſch, und Fanferlüſch mag im Uebrigen ſo dürr und ſo ſchlimm ſeyn, als ſie will, ſo iſt ſie doch eine Fee ſo gut, als eine andre, und kann, wenn ſie will, mit einem einzigen Schlag ihrer Zauberruthe alle Ziegel auf Euer Gnaden Schloß in Rubinen verwandeln.

Das iſt Alles wohl gut, erwiederte Don Sylvio; aber du haſt mir doch ſelbſt geſtanden, daß Donna Mergelina ſo häßlich ſey, daß man ſie unmöglich lieben könne. —

Je nun, verſetzte Pedrillo, was das anbetrifft, ſo muß ich bekennen, die Schönſte iſt ſie eben nicht; aber, wenn Euer Gnaden darauf Acht gegeben haben, ſo hat ſie doch ſo was in ihrem Geſichte —

Ja wohl, Finnen und Pockengruben, ſo viel du willſt, unterbrach ihn Don Sylvio.

„Und was thut das zur Sache, gnädiger Herr? Schönheit

iſt eine vergängliche Blume; Schönheit vergeht, Tugend beſteht; das unanſehnliche Veilchen hat einen beſſern Geruch, als die prächtige aber ſtinkende Sammetblume. Und mit Allem dem iſt ſie doch auch ſo häßlich nicht, als Euer Gnaden ſie machen! Ich geſtehe, ſie iſt, was man ſagen möchte, ziemlich bucklig, und beim erſten Anblick dächte man, ſie hätte rothe Haare; aber, wenn Sie ſie von einer gewiſſen Seite betrachten, ſo fallen ſie eher ins Roſenfarbne, und es läßt ihr in der That nicht übel. Kurz und gut, wenn ich an Euer Gnaden Platz wäre, ſo machte ich's wie der Einäugige; um hundert tauſend harte Thaler kann man ſchon ein Auge zumachen. Bei Nacht ſind alle Kühe ſchwarz; Geld im Beutel, alles Andre iſt eitel! Geld iſt der Meiſter! Geld regiert die Welt; kein Geld, kein Schweizer; dabei bleib' ich, und wenn alle ſieben und ſiebzig Weiſe aus Morgenland mir das Gegentheil beweiſen wollten.

Don Sylvio, der überhaupt die beſte Seele von der Welt und dieſen Morgen bei ungewöhnlich guter Laune war, beluſtigte ſich ſo ſehr an den Reden ſeines ſchwatzhaften und naſeweiſen Dieners, daß er ihn immerfort reden ließ, ohne ihn zu unterbrechen. Pedrillo fuhr alſo fort, die Vortheile nach einander herzurechnen, welche die Vermählung mit der Nichte der Fee Fanferluche ſeinem jungen Herrn verſchaffen würde. Er baute auf Unkoſten der hundert tauſend Thaler und der Ziegelſteine, welche die Fee in Rubinen verwandeln ſollte, die ſchönſten Schlöſſer, die jemals in Spanien gebaut worden ſind, und erhitzte über dieſen Vorſtellungen ſeine Einbildung ſo ſtark, daß es eine ziemliche Weile währte, bis

er merkte, daß Don Sylvio indeſſen ſanft und ruhig eingeſchlafen war. Weil er nun nicht Philoſoph genug war, um mit ſich allein zu reden, ſo ſchwieg er endlich; und nachdem er etliche Züge aus einer Flaſche Wein gethan hatte, machte er ſich ein Lager zurechte und folgte dem Beiſpiel ſeines Herrn.

Drittes Capitel.

Worin Pedrillo etwas unſanft aus dem Schlafe geweckt wird.

Der gute Pedrillo ſchnarchte noch, als Don Sylvio plötzlich aus einem Traum auffuhr, der ſeinen Schlummer auf eine ſehr unangenehme Art unterbrochen hatte. Verdammter Zwerg, rief er, indem er den Pedrillo bei der Gurgel faßte, gib mir mein Bildniß wieder, oder du biſt des Todes!

He! Hülfe, Hülfe, Mörder, Feuer, Hülfe! ſchrie Pedrillo und ſchlug mit Händen und Füßen um ſich, indem er, ohne zu wiſſen, wie ihm geſchah, ſo unfreundlich aus dem Schlaf erweckt wurde.

Meine Prinzeſſin her, rief Don Sylvio nochmals, oder —

Je zum Henker, ſchrie Pedrillo, indem er ſich von ihm losriß, ſind Sie's, Herr? Reitet Sie denn der Teufel, daß Sie mich mit aller Gewalt erdroſſeln wollen? Peſtilenz! man iſt ja ſeines Lebens nicht bei Euer Gnaden ſicher!

Wie? was iſt das? rief Don Sylvio ganz beſtürzt, biſt du es, Pedrillo?

„Je zum Wetter! wer ſoll ich ſonſt ſeyn? Ich meine doch wohl, daß ich Pedrillo ſeyn muß, wenn mich meine Mutter nicht mit einem Andern verwechſelt hat. Aber iſt denn das Manier, einen ſo im Schlafe zu überfallen? Sackerlot! wenn's ſo gilt, ſo bedank' ich mich für die Commiſſion, Euer Gnaden die Schmetterlingsprinzeſſin ſuchen zu helfen."

Ich weiß nicht, wo ich bin, oder was ich ſagen ſoll, erwiederte Don Sylvio: das ſeh' ich nun mit meinen Augen, daß du Pedrillo biſt, aber —

„O großen Dank, geſtrenger Herr Ritter Don Sylvio von Roſalva, Ihr Diener! Beim Element! das iſt ſehr gnädig, daß Sie mir's endlich ganz laſſen, daß ich meiner Mutter Sohn bin! Aber meinen Sie, es ſey damit gleich ausgerichtet? Meine Seele, Euer Gnaden hätte mir den Hals umgedreht haben können, eh' ich gewußt hätte, wie mir geſchähe. Da ſehn Sie nur her, wie Sie mit mir umgegangen ſind! Potz Herrich! wenn Sie's Ihren guten Freunden nicht beſſer machen — Aber ich will gleich wetten, da wird wieder ein Zwerg oder Salamander dahinter ſtecken!"

Gib dich nur zufrieden, lieber Pedrillo, antwortete Don Sylvio; du kannſt ja ſelbſt denken, daß meine Abſicht nicht war, dir was zu Leide zu thun, und ich ſchwöre dir's bei dem Leben meiner Prinzeſſin, ich begreife noch nicht, wie es zugegangen, daß der verwünſchte grüne Zwerg, den ich ſchon in meiner Gewalt hatte, mir wieder entwiſcht iſt und dich an ſeine Stelle geſchoben hat.

„Dacht' ich's nicht? Da haben wir's! der grüne Zwerg! Sagt' ich's nicht vorher, wir würden kaum den Fuß zum

Hauſe hinaus geſetzt haben, ſo würde der Diebshenker uns alle Drachen, Rieſen, Zwerge und Rohrdommeln der ganzen Welt auf den Hals hetzen? Ich bin Euer Gnaden gut dafür, bei Tage wird uns nichts dergleichen begegnen. Aber hab' ich Sie recht verſtanden, gnäd'ger Herr? Sagten Sie nicht was vom grünen Zwerge? Ich dachte, der ſey in einen Zahnſtocher verwandelt worden? — Es ſcheint, mit Erlaubniß der Frau Salamanderkönigin, daß ſie eben keine Sklavin ihrer Worte iſt. Gott verzeih' mirs, man ſoll nicht Böſes von ſeinem Nächſten denken — aber, beim Velten! Herr, wenn ſie Sie nicht für einen Narren hat, ſo will ich gelogen haben!"

Rede nicht ſo ungebührlich von einer ſo großen Fee, ſagte Don Sylvio ſehr ernſthaft, es wird dich noch gereuen; ich ſag' es dir zum letzten Male, daß ich die ungezogene Frechheit deines Mauls nicht länger dulden werde. Höre nur erſt, was mir begegnet iſt, und dann rede! Mußt du denn immer urtheilen, eh du einmal weißt, wovon die Rede iſt?

Ich glaubte nicht, daß ich mich ſo ſehr verfehlt hätte, antwortete Pedrillo ganz kaltſinnig: ich habe doch ſo viel Vernunft, daß ich weiß, daß Holzäpfel keine Quitten ſind. Ich laſſe mir eben auch nicht Alles weiß machen, und ich bin, mit Euer Gnaden Erlaubniß, nicht ſo dumm, als ich ausſehe. Es ſind noch nicht fünf Minuten, ſo wollten Sie mich erwürgen, weil Sie mich für den grünen Zwerg anſahen. Nun ſag' ich ſo: entweder iſt der grüne Zwerg ein Zahnſtocher, oder er iſt keiner; iſt er keiner, ſo hat die Fee — ich will nicht ſagen was; iſt er aber einer, zum Henker, ſeit

wann ſeh' ich denn einem Zahnſtocher gleich? Dieß iſt ein Schluß, hoffe ich, woran nichts auszuſetzen iſt; ich möchte wohl ſehen, was Euer Gnaden darauf antworten könnte.

Zum Henker, ſagte Don Sylvio lächelnd, gibſt du dich auch damit ab, Dilemmen zu machen? Wenn du ſo fortfährſt, ſo wird ja zuletzt nicht mehr mit dir auszukommen ſeyn. Aber höre nur erſt, ſag' ich dir, und laß mich allein reden, bis ich fertig bin; hernach wollen wir ſehen, was für Schlüſſe wir darüber zu machen haben.

Viertes Capitel.

Was die Einbildung nicht thut.

Nachdem Pedrillo verſprochen hatte, daß er ſeine Zunge im Zügel halten wollte, fing Don Sylvio ſeine Erzählung alſo an: Du wareſt kaum neben mir eingeſchlafen —

Holla, gnädiger Herr, fiel ihm Pedrillo ein, mit Erlaubniß, woher konnten Sie das wiſſen? denn ſie ſchliefen ja ſchon lange, da ich noch wachte.

Du hältſt dein Verſprechen unvergleichlich, ſagte Don Sylvio: willſt du ſo gut ſeyn und mich ohne Unterbrechung reden laſſen? Ich würde bis Morgen nicht fertig, wenn ich bei jedem Wort auf deine unverſchämten Fragen antworten müßte. Ich ſage dir, daß ich wachte, und das ſoll dir genug ſeyn. — Indem ich nun Allem dem, was uns begegnet iſt, nachdachte, ſah ich eine Sylphide vor mir ſtehen —

Eine Sylphide? rief Pedrillo und hielt ſchnell wieder inne, indem er ſeinem Herrn ſteif ins Geſicht ſah.

Ja, eine Sylphide, fuhr unſer Held ganz gelaſſen fort, und die ſchönſte Sylphide, die jemals von einem Sterblichen geſehen worden iſt. Don Sylvio, ſagte ſie zu mir, ich weiß, wen Sie ſuchen; kommen Sie mit mir, ich will Sie zu Ihrer Geliebten bringen! Ich bin ſchon lange Ihre gute Freundin; aber Sie ſollen doch dieſe Gefälligkeit nicht ganz umſonſt empfangen. — O, rief ich, indem ich mich zu ihren Füßen warf, befehlen Sie nur, ſchönſte Sylphide, es iſt nichts in der Welt, das ich nicht thun will, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen, wenn Sie Ihr Verſprechen halten. — Dasjenige, was ich von Ihnen dafür verlange, erwiederte die Sylphide, iſt eine Kleinigkeit. Kommen Sie nur, Sie ſollen erſt die Prinzeſſin ſehen; über das Andre werden wir bald einig ſeyn. — Hierauf nahm ſie eine Roſe von ihrem ſchönen Buſen und warf ſie auf den Boden; augenblicklich verwandelte ſich die Roſe in einen Muſchelwagen von Rubin, der mit zwölf Paradiesvögeln beſpannt war, von einer Schönheit, dergleichen noch nicht geſehen worden iſt. Ich ſetzte mich neben ihr ein, und in wenig Minuten ſtiegen wir in dem anmuthigſten Ort ab, den ſich die Einbildungskraft nur immer vorſtellen kann. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dir eine Beſchreibung davon machen wollte.

O gnädiger Herr, ſagte Pedrillo, das thut nichts; wenn die Beſchreibung lang iſt, deſto beſſer; ich wollte Ihnen den ganzen Tag ungegeſſen zuhören, ich höre Sie gar zu gern erzählen.

Stelle dir, fuhr Don Sylvio fort, eine unermeßliche Ebene vor, in welcher die Zauberkunſt irgend einer Fee alle die Annehmlichkeiten vereinigt hatte, welche die Dichter von Tibur und Tarent, von dem theſſaliſchen Tempe und von den Hainen von Daphne rühmen; anmuthige Gebüſche, ſchlängelnde Silberbäche, blühende Auen, Luſtgänge von Citronenbäumen, kleine Seen, mit Myrten eingefaßt, Lauben von Jasmin und vielfarbigen Roſen — kurz, Alles, was man ſich von einem Orte vorſtellen kann, der dem Vergnügen und der Liebe geheiligt iſt. Schaaren von jungen Nymphen in leichtem Gewande flatterten unter den Myrten umher oder tanzten mit Liebesgöttern auf den Fluren oder badeten in ſtillen Grotten.

Das muß ich geſtehen, Herr Don Sylvio, fiel Pedrillo ein, daß Euer Gnaden unter einem glücklichen Zeichen geboren iſt! Sapperment! es leben die Selphiden! Das iſt etwas Anderes, als dieſe vertrackten Salamander, die zu nichts gut ſind, als uns in einen Froſchgraben hinein zu führen! Aber warum haben Sie mich denn nicht auch mitgenommen? Wenn es um ein angenehmes Abenteuer zu thun iſt, da denkt Niemand an Pedrillo!

Höre nur weiter, fuhr Don Sylvio fort: man muß keinen Menſchen vor ſeinem Ende glücklich preiſen, ſagte Solon, der Weiſe; und es ſcheint nicht anders, als ob ich dazu beſtimmt ſey, eine Erfahrung nach der andern von dieſer traurigen Wahrheit zu machen. Indem ich an dieſem anmuthsvollen Orte mich umſah, erblickte ich eine Nymphe unter einer Laube ſitzend, die mit einem Sommervogel ſpielte, der an

einem goldnen Faden um ſie her flatterte. Himmel! wie ward mir, da ich ſah, daß es meine geliebte Prinzeſſin war! da ich ihn für eben den blauen Sommervogel erkannte, den wir ſuchen! Biſt du der junge Ritter, ſagte die Nymphe zu mir, der unter dem Schutze der Fee Radiante das Abenteuer unternommen hat, den blauen Sommervogel zu entzaubern? — Ich bin es, ſchönſte Nymphe, antwortete ich, und bereit, Ihnen mein Leben ſelbſt — O, ſo viel verlang' ich nicht, fiel ſie mir ins Wort: wenn du mir beweiſen kannſt, daß du Don Sylvio von Roſalva biſt, ſo iſt der Sommervogel dein. — Sagen Sie nur, womit ich es Ihnen beweiſen ſoll, erwiederte ich; ich weiß zu gewiß, daß ich's bin, als daß ich vor irgend einer Probe mich ſcheuen ſollte. — Zeige mir nur das Bildniß der Prinzeſſin, antwortete ſie; du mußt es haben, wenn du Don Sylvio biſt, ich verlange keinen andern Beweis. — O Pedrillo, ich Unglückſeliger? Wo war die Fee, meine Beſchützerin, in dieſem fatalen Augenblicke? Ich gab ihr das Bildniß. Aber, kaum hatte ſie es in der Hand, ſo ſah ich — Himmel! werd' ich es ausſprechen können? mit Entſetzen ſah ich anſtatt der ſchönen Nymphe den grünen Zwerg vor mir ſtehen. Das kleine bucklige Ungeheuer war vor Freude ganz ausgelaſſen, ſprang in die Höhe, drehte das Bildniß in der Hand herum, blökte die Zähne gegen mich und ſagte endlich mit ſpöttiſchem Gelächter zu mir: Nun hab' ich, was ich wollte! Wiſſe, du unmächtiger Nebenbuhler, daß Niemand als der Beſitzer dieſes Bildniſſes im Stande iſt, dem blauen Sommervogel ſeine eigene Geſtalt wieder zu geben. Nun ſind beide in meinen

Händen, und du haſt nichts mehr zu hoffen. Geh, dank' es meiner Entzückung, daß ich dir das Leben ſchenke; aber merke, was ich dir jetzt ſage: Ich werde dich aufs genaueſte beobachten, und wenn ich dich nur über einem Gedanken an meine Geliebte ertappe, ſo biſt du des Todes!

Du kannſt dir die Wuth vorſtellen, Pedrillo, worein mich dieſe Reden und der Anblick des häßlichen Gnomen mit dem Bildniß meiner Prinzeſſin in ſeinen Klauen ſetzen mußten; ich fiel über ihn her und rang mit ihm, feſt entſchloſſen, entweder mein Leben zu laſſen oder mein Bildniß wieder zu haben.

Der Vorſatz war gut und löblich, ſagte Pedrillo: aber warum mußt' ich mit ins Spiel gemiſcht werden; und zwar nicht eher, als bis es ums Erdroſſeln zu thun war?

Eben das iſt es, erwiederte unſer Held, was ich ſelbſt nicht begreife: ich rang, wie geſagt, mit dem Zwerg, und in eben dem Augenblicke, da ich im Begriff war, ihn zu erwürgen, zeigten mir dein Geſchrei und meine Augen, daß du es warſt, der unter meinen Händen zappelte. Der Zwerg war verſchwunden, und ich befand mich an dem nämlichen Orte, wo mich die Sylphide abgeholt hatte.

Und wo blieb denn die Sylphide? fragte Pedrillo.

„Sobald wir an dem Orte anlangten, wo ſie mich abſteigen hieß, muß ſie verſchwunden ſeyn; denn ich ſah weder ſie noch ihren Wagen mehr."

Das iſt eine verzweifelte Hiſtorie, ſagte Pedrillo: meiner Sir, ſie fing ſich ſo ſchön an! es iſt Jammerſchade, daß ſie nicht beſſer aufhörte. Aber — wenn einem einfältigen Kerl

eine Frage erlaubt iſt: Sie glauben alſo, gnädiger Herr, daß Ihnen das Alles wirklich begegnet iſt?

Daran iſt wohl kein Zweifel, antwortete Don Sylvio: ich wachte ja, da es mir begegnete; ich ſah mit meinen Augen, ich hörte mit meinen Ohren, ich hatte den Gebrauch aller meiner Sinne; ich muß alſo gewacht haben, und wenn das iſt —

Ja, ja, das iſt eben noch die Frage! verſetzte Pedrillo: ich will es juſt nicht für gewiß ſagen, aber — wenn Euer Gnaden gleich die Wunderlichkeit an ſich hat und nicht leiden kann, daß man ſage, Sie träumen, wie andere ehrliche Leute; ſo weiß ich doch wohl — geſagt will ich's nicht haben, aber ich denke meinen Theil!

„Du denkſt, es ſey nur ein Traum geweſen, Pedrillo? Wollte der Himmel, daß es ſo wäre! Aber —"

Sehn Sie, gnädiger Herr, fuhr Pedrillo fort, es iſt in Allem ein Unterſchied zu machen. Wie Sie die Erſcheinung von der Fee Rademante hatten, da dacht' ich auch, es hab' Ihnen nur ſo geträumt, bis Sie mir das reiche Kleinod und das Bildniß zeigten, das ſie Ihnen gegeben hatte; da konnt' ich freilich nichts mehr dagegen einwenden. Was die Augen ſehen, glaubt das Herz. Wenn Sie mir nur eine Feder von einem dieſer Paradiesvögel, die Euer Gnaden gezogen haben, aufweiſen könnten, ſo ließe ſich noch von der Sache reden: aber, bei Sanct Velten! was braucht es da Langes und Breites? Da hängt ja das Kleinod an Ihrem Halſe, das Ihnen der Zwerg geſtohlen haben ſoll. — Suchen

Sie nur unter Ihrem Wamms, Sie werden die Prinzeſſin gewiß noch am alten Orte finden.

O Wunder! rief Don Sylvio, da er es wirklich auf ſeiner Bruſt fand, wo er es zu tragen pflegte: du haſt Recht, Pedrillo! Dank ſey der hülfreichen Radiante! hier iſt es —

Ich glaube, lieber Herr, ſagte Pedrillo, dießmal thun Sie der Fee zu viel Ehre an, und ich wette, was Sie wollen (ob ich gleich nichts habe), der grüne Zwerg hat den blauen Schmetterling und Ihr Bildniß ſo wenig geſehen, als ich den Papſt. Hier haben Sie geſchlafen, und da iſt Ihnen das Alles im Traume vorgekommen, und da ſind Sie zuletzt davon erwacht, und da haben Sie mich beim Kopfe gekriegt — Sapperment! Sie hätten das nur auch träumen können, wie das Uebrige! Ein ander Mal, wenn wir wieder ſchlafen wollen, werde ich ſo gut ſeyn und mich funfzig oder ſechzig Schritte von Euer Gnaden wegmachen. Ich habe keine Luſt, wachend dafür zu büßen, wenn Ihnen ein Zwerg im Traume was zu heiß gekocht hat.

Es fehlte zwar noch viel, daß Don Sylvio den Gedanken ſeines Gefährten über dieſes Abenteuer Beifall gab: allein Pedrillo, der dießmal ſeine Stärke fühlte, ließ nicht ab, bis er es ſo weit brachte, daß ſein Herr es ſelbſt unwahrſcheinlich fand, daß der grüne Zwerg in ſo kurzer Zeit ſeiner Zahnſtocherſchaft entlediget worden ſeyn könnte; und ſie wurden endlich beide des Schluſſes einig, daß Alles zuſammen nur ein Blendwerk geweſen ſey, welches Don Sylvio, ohne ſich lange zu bedenken, auf die Rechnung der Fee Caraboſſe ſchob, die (wie er den Pedrillo verſicherte) eine vertraute Freundin

der Fanferluche und des grünen Zwergs ſey und, da ſie ihm auf keine andre Art beikommen könne, ſich eine boshafte Freude daraus mache, ihn wenigſtens in Verwirrung zu ſetzen und ihm ſeine Reiſe beſchwerlich zu machen.

Pedrillo ließ ſich mit dieſer Auskunft befriedigen, und ſie ſetzten mit dieſen Geſprächen ihren Weg fort, bis die zunehmende Sonnenhitze ſie nöthigte, tiefer im Walde Schatten zu ſuchen.

Fünftes Capitel.

Worin die Geſchichte nach Roſalva zurückkehrt.

Der wahrhafte Urheber dieſer merkwürdigen und kurzweiligen Geſchichte findet hier nöthig, den Lauf ſeiner Erzählung einen Augenblick zu unterbrechen, um dem Leſer zu berichten, was indeſſen in dem Schloſſe zu Roſalva vorgegangen.

Die arme Maritorne, die wir, nebſt ihrem getreuen Pyramus, auf dem Wege nach dem Barbier unter dem Schutze der Nymphen und Waldgötter haben einſchlafen laſſen, erwachte mit Anbruch des Morgens nicht ſo bald, als ſie ſich erinnerte, daß ſie abgeſchickt worden war, Meiſter Blas, den Barbier, abzuholen. Sie beſann ſich, was ſie ſagen wollte, wenn man ſie um die Urſache ihres langen Außenbleibens fragen würde; und da ihr nichts einfallen wollte, ſo fing ſie

an, ſich ihre ſchönen goldfarbnen Haare auszuraufen und ein ſo klägliches Geſchrei zu erheben, daß ihr Liebhaber davon erwachte und nach der Urſache ihrer Verzweiflung fragte. Haſt du nichts als das, mein Schnäuzchen? rief er, als ſie ihm ihr Anliegen eröffnet hatte; da will ich bald Rath geſchafft haben. Ich kenne Meiſter Blaſen ſehr wohl: er iſt in ein gewiſſes junges Mädchen verliebt, das eine Viertelſtunde weit von ſeinem Flecken in einem Pachthofe wohnt; denn ſie iſt des Pachters leibliche Tochter. Und weil er, wie alle Leute ſagen, eine gute Cyther ſchlägt, ſo vergeht keine Nacht, daß er nicht bis Morgens um zwei unter ihrem Kammerfenſter ſitzt und klimpert und ſingt, bis ihm die Finger und das Maul abfallen möchten. Du darfſt alſo dieſen Morgen nur zu ihm gehen und ſagen, du ſeyeſt in der Nacht ſchon da geweſen und habeſt ihn nicht angetroffen; hernach bring' ihn mit und ſage der gnädigen Frau, du habeſt gewartet, bis er nach Hauſe gekommen ſey, oder ſo was; ſie wird nicht ſo genau nachfragen. Aber das ſag' ich dir, Maritorne, mein Täubchen! ſchäkre mir nicht mit ihm, ſiehſt du? Meiſter Blas iſt ein loſer Kauz, der ſich gern zutäppiſch macht, und das will ich nicht haben, hörſt du's? Sapperment, ich verſtehe keinen Spaß, was das anbetrifft.

Maritorne, welche nun wieder vollkommen getröſtet war, ſparte nichts, ihren Liebhaber über dieſen Punkt zu beruhigen. Allein aus Beſorgniß, die aufgehende Sonne zur Zeugin ihres Glückes zu machen, fand das getreue Paar endlich für rathſam, ſich von einander zu trennen. Maritorne eilte zu dem Barbier, und Jago ſchlich in größter Stille ſeinem

Stalle zu, wo er auf halb verfaultem Stroh und einem Paar alten Mauleſeldecken, neben zwei oder drei Geſpenſtern von ehmaligen Pferden, in Ermanglung eines beſſern ſein Lager zu haben pflegte.

Es war ungefähr Morgens um ſechs Uhr, als Donna Mencia erwachte. Das Verlangen nach dem glücklichen Zeitpunkte, von welchem ſie, kraft der hohen Meinung, die ſie von ihren Reizungen hatte, ſich eine angenehmere Art zu erwachen verſprach, erinnerte ſie an den Anſtoß, den ihr Neffe geſtern gehabt hatte, und der ihre Sehnſucht mit höchſt beſchwerlichen Verzögerungen bedräute. Sie ſtand auf, warf einen Schlafrock um ſich und lief gerade nach ſeinem Zimmer, um zu ſehen, wie er die Nacht zugebracht hätte. Sie riß (wie man denken kann) ein paar große Augen auf, da ſie weder von dem Herrn noch von dem Diener die geringſte Spur antraf. Nachdem ſie ihn allenthalben, wo er zu ſuchen war, vergeblich geſucht hatte, rief ſie das ganze Haus zuſammen und ſetzte Jedermann durch die Nachricht, daß der junge Herr und Pedrillo unſichtbar geworden ſeyen, in die äußerſte Beſtürzung. Diejenigen allein, welche jemals geliebt haben, wie Donna Mergelina liebte, können ſich den Schmerz vorſtellen, der bei einer ſo unverhofften Zeitung ihre zärtliche Bruſt zerriß. Sie würde, die gute Seele! ohnmächtig hingeſunken ſeyn, wenn ihr nicht der Arm ihres beſorgten Oheims und das engliſche Salz der präſumtiven Tante noch in Zeiten zu Hülfe gekommen wären. Man hörte eine gute Weile nichts als Jammern und Wehklagen: allein Frau Beatrix, die ſchon ſeit geraumer Zeit ſehr ernſthafte

Absichten auf Pedrillo hatte und sich schmeichelte, keinen kleinen Antheil an seinem Herzen zu haben, wollte nichts davon hören, daß sie entlaufen seyn sollten. Sie werden, sagte sie, irgendwo im Garten oder im grünen Lusthause seyn, wo Don Sylvio den Morgen öfters zuzubringen pflegt.

Auf dieses Signal lief Jedermann in den Garten; man vertheilte sich auf alle Seiten, man durchsuchte alle Stauden und Hecken, und da man Niemand fand, so fing man wieder von vorn an. Maritorne, die inzwischen auch angelangt war, mischte sich nebst dem Barbier so herzhaft unter die Suchenden, als ob nichts vorgefallen wäre; denn sie hatte die Vorsicht gebraucht und, ungeachtet des Verbots ihres Liebhabers, sich des Barbiers durch einige kleine Gefälligkeiten versichert, wodurch sie den Vortheil, ungezankt durchzuwischen, nicht zu theuer zu erkaufen glaubte. Es fehlte also nicht an Suchern, aber man fand darum nichts mehr; und nachdem man sowohl den Garten als den Park und einen Theil des angränzenden Holzes bis gegen den Mittag durchsucht hatte, so sah man sich endlich gezwungen, unverrichteter Dinge in das Schloß zurückzukehren, wo Donna Mencia alle Anwesende in einen großen Saal zusammenberief, um sich über einen so unvermutheten und höchst betrübten Vorfall zu berathschlagen. Man warf tausenderlei Fragen mit ein Mal auf; eine jede Person hatte ihre besondern Vermuthungen und Vorschläge, und weil alle zugleich redeten, so wurde der Lärm so groß, daß Niemand sein eigenes Wort hören konnte: bis endlich das Ansehen des Herrn Rodrigo, wiewohl nicht ohne Mühe, so viel vermochte, daß, nach

vorhergehendem allgemeinem Stillſchweigen, eine Perſon nach der andern ihre Meinung ſagen ſollte. Alle nur erſinnliche Möglichkeiten wurden erſchöpft, und inſonderheit thaten Herr Rodrigo, der ein ſtarker Dialektikus war und eine treffliche Baßſtimme hatte, und Meiſter Blas, der Barbier, der wegen der Geläufigkeit ſeiner Zunge Obermeiſter ſeiner ganzen Zunft zu ſeyn verdiente, ſich ſo ſehr hervor, daß die Seſſion ſich über zwei Stunden nach Mittag hinauszog. Allein, wie es darum zu thun war, daß die Stimmen geſammelt, und der Schluß angezeigt werden ſollte, gab es wieder einen neuen Tumult; ein Jedes behauptete ſeine Meinung, und erſt, nachdem ſich die Dame Beatrix und der Barbier alle nur erſinnliche Mühe gegeben hatten, die Ruhe wieder herzuſtellen, wurde man endlich des Reſultats einig, „daß man nicht begreifen könne, wo ſie hingekommen ſeyn möchten.“ Weil nun die Glocke eben zwei ſchlug, und Jedermann hungerte, ſo wurde einhellig für gut befunden, „daß man vorerſt zu Mittag eſſen, hernach aber in einer zweiten Seſſion unterſuchen wolle, was nunmehr in der Sache zu thun ſeyn möchte.“

Der ſpaniſche Autor, der im Gefolg eines bekannten Miniſters ſeiner Nation ſich einige Jahre in Deutſchland aufgehalten, nimmt ſich die Freiheit, bei dieſer Gelegenheit ſich über gewiſſe kleine deutſche Republiken luſtig zu machen, von denen er beobachtet haben will, daß die Berathſchlagung im Saale der Donna Mencia eine natürliche Copie der Art und Weiſe ſey, wie man in ſelbigen die öffentlichen Angelegenheiten zu behandeln pflege. Man muß geſtehen, daß

die Anekdoten, die er davon beibringt, nicht sehr geschickt sind, die republicanische Verfassung anzupreisen. Allein von einem Spanier, dessen ganze Freiheit darin besteht, daß er das Recht hat, mit zwei oder drei Brillen auf der Nase und mit verschränkten Beinen vor seinem Hause zu sitzen, sich die Zähne auszustochern und so viel Grillen zu fangen, als ihm beliebt, ist freilich nicht zu erwarten, daß er die Gebrechen der politischen Freiheit im gehörigen Verhältniß mit ihren Vortheilen betrachte. Und wie sollte er, der von der vermeinten Erhabenheit seiner Nation und von der Größe seines Königs verblendet ist, die Beobachtung machen können, daß oft mehr Geschicklichkeit erfordert wird, die verwickelten Triebräder eines kleinen Staats von freien Menschen zu regieren, als einer halben Welt von Sklaven zu befehlen? Man weiß, wie weit auch in diesem Stücke die Vorurtheile gehen; und wenn Don Ramiro von Z** uns andern kleinern Republicanern in der Berathschlagung zu Rosalva einen Spiegel vorzuhalten meint, so können wir ihm vielleicht Beispiele aus der Geschichte großer Monarchien entgegen halten, wo nach einer Menge von geheimen Conferenzen zuletzt doch der Einfluß eines Kammermädchens, eines Musico oder Hofnarren die vereinigte Weisheit von einem paar Duzend spanischen Mänteln und langen Perrücken überwogen hat.

Dem sey indessen, wie ihm wolle, so wird hoffentlich Niemand dem Herausgeber übel ausdeuten, daß der patriotische Geist, wovon er beseelt ist, ihm nicht erlaubt hat, eine Stelle zu übersetzen, welche von den Neidern der republicanischen Glückseligkeit nicht wenig hätte gemißbraucht werden

können. Die Rückſicht auf unſer Vaterland iſt eine Pflicht, die ſich bis auf unſre kleinſten Handlungen erſtreckt; und wenn nur derjenige den Namen eines guten Bürgers verdient, der mit dem gegenwärtigen Zuſtande des gemeinen Weſens zufrieden iſt; ſo wird man den Abſcheu nicht tadeln können, welchen man in kleinen Freiſtaaten gegen Alles, was nur von fern die Miene einer politiſchen Satire hat, mit ſo großem Rechte zu bezeigen gewohnt iſt. Fern ſey es alſo von uns, die ſtolze Ruhe und den ſüßen Schlummer, worin unſer Vaterland liegt, nur einen Augenblick zu unterbrechen! Don Ramiro mag beobachtet haben, was er will, wir hüllen uns in unſern Patriotismus ein, beißen die Zähne zuſammen und ſind zufrieden.

Sechstes Capitel.

Unterredung beim Frühſtück. Eiferſucht des Don Sylvio.

Wir haben unſere Abenteurer — denen die kluge Langſamkeit, die bei den Berathſchlagungen zu Roſalva präſidirte, ſehr wohl zu Statten kam — in einem Gehölze verlaſſen, wohin ſie ſich vor der Sonne zurückgezogen hatten. Sie waren noch nicht lange unter den Bäumen fortgegangen, als Pedrillo ſeinem Herrn vorſtellte, wie, nach der Meinung des Asklepiades und anderer berühmter Naturkündiger, zu glücklicher Fortſetzung einer Reiſe nichts dienlicher ſey, als des Morgens — ein gutes Frühſtück zu ſich zu nehmen.

Weil nun Don Sylvio nichts Erhebliches dagegen einzuwenden hatte, ſo ſuchte Pedrillo einen bequemen Platz, wo ſie ſich ſetzen konnten, packte ſeinen Zwerchſack aus und brachte eine große Paſtete zum Vorſchein, welche Frau Beatrix zu einem ganz andern Gebrauche von Xelva mitgebracht hatte.

Gelt, gnädiger Herr, ſagte Pedrillo, ich ſeh' es Ihnen an, Sie wundern ſich, wie ich zu dieſer Paſtete gekommen bin? — Die arme Frau Beatrix! Sie wird ein Paar mächtig große Augen machen, wenn ſie ſehen wird, daß der Vogel ausgeflogen iſt. Aber da ſehn Sie doch, was es iſt, wenn man ſich mit den Leuten zu begehen weiß; wenn ich nicht etwas bei Frau Beatrix gälte, ſo könnten wir jetzt mit einem Stück Brod und einer Hand voll Haſelnüſſe vorlieb nehmen.

Sie hat dir doch die Paſtete nicht ſelbſt gegeben? ſagte Don Sylvio.

„Das eben nicht; aber, wie ſie geſtern Abend in das Proviantgewölbe ging, winkte ſie mir, daß ich mit ihr gehen ſollte, und da ſchwatzten wir eine Weile zuſammen, und da wollt' ich ihr, mit allem Reſpect vor Euer Gnaden, einen Kuß ſtehlen (denn das hab' ich von unſerm alten Pfarrer ſelbſt gehört, daß ein Kuß in Ehren keine Sünde iſt), aber ſie drehte den Kopf ſo geſchwinde zurück, daß ich ihren Mund um ein paar Handbreiten verfehlte; aber meiner Sir! ich verlor nichts dabei; ich kam gerade auf ein Fleckchen, wo ihr Halstuch ein wenig offen war, und ich verſichere Euer Gnaden, es war weicher als Pflaum und ſo weiß wie Marzipan. Freilich ſchmählte ſie mich tüchtig aus, wie Sie leicht denken

können; ſie gab mir, glaub' ich, gar eine kleine Ohrfeige oder ſo was; aber ich beſänftigte ſie bald wieder, und da gab ſie mir zum Zeichen ihrer Verſöhnlichkeit dieſes Stück eingemachten Cedrat, und da ſchäkerten wir noch eine gute Weile mit einander; denn Gelegenheit macht Diebe, und Frau Beatrix iſt nicht halb ſo ſpröde, als ſie ausſieht. Wenn ſie ſchon nicht dergleichen thut, ſo hat ſie's doch gern, wenn man ein wenig mit ihr haſeliert, das kann mir Euer Gnaden auf mein Wort glauben. Bei dieſer Gelegenheit zeigte ſie mir die Paſtete und andere Sachen, die ſie für unſere Gäſte von Xelva mitgebracht hatte, und da warf ich gleich ein Aug' auf die Paſtete; aber, wie ich zu ihr gekommen bin, das hätten Sie mir gewiß nicht zugetraut. Sehen Sie, Herr Don Sylvio, ich bin gewiß ein ehrlicher Kauz; aber dumm bin ich nicht, und Euer Gnaden zu Liebe wollt' ich, Gott verzeih mirs! dem Papſt zu Rom ſeine Pantoffeln ſtehlen, wenn es ſeyn müßte.

Und wie haſt du es denn gemacht? fragte Don Sylvio; denn ſie wird doch den Schlüſſel zum Gewölbe abgezogen und zu ſich genommen haben.

Das iſt es eben, ſagte Pedrillo; aber man findet für Alles Rath, nur für den Tod nicht. Wie Alles im Hauſe ſchlief, ſchlich ich mich an ihre Kammer, legte das Ohr ans Schlüſſelloch und lauſchte, und wie ich hörte, daß ſie ſchnarchte, ſo machte ich die Thüre ganz leiſe auf und ſchlich auf den Zehen an ihr Bette; aber es war ſo dunkel in der Kammer, wie in einer Kuh. Da tappte ich ſo lange herum, bis ich den Bund Schlüſſel fand, den ſie immer an ihrem Gürtel

zu tragen pflegt; da nahm ich die Schlüſſel und ſchlich ſo ſachte davon, wie die Katze aus dem Taubenſchlage. Nun wiſſen Sie das ganze Geheimniß, denn, wie ich einmal die Schlüſſel hatte, ſo war die Paſtete mein. Sapperment, ich ſackte ein, daß es eine Luſt war! Und damit Sie ſehen, daß ich nichts vergeſſen habe (fuhr er fort, indem er eine Flaſche aüs dem Zwerchſack hervorzog), ſo koſten Sie einmal dieſen Alicantenwein, und wenn er nicht ſo gut iſt, daß er einem bis in die Fingerſpitzen wohl thut, ſo will ich meiner Lebtage mit den Gänſen trinken!

Hier machte Pedrillo eine ſtarke Pauſe; aber ſeine Kinnbacken arbeiteten nichts deſto weniger, ob er gleich zu reden aufhörte, und er hielt ſich ſo wohl, daß die Paſtete in kurzer Friſt um ein gutes Drittel leichter wurde. Er vergaß nicht, auch der Flaſche auf Geſundheit der Frau Beatrix fleißig zuzuſprechen, und wurde nach und nach ſo luſtig, daß er zu pfeifen und zu ſingen anfing. Heyſa! rief er, indem er die Flaſche in die Höhe hielt, es leben die Feen und die bezauberten Prinzeſſinnen! Beim Element! es iſt ein wahrer Spaß, auf der Feerei herum zu wandern; aber es gehört ein wohlgeſpickter Zwerchſack dazu, das muß wahr bleiben! — Nun wie? gnädiger Herr, was fehlt Ihnen? Sie ſind ja gar nicht aufgeräumt? Sie eſſen und trinken ja nichts? Was ſoll das ſeyn? Heyſa! der Henker hole die Grillen! Luſtig, weil wir ledig ſind! wer weiß, wenn es uns wieder ſo wohl wohl wird; es wird immer Zeit zum Kopfhängen ſeyn, wenn der Vadus mecus und die Flaſchen leer ſind.

Mein guter Pedrillo, ſagte Don Sylvio, ſey du immer luſtig, ſo gut du kannſt, und gib auf mich nicht Acht; ich gönne dir deinen fröhlichen Muth von Herzen: du würdeſt nicht ſo fröhlich ſeyn, wenn du an meiner Stelle wäreſt.

„Und warum das, gnädiger Herr? was iſt Ihnen denn ſchon wieder über die Leber gekrochen?“

Ach! Pedrillo, verſetzte der junge Ritter, wie ſollt' ich vergeſſen können, wie weit ich noch vom Ziele meiner Wünſche entfernt bin, und was für Hinderniſſe, ach vielleicht unüberſteigliche Hinderniſſe! ich noch vor mir finden werde? Ich verſichere dich, wenn die Verſprechungen der Fee Radiante mir nicht den Muth erhielten, die Gedanken, die mich in dieſem Augenblicke quälen, wären fähig, mich zur Verzweiflung zu treiben.

Da ſey Gott vor und unſre liebe Frau von Guadaloupe! rief Pedrillo. Sie machen einem ja recht bange. Aber, wenn es denn doch nur Gedanken ſind, ſo jagte ich ſie fort, wenn ich Euer Gnaden wäre. Zum Henker, das heißt ja ſich ſelber quälen! Sehen Sie, gnädiger Herr, wenn ich geſund bin, und mir nichts weh thut, und ich zu eſſen und zu trinken habe, ſo bin ich luſtig, wie der Vogel auf dem Zweige, und bekümmere mich nicht eine hohle Nuß darum, ob es morgen Regen oder ſchön Wetter geben wird.

Sag mir einmal, erwiederte Don Sylvio mit einem tiefen Seufzer, wie kann ich aufgeräumt, ja, wie kann ich nur ruhig ſeyn, ſolange meine geliebte Prinzeſſin in der Geſtalt eines Sommervogels herum irret; in einer Geſtalt, die

vielleicht unter allen möglichen für meine Liebe die gefährlichste iſt!

„Gefährlich, ſagen Sie, gnädiger Herr? das begreif' ich nicht, was an einem Sommervogel Gefährliches ſeyn kann; denn Sie ſagten ja, daß ſie von den Krähen und Dohlen nichts zu beſorgen habe."

Die Fee ſchmeichelte mir zwar, fuhr Don Sylvio, fort, daß die Prinzeſſin mich liebe; aber wer verſichert mich, daß eine Neigung, die gewiſſermaßen die Frucht eines einzigen flüchtigen Augenblicks war, gegen die Nachſtellungen aushalten werde, die ihrem Herzen —

Je, zum Deixel, unterbrach ihn Pedrillo, reden Sie im Schlafe, gnädiger Herr? Die Geſtalt eines Sommervogels ſoll eine gefährliche Geſtalt ſeyn, und Sie fürchten ſich vor den Nachſtellungen, womit man, ſolange ſie ein Schmetterling iſt, ihrem Herzen nachſtellen wird! — Hab' ich in meinem Leben ſo was gehört? — Es ſcheint, meiner Sir, wohl, daß verliebt und nicht geſcheidt ſeyn ein Ding iſt. — Eiferſüchtig! Sie müßten alſo auf die Sommervögel eiferſüchtig ſeyn, die ihr in dieſer Geſtalt zu nahe kommen könnten? Verzweifelt! was das für ein ſchnakiſcher Einfall iſt! Hi, hi, hi! Auf einen Sommervogel eiferſüchtig! hi, hi! Das kommt ja gerade ſo heraus, als wenn Sie zum Voraus auf einen Floh eiferſüchtig ſeyn wollten, der ſich die Freiheit nehmen könnte, an ihrem Unterröckchen hinauf zu hüpfen, wenn ſie wieder eine Prinzeſſin iſt.

Höre, Pedrillo, mein Freund, verſetzte Don Sylvio ſehr ernſthaft, ich merke ſchon lange, daß du gern den Spaßvogel

machſt; aber laß dir einmal für allemal geſagt ſeyn, daß nichts unerträglicher in der Welt iſt, als Leute, die zur Unzeit ſpaßhaft ſind. Sage mir einmal, haſt du die Geſchichte des Blätterprinzen oder des Prinzen von der Inſel des ewigen Frühlings geleſen?

Des Blätterprinzen? Nein wahrlich, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, den kenn' ich nicht; das iſt das erſte Mal, daß ich ſeinen Namen höre.

Du kennſt alſo, fuhr Don Sylvio fort, die Inſel der Papillons auch nicht? —

„Die Inſel der Papillons? Das iſt ja ſo viel, als wenn einer ſagte, die Inſel der Sommervögel?"

Gewiſſermaßen, antwortete Don Sylvio. Du mußt alſo wiſſen, daß dieſe Papillons eine Art von geflügelten Genien ſind, an Geſtalt und Schönheit den Liebesgöttern oder kleinen Sylphen ähnlich und von ungemein verliebter Natur; aber ſo flüchtig und unbeſtändig, daß ſie immer von einem Gegenſtande zum andern flattern. Kaum hat ein ſolcher Papillon einer Schönen eine ewige Treue geſchworen, ſo eilt er ſchon, um einer andern zu ſagen, daß er noch nichts geliebt habe als ſie; kurz, der nämliche Tag, ja oft die nämliche Stunde ſieht ihre Flammen entglimmen, brennen und erlöſchen, und ihre Liebe iſt nicht ſo bald glücklich, ſo iſt ſie nicht mehr.

„Das iſt mir eine närriſche Art zu lieben! Sie können alſo reden, dieſe Papillons?"

Ich ſage dir ja, daß es keine gemeine Papillons, ſondern eine Art von Sylphen ſind, welche, nach dem Bericht

eines gewiſſen arabiſchen Naturkündigers, aus der verſtohlnen Liebe einer gewiſſen Sylphide zu einem jungen Faun entſprungen ſeyn ſollen. Die überirdiſche Schönheit, die immerwährende Jugend und die ätheriſche Behendigkeit, womit ſie begabt ſind, haben ſie von mütterlicher Seite her, ſo wie ſie von der väterlichen ihre Art zu lieben, ihre Verwegenheit und ihren Unbeſtand geerbt haben.

Ha, ha! Nun beſinn' ich mich, rief Pedrillo, gut, gut! Nun weiß ich, was Euer Gnaden meinen thut! Ich habe ja in dem großen Gemälde, das in der gnädigen Frau ihrem Cabinet hängt, ſolche geflügelte Bübchen, wer weiß wie oft, geſehen! Sie kennen es ja; es ſtellt die Liebe des Florus und der Zephyra —

„Umgekehrt, Herr Pedrillo, du willſt ſagen, des Zephyrus und der Flora."

Ja, ja, ſo wollt' ich's eben ſagen, des Florus und der ſchönen Zephyra vor. Sie iſt in der That ſchön, meiner Sir! Ich hatte nie das Herz, es recht anzuſchauen; denn unſer Herr Pfarrer ſagt, es ſey Sünde, wenn man ſo was anſchaue. — Aber ich weiß doch wohl, was ich weiß! Der hat gut ſagen, der allein reden darf! Unter uns, gnädiger Herr, der gute Herr Pfarrer iſt eben auch nicht von Stahl und Eiſen; er thäte vielleicht nicht übel, wenn er ſich ſelber ein wenig bei der Naſe nehmen wollte. Sollten Sie wohl errathen, bei wem ich ihn neulich von ungefähr (denn, gewiß! mit Willen geſchah es nicht) antraf? — Bei der dicken Maritorne! — Er betete gewiß das Pater nicht mit ihr, das können Sie mir glauben! Ich mag nicht reden! Wenn es

weiter käme, ſo könnte ſich einer die Zunge verbrennen, daß einer wünſchte, er hätte keine Augen im Kopfe gehabt — Ich will nur ſo viel ſagen, gnädiger Herr, Sie dürfen mir gewiß glauben, daß es wahr iſt; aber das ſag' ich, ich geſteh' Ihnen kein Wort ein, wenn es weiter käme; nein, hol' mich Gott! nicht auf der Folter! Meiner Sir, es iſt nicht gut, wenn man von ſolchen Herren zu viel weiß; Sie verſtehen mich wohl —

Genug hiervon, ſagte Don Sylvio erröthend, ich will nichts weiter wiſſen — Aber was wollteſt du von dem Gemälde ſagen?

„Ja, von dem Gemälde, wenn ich mich's jetzt noch beſinnen kann — Ha! nun fällt mir's ein! Ich ſagte, und ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn's nicht wahr iſt! ich getraute mir nie, daß ich's recht angeſehen hätte. — Es iſt ſo vorgeſtellt, als ob ſie bade, und da kann Euer Gnaden leicht denken, weil ſie halter meint, daß ſie allein ſey, und es mitten im Sommer iſt — kurz und gut, ſie hat, mit Gunſt zu ſagen, keinen Lappen am Leibe, nicht einmal eine Bad-ehre; und da iſt ihr Liebhaber, der Florus, auf einer Wolke vorgeſtellt und ſieht ſo ernſthaft auf ſie herab, als ob er ſie mit den Augen aufeſſen wolle, und da flattern eine ganze Menge von dieſen kleinen Bübchen mit Schmetterlingsflügeln um ihn her und werfen einander mit Roſen."

Gut, gut, ſagte Don Sylvio: du mußt aber wiſſen, daß dieſe Papillons durch die Gewalt einer Bezauberung, welche Amor, deſſen Unwillen ſie ſich zugezogen, auf ſie legte, ihre Geſtalt verlieren, ſobald ſie ſich über die Inſel erheben, wo

ſie geboren werden. Kurz, ſie werden Schmetterlinge oder ſcheinen es doch zu ſeyn, da ihnen von ihrer eigenthümlichen Geſtalt nichts mehr als die Flügel übrig bleiben. In dieſer Geſtalt miſchen ſie ſich unter die wahren Schmetterlinge und bedienen ſich ohne Scheu der Vorrechte, die eine Veſtalin ſelbſt ſich kein Bedenken machen würde dieſen kleinen unſchuldigen Thierchen zuzulaſſen; und ihre unwiderſtehliche Neigung zu Liebesſtreichen hat ſie, ſelbſt in dieſer Geſtalt, ſchon öfters gefährlicher gemacht, als man denken ſollte. Denn, da ſie reden können —

Reden? fiel ihm Pedrillo ein. Je, das muß ja überaus ſchnakiſch heraus kommen, wenn's wahr iſt, beim Velten! Ein redender Schmetterling! Ich möchte nur einen einzigen haben, der reden könnte; ich verſichere Sie, ich wollte in vier Wochen ſo viel Geld mit ihm gewinnen, daß ich mir ein kleines Königreich dafür kaufen könnte. Aber nun merk' ich endlich, warum Euer Gnaden nicht recht wohl bei der Sache iſt. Sie haben wahrlich ſo Unrecht nicht! Ein Papillon, der reden kann, der ein Sylphe iſt und, eh man ſich's verſieht, ſich in einen ſchönen krauslockigen Buben verwandelt, potz Wetter; das iſt kein Spaß nicht! Es iſt doch immer eine Möglichkeit, daß die Prinzeſſin in Bekanntſchaft mit einem von dieſen bunten Teufelchen kommen könnte; und dann ſetzten ſie ſich mit einander auf einen Strauch und ſchwatzten eins, ſolang der Tag wäre; und dann gibt eine Rede die andre, ſagte das Bauermädchen, und dann rückt man unvermerkt immer näher und näher zuſammen, und dann — Sie verſtehen mich, ich will nicht ſagen, was

weiter geſchehen könnte. Aber wir ſind alle Menſchen, und es käme nur darauf an, daß das arme Ding einen Augenblick vergäße, daß ſie Euer Gnaden Liebſte iſt, ſo würden wir ein ſchönes Spiel ſehen.

Wenn ich nicht wüßte, rief Don Sylvio entrüſtet, daß du ſelbſt nicht weißt, was du plauderſt, du ſollteſt mir die tolle Frechheit, womit du dich erkühnſt, die Tugend meiner unvergleichlichen Prinzeſſin anzuſchmitzen, mit jedem Tropfen deines dummen Ochſenbluts bezahlen.

Ich bitte Euer Gnaden tauſendmal um Verzeihung, ſagte Pedrillo, indem er etliche Schritte zurück ſprang; ich will gehangen ſeyn, wenn ich es ſo böſe gemeint habe, als Sie es aufnehmen; Sie erzürnen ſich aber auch gleich, wenn ich nur ein Wörtchen ſage. Man kann doch einen Pelz nicht waſchen, ohne ihn naß zu machen, ſapperment! Entweder Sie ſind eiferſüchtig oder nicht; ſind Sie's, ſo müſſen Sie doch eine Urſache dazu haben, und wenn Sie keine Urſache haben, je, zum Geier, was machen Sie mit der Eiferſucht?

Wenn ich eiferſüchtig bin, wie du es nennſt, verſetzte Don Sylvio, ſo bin ich es bloß über ihr Herz; nicht als ob ich beſorgte, daß ſie fähig wäre, einen Schritt zu thun, der ihre Tugend verdächtig machen könnte. Sie iſt für mich beſtimmt, dafür hab' ich das Wort der Fee Radiante, und die Prinzeſſin weiß es, daß ſie die Meinige werden ſoll. Ich bin alſo ihrer Perſon gewiß, und ich würde mich ſelbſt verachten, wenn nur der Schatten eines Argwohns gegen ihre Ehre in meine Seele kommen könnte. Unſere Perſon iſt allezeit in unſerer Gewalt; aber unſere Empfindungen

ſind es nicht: ein Andrer könnte ihr Herz beſitzen, indem ich nichts als der Beſitzer ihrer Schönheit wäre.

Ich will nicht ehrlich ſeyn, Herr Don Sylvio, fiel ihm Pedrillo ein, wenn ich verſtehe, was Euer Gnaden damit meint! Beim Element! wenn ich die Perſon habe, ſo hab' ich ja auch das Herz der Perſon, und wenn ich das Herz habe, ſo hab' ich auch die Perſon, der es angehört, das geht ja nie ohne einander. Sehen Sie, ich verſtehe mich nichts auf Ihre Deſtillationen; aber ich ſage ſo viel: wenn ich eine Frau hätte, die mich nicht von Herzen lieb hätte, ſo würde mir die Stirne verzweifelt jucken, wenn ſie gleich die Tugend ſelbſt wäre. Wer einmal das Herz eines Weibsbilds hat, ſehen Sie — Sachte! was für ein Geräuſch war das? Hörten Sie nichts, gnädiger Herr?

Nein; was hörteſt du denn?

„Es war ein Geräuſch dort von jener Seite her, aus dem Gebüſche."

Es iſt vielleicht ein Vogel geweſen.

„Der Himmel gebe nur, daß es kein Raubvogel ſey, gnädiger Herr! — Jetzt iſt es wieder ganz ſtille — Und, was wollt' ich ſagen? Wir ſprachen von Ihrer Eiferſucht; ja, und da ſagt' ich — Es rauſcht ſchon wieder — Heiliger Schutzengel! was kommt da? — Gott ſey bei uns! — eine Zwergin, eine Unholdin!"

Still, du feige Memme, liſpelte ihm Don Sylvio zu, der jetzt ſah, was den guten Pedrillo in einen ſo großen Schrecken ſetzte; es iſt, wie ich ſehe, eine Fee.

„Eine Fee, ſagen Sie? Ja, von den Feen, die auf der

Gabel zum Schornſtein hinaus fahren! Meiner Treu! ſie ſieht einer Hexe ähnlicher, als eine Taube ihrem Tauber."

Halt' ein mit dergleichen Reden, Pedrillo; es iſt möglich, daß es eine von meinen guten Freundinnen iſt! Die ſchönſten Feen pflegen zuweilen in Geſtalt häßlicher alter Weiber zu erſcheinen, um zu ſehen, wie man ihnen in dieſer Geſtalt begegnet.

Ha! nun ſeh' ich erſt, was es iſt, rief Pedrillo; ha, ha, hi! eine Zigeunerin iſt es, gnädiger Herr. Sehn Sie ſie nur recht an, es iſt eine Zigeunerin, das iſt keine Frage. Sie kommt eben recht, ſie ſoll uns unſer gutes Glück ſagen.

Nimm dich in Acht, Pedrillo, flüſterte Don Sylvio, es iſt eine Fee, ſag' ich dir; wenigſtens iſt es doch möglich, daß es eine iſt, und in ſolchen Sachen iſt's immer beſſer, man geht den ſicherſten Weg; ſie mag nun ſeyn, was ſie will, ſo wollen wir ihr doch als einer Fee begegnen, ſo wagen wir nichts dabei.

Unter dieſen Reden näherte ſich ihnen die vermeinte Fee, welche in der That weder mehr noch weniger als eine alte bucklige Zigeunerin war, die nicht ohne Urſache in dieſer Gegend herum ſpukte und zum wenigſten eben ſo betroffen war, als unſere Wanderer, da ſie eines jungen Menſchen von ſo edlem Anſehen, als Don Sylvio, in dieſem Gehölz und in einem ſolchen Aufzug anſichtig wurde.

Siebentes Capitel.

Abenteuer mit der Zigeunerin.

Sobald die Zigeunerin näher gekommen war, ſtand Don Sylvio vor ihr auf, grüßte ſie ſehr höflich und fragte: ob er etwas zu ihren Dienſten thun könne?

Heilige Barbara! rief ſie aus, was macht ein ſo ſchöner junger Herr in dieſem Walde? Habt Ihr Euch etwa verirrt, oder ſucht Ihr vielleicht —

He! Frau Zigeunerin, unterbrach ſie Pedrillo, nicht ſo vorwitzig! Haben wir Euch doch auch nicht gefragt, was Ihr ſucht! — Wer ſagt Euch —

Schweig, ungezogener Tölpel, rief Don Sylvio, indem er einen zürnenden Blick auf ihn warf. — In der That, meine liebe alte Mutter, ihr könntet Euch wundern, was ich hier mache, wenn Ihr nicht, wie es ſcheint, ſchon vorher wüßtet, was ich ſuche.

Hey da! Großmutter (ſagte Pedrillo, dem der Alicantenwein ein wenig in den Kopf geſtiegen war), Ihr könnt ja wahrſagen, nicht ſo? Seht ihm einmal in die Hand und ſagt mir, ob er eine glückliche Phyſonomie habe?

Ich brauche ſeine Hand nicht dazu, erwiederte die Alte, das ſeh' ich ihm an den Augen an. Gelt, junger Herr mit dem glatten Jungfergeſichtchen, ſo jung Ihr ſeyd, ſo wißt Ihr doch ſchon, was die Liebe iſt? hi, hi, hi, Ihr werdet roth! hab' ich's errathen?

Zum Henker, ſagte Pedrillo, das ſeht Ihr ihm an den Augen an, Mütterchen? So ſeht Ihr gewiß auch, daß die Prinzeſſin, die er liebt, ein Sommervogel iſt, he?

Ein Sommervogel? rief die Zigeunerin aus, hi, hi, hi! Ein guter Einfall! Ich glaub' es, bei meiner Redlichkeit! daß ſie ein Sommervogel iſt — Iſt er ſchon flicke, junger Herr, hat er ſchon Federn? hi, hi! Ich verſtehe mich auch ein wenig auf dieſe Art von Sommervögeln, ich; ich weiß die Zeit, da ich zu Sevilla ihrer eine hübſche Anzahl in meinem Käficht hatte, das könnt Ihr mir glauben! Aber es ſcheint, er iſt Euch ausgeflogen, weil Ihr ihn ſucht?

Es däucht mich faſt, alte Mutter, ſagte Pedrillo, Ihr wißt mehr von der Sache, als wir ſelbſt. Aber ich bitte Euch, weil Ihr in ſeinen Augen ſo viel geſehen habt, ſo werdet Ihr in ſeiner Hand noch mehr ſehen, das hab' ich mein Tage gehört. Ihre Hand, gnädiger Herr, wenn Sie ſo gut ſeyn wollen! Seht einmal, Mütterchen, was ſagt Ihr zu dieſen Ligamenten?

Meiner Treu! rief die Zigeunerin, eine feine weiße Hand! Höret, mein ſchöner Herr, wenn Ihr einen blanken Thaler in dieſe ſchöne Hand legt, ſo will ich Euch wahrſagen, daß es eine Luſt ſeyn ſoll.

Einen Thaler? ſagte Pedrillo. Potz Herrich, Gevatterin! ich glaube, du haſt noch nicht ausgeſchlafen. Einen ganzen Thaler! Wenn du noch einen Real geſagt hätteſt, das ließe ſich endlich wagen; denn wir haben's eben nicht ſo nöthig, daß du uns wahrſageſt, verſtehſt du mich; wir wiſſen doch ſchon, was wir wiſſen.

Das iſt noch die Frage, antwortete die Alte: wer weiß, was geſchehen kann! Es iſt noch nicht aller Tage Abend, und ſo viel ich merke —

Hier iſt der Thaler, meine gute Mutter, ſagte Don Sylvio: kehret Euch nicht an das alberne Geſchwätze dieſes Burſchen hier! Er iſt eine gute Art von einem Jungen, aber er weiß oft ſelbſt nicht, was er ſagt; man muß ihm nichts übel nehmen.

Junger Herr, antwortete die Zigeunerin, Ihr habt ſo gute Manieren, daß ich Euch wohl mehr zu Gefallen thun wollte, als das, wenn ich noch wäre, was ich vor Zeiten war. Bei St. Jago! ich hatte auch meine Zeit, das könnt Ihr mir glauben! Man wird von langem Leben alt, wie Ihr ſeht; aber ich erinnere mich der Zeit noch wohl, da ich die artige Zigeunerin hieß, und da ſich die jungen Herren von Toledo um die Ehre rauften, mir Ständchen zu bringen; ich machte, meiner Treu! eine Theurung in den Saiten, ſo viele Guitarren und Lauten wurden mir zu Liebe zerſprengt! Da regnete es Sonette! — und Piſtolen auch, das verſichre ich Euch!

Gut, gut, ſagte Pedrillo ungeduldig: wir bekümmern uns viel um die Ständchen, die man Euch vor hundert Jahren gebracht hat, als der Teufel noch ein kleiner Junge war, und Ihr Eure Zähne noch im Maule hattet. Zur Sache, wenn ich bitten darf! Ihr habt nun unſern Thaler, wir wollen jetzt auch von Eurer Waare haben. — Ihre Hand, gnädiger Herr!

„Nur noch einen einzigen kleinen Thaler, mein ſchöner

junger Herr, ſo will ich euch wahrſagen, daß Ihr's nicht beſſer wünſchen ſollt."

Hier iſt er, ſagte Don Sylvio, indem er ihr, ſo ſehr auch Pedrillo murrte, den Thaler auf ſeiner Hand darbot.

„Eine hübſche Hand, wie ich ſagte, eine feine glückliche Hand, junger Herr. Hi, hi, hi, ſagt' ich's nicht? Du biſt verliebt, Schätzchen, gelt? Das gute Kind! Du brauchſt nicht roth zu werden, du haſt das rechte Alter dazu; ach, es iſt eine ſo hübſche Sache um die Liebe! Wie? laſſ' einmal ſehen! In ein artiges kleines Mädchen biſt du verliebt, in ein wunderartiges kleines Mädchen —"

Getroffen, mein Seel! rief Pedrillo: in der That wunderartig und kleiner als eine Puppe.

„Noch ein junges Mädchen, ſehr jung, ein wenig flatterhaft —"

Flatterhaft in der That, ſagte Pedrillo, denn ſie flattert über Stauden und Hecken, daß ihr der Henker nicht nachkommen kann —

„Das wird ſich Alles ſchon geben! Man wird alle Tage um einen älter. Sie liebt dich doch, nicht wahr?"

Das iſt es eben, fuhr der geſchwätzige Pedrillo heraus, was wir gerne wiſſen möchten; denn wir haben ſo einen gewiſſen kleinen Argwohn, eine gewiſſe Suſpection —

Schweig! rief Don Sylvio: kannſt du denn dein Maul nicht einen Augenblick halten?

Daß ſie einen Andern liebt? fuhr die Zigeunerin fort; das kleine ſchelmiſche Ding! einen Andern — das iſt verzweifelt! Aber ſo ſind die jungen Mädchen! wer ihnen

Tändeleien und Liebkoſungen vorſagt, verderbt ſeine Zeit gewiß bei ihnen nicht. Ja wohl! ſie liebt einen Andern! Ich wette gleich, daß es einer von dieſen kleinen ſüßen Herrchen iſt, von dieſen Papillons, die um alle hübſchen Blumen herumflattern und auf keiner ſitzen bleiben —

Holla, Frau Zigeunerin, rief Pedrillo, da er ſah, daß Don Sylvio bei dieſen Worten ſo blaß wie eine Leiche ward: Ihr ſagt mehr, als wir wiſſen wollen.

Ich habe genug, ſagte Don Sylvio, indem er ſeine Hand zurückzog: laß mich gehen, mein Unglück iſt gewiß; ſie hat es ſogar in meiner Hand geleſen!

Was hat das auf ſich? unterbrach ihn Pedrillo, wenn man es nur nicht an Ihrer Stirne lieſt. Hei da, Großmutter, wir wollen von was Anderem reden. Was ſagt Ihr zu meiner Hand? Da ſind zwei Realen, ich denke, dafür ſollte ſich ſchon was Hübſches ſehen laſſen.

Bei meiner Treu, rief die Alte, nachdem ſie ihm einen Augenblick in die Hand geguckt hatte, in was für einem Zeichen ſind dieſe jungen Leute geboren? Ihr ſeyd ja ſo verliebt, wie die Meerſchweinchen! Ei! da ſind gleich fünf oder ſechs Weiber an einem Stängel —

„Fünf oder ſechs Weiber? Ihr ſeyd nicht klug. Mädchen, wollt Ihr ſagen: was wollt Ihr, daß ich mit ſo vielen Weibern anfangen ſoll?“

Sie werden gewiß nicht abſtehen, auf mein Wort, verſetzte die Alte: was du nicht brauchſt, iſt gut für andre Leute. Du wirſt dir doch nicht einbilden, daß du eine hübſche Frau für dich allein haben wolleſt? — Meiner Treu!

ich ſehe hier eine, die mir die Miene hat, als ob ſie dir gute Freunde machen werde.

„Wie? was? Ihr ſeht die Perſon, die ich jetzt im Sinne habe, in meiner Hand?“

Ohne Zweifel.

„Das wollen wir doch ſehen! Iſt ſie groß oder klein, alt oder jung, fett oder mager? Antworte mir einmal auf das, mein gutes Mütterchen!“

Sie iſt weder zu groß noch zu klein, weder zu alt noch zu jung und, was man ſagen möchte, eher fett als mager; nicht wahr, es iſt ſo?

„Peſtilenz! wie macht Ihr's denn, daß Ihr Alles das in meiner Hand ſehen könnt? Seht Ihr denn auch die großen ſchwarzen Augen, die ſie im Kopfe hat?

In der That, ein Paar hübſche ſchwarze Augen, ein Paar freundliche einladende Augen, das geſteh' ich! Schwarze Augen, ſchwarzes Haar und ein hübſcher Mund voll perlenfarbner Zähne läßt gut zuſammen.

„Beim Element! Ihr kennt ſie ja ſo gut, als ich ſelbſt. Aber weiter: einen Buſen, he?“

O! das verſteht ſich, wenn anders der Schneider —

„Wie? der Schneider, ſagt Ihr? Wahrhaftig, da kommt Ihr mir recht! Beim Element! es ſchneidert ſich nichts, das könnt Ihr mir wieder nachſagen! Was das betrifft, ſo darf ſie ſich neben einer Infantin ſehen laſſen, ſie mag ſeyn, wer ſie will, das verſprech ich Euch! — Und was ſagt Ihr zu ihren Füßchen? Sind ſie nicht niedlich? gelt? Und ein Paar Waden! — Ihr werdet ſie vor dem Rocke nicht recht ſehen

können — aber Ihr könnt mir's sicher glauben, daß man sie nicht schöner drechseln könnte."

In der That, du hast Recht, es ist ein hübsches, rundes, drolliges Ding; aber desto schlimmer für dich, mein Sohn!

„Warum desto schlimmer?"

O! das ist keine Frage! Du wirst es erfahren, denk' an mich, du wirst es erfahren, was es auf sich hat, eine hübsche Frau zu haben! Sie wird dir was aufsetzen, denk' an mich! sie wird dir was aufsetzen! mehr will ich nicht sagen.

Ei, potz Gift! rief Pedrillo, ich denke, das ist genug gesagt. Sie wird mir was aufsetzen! Ihr wollt sagen, sie werde mir Hörner aufsetzen?

Ich will eben nicht sagen Hörner, aber doch so was — so was — das die Stirne jucken macht, so — eine Art von Sprossen wenigstens. Kurz und gut, wenn du ein eigenes Haus kriegst, so laß' auf mein Wort die Thüren so hoch machen, als du kannst; in dergleichen Umständen kann man nie zu vorsichtig seyn. — Aber ich verderbe hier meine Zeit; ich denke, ihr habt für euer Geld so viel gehört, daß ihr zufrieden seyn könnt; ich habe Geschäfte. Lebt wohl, meine Kinder, bis wir uns wieder sehen.

Mit diesen Worten ging die Zigeunerin ihres Weges und ließ den guten Pedrillo in keiner geringen Verlegenheit, was er von ihr denken sollte. Zum Henker, rief er, indem er nach seinem Herrn lief, der sich in großem Unmuth unter einen Baum geworfen hatte, — wenn diese alte bucklige Hexe keine Fee ist, wie Euer Gnaden sagte, so red't der böse Feind leibhaftig aus ihr. Das ist einmal gewiß, daß es mit ihrer

Wahrſagerei nicht natürlich zugeht. Wie konnte ſie wiſſen daß Sie in eine Prinzeſſin verliebt ſind, und daß die Prinzeſſin ein Papillon iſt? Und hat ſie mir nicht die Frau Beatrix ſo natürlich beſchrieben, als ob ſie die Mutter wäre, die ſie geboren hat? Und doch iſt gewiß, daß ſie uns heute zum erſten Mal ſieht. Was ſagen Sie hierzu, gnädiger Herr? Ich für meine Perſon geſtehe, daß ich mich eher zum Gimpel ſinnen würde, eh' ich aus all dieſem verfluchten Zeuge klug werden könnte.

Don Sylvio, der in tiefen Gedanken da gelegen und auf die Reden ſeines Reiſegefährten keine Acht gegeben hatte, wachte jetzt auf einmal auf. Höre, Pedrillo, ſagte er, ich will dir meine Gedanken von dieſer Begebenheit ſagen und bin gewiß, daß ich mich nicht betrüge. Aber wo iſt die Zigeunerin hingekommen?

„Verſchwunden iſt ſie, gnädiger Herr, ich weiß ſelbſt nicht wie! Ich guckte nur einen Augenblick auf die Seite, und, wie ich wieder herüber ſah, weg war ſie!“

Ich geſtehe dir, fuhr Don Sylvio fort, daß ich nicht gleich im Stande war, mich zu faſſen, da ſie mir die Untreue der Prinzeſſin anzukündigen ſchien. Anfangs nicht; denn du hatteſt es ihr aus Unbedachtſamkeit auf die Zunge gelegt; aber der Umſtand, daß es ein Papillon ſey, dem ich aufgeopfert werde, war eine zu ſtarke Beſtätigung meiner vorigen Beſorgniſſe, als daß ich hätte gelaſſen bleiben können. Allein, ſeitdem ich Allem, was ſie ſagte (denn ich erinnere mich noch eines jeden Worts), und dem Ton und der Miene, womit ſie es ſagte, beſſer nachgedacht habe, bin ich

überzeugt, daß der verſtellte Salamander, die Sylphide, mit der ich dieſen Morgen reiste, und dieſe Zigeunerin eine und ebendieſelbe Perſon ſind, und daß alle dieſe Erſcheinungen nichts als boshafte Kunſtgriffe ſind, wodurch meine Feinde mich von der Vollendung meines Vorhabens abzuſchrecken ſuchen. Mit einem Wort, ich zweifle keinen Augenblick daran, daß dieſe Zigeunerin nichts Geringers als die Fee Caraboſſe ſelbſt war. So viel iſt gewiß, daß ſie vollkommen die Geſtalt hatte, welche die Geſchichte dieſer Fee beilegt; denn ſie war klein, bucklig, ſchielend, triefaugig und ganz ſchwarzgelb im Geſicht. Dem ſey, wie ihm wolle, ich bin feſt entſchloſſen, mich durch alle dieſe Kunſtgriffe nicht irre machen zu laſſen. Nein, meine theure Prinzeſſin (fuhr er mit erhöhtem Ton der Stimme fort, indem er ihr Bildniß anſah und an ſeinen Mund drückte), nichts iſt vermögend, die reine und unſterbliche Flamme zu erſticken, die deine göttliche Schönheit in meiner Bruſt entzündet hat! Auch kaltſinnig, auch unbeſtändig, auch ungetreu würde ich dich nicht weniger lieben. Aber verflucht ſey der Gedanke, der dich mir ungetreu vorſtellen will, nachdem die gütige Fee, die uns beſchützt, mich deiner Zärtlichkeit verſichert hat! Ach! vielleicht liegſt du in dieſem Augenblicke, fern von mir, in einer Einöde, wohin dein Schmerz oder das Verhängniß dich getrieben hat, im Schoß einer aufblühenden Roſe verborgen und bethaueſt ihre duftende Bruſt mit deinen Thränen und jammerſt, daß ich dich verlaſſen habe! — Himmel! ich ſollte dich verlaſſen können? Nein, du ſüße Beherrſcherin meiner Seele, der Tod ſelbſt, in der furchtbarſten Geſtalt,

die ihm die Grauſamkeit unſerer Feinde geben kann, ſoll nicht verhindern, daß mein Schatten, von ſeiner unſterblichen Liebe beſeelt, dich überall ſuche, dir überall nachfolge und, die Götter um ihre Sphären nicht beneidend, in deiner Bruſt ſein beſſeres Elyſium ſuche.

Don Sylvio brachte dieſe pathetiſche Rede mit ſo vieler Lebhaftigkeit, mit einem ſo zärtlichen Tone der Stimme und mit ſo rührenden Bewegungen vor, daß dem armen Pedrillo der mit offnem Maul und Augen zuhörte, die Thränen über die Backen herabrollten, ohne daß er wußte, wie ihm geſchah.

Bei meiner Treu, Herr Don Sylvio, rief er aus und wiſchte ſich die Augen mit der Hand, Sie haben eine außerordentliche Gabe, einen weichherzig zu machen. Wie machen Sie's doch, daß Ihnen alle dieſe ſchönen Sachen einfallen, die Sie da ſagten? Peſtilenz! wenn Euer Gnaden ein Pfarrer wäre und auf der Kanzel ſo predigte, das ſetzte Zähren ab! Meiner Six, es gäbe ein Gewäſſer, daß man mit Nachen in der Kirche fahren müßte! Ich wollte was drum geben, wenn ich Alles hätte behalten können: aber ich habe mir doch die aufblühenden Roſen und den duftenden Schoß der Thränen und den unſterblichen Schatten gemerkt; und hernach brachten Sie auch den Ahasverus drein und etwas von der Liebe und von der heiligen Eliſabeth — Sterb' ich, wenn ich begreife, wie Sie das Alles ſo haben zuſammen bringen können! Aber, auf die Hauptſache zu kommen —

Gut, gut, unterbrach ihn Don Sylvio, die Hauptſache iſt, daß wir den blauen Sommervogel ſuchen müſſen! Packe

deine Sachen wieder zuſammen und laß uns weiter gehen. Aber ich ſehe hier mehr als einen Fußweg durchs Gehölze — wo iſt Tintin? — Mich däucht, ich habe ihn ſchon etliche Stunden nicht geſehen.

Die Frage war ein Donnerſchlag für den Pedrillo, der ſich jetzt plötzlich erinnerte, daß er den armen Tintin ſeit dem Abenteuer mit dem Froſchgraben gänzlich aus der Acht gelaſſen hatte. Allein, da ihm zugleich beifiel, daß ihm ſein Herr eine ſolche Nachläſſigkeit nicht vergeben würde, ſo verſicherte er ihn, daß er nicht weit gegangen ſeyn könne. Ich habe ihn dieſe ganze Nacht auf dem Arme getragen, ſetzte er hinzu, denn er war ſo müde, das arme kleine Ding! daß er ſich nicht mehr rühren konnte, und er war dieſen Morgen noch da, als die Zigeunerin kam; ich will ihn rufen, er wird ſich nicht weit verlaufen haben.

Pedrillo rief alſo, was er rufen konnte, und ſein Herr half ihm rufen und ſuchen. Aber ſie waren nicht glücklicher als die Argonauten, da ſie den ſchönen Hylas ſuchten, den die Nymphen geraubt und in ihre Grotten unter die Wellen hinab gezückt hatten; die Suchenden durchſtrichen den Hain und das Ufer und riefen: Hylas, Hylas! daß der Hain und die Ufer ertönten; umſonſt, Hylas lag indeſſen in den Armen der ſchönſten Nymphe und hörte ihr Rufen nicht. So ging es auch hier, mit dem einzigen Unterſchiede, daß Tintin in dieſem Augenblicke, anſtatt am Buſen einer ſchönen Nymphe zu ruhen, in den ledernen Armen der ſchwarzgelben Zigeunerin lag, welche ihn, bald nachdem ſie von unſern Reiſenden Abſchied genommen, halb todt vor Mattigkeit auf der

Spur ſeines Herrn gefunden und, weil er überaus klein und artig war, mit ſich genommen hatte.

Don Sylvio wurde über dieſen neuen Unfall äußerſt betrübt, und es fehlte wenig, ſo hätte er dießmal den Muth gänzlich ſinken laſſen. Pedrillo hatte keine Mühe, ihn zu bereden, daß Tintin von der Fee Caraboſſe geſtohlen worden ſey, aber eine deſto größere, ihn von hundert tollen Entſchließungen abzubringen, auf die er in ſeiner Verzweiflung verfiel.

Vielleicht wäre dieß der Augenblick geweſen, da er ſeinem Herrn den Antrag hätte machen können, wieder umzukehren; allein ſeit der Converſation, die er mit der kalten Paſtete und der Flaſche Alicantenwein gehalten hatte, war wieder eine kleine Veränderung in ſeiner Denkungsart vorgegangen, und er dachte jetzt ſo wenig ans Wiederkehren, daß es ihm leid geweſen wäre, wenn Don Sylvio ſelbſt davon angefangen hätte. Die Wahrheit zu ſagen, ſo kam bei dem guten Pedrillo Alles auf die Umſtände des gegenwärtigen Augenblicks an. Er dachte anders bei Nacht und anders an einem ſchönen Sommertage, anders in einem Wald, anders auf freiem Felde, anders in einem Froſchgraben und anders nach einem guten Frühſtücke. Pedrillo war in dieſem Stück ein zweiter Seneca, und der ganze Unterſchied zwiſchen ihm und einem Philoſophen lag bloß darin, daß er ſich keine Mühe gab, ſeine Widerſprüche in einen Zuſammenhang zu raiſonniren. Er ſtrengte alſo ſeine Beredſamkeit an, um ſeinen Herrn zu überreden, daß noch nichts verloren ſey. Tintin wird ſich wieder finden, eh wir's denken, ſagte er, laſſen wir nur die Frau Rademante dafür ſorgen! Wer weiß, was

ſie für Abſichten dabei hat, daß er weg iſt! Man muß das Beſte hoffen, gnädiger Herr, das Böſe kommt von ſich ſelbſt. Einmal, die Fee, wenn ſie Ihre gute Freundin iſt, muß als eine brave Frau ihr Wort halten, wir müſſen über lang oder kurz unſere Prinzeſſin haben, und damit Punctum!

Dieſer kräftige Zuſpruch beruhigte das Gemüth unſers bekümmerten Helden wieder in etwas; und weil eine angenehme Luft, die von der Seeſeite her den Wald durchſtrich, die Wärme ziemlich mäßigte, ſo beſchloſſen ſie, ihren Weg noch eine Zeit lang unter den Bäumen fortzuſetzen.

Achtes Capitel.

Don Sylvio ermüdet ſich über dem Suchen des blauen Schmetterlings und ſchläft nach einer ſtarken Feldmahlzeit ein.

Da die Abſicht des Don Sylvio bei dieſer wundervollen Wanderſchaft ganz allein war, den blauen Sommervogel aufzuſuchen, ſo kann man leicht denken, daß beinahe jeder Schmetterling, der ihm in den Weg kam, ſeine Aufmerkſamkeit an ſich zog.

Dießmal ſchien es, nach Pedrillo's Beobachtung, nicht anders, als ob die Fanferluchen und Caraboſſen recht mit Fleiß alle Sommervögel der ganzen Welt zuſammen getrieben hätten, um ſie in dieſem Gehölze herum zu ſprengen! Aus jedem Buſche flatterten ihrer ein halb Duzend hervor, und unſer Ritter, der alle Augenblicke ſeine Prinzeſſin zu ſehen glaubte, ſetzte ſich in den Kopf, daß er nicht ruhen

wollte, bis er ſie erhaſcht hätte. Pedrillo mochte fluchen, wie er wollte, es half Alles nichts, er mußte ſeinem Herrn Geſellſchaft leiſten.

Allein, nachdem ſie ein paar Stunden lang wie die Unſinnigen hin und wieder gelaufen und ſo müde waren, daß ſie ſich kaum auf den Beinen halten konnten, ſo fand es ſich, daß die verwünſchten Schmetterlinge ſie nur zum Beſten gehabt hatten. Es waren ihrer ſo viele geweſen, daß man eine Sammlung in ein Cabinet davon hätte machen können; gelbe, rothe, weißgraue, feuerfarbne, aurorafarbne, bunte, getüpfelte, geſtrichelte, pfauenaugige, kurz, Schmetterlinge von allen Farben und Arten, nur kein redender und keine Prinzeſſin.

Herr Don Sylvio, rief endlich Pedrillo keuchend, indem er unter einen Baum hinſank, ich kann nicht mehr. Ich wollte, daß die Peſtilenz unter alle Schmetterlinge käme, unſre Prinzeſſin ausgenommen; ſo hätten wir doch noch Hoffnung, ſie zu finden. Denn das ſag' ich rund heraus, wenn ſich die Frau Rademante unſer nicht beſſer annimmt als bisher, ſo geb' ich das Suchen auf.

Pedrillo, mein Freund, antwortete Don Sylvio mit erſtickter Stimme, ich bin ſo matt, daß ich mich nicht mehr rühren kann. Sieh doch, ich bitte dich, ob du nicht einen bequemen Platz zum Ausruhen findeſt; und wenn ich wieder reden kann, ſo will ich dir meine Gedanken ſagen.

Gehen Sie nur noch etliche Duzend Schritte weiter, ſagte Pedrillo, wenn Sie anders noch ſo weit gehen können: ich ſehe dort einen ſchönen grünen Platz, der gegen das Feld

hinaus offen iſt, dort hinter den Olivenbäumen; mich däucht, das ſollte kein unfeiner Platz ſeyn.

In der That fanden ſie ihn, da ſie hinzu kamen, noch anmuthiger, als er von fern geſchienen hatte; denn es zog ſich ein hohes Gebüſche von gelben und weißen Roſen auf der einen Seite um ihn her und machte eine Art von natürlicher Laube; und wo er offen war, hatte man eine Ausſicht auf die ſchönſten Wieſen, von hundert ſchlängelnden Bächen durchſchnitten, deren Rand, zu beiden Seiten mit fruchtbaren Bäumen beſetzt, dem entzückten Auge das Gemälde eines Paradieſes darſtellte.

Was für ein angenehmer Ruheplatz! rief Don Sylvio, dem dieſer Anblick wieder den Muth erhöhte. Sollte man nicht denken, daß ihn irgend eine Nymphe oder Fee in dieſem Augenblicke für uns habe entſtehen laſſen? Aber ich bitte dich, hole mir eine Flaſche Waſſer aus der Quelle, die dort zwiſchen den Roſenſträuchen fließt; ich bin ganz leck vor Durſt und Mattigkeit. Indem er das ſagte, warf er ſich auf den Raſen hin, der ſo weich und zart war wie ein ſammtnes Polſter.

Pedrillo kam in der Minute mit ſeiner Flaſche zurück. Munter, munter, Herr Don Sylvio! rief er ihm zu; hier iſt Waſſers die Fülle, und was noch mehr iſt, hier ſind noch ein paar Flaſchen Wein von Malaga in meinem Zwerchſacke, die uns jetzt deſto beſſer ſchmecken werden, weil wir ſie ſo ſauer verdienen mußten. Hei ſa! auf Geſundheit unſrer Prinzeſſin! Was noch nichts iſt, kann etwas werden. Nur gutes Muths, gnädiger Herr! es iſt noch nichts verſpielt.

Wir ſind ja noch keinen Tag auf der Reiſe, und es wäre vielleicht beſſer, wenn wir nicht ſo gar nöthig thäten. Man weiß ja, beim Velten! wie die Weibsleute ſind: ich wette, wenn wir ganz ruhig unſre Straße zögen, uns Eſſen und Trinken ſchmecken ließen und thäten, als ob uns nicht viel daran gelegen wäre, ſie käme wohl von ſich ſelbſt und ließe ſich ſo willig haſchen, als jene Schäferin, die vor einem Hirten, den ſie liebte, fliehen wollte und in eine Grotte lief: Zum Henker! wer hat mehr dabei zu gewinnen, als ſie? Meinen Euer Gnaden, daß ſie lieber ein armer blauer Schmetterling iſt, als eine Prinzeſſin und Ihre Gemahlin? Das ſoll ſie einem Andern weiß machen! Es iſt alſo, wie Sie ſehen, noch nichts verſäumt. Wir wollen es den verdammten Caraboſſen zum Poſſen thun und luſtig ſeyn. Auf, gnädiger Herr! Eſſen und Trinken hält Leib und Seele zuſammen; greifen Sie zu! Wer weiß, ob wir nicht morgen mit unſrer Prinzeſſin in einem Schloſſe von Alabaſter aus lauter Regenbogenſchüſſeln zu Mittag eſſen!

Dieſer ſchöne Zuſpruch des Pedrillo wurde durch ſein Beiſpiel und den Appetit unſers Helden ſo nachdrücklich unterſtützt, daß er (wenn uns dieſer Janſeniſtiſche Ausdruck erlaubt iſt) eine unwiderſtehliche Wirkung thun mußte.

Don Sylvio erfuhr bei dieſer Gelegenheit, wie richtig die Anmerkung des weiſen Zoroaſter iſt, welcher in einem ſeiner verloren gegangenen Bücher verſichert, daß ein Pfund weißes Brot, eine kalte Paſtete und eine Flaſche Wein von Malaga bei einer Perſon, die guten Appetit und lange nichts gegeſſen hat, ein bewährtes Mittel gegen allen Kummer ſey. Sein

Muth nahm in dem nämlichen Verhältniſſe zu, in welchem die Paſtete und die Flaſche abnahmen; die fröhlichen Geiſter des Weins zerſtreuten in kurzer Zeit die ſchwarzen Dünſte, womit ſein Gehirn umzogen war, und allmählich nahmen angenehme Bilder, lächelnde Ausſichten und ſüße Träumereien ihre Stelle ein; bis endlich der Gott des Schlafs, ohne ein Körnchen Mohnſamen dazu nöthig zu haben, ſeiner aufgelösten Sinne ſich bemächtigte und, indem er ihn ſanft betäubt ins Gras hinſtreckte, den Zephyren Befehle hinterließ, ihn von Zeit zu Zeit mit vertropfenden Roſen zu beſtreuen.

Pedrillo folgte in wenigen Augenblicken dem Beiſpiele ſeines Herrn, nachdem er die Vorſicht gebraucht hatte, ſich und ſeinen vielgeliebten Zwerchſack zwanzig oder dreißig Schritte weit von ihm weg hinter ein Gebüſch in Sicherheit zu bringen.

Unſere Leſer befinden ſich vermuthlich durch die narkotiſche Kraft unſrer Erzählung in den nämlichen Umſtänden; und damit ſie, wenn ſie Luſt haben, unſern Schläfern Geſellſchaft leiſten können, ſo wollen wir hier eine kleine Pauſe machen.

Neuntes Capitel.

Das artigſte Abenteuer in dieſem ganzen Buche.

Pedrillo hatte ungefähr zwei oder drei Stunden geſchlafen, als er wieder aufwachte. Weil er ſich nun wieder vollkommen

munter befand, ſo ſtand er auf und ſchlich aus ſeinem Buſch hervor, um nach ſeinem Herrn zu ſehen. Aber wie groß war ſein Erſtaunen über den Anblick, der ſich ihm darſtellte, da er näher hinzu kam! Eine ſpröde Schäferin, die, in einer Sommerlaube ſchlümmernd, von den Freuden geträumt hat, welche ſie wachend verachtet, kann nicht beſtürzter ſeyn, wenn ſie, plötzlich auffahrend, ſich in die Arme eines kühnen Liebhabers verwickelt fühlt; als es Pedrillo war, da er zweier junger Frauenzimmer gewahr ward, welche, halb vom Roſengebüſche verſteckt, neben ſeinem Herrn ſtanden und ihn aufmerkſam zu betrachten ſchienen.

Beide waren wie Schäferinnen gekleidet, beide ſchienen nicht viel über ſechzehn Jahre alt zu ſeyn, und beide däuchten ihm ſo ſchön, daß er eine gute Weile zweifelte, ob ſie nicht zu den Nymphen und Sylphiden gehörten, die ſeinem Herrn ſo gern im Schlafe zu erſcheinen pflegten. Träume ich etwan auch, dachte er bei ſich ſelbſt, und bilde mir's nur ſo ein, daß ich wache, oder ſehe ich mit meinen leiblichen Augen? Halt' einmal, wir wollen bald dahinter kommen; ich will mich in die Arme und in die Waden zwicken. — Gut, gut, ich bin's ſelbſt, das hat ſeine Richtigkeit! — Dieß ſind ja meine Augen! Und ich mag ſie reiben, wie ich will, ſo zeigen ſie mir doch immer dieſe zwei ſchönen Creaturen, wenn es anders Creaturen ſind: aber ich glaube gänzlich, es ſind Feen, und von den ſchönſten Feen, die man nur immer an einem Sommertage ſehen kann.

Damit fing er von Neuem an, mit weit offnen Augen und gähnendem Munde zu gaffen, als ob er es nicht ſatt

werden könnte; und je mehr er sie betrachtete, desto mehr versicherte er sich, daß er in seinem Leben nichts so Schönes gesehen habe.

Eine von beiden war etwas größer und schlanker, als die andere, und nicht über siebzehn oder achtzehn Jahre alt; sie war ganz weiß gekleidet, und hatte anstatt der natürlichen Blumen kleine Sträußchen von Edelsteinen im Haar und vor dem Busen stecken, deren funkelnder Schimmer von dem Glanze ihrer schönen Augen eben so sehr, als die Weiße ihres Anzugs von dem blendenden Alabaster ihres Nackens und ihrer Arme übertroffen wurde.

Pedrillo, von so viel Schimmer ganz geblendet, zweifelte keinen Augenblick, daß es die Fee Radiante selbst sey, und wurde noch mehr in diesem Gedanken bestärkt, da er in einiger Entfernung ein paar Edelknaben sah, die so schön waren und so sehr von Silber schimmerten, daß er sie für nichts Geringeres, als ein paar Salamander halten konnte. In diesem Augenblick verschwanden alle die kleinen Zweifel, die ihm von Zeit zu Zeit über die Wirklichkeit dieser Fee und der ganzen Geschichte, die davon abhing, aufgestiegen waren. Nun war in seinen Augen nichts gewisser, als daß der blaue Sommervogel eine Prinzessin war; und die Erscheinung der Fee, von der (wie er nun gänzlich glaubte) die Entwicklung dieses Romans abhing, versicherte ihn vollkommen, daß sein junger Herr in kurzer Zeit über alle Zwerge und Zwerginnen siegen und der glücklichste Prinz von der Welt werden würde.

In diesen hoffnungsvollen Gedanken schlich er, wiewohl zitternd und den Athem zurückhaltend, näher hinzu; und da

er merkte, daß ſie mit einander ſprachen, ſo blieb er ganz nahe im Gebüſche ſtehen und lauſchte mit gerecktem Ohr, einem jungen Faun nicht unähnlich, der ein paar Nymphen belauſcht, die mit einander abreden, wo ſie dieſe Nacht ſich baden wollen.

Geſtehen Sie (hörte er die Kleinere ſagen, eine lebhafte reife Brunette von zwanzig Jahren, bei deren Anblick ihm das Herz pochte, wie es in ſeinem Leben noch nie gepocht hatte), geſtehen Sie, daß Sie dieſen liebenswürdigen jungen Menſchen nicht ohne Bewegung anſehen. Wie ſchön er da liegt! Was für Locken, was für ein reizendes Geſicht! lauter Lilien und Roſen! Ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn Endymion ſo ſchön war, als dieſer bezaubernde Schläfer. Sehen Sie doch, gnädige Frau! ſpüren Sie nicht einen kleinen Beruf in ſich, ſeine Diana zu werden?

Närriſches Mädchen, verſetzte die vermeinte Fee, was du für Einfälle haſt! — Und doch muß ich dir geſtehen, Laura — in der That, er iſt ſchön. Aber, wenn er aufwachte? — Das Sicherſte iſt, wir gehen wieder.

Da haben Euer Gnaden Recht, erwiederte die Kleinere mit einer boshaften Miene: was machen wir auch hier? Er kann alle Augenblicke aufwachen; und was wird er denken, wenn er ſieht, daß wir ſo vor ihm da daſtehen und ihn angaffen, als ob wir noch nie einen rothbackigen Jungen geſehen hätten?

Aber, verſetzte die Fee, ich möchte doch wiſſen, wer er iſt! — Seiner Geſtalt und ſeinem Anzuge nach ſcheint er nichts Gemeines zu ſeyn.

O! das verſprech' ich Ihnen, ſagte die Nymphe, eine Karmeliternonne, die ihn an unſerm Platz in dieſem Roſengebüſche angetroffen hätte, würde ihn zum wenigſten für einen kleinen Johann Baptiſt oder gar für einen Engel angeſehen haben.

„Aber wer mag er denn ſeyn? Ich kenne in unſrer ganzen Gegend —"

Das glaub' ich wohl, fiel die Andere ein: es iſt kaum drei Wochen, daß Euer Gnaden in dieſer Gegend ſich aufhalten, und Ihre Antipathie gegen die gewöhnlichen landadeligen Figuren hat Ihnen noch nicht erlaubt, Bekanntſchaften zu machen. Sie haben ja außer dem Licentiaten Don Gabriel, den Sie ſchon zu Valencia kannten, und Ihrem Bruder mit keiner Seele Umgang gehabt, als mit den Nachtigallen in Ihrem Park und den Lämmern auf ihrer Schäferei.

„Rede nicht ſo laut, ich beſorge alle Augenblicke, daß er aufwachen möchte; ich wollte um Alles in der Welt nicht, daß er uns ſähe. Aber ſage mir, Laura, begreifſt du, was einen jungen Menſchen, der dem Anſehen nach von Stande zu ſeyn ſcheint, ſo allein hierher gebracht haben kann?"

Er iſt nicht ſo allein, als Sie denken, meine ſchönen Damen, rief Pedrillo, der ſich nicht länger mehr halten konnte, da er merkte, daß die Fee eine gnädige Frau, und die Nymphe eine Art von Kammermädchen war.

Der kleine Schrecken, den dieſe Stimme unſerm Schönen einjagte, weil ſie nicht gleich ſahen, woher ſie kam, verſchwand augenblicklich, wie ſie den Pedrillo anſichtig wurden, der, ungeachtet ſeines nicht ſehr ſchimmernden Aufzugs, ein junger

Burſche von einer glücklichen Phyſiognomie und von einer Figur war, die auch einem ſprödern Mädchen, als die ſchöne Laura zu ſeyn ſchien, Anfechtungen hätte machen können.

Ich ſehe wohl, fuhr er fort, daß Sie gerne wiſſen möchten, was für eine Gattung von Vögeln mein junger Herr iſt, den Sie hier ſchlafend angetroffen haben. Wenn Sie mir verſprechen, daß Sie reinen Mund halten wollen — denn es iſt uns viel daran gelegen, daß eine gewiſſe alte Tante, die wir haben, nichts davon erfahre, wo wir hingekommen ſind; es ſteckt ein Geheimniß darunter, verſtehn Sie mich? Aber ich denke, ſo hübſchen jungen Damen kann ich es wohl ſagen; denn Sie ſehen mir, beim Velten! weder Nichten noch Baſen von der Fee Fanferlüſch gleich.

Erklärt Euch ein wenig deutlicher, mein Freund, ſagte Laura mit einem Blicke, den Pedrillo nicht auf die Erde fallen ließ; aber macht es kurz, wir möchten ſonſt Euren Herrn vom Schlaf erwecken.

O! darüber machen Sie ſich keine Sorgen, antwortete Pedrillo. Er hat die ganze verwichene Nacht kein Auge zugethan, und wenn er einmal ins Schlafen kommt, ſo könnte der Himmel einfallen, eh' er aufwachen würde. Er iſt vor Mattigkeit eingeſchlafen; denn wir haben ſeit geſtern Nachts um zwölf Uhr wenigſtens vier und zwanzig Meilen gemacht.

Vierundzwanzig Meilen! und zu Fuß, wie es ſcheint? ſagte Laura, als ob ſie ſich ſehr wunderte.

Es geht gar ſchnell, meine ſchöne Jungfer, wenn man auf der Feerei reist, antwortete Pedrillo: man kommt da aus

dem Lande, man weiß ſelbſt nicht wie, und hat oft ein paar tauſend Meilen gemacht, wenn Sie geſchworen hätten, daß wir nicht vom Flecke gekommen wären.

Das geſteh' ich! ſagte Laura: aber was nennt Ihr denn auf der Feerei reiſen, wenn man fragen darf?

Sapperment! gnädiges Fräulein, erwiederte Pedrillo, das iſt eine Frage, die ſich nicht in einem Augenblick beantworten läßt. Aber, um es kurz und gut zu geben, ſo ſuchen wir, unter uns geſagt, eine Prinzeſſin oder, eigentlich zu reden, einen Schmetterling, in den mein Herr verliebt iſt; und wenn wir ihn gefunden haben, ſo ſoll ihn mein Herr in eine Prinzeſſin verwandeln und heirathen: das iſt das Ganze, ſehn Sie! Aber ich bitte Sie, halten Sie reinen Mund; wir müſſen uns vor gewiſſen Zwergen in Acht nehmen, die einen Anſpruch auf unſre Prinzeſſin machen und uns, wenn ſie von unſerm Vorhaben Wind bekämen, den ganzen Spaß verderben könnten.

Was halten Euer Gnaden von unſerm Fund? ſagte Laura ſeitwärts zu der ſchönen Dame: haben Sie in Ihrem Leben jemals ſo reden gehört? Man könnte ſich's ja nicht närriſcher träumen laſſen!

Aber wer iſt denn dein Herr? fragte die Dame.

O! was das anbetrifft, antwortete Pedrillo, er iſt der beſte, freundlichſte, freigebigſte, gutherzigſte, gelehrteſte und tapferſte junge Edelmann in ganz Spanien, das können mir Euer Gnaden wieder nachſagen! Denn ich muß es doch wohl wiſſen, weil wir mit einander aufgewachſen ſind; er iſt mein Milchbruder. —

Gut, gut, fiel ihm die Dame ein, ich frage bloß nach seinem Namen; wie heißt er?

Don Sylvio von Rosalva heißt er, sprach Pedrillo: sein Schloß ist nur drei kleine Stunden von Xelva, herwärts. Don Sylvio, wie gesagt: sein Vater hieß Don Pedro von Rosalva; er war mein Taufpathe, gnädiges Fräulein, und deßwegen wurde ich Pedro getauft; aber, wie ich klein war, nannten sie mich Pedrillo, und nun heiß' ich eben noch Pedrillo, und werde wohl Pedrillo seyn und bleiben, solang es Gott gefällt; es wäre denn, daß mein gnädiger Herr seine Prinzessin bald fände, denn da wollt' ich Keinem dafür gut seyn, daß ich nicht ein Marquisat oder eine von den Grafschaften davon tragen könnte, die sie meinem Herrn zum Brautschatze mitbringen wird.

Pedrillo sagte Alles dieses mit solchem Ernst und mit einer so aufrichtigen Miene, daß unsre Schönen keinen Augenblick länger zweifelten, daß es mit diesen Leutchen nicht richtig stehen müsse. Hier ist ja noch mehr als Don Quixote, sagte die Zofe zu ihrer Gebieterin: wenn der Herr in einen Schmetterling verliebt ist, und der Diener auf Marquisate Staat macht, so können wir noch Freude an ihnen erleben. — Aber, guter Freund, Ihr sagtet uns von einem Schmetterling, in den Euer Herr verliebt sey, und den er in eine Prinzessin verwandeln soll: Ihr wolltet vermuthlich sagen, daß er in eine Prinzessin verliebt sey, die von einem Zauberer in einen Schmetterling verwandelt worden?

Getroffen! rief Pedrillo, das ist eben die Sache, und jetzt soll sie wieder in eine Prinzessin paraphrasirt werden. Aber,

wenn ich Ihnen die Wahrheit ſagen ſoll, ſo däucht mich, unter uns, die Fee Rademante, die meinem gnädigen Herrn ihre Production verſprochen hat, läßt ſich die Sache nicht ſo angelegen ſeyn, als ſie wohl könnte, und ich beſorge eben immer, es möchte am Ende noch auf ein Lämi hinausgehen.

Was iſt denn das für eine Fee? fragte die Zofe: Rademante, ſagt Ihr?

O! ſie mag heißen, wie ſie will, unterbrach ſie die andre Dame mit einer Miene, die in einem minder anmuthigen Geſichte verdrießlich ausgeſehen hätte: wir haben keine Zeit, uns um Feen und Schmetterlinge zu bekümmern; es wird Nacht ſeyn, ehe wir zu Lirias ſind. Was wird mein Bruder von unſerem Außenbleiben denken?

Mit dieſen Worten entfernte ſie ſich, nachdem ſie noch einen Blick auf den ſchönen Schläfer geworfen hatte; einen Blick, der ſich, wenn ſie allein geweſen wäre, vielleicht in einen Kuß verwandelt hätte; wenigſtens war dieß eine Anmerkung, welche die ſchlaue Laura ganz in der Stille bei ſich ſelbſt machte.

Pedrillo hielt es für ſeine Schuldigkeit, dieſe ſchönen Damen bis an den Weg zu begleiten, wo ihre Maulthiere unter der Aufſicht der beiden Edelknaben geblieben waren; allein, die Wahrheit zu ſagen, ſein Herz hatte mehr Antheil an dieſem Umſtand, als ſeine Höflichkeit. Die kleine Laura hatte in wenig Augenblicken eine Veränderung in ihm gewirkt, woran die gute Dame Beatrix ſchon etliche Jahre mit wenig Erfolg gearbeitet hatte. Kurz, er war ſo verliebt, als es jemals ein Pedrillo geweſen iſt. Es däuchte ihn, er

hätte ſeiner ſchönen Unbekannten noch wer weiß wie viel zu ſagen; aber das Herz war ihm ſo voll, daß er kein Wort herausbringen konnte, und ſie waren ſchon eine gute Weile unſichtbar geworden, da er noch immer wie an den Boden gefeſſelt ſtand und mit unverwandtem Blicke nach der Gegend hinſah, wo er ſie aus den Augen verloren hatte.

Zehntes Capitel.

Wer die Dame geweſen, welche Pedrillo für eine Fee angeſehen.

Pedrillo, den wir von nun an oder, eigentlicher zu reden, von dem Augenblick an, da ihn die reizende Laura zum erſten Mal angelächelt hatte, als einen Menſchen betrachten müſſen, von dem ohne Unbilligkeit nicht gefordert werden kann, daß er diejenige Gegenwart des Geiſtes zeigen ſoll, wodurch einer, der bei ſich ſelbſt iſt, ſich von einem, der außer ſich iſt, zu unterſcheiden pflegt; Pedrillo, ſag' ich, hatte die beiden Damen, die ihm in dem vorigen Capitel erſchienen, ſchon eine geraume Zeit aus dem Geſichte verloren, eh' es ihm einfiel, daß er nicht übel gethan hätte, ſich zu erkundigen, wie ſie hießen, oder wo man ſie erfragen könnte?

Weil es aber eben ſo wenig billig wäre, wenn unſre Leſer, die vermuthlich nicht verliebt ſind, dieſe Zerſtreuung des verliebten Pedrillo entgelten müßten: ſo halten wir uns verbunden, ihnen — ohne die geheimnißvolle Zurückhaltung,

womit die Romanendichter uns zuweilen etliche Capitel lang im Zweifel laſſen, wer dieſe oder jene Perſon ſey, mit der ſie uns in irgend einem Wirthshauſe oder auf der Landkutſche zuſammengebracht haben — jedoch im größten Vertrauen (denn in der That darf Don Sylvio noch nichts davon wiſſen) zu entdecken, wer dieſe Damen waren, und was für ein Zufall ſie an den Ort gebracht, wo ſie (zum Unglück für die Ruhe ihres Herzens) den ſchönen Sylvio ſchlafend und ſeinen getreuen Begleiter wachend kennen lernten.

Diejenige, welche Pedrillo ihrer Geſtalt und ihrer Juwelen wegen für eine Fee angeſehen hatte, nannte ſich Donna Felicia von Cardena und befand ſich in einem Alter von achtzehn Jahren, die Wittwe von Don Miguel von Cardena, der die Gefälligkeit gehabt hatte, ungefähr zwei Jahre nach ihrer Vermählung im ſiebzigſten ſeines Alters zu ſterben und ſie als Erbin unermeßlicher Reichthümer zu hinterlaſſen, mit deren Erwerbung er beinahe ſein ganzes Leben in Mexico zugebracht hatte.

Sie wohnte ſeit ihrer Vermählung zu Valencia, einer Stadt, die ihrer Schönheit und angenehmen Lage wegen von den Spaniern vorzugsweiſe die Schöne genannt wird. Allein, ſobald Donna Felicia durch den Tod ihres Alten Meiſterin von ſich ſelbſt wurde, entſchloß ſie ſich, aufs Land zu ziehen, wo ſie einem gewiſſen romanhaften Schwung ihrer Phantaſie und ihres Herzens ſich ungehindert überlaſſen konnte.

Die Dichter hatten in ihrem Gehirn ungefähr den nämlichen Unfug angerichtet, wie die Feenmährchen im Kopf

unſers Helden. Wenn dieſer ſeine Einbildungskraft von Verwandlungen, Zaubereien, Prinzeſſinnen, Popanzen und Zwergen voll hatte, ſo war die ihrige mit poetiſchen Gemälden, arkadiſchen Schäfereien und zärtlichen Liebesbegegniſſen angefüllt. Sie hätte ſich den froſtigen Armen ſo eines unpoetiſchen Liebhabers, als ein Ehemann von ſiebzig Jahren iſt, aus keiner andern Abſicht überlaſſen, als weil die Reichthümer, über welche ſie in Kurzem zu gebieten hoffte, ſie in den Stand ſetzen würden, alle die angenehmen Entwürfe auszuführen, die ſie ſich von einer freien und glücklichen Lebensart, nach den poetiſchen Begriffen, machte.

Bei einer nicht gemeinen Schönheit beſaß Donna Felicia alle die Annehmlichkeiten, welche den Mangel der Schönheit erſetzen und die Schönheit ſelbſt unwiderſtehlich machen. Sie ſpielte die Laute in der äußerſten Vollkommenheit und begleitete ſie mit einem Geſange, der deſto bezaubernder war, da ſchon der Ton ihrer Rede etwas Rührendes und Muſikaliſches hatte, welches, nach dem Urtheil des guten Königs Lear, ein vortreffliches Ding an einem Frauenzimmer iſt. Sie zeichnete, ſie malte in Paſtel, und damit ihr keine von den Gaben der Muſen fehlen möchte, ſo machte ſie auch Sonette, Idyllen und kleine Sinngedichte, welche nach dem Urtheil ihrer Liebhaber Alles übertrafen, was die Sappho's, die Corinnen und die neun Muſen ſelbſt jemals in dieſer Art hervorgebracht hatten.

Man kann ſich vorſtellen, was für eine Revolution der Tod ihres Gemahls in der ſchönen Welt zu Valencia machen mußte. Alle Damen zitterten für die Treue ihrer Liebhaber,

alle junge Herren rüſteten ſich auf eine ſo glänzende Erobe-
rung; die Poeten machten ganze Wagen voll Stanzen und
Elegien im Vorrath, welche ſie bei den Liebhabern der ſchö-
nen Wittwe in billigem Preiſe anzubringen hofften; kurz,
alle Welt war in Bewegung, diejenige allein ausgenommen,
die das Ziel ſo vieler Anſtalten und Abſichten war. Ihre
Trauerzeit und der Winter waren kaum vorbei, ſo verließ
ſie die Stadt, ohne ſich zu bekümmern, in was für troſt-
loſe Umſtände ein ſo grauſamer Entſchluß ihre Anbeter ſetzen
werde, und begab ſich mit ihrem Bruder nach Lirias, einem
ſchönen Gute, welches er in einer der anmuthigſten Gegen-
den beſaß, die man auf dem Erdboden findet.

Sie erwählte ſich dieſen Aufenthalt, theils, weil ſie ihren
Bruder ſehr zärtlich liebte, theils des Wohlſtands wegen.
Denn, ob ſie gleich ſelbſt ein prächtiges Landgut beſaß, welches
Don Miguel auf ihr Verlangen in der Nachbarſchaft von
Xelva gekauft hatte; ſo hielt ſie es doch für anſtändiger,
unter den Augen eines Bruders zu leben, zumal da ſie
keine nähere Verwandte übrig hatte, und Don Eugenio von
Lirias in dem allgemeinen Rufe ſtand, ein ſehr verdienſt-
voller junger Edelmann zu ſeyn.

Donna Felicia hatte auf ihrem eigenen Gute eine Art
von Schäferei angelegt, aus welcher ſie nach und nach ein
anderes Arkadien zu machen gedachte. Sie ſetzte ſich vor,
von Zeit zu Zeit einen kleinen Abſprung dahin zu machen,
und ſie war eben im Begriff, in Geſellſchaft ihrer Vertrau-
ten von einer ſolchen Spazierreiſe nach Lirias zurück zu kehren,
als ſie des Roſengebüſches anſichtig wurde, unter welchem

Don Sylvio eingeſchlafen war. Der Ort däuchte ſie ſo anmuthig, daß ſie abſtieg, um etliche Roſen zu brechen, von denen ſie (wie alle poetiſche Seelen) eine große Liebhaberin war; und dieß war der Anlaß, wobei ſie auf eine unvermuthete Art durch den Anblick unſers ſchlummernden Feenritters überraſcht wurde.

So poetiſch, myſtiſch oder magiſch das Wort Sympathie in den Ohren vieler unſrer heutigen Weiſen klingen mag, ſo kennen wir doch kein andres Wort, um eine gewiſſe Art von Zuneigung zu bezeichnen, die wir (die ſämmtlichen Kinder von Adam und Even nämlich) zuweilen beim erſten Anblick für unbekannte Perſonen empfinden, und die ſowohl in ihrer Quelle, als in ihren Wirkungen von allen andern Arten der Zuneigung, Freundſchaft oder Liebe nicht wenig verſchieden iſt.

Zum Beiſpiel: Es waren wohl mehr als fünfzig der liebenswürdigſten jungen Herren in Valencia, die ſich alle nur erſinnliche Mühe gaben, das Herz der ſchönen Felicia zu rühren, ohne daß ſie es ſo weit bringen konnten, daß ſie einem unter ihnen den Vorzug vor den Reichthümern des alten Don Miguel gegeben hätte. Einige von ihren Verehrern hatten wirklich Verdienſte. Donna Felicia ließ ihnen hierüber vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Sie ſchätzte ſie hoch; fand Vergnügen an ihrem Umgang, beehrte ſie mit ihrer Freundſchaft und würde vielleicht (man merke, mit Erlaubniß, dieſes Vielleicht) unter gewiſſen Umſtänden in einem gewiſſen Zeichen des Mondes, wenn ein gewiſſer Wind gegangen wäre, an einem gewiſſen Orte, zu einer gewiſſen

Stunde und in gewiſſen Dispoſitionen — ſogar fähig geweſen ſeyn, für irgend einen unter ihnen eine kleine Schwachheit zu haben; denn (mit Erlaubniß unſrer ſchönen Landsmänninnen) es gibt nach der Meinung des weiſen Avicenna, welcher auch der ehrwürdige Pater Escobar in ſeiner Moraltheologie beipflichtet, gewiſſe Augenblicke, wo ein glücklicher Zufall der Tugend ungemein zu Statten kommt. Allein es gelang keinem einzigen unter ihnen (und würde auch nach einer längern Reihe von Jahren, als die Seladons in der Aſträa zu den Füßen ihrer unempfindlichen Göttinnen verſeufzen, keinem unter ihnen gelungen ſeyn) ihr dieſe außerordentliche unerklärbare Empfindung beizubringen, welche Don Sylvio, ohne ſein Zuthun, ohne darum zu wiſſen, ſchlafend und beim erſten Anblick in ihr erregte. Eine Empfindung, die ihr in dem zehnten Theil eines Augenblicks mehr ſagte, als ihr Herz ihr in ihrem ganzen Leben für alle ihre Bewunderer geſagt hatte. Kurz, eine Empfindung, die ihr — wenn der ekſtatiſche Zuſtand, worin ſie ſich damals befand, einige Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt erlaubte — ganz deutlich zu verſtehen gegeben hätte, daß ſie fähig wäre, dieſem unbekannten jungen Schläfer alle die Reichthümer mit Freuden aufzuopfern, denen ſie vor wenigen Jahren die liebenswürdigſte Jugend von Valencia aufgeopfert hatte.

Was die eigentliche Urſache einer ſo ſeltſamen Erſcheinung und aller übrigen ſey, wodurch ſich die ſympathetiſche Liebe von allen andern Arten der Liebe unterſcheidet, würde eine Unterſuchung ſeyn, die uns zu weit von unſrer Erzählung entfernte, und wir überlaſſen es unſern Leſern, ſich

hierüber diejenige Hypotheſe auszuwählen, die ihnen die anſtändigſte iſt. Es mag nun ſeyn, daß die Seelen ſolcher ſympathetiſchen Geſchöpfe in einem vorherigen Zuſtande ſich ſchon gekannt und geliebt haben; oder daß es eine natürliche Verwandtſchaft unter Seelen, oder (wie es ein engliſcher Dichter nennt) Schweſterſeelen gibt; oder daß ihre Genii in einem beſondern Einverſtändniß mit einander ſtehen; oder daß eine muſikaliſche Gleichſtimmung ihrer Fibern und Fibrillen auf eine mechaniſche Art dieſe Wirkung hervorbringt: genug, daß dieſe Sympathie ſich eben ſo gewiß in der Natur befindet, als die Schwere, die Anziehung, die Elaſticität oder die magnetiſchen Kräfte; und daß man es, Alles wohl überlegt, der ſchönen Donna Felicia eben ſo wenig übel nehmen kann, daß ſie, von der Zaubergewalt dieſes geheimnißvollen Zugs bezwungen, ſich nicht erwehren konnte, für unſern Helden etwas zu empfinden, das ſie noch nie empfunden hatte, als man es einem gewiſſen Regulo Vasconi übel auslegen konnte, daß er, nach Scaligers Bericht, das Waſſer nicht zurückhalten konnte, ſobald er eine Sackpfeife hörte.

Wir haben uns dieſes nicht allzu edeln Gleichniſſes (ungeachtet wir beſorgen mußten, die Delicateſſe unſrer werthen Leſerinnen dadurch zu beleidigen) mit gutem Vorbedacht bedient, weil, im Fall die künftigen Commentatoren dieſer Geſchichte ſo vorwitzig ſeyn ſollten, unſre eigne Meinung von der Sympathie erforſchen zu wollen, es dazu dienen kann, ihnen einiges Licht hierüber zu geben. Und nunmehr kehren wir, ohne uns länger mit ſolchen Subtilitäten aufzuhalten,

zu unſern beiden Schönen zurück, welche wir, wie man ſich vielleicht noch erinnert, auf dem Rückwege nach Lirias verlaſſen haben.

Eilftes Capitel.

Eines von den gelehrteſten Capiteln in dieſem Werke.

Der Geſchmack in der Liebe iſt ſo verſchieden, daß wir nicht dafür ſtehen können, ob ſich nicht Leſer finden werden, die ſich für die Dame Laura — ob ſie gleich nur eine Schöne von der zweiten Claſſe oder, um uns gelehrt auszudrücken, eine Dea minorum Gentium iſt — vielleicht ſtärker intereſſiren, als für ihre Gebieterin. Sollte es ſolche Liebhaber geben, ſo werden ſie vermuthlich nicht wohl auf uns zu ſprechen ſeyn, daß wir ihnen nicht auch einen Auszug der Geſchichte der ſchönen Laura mittheilen. Allein wir erſuchen ſie, ſich zu erinnern, daß wir bereits ſo viel von dieſem jungen Frauenzimmer geſagt haben, als man nöthig hatte, um zu ſehen, daß ſie eine artige, hübſche, witzige und ziemlich lebhafte kleine Perſon war; und dieſes iſt, däucht uns, das Merkwürdigſte, was wir von ihr ſagen konnten. Denn, was ihre Geſchichte betrifft, ſo war ſie ein Kammermädchen; und die Geſchichte der Kammermädchen iſt, wie man weiß, wenigſtens nach dem ordentlichen Laufe der Natur, in der ganzen Welt eine und eben dieſelbe.

Der berühmte Pater Sanchez merkt in ſeinem eben ſo keuſchen als lehrreichen Buche de Matrimonio an, daß eine angehende Liebe anders bei einer jungen Wittwe und anders bei einem jungen Mädchen operire. Die erſte, ſagt er, wird davon munter, aufgeweckt, muthwillig; da man hingegen an der andern ein in ſich ſelbſt hinein gezogenes Staunen und eine ſtille Schwermuth bemerkt, welche (ſetzt dieſer ſcharfſinnige Erforſcher der weiblichen Geheimniſſe hinzu) die Wirkung des geheimen innerlichen Abſcheus iſt, den die Seele vor der Gefahr empfindet, aus dem glorreichen Stande der Engel herab zu ſtürzen und in eine grobe materielle Leidenſchaft zu ſinken, die in ihren Folgen endlich zu dieſer unanſtändigen Verkörperung führt, wodurch die Welt mit Sündern bevölkert wird.

Wir haben eine zu tiefe Ehrfurcht für die heilige Inquiſition, als daß wir uns unterſtehen ſollten, einen ſo großen Mann auch nur des kleinſten Irrthums zu beſchuldigen. Wir wollen alſo lieber ſagen, die Natur habe ſehr Unrecht gethan, daß ſie — ohne die geringſte Achtung für die Autorität eines Mannes, der ſo viel neue Sünden erfunden hat — in der ſchönen Felicia und ihrer Vertrauten gerade das Widerſpiel von ſeiner Beobachtung zu wirken ſich erkühnte. Denn, ſo widerſinnig es immer ſcheinen mag, ſo gewiß iſt es, und ſo wenig können wir leugnen, daß auf der Reiſe nach Lirias, wovon jetzt die Rede iſt, die junge Wittwe ſtaunend und ſtillſchweigend, und das Mädchen (ungeachtet der Gefahr, vor welcher ihrer jungfräulichen Seele hätte ſchaudern ſollen) ſo fröhlich und bei ſo guter Laune war-

daß der ſchwermüthigſte Weiberfeind in ihrer Geſellſchaft aufgeräumt hätte werden müſſen.

Sie hatten bereits ein ziemliches Stück Weges zurückgelegt, ohne daß Donna Felicia, ſo begierig auch die muntre Laura auf ein Signal wartete, ihren Einfällen Luft zu machen, nur einen einzigen Laut von ſich gegeben hätte; es wäre denn, daß man einen Seufzer hierher rechnen wollte, der ihr ungefähr entwiſchte, eigentlich zu reden aber nur ein Fragment von einem Seufzer war, indem ſie ihn eben noch früh genug ertappt hatte, um zwei Drittel davon in ihren verſchwiegenen Buſen zurück zu drücken.

Endlich konnte es Laura, die für ein Kammermädchen außerordentlich lange geſchwiegen hatte, nicht länger aushalten. Sie machte den Anfang mit einer Frage, die wieder eine andere nach ſich zog; und ſo erhob ſich nach und nach zwiſchen ihr und ihrer Gebieterin oder Freundin (denn ſie war in der That beides) eine Unterredung, welche wir (kraft eines Vorrechts, deſſen die Geſchichtſchreiber ſich von jeher angemaßet haben) unſern Leſern von Wort zu Wort getreulich mittheilen wollen, ohne ſie mit Entdeckung der Quelle, woher wir ſie geſchöpft haben, unnöthiger Weiſe aufzuhalten.

Zwölftes Capitel.

Ein weiblicher Dialog.

Sie ſind ungewöhnlich tiefſinnig, gnädige Frau.

„Tiefſinnig?“

Wenn Sie es nicht ungnädig nehmen wollen; und beinahe ſchwermüthig, wenn ſich ein ſo verdrießliches Wort für ein Geſicht ſchickte, worin ſelbſt der Unmuth reizend iſt.

„Ich weiß nicht, was du damit ſagen willſt; mich däucht, ich bin ſo aufgeräumt, als ich es dieſen ganzen Tag geweſen bin.“

Nicht ganz ſo aufgeräumt, gnädige Frau.

„Warum ſollt' ich's denn nicht ſeyn, wenn man fragen darf?“

Das weiß ich nicht; aber mich däucht, ich hörte eben jetzt einen kleinen Seufzer —

„Einen Seufzer?“

Es war in der That nur ein Seufzerchen; ſo eine Art von Seufzern, wie ein Mädchen von vierzehn Jahren ſeufzt, wenn ſich ein feiner junger Liebhaber um ihre ältere Schweſter bewirbt.

„Du haſt unverſchämte Gleichniſſe, Mädchen; du verwandelſt einen armen unſchuldigen Athemzug in einen Seufzer, um einen Einfall anzubringen, auf den du dich ſeit einer ganzen Viertelſtunde beſonnen haſt.“

Ich danke Ihro Gnaden für das Compliment, das Sie meinem Witze machen. Aber, weil Sie weder tiefſinnig ausſehen, noch geſeufzt haben wollen, ob ſich gleich noch Manches dagegen einwenden ließe, ſo wollen wir von etwas Anderm reden, wenn es Ihnen gefällig iſt.

„Ich bin dieſen Abend nicht ſehr zum Plaudern aufgelegt.“

Es war ein recht angenehmer Ort, wo Ihre Gnaden

dieſe Roſen brachen, welche, die Wahrheit zu ſagen (denn ich bin kein Poet), bereits an Ihrem Buſen zu verwelken anfangen; — es war ein recht angenehmer Ort.

„Das war er.“

Ein recht poetiſcher Ort, in der That, und ich hoffe, es hat Ihro Gnaden nicht gereut, daß Sie da abgeſtiegen ſind — ungeachtet des kleinen Endymion, den wir da ſchlafend gefunden haben. Geſtehen Sie, gnädige Frau, daß man in Valencia nichts ſo Schönes ſieht.

„Du ſprichſt mit einer Lebhaftigkeit von ihm, die mich beinahe glauben macht, daß du verliebt ſeyſt.“

Vielleicht könnten Ihre Gnaden das eher von mir glauben, wenn ich nichts von ihm ſagte.

„Ich verſtehe dich: du magſt dir aber einbilden, was du willſt, ſo kann ich doch nicht ſagen, daß er mir ſo übernatürlich ſchön vorgekommen ſey, als du ihn machſt.“

Uebernatürlich ſchön? das wollt' ich auch wohl nicht ſagen, denn ich verſtehe mich nicht viel auf übernatürliche Sachen; aber das werden Sie doch zugeben, daß er ſchöner iſt, als dieſer Don Aleris, der in Valencia eine ſo wichtige Perſon vorſtellt, daß die Damen nicht warten können, bis er ſich Ihnen anträgt, und daß (Donna Felicia von Cardena ausgenommen) keine iſt, die nicht dafür angeſehen ſeyn wollte, ihn wenigſtens ein paar Tage gehabt zu haben.

„Schöner als Don Aleris ſagt nicht ſo viel als du meinſt. Ich habe ihn nie für etwas Anderes gehalten, als für einen abgeſchmackten kleinen Gecken, deſſen größtes Verdienſt iſt, daß er weiche Hände und weiße Zähne hat, und daß er uns,

mit aller nur möglichen Einbildung von ſich ſelbſt, eine ungeheure Menge plattes Zeug vorzuſchnarren weiß."

Auch weiß ich ſelbſt nicht, warum mir gerade Don Alexis in den Sinn kam; denn, in der That, ich habe nie begreifen können, was die Damen an ihm ſehen. Er mag ſich in Acht nehmen! Wenn unſer Don Sylvio in Valencia auftreten ſollte, ſo wird ihm nicht einmal ſo viel Verdienſt übrig bleiben, als es bedarf, ein armes zärtliches Kammermädchenherz zu verführen.

„Ich weiß nicht, mit was für Augen du dieſen Don Sylvio, wie du ihn nennſt, angeſehen haben mußt: ich geſteh' es, er kam mir liebenswürdig vor; aber ſo ſehr ſchön, als du ſagſt —"

Ihre Gnaden haben das rechte Wort gebraucht; liebenswürdig, das iſt das Wort, das wollt' ich eben ſagen; denn in der That, was ſeine Schönheit betrifft, daran ließe ſich vielleicht Manches ausſetzen. Blondes Haar —

„Kaſtanienbraun, willſt du ſagen —"

Nun ja, kaſtanienbraun; aber, weil er eine ſo überaus feine Farbe hat, eine frauenzimmermäßige Farbe, möchte man ſagen, ſo würde blondes Haar, däucht mich —

„Und mich däucht, die Natur habe das beſſer gewußt, als du; ſein Haar ſteht wirklich ſehr gut zu ſeiner Geſichtsfarbe."

Aber ich denke, er ſollte doch mehr Männliches in ſeinem Geſichte haben. Ich ſtehe Ihnen dafür, wenn man ihn in ein Mädchen verkleidete, Donna Lenora von Zuniga ſelbſt, die gewiß eine Kennerin von Mannsperſonen iſt, würde betrogen werden.

„Gut, er iſt kein Hercules, das iſt ausgemacht; aber, ungeachtet der vollkommenen Feinheit und Regelmäßigkeit ſeiner Züge, finde ich doch, daß er etwas Großes und Heroiſches in ſeiner Bildung hat, das du nothwendig bemerkt haben ſollteſt, da du ihn, wie es ſcheint, ſo genau betrachtet haſt.“

In der That ſcheint es, daß ihn Ihre Gnaden in einem einzigen Augenblicke richtiger betrachtet haben, als ich in einer Viertelſtunde. Aber was ſagen Sie zu ſeinem Munde? Ich geſtehe, er iſt ſchön, aber doch ein wenig zu klein, däucht mich —

„Ich möchte doch wiſſen, warum du affectirſt, gerade das an ihm zu tadeln, was wirklich ſchön an ihm iſt!“

Ich bitte Ihre Gnaden um Vergebung! Ich ſage nur, wie es mir vorkommt; und wenn ich nicht beſorgte, Ihnen zu mißfallen —

„Mir zu mißfallen? Ich glaube, du biſt nicht klug, Mädchen. Aber, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo bin ich ſelbſt nicht viel klüger, daß ich deinen tollen Einfällen ſo viel Gehör gebe. Was kümmert's uns, ob Don Sylvio ſchön iſt, oder wie ſchön er iſt?“

Das iſt auch wahr! Genug, daß er liebenswürdig iſt; das iſt doch immer der Punkt, worauf Alles ankommt. Mich däucht, ich habe irgendwo geleſen, daß uns nichts ſo ſchön vorkommt, als was wir lieben.

„So müßteſt du ſehr in dieſen Unbekannten verliebt ſeyn, denn, wenn man dich hört, ſo iſt der vaticaniſche Apollo von keiner untadeligern Schönheit als Don Sylvio.“

Don Sylvio hat wenigſtens den Vorzug vor jenem, daß

er Athem holt; und das iſt nach meiner geringen Einſicht ein großer Vorzug.

„Wir wollen einmal aufhören zu tändeln. Sage mir, liebe Laura, erinnerſt du dich noch, was dieſer Pedrillo, oder wie er ſich nannte, uns von ihm ſagte?“

Wenn man dem Burſchen glauben dürfte, ſo wäre unſer Unbekannter von gutem Hauſe, ein Sohn von Don Pedro von Roſalva, von dem ich Ihro Gnaden Herrn Vater öfters als von einem wackern Officier ſprechen hörte. Aber, wenn ich meine wahre Meinung ſagen ſoll, ſo glaube ich, Herr Pedrillo könnte mehr geſagt haben, als er jemals wird beweiſen können.

„Nun ja, das Anſehen kann betrügen, denn das iſt vollkommen auf ſeiner Seite; aber deine Urſachen, wenn ich bitten darf?“

Wenn wir dem Pedrillo, der mir die Miene eines ſchnakiſchen Geſellen hat, glauben ſollen, ſo müſſen wir auch glauben, daß Don Sylvio in einen Schmetterling verliebt iſt; daß er der Himmel weiß was für einen Zwerg zum Nebenbuhler hat und eine gewiſſe Fee zur Beſchützerin, durch deren Beiſtand der Schmetterling in eine Prinzeſſin verwandelt werden ſoll, und ſo weiter. Dieß iſt nun Alles toll genug, däucht mich. Aber das Aergſte iſt, daß der Bauerjunge alles dieß abgeſchmackte Zeug mit einer ſo verwünſchten ehrlichen Schafsmiene vorbrachte, mit einem ſo troſtloſen Ton der Aufrichtigkeit, daß er uns keine Hoffnung übrig ließ, er möchte es nur zum Spaß geſagt haben. Das iſt verzweifelt!

„Ich geſtehe dir, Laura, und warum ſollt' ich dir ein Geheimniß daraus machen? ich intereſſire mich für dieſen jungen Menſchen. Er müßte verrückt ſeyn, wenn Pedrillo die Wahrheit geſagt hätte."

Und Pedrillo müßte noch verrückter ſeyn, gnädige Frau; denn man kann nicht gelaſſener von den alltäglichſten Dingen reden, als er von Sommervögeln, Zwergen, Feen, Prinzeſſinnen und Markiſaten ſpricht.

„Es iſt etwas Unbegreifliches in Allem dieſem. Aber ſo viel läßt ſich doch aus dem verworrenen Geſchwätze des Dieners errathen, daß ſich Don Sylvio um einer Liebesangelegenheit willen von Hauſe weggeſtohlen hat. Der Burſche erwähnte einer alten Tante, die vermuthlich ſeiner Liebe Hinderniſſe in den Weg legt; vielleicht iſt er darüber närriſch geworden. Eine heftige Leidenſchaft kann durch einen unvorſichtigen Widerſtand zu ſeltſamen Ausbrüchen getrieben werden."

Dieß iſt gewiß; zumal da ohnehin nichts leichter ſeyn ſoll, als daß Liebe und Vernunft Händel mit einander kriegen. Aber, wenn wir nicht vorausſetzen, daß Pedrillo eben ſo verliebt und eben ſo toll iſt als ſein Herr, ſo haben wir mit unſrer Hypotheſe nichts gewonnen. Ich habe einen wunderlichen Einfall, gnädige Frau; aber er kann doch immer gut ſeyn, bis wir einen beſſern finden. Es iſt ein ſo ſchwermüthiger Gedanke, wenn man ſich einen ſo liebenswürdigen jungen Menſchen verrückt vorſtellen ſoll. In der That, es wäre ein Gedanke, der des Seufzers wohl werth wäre, der Ihro Gnaden jetzt entgangen iſt. — Dießmal wenigſtens geſtehen Sie nur, daß Sie geſeufzt haben; es war einer von

den Seufzern, die ſich nicht verleugnen laſſen; ich ſah ihm von ſeiner Empfängniß an zu, wie er ſich aus Ihrem ſchönen Buſen allgemach empor arbeitete, bis zu dem Augenblick, da er, zwiſchen ihren halb geöffneten Lippen hervor, in Geſtalt eines kleinen Amors davon flog.

„Närriſches Ding! — Aber was war denn das für ein Einfall, den du mir ſagen wollteſt?"

Ich bilde mir ein, Don Sylvio könnte, mit Erlaubniß, ein wenig närriſch ſeyn, ohne daß er gerade das ſeyn müßte, was man verrückt heißt; kurz, er könnte mit einer Art von Narrheit oder Schwärmerei, oder wie man's nennen will, behaftet ſeyn, die ihn nichts deſto unwürdiger machte, einer jeden Dame, die ihn unter einem ſo anmuthigen Roſengebüſche ſchlafen geſehen hätte, liebenswürdig vorzukommen.

„Ich merke, Mädchen, du haſt dir in den Kopf geſetzt, daß ich nothwendig in ihn verliebt ſeyn müſſe; — aber darüber wollen wir jetzt nicht zanken. Und worin ſoll denn dieſe Schwärmerei beſtehen?"

Mich däucht, er könnte eine Art von einem jungen Don Quixote ſeyn, der (nach Pedrillo's Ausdruck) auf der Feerei, wie der Ritter von Mancha auf der irrenden Ritterſchaft, herum zöge. Wär' es denn ſo etwas Unbegreifliches, daß ein junger Menſch von lebhafter Gemüthsart, der die Welt nie geſehen hat und in ſeinem Dorf nichts fand, das der Zärtlichkeit ſeines Geſchmacks hätte Genüge thun können, durch das Leſen der Feenmährchen auf den wunderlichen Einfall gerathen wäre, die Feen und die bezauberten Paläſte mit

allen ihren Drachen, Zwergen, Popanzen und blauen Centauren für wirkliche Dinge zu halten?

„Es wäre eine seltsame Art von Schwärmerei; und doch, däucht mich, ich begreife, daß sie möglich seyn könnte. Aber was sollen wir in diesem Falle aus seiner Liebe zu der Prinzessin machen, die in einen Sommervogel verwandelt ist?"

Ich wette gleich, was man will, gnädige Frau, diese Prinzessin ist weder mehr noch weniger als ein hübsches Bauermädchen, das ihm in die Augen gestochen hat. Seine bezauberte Phantasie hat sie zuerst zu einer Prinzessin erhöht und endlich, mit Hülfe eines gelben Zwerges oder einer buckligen Magotine, in einen Papillon verwandelt; und es wird sonst nichts nöthig seyn, als daß er eine junge Dame zu sehen bekommt, die seiner lebhaften Einbildungskraft genug thut, so wird seine Geliebte, ohne Zauberstab und Talisman, in einem Augenblick wieder ihre erste Gestalt bekommen und (mit Pedrillo zu reden) zwar nicht in eine Prinzessin, aber doch in ein Bauermädchen zurück metaphrasirt werden.

„Ich gestehe dir, Laura, daß meine Neugierde rege gemacht ist. Es reuet mich jetzt, daß ich nicht wartete, bis er erwachte."

Weil er nur wenige Meilen von uns wohnt, so wird es nicht schwer seyn, Nachrichten einzuziehen, die uns aus dem Wunder helfen können. Und wer weiß, ob die Kobolde, die sich mit seinem Schicksal abgeben, ihn nicht eben so gut nach Lirias führen können, als sie uns heute in dieses Rosengebüsche geführt haben, welches, so wahr ich ein Mädchen bin,

der Laube einer Feenkönigin ſo ähnlich ſah, als ich in meinem Leben etwas geſehen habe.

Unter dieſen Reden waren ſie unvermerkt in dem innern Schloßhofe zu Lirias angelangt, wo wir die Freiheit nehmen wollen, uns von ihnen zu beurlauben, um zu ſehen, was indeſſen aus dem Helden unſrer Geſchichte geworden iſt, den wir, ſo angenehm uns auch die Geſellſchaft der Donna Felicia ſeyn mag, ohne ſtrafwürdige Nachläſſigkeit nicht länger aus den Augen laſſen können.

Viertes Buch.

Erſtes Capitel.

Worin der Autor eine tiefe Einſicht in die Geheimniſſe der Ontologie an den Tag legt.

Wenn jemals ein Menſch ſich in einer ſeltſamen Verfaſſung befunden hat, ſo war es Pedrillo, nachdem er die ſchönen Geſchöpfe, mit denen wir ihn im vorigen Buche zuſammengebracht, aus dem Geſichte verloren hatte. Die Verwirrung, die dieſe Erſcheinung in ſeinem Kopf und in ſeinem Herzen zurückließ, war ſo groß, daß uns die bloße Bemühung, eine Beſchreibung davon zu machen, beinahe in eine eben ſo große Verwirrung ſetzt. Ob er gewacht oder geträumt habe, ob es Feen oder Sterbliche geweſen, ob ſie verſchwünden oder davon geflogen ſeyen, das waren Fragen, die er ſich immer weniger beantworten konnte, je öfter er ſie ſich machte. Nachſinnen iſt in der That nicht Jedermanns Sache. Pedrillo wußte ſo wenig damit umzugehen, daß er ſich endlich in ſeinen eignen Gedanken wie in einem Netze gefangen ſah, worin er ſich immer deſto mehr verwickelte, je mehr er ſich bemühte, loszukommen; kurz, nachdem er eine gute Viertelſtunde lang mit ſich ſelbſt geſtritten hatte, ſo hörte er endlich damit auf,

daß er im ganzen Ernſt an ſeinem eigenen Daſeyn zu zweifeln anfing.

Unter allen Zweifeln, denen die arme blödſinnige Vernunft des Menſchen ausgeſetzt iſt, wird man vielleicht keinen finden, der ſich weniger in die Länge aushalten läßt, als dieſer; auch war es dem guten Pedrillo nicht anders dabei zu Muthe, als ob er mit der Geſchwindigkeit einer Drille oder eines Windmühlenrades um ſeine eigene Achſe herumgetrieben würde.

Vielleicht möchte man denken, wenn er ein Carteſianer geweſen wäre, ſo hätte er ſich durch das berühmte cogito, ergo sum, gar leicht aus ſeinem Zweifel heraushelfen können. Allein in den Umſtänden, worin der arme Junge war, hätte vielleicht Carteſius ſelbſt ſein Latein dabei verloren; denn er dachte wirklich gar nichts. Wenn er in einem ſolchen Zuſtande ja noch fähig geweſen wäre, einen Syllogismus zu machen, ſo würde doch der carteſianiſche Grundſatz zu nichts Anderm gedient haben, als ihn aus den Zweifeln an ſeinem Daſeyn in die Gewißheit, daß er nicht ſey, zu ſtürzen, welches in der That nicht viel beſſer geweſen wäre, als aus dem Regen unter die Traufe zu kommen.

Man muß geſtehen, daß der ſchlichte natürliche Menſchenverſtand, Vernunftinſtinct, Wahrheitsſinn, oder wie man es ſonſt nennen will (denn über Worte werden wir niemals Streit anfangen), ſeinem Beſitzer zuweilen weit nützlicher iſt, als die ſubtilſte Vernunft. Wäre Pedrillo ein Metaphyſiker geweſen, ſo würde er gewiß bei dem Zweifel an ſeinem Daſeyn nicht ſtill geſtanden ſeyn: er würde ſo lange nachgegrübelt,

reflectirt, distingiurt, combinirt, analysirt und abstrahirt haben, bis er sich selbst und vermuthlich auch allen andern Dingen die Wirklichkeit, ja wohl gar die Möglichkeit völlig weggeleugnet hätte; und wer weiß, ob er endlich nicht der Stifter einer neuen philosophischen Secte geworden wäre, von der sich nicht ohne Grund vermuthen läßt, daß sie, wegen ihrer besondern Bequemlichkeit, die schwersten physischen und moralischen Aufgaben ohne die geringste Mühe aufzulösen, alle andere Secten der Dualisten, Materialisten, Pantheisten, Idealisten, Egoisten, Platoniker, Aristoteliker, Stoiker, Epikurer, Nominalisten, Realisten, Occamisten, Abälardisten, Averroisten, Paracelsisten, Rosenkreuzer, Cartesianer, Spinozisten, Wolfianer und Crusianer in kurzer Zeit verschlungen hätte.

Wir können nicht ohne Grauen und Erschütterung daran denken, was für verderbliche Folgen eine solche Philosophie in dem System der menschlichen Gesellschaft hätte nach sich ziehen können, da es in der That unmöglich scheint, daß der Grundsatz der Nichtexistenz mit irgend einer bekannten Religion oder mit den eingeführten Gesetzen und Gewohnheiten irgend einer policirten Nation in einen erträglichen Zusammenhang sollte gebracht werden können. Denn mit welchem Schein Rechtens könnte man von einem Menschen, der nicht ist, Steuern, Zehnten, Opfer oder Jura stolae eintreiben? oder wie wäre es möglich, denjenigen eines Verbrechens zu überweisen, der dem Richter durch eine lange Demonstration in geometrischer Methode beweisen würde, daß er zu der Zeit, da er dieses oder jenes gethan haben solle, gar nicht einmal existirt habe?

Allein zum größten Glücke für die öffentliche Ruhe hatte Pedrillo nicht den geringſten Anſatz zur ſpeculativen Philoſophie; und anſtatt über ſeinen beſchwerlichen Zuſtand lange zu vernünfteln, ließ er ſich nichts angelegener ſeyn, als wie er ſich bald davon befreien wolle. Sein Herr, dachte er, der in dieſer Sache deſto unparteiiſcher ſey, da er dieſe ganze Zeit über geſchlafen habe, werde ihm am beſten aus dem Wunder helfen können.

Ob und wie fern Pedrillo hierin richtig gedacht habe oder nicht, wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen, indem uns eine nähere Unterſuchung davon unfehlbar in den berühmten Streit über den Intellectum agentem und patientem verwickeln könnte, wozu wir uns dießmal um ſo weniger aufgelegt finden, als wirklich der tiefſinnige Inhalt dieſes Capitels unſer Gehirn ſo ſehr abgemattet hat, daß wir uns genöthiget ſehen, mit Erlaubniß des günſtigen Leſers eine Pauſe zu machen.

Zweites Capitel.

Ein Beiſpiel, daß ein Augenzeuge nicht allemal ſo zuverläſſig iſt, als man zu glauben pflegt.

Pedrillo weckte alſo ſeinen ſchlafenden Herrn, aber unglücklicher Weiſe in einem Augenblicke, da er in dem angenehmſten Traume begriffen war, den ſich ein platoniſcher Liebhaber — wie der Liebhaber eines Schmetterlings unſtreitig iſt — nur immer wünſchen konnte.

Unglückſeliger! rief der erwachende Don Sylvio, aus was für einem Traume weckſt du mich?

Beim Element, Herr Don Sylvio, ſchrie Pedrillo, es iſt jetzt die Frage nicht von Träumen; es ſind ganz andere Dinge auf dem Tapet. Aber ich bitte Sie, mein liebſter Herr, wenn Sie anders noch ein Fünkchen chriſtlicher Liebe für den armen Pedrillo haben, ſo ſagen Sie mir vor allen Dingen, ob ich wirklich Pedrillo bin oder nicht? Denn, meiner Sir! es iſt nicht Alles, wie es ſeyn ſollte. — Ich will mich prellen laſſen, wenn ich meiner leiblichen Mutter auf ihr bloßes Wort glaubte, daß ich meines Vaters Sohn ſey.

Was für eine Tollheit kommt dich an? fragte Don Sylvio, den dieſe Reden in Verwunderung ſetzten: was für Urſachen haſt du zu denken, daß du ein Anderer ſeyeſt, als du ſelbſt?

Sagen Sie mir nur erſt, ob ich wirklich ich bin, erwiederte Pedrillo; die Urſachen werden ſeiner Zeit ſchon nachkommen, wir wollen erſt den Hauptpunkt ausmachen! Seyn Sie ſo gut und antworten mir nur indirect auf meine Frage; denn Sie werden ſehen, daß mehr daran liegt, als Sie ſich jetzt einbilden.

Alberner Junge, ſagte Don Sylvio lächelnd, du biſt zwanzig Jahre lang immer Pedrillo geweſen, warum ſollteſt du es nicht noch ſeyn?

Sehn Sie mich recht an, gnädiger Herr, betrachten Sie mich von vorn und hinten und ſagen mir die Wahrheit, ſo wahr Sie ein Edelmann ſind.

So wahr ich ein Edelmann bin, antwortete Don Sylvio, du biſt Pedrillo, oder du biſt ein Eſel; eins von beiden iſt gewiß.

Ein Eſel? — Hier ſind meine Ohren, gnädiger Herr; es ſtecken, denk' ich, unter mancher Doctormütze längere; und wenn ich ſo gewiß Pedrillo bin, als ich kein Doctor — kein Eſel wollt' ich ſagen, bin, ſo geht Alles wie es gehen ſoll. Die Wahrheit zu ſagen, ich hatte ſelbſt ſo eine Ahnung, ſo eine Art von Reprehenſion, daß es nicht wohl anders ſeyn könne, als wie Sie ſagen; aber, wenn einem ſolche ſeltſame Dinge begegnen wie mir, ſo wär' es kein Wunder, wenn einer endlich ſeinen eigenen Namen darüber vergäße.

Und was iſt dir denn begegnet? fragte Don Sylvio. Mach' es kurz, wenn ich bitten darf.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, das läßt ſich nicht in einem Augenblicke ſagen. Ein weiſer Mann, ſagt das Sprüchwort, kann in einem Athemzuge mehr fragen, als ein Narr in einem ganzen Tage beantworten kann. Wenn Sie mir Zeit laſſen wollen, ſo will ich Ihnen Alles haarklein erzählen; denn, meiner Sir, es iſt mir, ich ſehe ſie noch vor mir, mit ihren großen braunen Augen und mit der allerliebſten ſchelmiſchen Miene, womit ſie mich ſeitwärts anlachte, wie ſie wieder aufſitzen wollte. Sterb' ich, wenn mir nicht war, als ob ſie mein Herz an einem Bindfaden hinter ſich her zöge! Euer Gnaden werden über mich lachen; aber ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn ich den Mauleſel, auf dem ſie ſaß, nicht mit neidiſchen Augen anſah.

Mißbrauche meine Geduld nicht länger, ſagte Don Sylvio, der von allem dieſem Gewäſche nichts begriff: erzähle mir ordentlich und von Anfang an, was dir begegnet iſt, ſeitdem ich eingeſchlafen bin.

Gut, gnädiger Herr, das will ich auch, wenn Sie nur Geduld haben können; denn, wie ich ſagte, ich habe ſo viel zu erzählen, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen ſoll, ob ich gleich ſo voll davon bin, daß ich Alles auf einmal heraus platzen möchte. Aber, weil Sie verlangen, daß ich die Sache von Anfang erzählen ſoll: ſo wiſſen Sie alſo, gnädiger Herr, daß Sie noch nicht lange eingeſchlafen waren, als mich ein oder zwei Mal ein ſo entſetzliches Gähnen ankam, daß ich dachte, ich würde den ganzen Abend nicht damit fertig werden. Ich merkte daraus, daß ſich der Schlaf auch bei mir anmelden wolle; aber, weil ich mir vorgeſetzt hatte, bei Euer Gnaden zu wachen, ſo wehrte ich mich, ſo gut ich konnte, und that, um mich munter zu erhalten, noch zwei oder drei Züge aus der Flaſche; vielleicht mochten es ihrer vier geweſen ſeyn, ich kann es ſo eigentlich nicht ſagen. Kurz, die Flaſche wurde endlich leer, ohne daß ich muntrer wurde; die Augenlieder fielen mir alle Augenblicke zu, und dann gähnte ich wieder, und ſo capitulirten wir ſo lange mit einander, der Schlaf und ich —

O wahrhaftig, rief Don Sylvio, wenn du ſo erzählen willſt, ſo wird dein und mein Leben nicht zureichen, bis du fertig biſt. Du haſt geſchlafen, gut, und da biſt du wieder aufgewacht; oder ſind dir die wunderbaren Dinge im Schlafe begegnet, die du mir erzählen wollteſt?

Im Schlafe? Nein, wahrlich, gnädiger Herr, damals, wie ich die Erſcheinung hatte, war ich ſchon wieder aufgewacht, wie ich Euer Gnaden geſagt haben würde, wenn Sie mich nur hätten fortreden laſſen. Denn, wenn ich die Sache

der Ordnung nach ſagen ſoll, ſo muß doch Eins auf das Andre folgen.

Ohne Zweifel; aber mußt du deßwegen alle dieſe nichts bedeutenden Umſtände mit dazu nehmen, wodurch deine Erzählung ſo ſchleppend und einſchläfernd wird, als ein altes Kunkelſtuben-Mährchen? Du haſt geſchlafen und biſt wieder aufgewacht, das iſt das ganze Geheimniß; und das hätteſt du mit drei Worten ſagen können. Nun weiter!

Ja freilich, zum Henker, nun weiter! Wenn Sie mich alle Augenblicke aus dem Concepte bringen, da ſoll ich's gleich wieder finden. — Wo blieb ich? — Ja, bei meinem Einſchlafen —

Du biſt ja ſchon wieder aufgewacht.

Man muß doch vorher einſchlafen, ehe man wieder aufwachen kann! Aber, weil Sie's ſo haben wollen, ſo ſey es drum! Ich wachte alſo wieder auf, wie Sie ſagten, und, die Wahrheit zu geſtehen, ich würde vielleicht noch ſchlafen, wenn mich nicht eine gewiſſe Nothwendigkeit — ein gewiſſes — ich weiß nicht, wie ich's ſagen ſoll, daß es nicht gar zu unhöflich herauskomme, aber dem Gelehrten, ſagt das Sprichwort, iſt gut predigen — kurz, eine gewiſſe Angelegenheit, die man durch keinen Procurator verrichten kann — Sie verſtehen mich? —

„Unvergleichlich, Pedrillo, mache nur, daß du bald wieder davon kommſt."

Ein jedes Ding will ſeine Zeit haben, ſagt Salomon. Kurz und gut, es war ein Geſchäft, das der Corregidor von Xelva und Seine Majeſtät der König ſelbſt gerade auf

die nämliche Art verrichten muß, wie der ärmſte Bauerjunge! Und in der That, ich habe ſchon oft gedacht, wenn große Herren und Damen der Sache nachdenken wollten — und es brauchte eben nicht viel Kopfbrechens — es könnte ihnen ein gut Theil von der hohen Einbildung benehmen, als ob ſie wer weiß wie viel beſſer ſeyen, als wir andre gemeine Leute; wenn ſie, zum Exempel, dächten — ich will es aus Reſpect vor Euer Gnaden nicht heraus ſagen, aber es iſt doch gewiß, daß ſie weder Biſam noch Ambra machen; und wenn man's beim Lichte beſieht —

Pedrillo, Pedrillo, rief Don Sylvio lachend, wenn du ins Moraliſiren hineinkommſt, ſo kannſt du das Ende nicht wieder finden. Ueberhüpfe immer die erbaulichen Sachen, die dir bei Gelegenheit, daß du deine Nothdurft verrichtet haſt, beigefallen ſind.

Ha, nun haben's Euer Gnaden ſelbſt geſagt; das war in der That nicht verblümt gegeben! Ich hätte mich nimmermehr unterſtanden, die Sache ſo deutſch herauszuſagen: aber, da es nun einmal heraus iſt, ſo will ich jetzt ohne weitere Präſcription oder Circumherumſchweifung ſagen, daß, nachdem ich die Natur erleichtert hatte, welches, im Vorbeigehen zu ſagen, hinter einem dichten Gebüſche, fünfzig oder ſechzig Schritte weit von dem Orte, wo Euer Gnaden ſchliefen, geſchah —

Pedrillo, mein Freund, unterbrach ihn Don Sylvio, ich ſehe, daß du in der Laune biſt, mich zur Verzweiflung zu treiben. Aber fahre immer fort, weil es nun einmal mein Schickſal iſt, daß ich durch die Geduld, die ich mit deiner

mörderiſchen Waſchhaftigkeit haben muß, zum Märtyrer werden ſoll — Ich will aushalten, ſolang es die Natur ausſtehen kann.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, es ſollte mir von Herzen leid thun, wenn ich Euer Gnaden Geduld mißbrauchte; aber Sie ſehen ja ſelbſt, wie es geht, ein Wort gibt das andre; und zu dem, ſo durfte ich den bewußten Umſtand um des folgenden willen nicht vorbei laſſen, weil Sie daraus erſehen können, daß ich gewiß wach und bei völligem Gebrauch meiner Sinne war. Aber wir wollen uns um deßwillen nicht entzweien; denn, weil ich jetzt zur Hauptſache komme, ſo will ich ſchon deſto kürzer ſeyn.

„Vortrefflich, Pedrillo, nur keine weitere Entſchuldigungen!“

Wiſſen Sie alſo, lieber gnädiger Herr, als ich wieder hinter meinem Buſche hervorkam und gehen wollte und ſehen, was Euer Gnaden machte, da ſah ich — Rathen Sie einmal, gnädiger Herr, was ich geſehen habe!

„Da ſahſt du in einen Bach, und da ſahſt du den albernſten, dummſten, unverſchämteſten, langweiligſten, abgeſchmackteſten Schurken von einem Eſel, der ſeit Bileams Zeiten jemals den Mund aufgethan hat, nicht wahr?“

Sie haben es nicht getroffen, gnädiger Herr; aber ich will gehangen ſeyn, wenn Sie's nicht errathen, ſobald ich's Ihnen ſage — Eine Fee ſah ich, eine Fee, aber die ſchönſte feenmäßigſte Fee, die man nur an einem Sommertage ſehen mag, und die gewiß, wenn es nicht die Frau Rademante ſelbſt war, ſchöner und glänzender als alle Bellinen,

Charmanten, Amaranten und Rademanten zuſammengenommen war.

„Eine Fee, ſagſt du? Und woher wußteſt du, daß es eine Fee war?“

Woher ich's wußte? Sapperment, glauben Sie denn, daß ich gar nichts wiſſe? Ich ſollte ſchon lang in Euer Gnaden Dienſten ſeyn und nicht wiſſen, was eine Fee iſt? Wenn es keine Fee war, ſo ſagen Sie, Pedrillo ſey ein Stockfiſch, und laſſen Sie mich wäſſern und bläuen wie einen Stöckfiſch, bis es genug iſt. Ich ſage Ihnen, gnädiger Herr, ihr Geſicht glänzte, als ob es aus einem einzigen Karfunkelſteine geſchnitten wäre — Es wurde auf drei oder vier Meilen um ſie herum ſo heiter, als ob ein halb Duzend Sonnen am Himmel ſtänden — Wenn das keine Fee war, ſo können Sie ohne Bedenken alle ihre Feenmährchen ins Feuer werfen und ſagen, daß nie eine Fee geweſen iſt, noch ſeyn wird, ſolange man Suppen mit Löffeln gegeſſen hat, und, wenn's Gott gefällt, noch künftig eſſen wird bis zum lieben jüngſten Tag!

„Gut, gut! und wo ſahſt du denn die Fee, und was machte ſie?“

Was ſie machte? Nichts! Aber ſie ſchaute Euer Gnaden an; nein, das können Sie ſich nicht vorſtellen; nicht anders, als ob das Sehen gleich verboten werden ſollte; ſie ſtand ganz hart an Euer Gnaden und bückte ſich ein wenig und ſah Sie immer wieder an, daß es eine rechte Luſt war, ihr zuzuſehen.

„War ſie allein?“

O, das iſt eben der Hauptumſtand! Wenn ſie allein geweſen wäre, ſo würd' ich nicht ſo viel Weſens von ihr machen; aber ſie hatte eine andere kleine Fee oder Nymphe oder Sylphenmädchen, oder wie man's heißen will, bei ſich, das allerdrolligſte, holdſeligſte kleine Ding, das einer mit Augen ſehen mag.

„Wie ſah ſie denn aus? Beſchreibe ſie mir einmal, ob ich vielleicht errathen kann, wer es war."

Wie geſagt, Herr, ein liebliches kleines Ding, pechſchwarze Haare —

„Ich frage, wie die Fee ausſah, rief Don Sylvio."

Was ich ſage, gnädiger Herr, wunderartig, nicht zu fett und nicht zu mager, aber friſch und ſaftig, wie eine Morgenroſe; ein Geſicht wie Milch und Blut, und einen Hals — und Arme — Ich kann's Euer Gnaden nicht beſchreiben, wie mir dabei zu Muthe war; aber das ſchwör' ich Ihnen zu, Frau Beatrix iſt nur eine Meerkatze gegen ſie; ich ſchämte mich recht, daß ich ſo dumm geweſen war und mit einer ſolchen alten abgeſtandenen Mumie gelöffelt hatte; aber ohne Wiſſen, ohne Sünde; wenn ich dieſe hätte voraus ſehen können —

„Ich will, daß du mir von der Fee reden ſollſt, und du redeſt mir immer nur von ihrem Mädchen!"

Potz Herrich! von was ſollt' ich ſonſt auch reden, gnädiger Herr? Sie ließ mir keine Zeit, die Andre recht anzuſehen. Sie hätten ſie nur ſehen ſollen! Sapperment, ich hätte den ganzen langen Tag da ſtehen und ſie angaffen können, ohne daß ich's müde geworden wäre.

„Nun, gut denn! aber die Fee —“

Die Fee? Ja, was die Fee anbelangt, die ſtand eben da, wie ich ſagte, und ſchaute Euer Gnaden an. Ich kann eben nicht viel von ihr ſagen; denn, wie geſagt, das kleine Ding war immer in Bewegung, und ich ſah alle Augenblicke wieder etwas an ihr, das mich aus dem Concepte brachte. Ich ſagte Ihnen ja gleich anfangs, daß es eine überaus ſchöne Fee war; ich denke, die Diamanten und Karfunkelſteine, die ſie an ſich hängen hatte, waren wohl zwei oder drei Königreiche werth, und ſie gaben einen Glanz von ſich, daß man ſie nicht lang anſehen konnte; aber die Kleinere —

„Gut, gut! Sprachen ſie denn nichts mit einander? Hörteſt du nichts? Was ſagte die Fee?“

Was ſie ſagte? O! ſie ſagte recht hübſche Sachen, das verſichere ich Sie; ich lauſchte wie ein Habicht, und ich habe mir Alles von Wort zu Wort gemerkt. Sapperment, ſagte ſie, das iſt doch ein feiner junger Herr! — Gelt, gnädige Frau? ſagte die andre: ich will kein ehrliches Mädchen ſeyn, wenn wir in Valencia etwas Hübſcheres geſehen haben; ich wette, was man will, ſagte ſie, wenn es nicht ein Sylphe iſt, ſo iſt es gar ein Waldgott. — Aber wer mag es denn wohl ſeyn? ſagte die Fee. — Gnädige Frau, ſagte die Kleine, er muß durch Hexerei hierher gekommen ſeyn; denn wir kennen doch alle Mannsleute auf zehn Meilen in der Runde, und ein ſo hübſcher Junggeſelle iſt, bei meiner Sir, keine Sache, die lange verborgen bleiben kann — Mit einem Wort, ich darf Ihnen nicht Alles wieder ſagen, was ſie von Euer Gnaden ſagten; denn der Hochmuth iſt eine von den ſieben

Todſünden; und ich wollte nicht ein Kaiſerthum drum nehmen und es auf meinem Gewiſſen haben, wenn Euer Gnaden nur eine Stunde länger im Fegefeuer ſitzen müßte, als es Gott und unſrer lieben Frau gefallen wird.

„Aber, wenn ſie Alles das geſagt haben; mein guter Pedrillo, was du da erzählſt, ſo ſind es eher ein paar Landſtreicherinnen geweſen, als Feen. — Wenn haben jemals Feen in einem ſo pöbelhaften Tone geſprochen?“

Ich muß bekennen, gnädiger Herr, daß ich ſelbſt einen kleinen Scrupel darüber bekam; und das machte mich auch ſo beherzt, daß ich näher zu ihnen ging und mit ihnen redte. Aber, wie ich dem kleinen Mädchen wieder in die Augen ſah, und wie ich die Juwelen anſah, womit die Andre über und über behangen war — ja, und das hätt' ich ſchier vergeſſen, ſie hatten auch ein paar Salamander bei ſich, die wie die helle Sonne glänzten und bei den Maulthieren ſtanden, auf denen die beiden Feen gekommen waren.

„Salamander, ſagſt du?“

Ja, gnädiger Herr, Salamander, leibhafte Salamander! Und wie die beiden Damen ſich wieder auf ihre Maulthiere geſetzt hatten, ſo flogen ſie alle mit einander durch die Luft davon, daß ich in einem Augenblicke ſo wenig von ihnen ſah, als ob ſie nie dageweſen wären.

Pedrillo, mein Freund, rief Don Sylvio aus, entweder du willſt mir die Ehre anthun, deinen Spaß mit mir zu treiben, oder die Dünſte des Malaga hatten deine Augen bezaubert, wie du dieſe Dinge ſahſt. Seitdem es Feen gegeben hat, hat man noch keine auf Maulthieren reiten

ſehen! Wenn du noch geſagt hätteſt, ſie ſeyen in einem goldnen oder elfenbeinernen Wagen mit geflügelten Maulthieren davon gefahren, das ginge noch an. Aber, daß eine Fee nicht anders reiſen ſoll, als eine jede ehrliche Pachtersfrau, das mache einem Andern weiß oder bekenne, daß du nichts davon verſtehſt. Deine Fee iſt aufs höchſte ein Frauenzimmer, die ein Landgut in dieſer Gegend hat, die Nymphe, die dir ſo wohl gefiel, war ihr Kammermädchen, und was du für Salamander angeſehen haſt, das werden ein paar Erdenſöhne von kleinen Jungen geweſen ſeyn, die gewiß ſehr verlegen ſeyn würden, wenn ſie, wie die wahren Salamander, auf einem Sonnenſtrahl in ſechs oder ſieben Minuten von einem Ende der Welt zum andern reiten müßten.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich hätte doch gedacht, daß ich ein beſſeres Zutrauen von Euer Gnaden verdient hätte, als daß Sie glauben ſollten, ich wolle Ihnen was weis machen. Wenn die Salamander, die ich bei den Maulthieren ſtehen ſah, keine Salamander waren, ſo iſt das ihrer Sache und nicht die meinige; was geht das mich an? oder warum ſoll ich ſubligirt ſeyn, zu wiſſen, ob ſie dieß oder jenes ſind? So viel können Sie mir glauben, daß der Irrwiſch, den Sie vergangene Nacht für einen Salamander anſahen, nicht des zehnten Theils ſo viel Salamander war, als dieſe da; ich will zu einem Kohlhaupte werden, wenn er etwas Beſſers in Vergleichung mit ihnen war, als ein Schwefelhölzchen gegen ein Windlicht. Und was die Fee anbelangt, ſo ſollen mir weder Artiſchokeles noch Pluto ausreden, daß ſie nichts Beſſers und nichts Schlechters als die

Fee Rademante geweſen iſt, wenn es nicht gar Ihre Prinzeſſin ſelbſt war; denn in der That, ſie hatte viele Aehnlichkeit mit dem kleinen Bildniſſe, das Ihnen die Fee gegeben hat.

„Du faſelſt, mein lieber Pedrillo.“

Mein Sir! gnädiger Herr, es iſt, wie ich ſage! Weiſen Sie mir doch einmal die Prinzeſſin, wenn Sie ſo gut ſeyn wollen — Peſtilenz! es iſt nicht anders, als ob es an ihr herunter geſchnitten wäre! Die Größe ausgenommen (denn in der That könnte ſie dieſes ganze Bildchen auf den Nagel ihres Daumens ſetzen), wollt' ich ſchwören, daß ſie es ſelber wäre.

Höre, Pedrillo, ſagte Don Sylvio, wenn es nicht der ganze Inhalt deiner albernen Erzählung ſchon klar genug machte, ſo würde dieſer einzige Umſtand ein genugſamer Beweis ſeyn, daß du geträumt haben mußt. Ich bin ſo gewiß, als ich's von meinem eignen Daſeyn bin, daß dieſes Bildniß Niemand in der Welt ähnlich ſieht, als meiner Prinzeſſin! Nun iſt unleugbar, daß meine Prinzeſſin nicht eher aufhören kann, ein Schmetterling zu ſeyn, bis ich ſie gefunden und ihr Kopf und Flügel ausgeriſſen habe: folglich iſt es die Unmöglichkeit ſelbſt, daß die Perſon, die du geſehen zu haben glaubſt, meiner Prinzeſſin gleich ſehe. Das iſt eine Demonſtration, die ſo gut iſt, als die beſte im Euklides.

Ich verſtehe mich nichts auf Demonſtrationen, Herr Don Sylvio, erwiederte Pedrillo; aber, was ich geſehen habe, das hab' ich geſehen, und Sie können mir nicht verargen, daß ich meinen Augen mehr glaube, als Ihren Schlüſſen. Wenn

ich eine Zwiebel vor mir habe, und es ſtänden alle Baccularien und Licentiaten von Salamanca, ja alle Patriarchen, Herarchen und Monarchen der ganzen Chriſtenheit da und bewieſen mir, daß es eine Schöpskeule ſey, ſo würde ich doch glauben, daß eine Zwiebel eine Zwiebel iſt. Und warum das? Weil meine Augen meine Augen ſind, und weil Niemand in der Welt beſſer wiſſen kann, als ich ſelbſt, ob ich ſehe, was ich ſehe. Kurz und gut, Euer Gnaden kann hiervon glauben, was Ihnen beliebt, es wird ſich ſeiner Zeit ſchon ausweiſen, wer Recht hat; das iſt mein Troſt! Denn die Fee, ſie mag auch ſeyn, wer ſie will, wird es, denk' ich, bei dieſem erſten Beſuche nicht bewenden laſſen. Sie machte mir, beim Velten! eine Miene, als ob ſie nicht viel Gutes im Sinne habe, und es däuchte mich, ſie hörte es gar nicht gern, daß Euer Gnaden in einen bezauberten Sommervogel verliebt ſind.

„Haſt du ihr denn das geſagt, Pedrillo?"

Wenn ich es nicht hätte ſagen ſollen, antwortete Pedrillo ein wenig erſchrocken, ſo bitt' ich Euer Gnaden tauſendmal um Vergebung! Ich weiß ſelbſt nicht, wie mir geſchah, aber die kleine Hexe, ihr Mädchen, machte mich ſo treuherzig, daß ſie mir immer Eins nach dem Andern herauslockte; ich muß bezaubert geweſen ſeyn; und zu dem, dacht' ich, wenn ſie eine Fee iſt, ſo weiß ſie das Alles ohnehin, und es würde ſie nur ungehalten machen, wenn ich auf ihre Fragen nicht die rechten Antworten gäbe.

„Sie fragte dich alſo aus, und du ſagteſt ihr Alles?"

Ja, gnädiger Herr, aber nur überhaupt und ſo verblümt,

daß ſie nichts davon hätte verſtehen können, wenn ſie keine Fee geweſen wäre. Aber, wie ich ſagte, die Kleine ſah mir aus, als ob ſie Alles ſchon vorher beſſer wiſſe, als ich ſelbſt; ich wollte gleich wetten, ſie fragte mich nur, um zu ſehen, was ich ihr antworten würde.

„Und was ſagte denn diejenige dazu, die du für die Fee anſahſt?“

Nichts Sonderliches; denn ſie eilte gar gewaltig fort. Wir müſſen gehen, ſagte ſie und machte ein ziemlich verdrießliches Geſicht dazu: was wird mein Bruder denken, wenn wir ſo ſpät nach Hauſe kommen?

O Himmel! rief hier Don Sylvio aus und wurde ſo blaß, wie ein weißes Tuch: jetzt geht mir auf einmal ein ſchreckenvolles Licht auf. Wie, wenn es die Schweſter des grünen Zwergs —

Potz Gift! gnädiger Herr, ſchrie Pedrillo, was Sie da für einen Einfall haben! Der Himmel gebe, daß Sie's nicht errathen haben mögen! Aber jetzt erinnern Sie mich wieder dran, ſie hatte in der That einen grünen Unterrock und eine grüne Weſte an, mit Gold geſtickt. Mein Seel! was ich für ein Dummkopf bin! Ich dachte an nichts Böſes! Aber das verzweifelte kleine Mädchen —

Je mehr ich alle Umſtände deiner Erzählung überlege, fuhr Don Sylvio fort, deſto mehr find' ich mich in meiner Vermuthung beſtärkt. Es iſt nichts gewiſſer, als daß es dieſe verhaßte Donna Mergelina war —

Aber die Fee war ſo ſchön, wie ein Frühlingstag, und Donna Schmergelina iſt, mit allem Reſpect vor Euer

Gnaden, der garſtigſte Sauſödel, den ich in meinem Leben geſehen habe. Wie reimt ſich das?

„Die Fee, ihre Tante, hat Macht genug, ihr was für eine Geſtalt ſie will zu geben; und es iſt gewiß nicht ohne Urſache, daß ſie, wie du behaupteſt, eine Aehnlichkeit mit meiner geliebten Prinzeſſin hatte.“

Die hatte ſie, gnädiger Herr. Aber, beim Element! wenn ſie nur wählen kann, was für eine Geſtalt ſie annehmen will, ſo war ſie eine große Närrin, daß ſie ſich Ihnen nicht lieber gleich anfangs in einer ſchönen zeigte. Sapperment! ſie muß gewaltig in ihren Buckel und in ihren breiten Buſen verliebt ſeyn!

Das Alles hat ſeine Urſachen, erwiederte Don Sylvio. Meinſt du, dieſe Zwergin, ſo abſcheulich ſie iſt, ſchmeichle ſich nicht, eine der liebenswürdigſten Perſonen ihres Geſchlechts zu ſeyn? Oder glaubſt du, ſie würde meiner Prinzeſſin nur den kleinſten Vorzug vor ihr eingeſtehen? Die Eigenliebe iſt die größte unter allen Feen; ſie braucht weder Zauberſtab noch Talismane, um die ſeltſamſten Verwandlungen zu machen. Wenn ich mich deſſen, was mir in den Gärten der Fee Radiante begegnet iſt, und des neuerlichen Abenteuers mit der Sylphide erinnere, ſo beſorge ich ſehr —

Wohl denn, gnädiger Herr, fiel ihm Pedrillo wieder ein; wenn die ſchöne Dame, die Euer Gnaden ſo aufmerkſam betrachtete, Donna Schmergelina iſt, ſo kann ich nichts dazu, ich muß es geſchehen laſſen; aber für die Kleine will ich gebeten haben! Ich weiß nicht, wie es kommt, aber mein Herz ſagt mir, die Geſtalt, die ſie hatte, war ihre eigene;

ich will mir die Ohren abſchneiden laſſen, wenn Sie in der ganzen weiten Welt ein Paar Augen oder eine Naſe oder ein kleines Schnäuzchen finden, die ihr beſſer ließen, als ihre eigenen. Mit einem Wort, ich laſſ' ihr nichts geſchehen: und wenn Euer Gnaden ſie ja in etwas verwandeln will, ſo müßt' es in einen Pomeranzenbaum ſeyn; aber mit der Bedingung, daß ich in eine Biene transferirt werde, und daß, außer mir, alle andre Bienen, Hummeln, Weſpen, Horniſſen, Fliegen und Mücken auf zweihundert quadrate Cubikmeilen in die Runde von ihr verbannt ſeyn ſollen.

Heida, Pedrillo, rief Don Sylvio, du bekommſt ja ganz poetiſche Einfälle! Was die Liebe nicht thut! Wenn du ſo fortmachſt, ſo werden wir noch zuletzt ganze Bände voll zärtlicher Elegien und Sonette von deiner Handarbeit zu ſehen bekommen. Aber, mein guter Freund, ſchmeichle dir nicht zu viel! Es wäre nicht das erſte Mal, daß der grüne Zwerg die Geſtalt einer ſchönen jungen Nymphe angenommen hätte; du ſollteſt dich noch wohl erinnern, was mir dieſen Morgen begegnet iſt. Das Einzige, was mich noch etwas Beſſers hoffen heißt, iſt, daß ſie mir das Bildniß meiner Prinzeſſin gelaſſen haben.

Und wenn man recht nachſieht, ſo wird Euer Gnaden das wohl wieder einem gewiſſen Pedrillo zu danken haben! Verſichert, ſie waren Euer Gnaden ſchon nahe genug auf dem Leibe, und wer weiß, was hätte geſchehen können, wenn ich nicht in Zeiten dazu gekommen wäre! In der That machte mir die kleine Spitzbübin eine Miene, wie eine kleine Spitzbübin, und ziſchelte der andern, was weiß ich

was, in die Ohren und wies immer mit dem Finger auf Euer Gnaden; aber, wie gesagt, ich verrückte ihnen das Concept, wie ich hinter meinem Busche hervorkam. Wahrhaftig, meine guten Damen, Pedrillo ist ein feinerer Kauz, als ihr euch einbildet! Er schneuzt sich nicht am Aermel, das könnt ihr versichert seyn!

Gut, gut, sagte Don Sylvio, indem er aufstand und sich wieder reisefertig machte: für dieß Mal sind wir noch glücklich genug davon gekommen. Aber wir wollen uns nicht länger hier aufhalten; der Abend ist überaus anmuthig, und wir können noch ein paar Stunden reisen, eh' es Nacht wird. Es wird sich vielleicht in Kurzem aufklären, was die Erscheinung, die du gesehen, zu bedeuten hatte.

Pedrillo, der bekanntermaßen immer das letzte Wort haben mußte, nahm von dem unschuldigen Worte Bedeuten Anlaß, das Gespräch unvermerkt auf die fruchtbare Materie von Vorbedeutungen, Ahnungen und Anzeichen zu lenken, und begabte seinen Herrn, während sie ihren Weg fortsetzten, mit einer sehr umständlichen Erzählung aller Histörchen dieser Art, die seit undenklichen Zeiten den Tanten und Großmüttern in seiner Freundschaft, vermöge einer ununterbrochenen Ueberlieferung von Großmutter zu Großmutter, begegnet seyn sollten. Er merkte nicht, daß Don Sylvio, der mit ganz andern Betrachtungen beschäftigt war, nicht die geringste Aufmerksamkeit auf seine Erzählung hatte; und wenn er's auch gemerkt hätte, so würde er vielleicht nichts desto weniger fortgemacht haben. Denn Denken und Reden war bei dem guten Pedrillo einerlei, und wenn er nur

ungehindert plaudern durfte, ſo bekümmerte er ſich wenig darum, ob man ihm zuhörte oder nicht; eine Beſcheidenheit, die ihm mit einem gewiſſen Verſemann von unſrer Bekanntſchaft gemein war. Dieſer Günſtling des Phöbus Apollo beſuchte ſeine Freunde nie, ohne ein paar ſtarke Hefte von ſeiner Arbeit zu ſich zu ſtecken, die er, ſobald er ſich geſetzt hatte, vorzuleſen anfing. Sein Zuhörer hatte inzwiſchen vollkommene Freiheit, zu gähnen, einzuſchlafen, ja, ſo laut zu ſchnarchen, als er nur wollte; ſeine Begeiſterung erlaubte ihm nicht, darauf Acht zu geben, und wenn der Zuhörer nach einem Schlafe von zwei oder drei Stunden nur früh genug erwachte, um den Schluß des Gedichts zu hören und den Beifall zu bekräftigen, den der Verſemann ſich ſelbſt gab, ſo fiel es dieſem gar nicht ein, zu zweifeln, daß er ſeinem Freunde die angenehmſte Zeitkürzung von der Welt gemacht habe.

Drittes Capitel.

Worin Don Sylvio ſehr zu ſeinem Vortheil erſcheint.

Unſre Wandrer waren ungefähr eine halbe Stunde fortgegangen, als etliche Piſtolenſchüſſe und zu gleicher Zeit ein ängſtliches Geſchrei aus dem benachbarten Gebüſch in ihre Ohren drangen.

Das iſt eine Stimme, die um Hülfe ruft, ſagte Don Sylvio; wir müſſen ſehen, was es iſt.

Pedrillo, der bei Nacht und in den Geſpenſterſtunden die feigeſte Memme von der Welt war, hatte hingegen Herz wie ein junger Stier aus Andaluſien, wenn es darum zu thun war, ſich mit Leuten von Fleiſch und Blut bei Tageslicht herumzubalgen. Er machte alſo nicht die geringſte Schwierigkeit, ſeinem Herrn zu folgen; und ſie waren kaum fünfzig oder ſechzig Schritte, dem Getümmel nach, ins Gebüſch hineingegangen, als ihnen auf einem ziemlich großen Platze drei junge Männer zu Pferd in die Augen fielen, die mit der äußerſten Wuth von ihrer ſieben angefallen wurden, von denen vier gleichfalls beritten waren. Don Sylvio flog, ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, den Schwächern zu Hülfe, unter denen er einen ſchönen jungen Ritter erblickte, der ſich ganz allein gegen drei von ſeinen Gegnern mit der Tapferkeit eines echten Spaniers, der für ſeine Dame ficht, vertheidigte. Einen Augenblick ſpäter würde ſein Beiſtand zu ſpät gekommen ſeyn; denn einer von den Gegnern des jungen Ritters war im Begriff, einen Streich auf ihn zu führen, der dem Gefecht auf einmal ein Ende gemacht hätte, wenn Don Sylvio ſich nicht in eben dem Augenblicke dazwiſchen geworfen und den Streich mit ſeinem Schlachtſchwert aufgefaßt hätte, welches in der That der mörderiſchen Durindana des großen Orlando weit ähnlicher ſah, als einem heutigen Stutzerdegen.

Während Don Sylvio, ſo ungeübt er auch in ſolchen blutigen Geſchäften war, die Feinde durch ſeine Erſcheinung, durch ſeinen Muth und durch die gewaltigen Streiche, die er auf ſie führte, in kein gemeines Erſtaunen ſetzte, blieb

Pedrillo seines Orts auch nicht müßig. Er hatte zwar kein andres Gewehr als einen dicken knotigen Stecken von Schwarzdorn: allein er wußte sich dessen mit so vielem Nachdruck und mit solcher Behendigkeit zu bedienen, daß er in wenigen Augenblicken zwei der streitbarsten Feinde unter seine Füße brachte. Kurz, unsre Abenteurer arbeiteten mit so gutem Erfolg, daß sich der Sieg für ihre Partei erklärte, und die Feinde gezwungen wurden, mit Zurücklassung zweier stark Verwundeter, ihre Sicherheit in der Flucht zu suchen.

Sobald das Gefecht geendigt war, sah sich Don Sylvio nach dem jungen Ritter um, der ihn beim ersten Anblick so sehr interessirt hatte, um ihm seine Freude über den glücklichen Ausgang dieses gefährlichen Abenteuers zu bezeigen. Aber dieser hatte jetzt nichts Angelegeneres, als einer jungen Dame zuzueilen, welche, nicht weit von dem Kampfplatz, ohnmächtig in den Armen ihrer Kammerfrau lag. Man hatte große Mühe, sie wieder zu sich selbst zu bringen, und die Art, wie der junge Ritter sich dabei bezeigte, ließ es zweifelhaft, ob sie seine Schwester oder seine Geliebte sey. Sobald sie den Gebrauch ihrer Sinne wieder hatte, sagte er zu ihr: Liebste Jacinte, wenn Ihnen Ihre Befreiung angenehm, und das Leben eines Freundes, der nur für Sie zu leben wünscht, nicht gleichgültig ist, so sehen Sie hier den liebenswürdigen jungen Mann, dessen Großmuth und Tapferkeit ich beides zu danken habe.

Don Sylvio näherte sich bei diesen Worten mit dem edeln und anmuthsvollen Anstande, womit ihn die Natur oder ich weiß nicht was für eine Fee bei seiner Geburt begabt hatte;

und nachdem er die junge Dame durch eine tiefe Verbeugung gegrüßt hatte, bezeigte er ihr seine Freude über ihre Befreiung in den lebhaftesten Ausdrücken. Es ist wahr, sein Compliment hatte, seiner Gewohnheit nach, einen ziemlich schwülstigen und romanhaften Schwung; allein die Gemüthsbewegung, worin diese beiden Personen waren, verhinderte sie, es zu bemerken. Die junge Dame war noch zu schwach und erschrocken, um ihm ihre Dankbarkeit anders als durch Geberden zu erkennen zu geben: aber Don Eugenio (so hieß der junge Cavalier) und Don Gabriel, sein Freund, der unserm Helden nicht weniger für sein Leben verbunden war, bezeigten ihm die ihrige in desto lebhaftern Ausdrücken; und nachdem sie von Don Sylvio vernommen hatten, daß er unbeschädiget davon gekommen sey, sagte Don Gabriel zu der schönen Jacinte: Unser Beschützer ist in allen Stücken so sehr einem Schutzengel ähnlich, daß es kein Wunder ist, daß er auch so unverwundbar als ein Engel ist.

Don Sylvio betrachtete indessen die junge Dame mit einer Aufmerksamkeit und, mit einer gewissen innerlichen Regung, die ihn selbst befremdete, da er geglaubt hatte, daß kein Frauenzimmer in der Welt reizend genug seyn könne, den geringsten Eindruck auf ein Herz zu machen, in welchem das Bildniß seiner Prinzessin herrschte. Die Gestalt dieser jungen Person, die nicht über sechzehn Jahre zu haben schien, hatte zwar beim ersten Anblick nichts Blendendes; aber diesen zauberischen Reiz, der sich nicht beschreiben läßt und nach dem Urtheil der Kenner noch etwas Schöneres als die Schönheit selbst ist, konnte man in keinem höhern Grad besitzen. Es

war unmöglich, ihr nicht beim erſten Blicke gewogen zu werden; eine ſo anziehende Anmuth war über ihre ganze Perſon ausgebreitet. Ihr gleichgültigſter Blick hatte etwas Rührendes, ihr gewöhnlicher Ton der Stimme war Muſik, und der Kummer ſelbſt konnte das reizende Lächeln nicht auslöſchen, das ihren angenehmen Mund umfloß.

Don Sylvio ſchien die Wirkung dieſer verführeriſchen Reizungen etliche Augenblicke lang ſo ſtark zu erfahren, daß Don Eugenio dadurch hätte beunruhigt werden können, wenn nicht die Wunden, die er und ſein Freund im Gefechte bekommen und in der erſten Hitze nicht geachtet hatten, ſtark genug zu bluten angefangen hätten, daß ſie nöthig fanden, ſich auf der Stelle verbinden zu laſſen. Jacinte, die kein Auge von Don Eugenio verwandte, ſah kaum das Blut ihres Freundes fließen, als ſie mit einem ängſtlichen Schrei in eine abermalige Ohnmacht ſank.

Dieſer Zufall gab unſerm Helden Gelegenheit, ſich in dem Gedanken zu beſtärken, daß dieſe beiden Perſonen nichts Anderes als ein paar Verliebte ſeyn könnten, und er zweifelte nunmehr nicht daran, daß die junge Dame eine Prinzeſſin ſey, die ein verhaßter Nebenbuhler mit Hülfe irgend eines Zauberers ihrem begünſtigten Liebhaber habe entziehen wollen. Dieſe Vorſtellung verdoppelte natürlicher Weiſe den Antheil, den er bereits an ihrem Schickſale zu nehmen angefangen hatte.

Die Wunde des Don Eugenio war keine von den gefährlichen, und die Ohnmacht der ſchönen Jacinte ſo unſchädlich, als alle Ohnmachten junger Mädchen zu ſeyn pflegen, ſie

mögen nun ihren Grund in einem Uebermaß von Schmerz oder Vergnügen haben. Nachdem man alſo die junge Dame durch engliſches Salz wieder hergeſtellt und die beiden Ritter verbunden hatte, ſo gut es in der Eile möglich war; ſo wurde beſchloſſen, weil die Nacht herein brach, und Donna Jacinta der Ruhe benöthigt war, in dem nächſten Wirthshauſe, das man antreffen würde, ſtill zu halten. Unſer Held erbot ſich, ſie um mehrerer Sicherheit willen zu begleiten, und Don Eugenio nahm ſein Erbieten deſto williger an, da er ſehr begierig war zu wiſſen, wer der eben ſo liebenswürdige als ſonderbare Unbekannte ſeyn möchte, dem er ſo unverhoffter Weiſe ſein Leben und ſeine Geliebte ſchuldig geworden war. Nach einigen hin und wieder gewechſelten Complimenten ſetzte ſich alſo Don Eugenio zu der jungen Dame in den Wagen und überließ unſerm Ritter das Reitpferd. Pedrillo, der indeß über Alles, was er ſah, große Augen gemacht hatte und ſich nicht wenig auf die verbindlichen Sachen einbildete, die ihm Don Gabriel und der Kammerdiener von ſeiner Tapferkeit ſagten, ließ ſich, wiewohl nicht ohne viele Mühe, bereden, ſeinen Platz neben der Dame Tereſilla zu nehmen, einer jungen Perſon von fünf und dreißig Jahren, welche ſo ſchön mit Roth und Weiß bemalt war und die Jugend ihres Geſichts durch die ſittſame Enthüllung eines nicht unfeinen Halſes ſo geſchickt zu beſtätigen wußte, daß Pedrillo in kurzer Zeit ſtark genug davon überzeugt wurde, um im Nothfalle ſein Sylphenmädchen dran zu ſetzen, daß ſie nicht über zwanzig Jahre habe.

Viertes Capitel.

Die Geſellſchaft langt in einem Wirthshauſe an.

Weil die Reiſe ziemlich langſam ging, ſo war es beinahe zehn Uhr, als ſie in einem Wirthshauſe anlangten, wo ſie außer einer Anzahl leerer Gemächer nicht die geringſte Bequemlichkeit antrafen.

Es war ein Vortheil für unſere Geſellſchaft, daß die Hauptperſonen mehr der Ruhe als des Eſſens benöthigt waren; denn der Wirth hatte, nach der Gewohnheit aller ſeines Gleichen, für Alles, was man verlangte, eine Entſchuldigung fertig: das Wildpret war geſtern ausgegangen, friſches Fleiſch ſollte er morgen bekommen, ſeine Tauben hätte der Stoßvogel geholt, und erſt dieſe Nacht hatte ein kleiner Teufel von einem Marder ſeinen ganzen Hühnerſtall entvölkert. Allein bis morgen Mittag hoffte er ſo vornehme Gäſte beſſer zu bedienen; denn ſein Wirthshaus hatte das Glück, häufig von großen Herren beſucht zu werden, und nur erſt vorgeſtern hatten ſie den Grafen von Leyva und Montags zuvor die verwittwete Herzogin von Medina-Sidonia mit einem großen Gefolge von Damen und Cavaliers gehabt.

In dieſem Tone würde es noch lange fortgegangen ſeyn, wenn ihm Jemand hätte zuhören wollen. Allein, da die Dame Tereſilla, der Kammerdiener und Pedrillo mit ihren Herrſchaften, und dieſe mit ſich ſelbſt zu thun hatten, mußte

er ſich's gefallen laſſen, mitten in dem Mittagseſſen der Herzogin von Medina-Sidonia, welches er ihren Ohren auftrug, abzubrechen, und ſo zog er ſich endlich mit vielen Verbeugungen in den Stall zurück, um dafür zu ſorgen, daß die Pferde und Maulthiere eben ſo gut bedient werden möchten — als ihre Herren.

Donna Jacinta, die ſich nicht allzu wohl befand, beurlaubte ſich von ihren Beſchützern, nachdem ſie ihnen, beſonders unſerm Helden, für die Großmuth, womit ſie ihr Leben für ſie gewagt, auf eine ſehr einnehmende Art gedankt hatte.

Don Sylvio begleitete den Don Eugenio und ſeinen Freund in ihr Zimmer, um der Verbindung ihrer Wunden beizuwohnen, und bediente ſich des Vorwands, daß die Ruhe das beſte Heilmittel für ſie ſeyn werde, um ihnen bald darauf eine gute Nacht zu wünſchen.

Dieſe beiden jungen Herren, und beſonders Don Gabriel, hatten ſich, ſoviel es der Wohlſtand erlaubte, bemüht, ihn zu Entdeckung ſeines Namens und Standes zu veranlaſſen, ohne etwas Anderes als abgebrochene und geheimnißvolle Aeußerungen von ihm zu erhalten, wodurch ſie ziemlich in dem Gedanken beſtätiget wurden, daß er eine Art von Abenteurer ſeyn könnte. Auf der andern Seite hingegen wurden ſie durch ſeine Schönheit, das edle Anſehen ſeiner Perſon, ſeine Tapferkeit und die Höflichkeit ſeines Betragens deſto ſtärker zu ſeinem Vortheil eingenommen, da es leicht zu bemerken war, daß er alle dieſe Vorzüge der Natur allein zu danken hatte. Denn, ob er gleich diejenige Art von Höflichkeit beſaß, die von dem conventionellen Wohlſtand unabhängig

iſt und daher bei allen Völkern dafür erkannt wird, weil ſie bloß in dem Ausdruck einer leutſeligen Gemüthsart und in der Verbindung einer gewiſſen Achtung gegen uns ſelbſt mit derjenigen, die wir Andern ſchuldig ſind, beſteht: ſo fehlte es doch ſeinen Manieren gänzlich an dem Tone, der damals unter der guten Geſellſchaft in den vornehmſten Städten von Spanien herrſchte. Eben dieſes fiel auch in ſeiner Kleidung und in ſeinem Putz in die Augen; inſonderheit machte das große Schlächtſchwert, das an ſeiner Seite hing, mit ſeinem übrigen Anſehen einen ſo lächerlichen Abſtich, daß man nicht wußte, was man davon denken ſollte.

Indeſſen nun, daß die beiden Ritter ihre Neugier auf den folgenden Tag vertröſteten, erfreute ſich Don Sylvio ſeines Orts nicht wenig, daß er glücklich genug geweſen war, einer von den liebenswürdigſten Prinzeſſinnen in der Welt und einem jungen Prinzen oder Ritter, der ihrer vollkommen würdig zu ſeyn ſchien, Dienſte zu leiſten: und da er nicht zweifelte, daß ſich irgend eine große Fee ihres Schickſals annehme, ſo hoffte er, dieſe neue Bekanntſchaft könnte vielleicht in der Folge einen günſtigen Einfluß in ſeine eigenen Angelegenheiten haben.

Dieſe lagen ihm zu nah am Herzen, als daß er ſich lange mit andern Betrachtungen hätte beſchäftigen können. Das Bild ſeiner geliebten Prinzeſſin, ihre klägliche Verwandlung, die Nachſtellungen der Fee Fanferluche, kurz Alles, was ihm ſeit einigen Tagen begegnet war, bemächtigte ſich alſo wieder ſeiner ganzen Einbildungskraft; und nachdem er ſich ein paar ſchlafloſe Stunden lang ſeinen gewöhnlichen Träumereien

überlassen und das Schicksal seiner unglücklichen Prinzessin und sein eigenes aufs wehmüthigste beklagt hatte, schlummerte er endlich in den frohen Aussichten ein, die eine geheime Ahnung ihm näher vorstellte, als er's zu glauben Ursache hatte.

Fünftes Capitel.

Der Autor hofft, daß dieses Capitel keiner Kammerjungfer in die Hände fallen werde.

Indessen, daß wir die Prinzessinnen und Helden zu Bette gebracht haben, — wo wir sie, solang es ihnen gefällt, ruhig schlafen lassen wollen — hatte Pedrillo (der, wie wir schon bemerkt haben, jederzeit von dem gegenwärtigen Augenblick abhing) der Begierde nicht widerstehen können, mit der schönen Teresilla sich etwas genauer bekannt zu machen. Zu gutem Glücke war Niemand, der ihm den Vortheil eines Tête à Tête hätte streitig machen wollen; denn der Kammerdiener, der durch einen Streifschuß und zwei oder drei kleine Hiebe im Gefecht verwundet worden war, hatte sich bereits zur Ruhe begeben, und der Kutscher war kein Mann, der sich hätte unterstehen dürfen, seine Augen bis zu einer Kammerjungfer zu erheben.

Pedrillo machte sich also die Gelegenheit zu Nutze und unterhielt die Dame Teresilla, während eine dicke, schmutzige Galizierin in der Küche mit Zubereitung eines wohl

bezwiebelten Hasenpfeffers von einer alten Hauskatze beschäftigt war.

Die Annehmlichkeiten ihres Umgangs verdoppelten den Eindruck, den die Rosen und Lilien ihres verjüngten Gesichts auf einen ehrlichen Bauerkerl machen konnten, der sie für natürlich hielt; und nachdem sie, der großen Hitze wegen, sich zuletzt gar ihres Halstuches erlediget hatte, so stieg seine Leidenschaft (mit Ueberhüpfung aller Grade, wodurch eine platonische Liebe unvermerkt fortzuschleichen pflegt) auf einmal so hoch, daß die schöne Tereſilla, wie groß auch immer ihr Vertrauen auf die Stärke ihrer Tugend seyn mochte, gar bald Ursache bekam, sich in einiger Gefahr zu glauben.

Dem ungeachtet ist gewiß, daß sie, es sey nun aus guter Meinung von ihrem Gesellschafter oder aus jugendlicher Unerfahrenheit oder aus irgend einer besondern Absicht, sich so mit ihm betrug, als ob sie nicht das Geringste von ihm zu befürchten hätte. Das Letztere läßt sich um so eher vermuthen, weil sie den Vortheil kaum bemerkte, den ihr die Schwachheit des armen Pedrillo zu geben schien, als sie die ganze Macht ihrer Reizungen und ihrer Beredsamkeit anwandte, um den Namen und die Angelegenheiten seines Herrn von ihm herauszulocken.

Allein Pedrillo, der eine ähnliche Beobachtung gemacht haben mochte, hatte sich vorgenommen, ihr sein Geheimniß so theuer zu verkaufen, als es nur immer möglich seyn möchte. Er drang also darauf, daß sie ihm zuerst die Geschichte der Donna Jacinta entdecken müßte, ehe er nur in Versuchung

kommen könne, das ausdrückliche und scharfe Verbot seines Herrn so leichtsinniger Weise zu übertreten.

Die schöne und, wie wir vielleicht bald hinzu setzen müssen, die zärtliche Tereſilla, welche merkte, daß ſie mit einem Menſchen zu thun hatte, bei dem durch allzu große Strenge nichts auszurichten war, trug nicht das geringſte Bedenken, ſeine Neugier durch eine weitläufige Erzählung zu befriedigen, welche, die Hauptumſtände ausgenommen, ſo apokryphiſch ſeyn mochte, als gemeiniglich die Erzählungen ſind, worein der große Haufe der Kammermädchen die Anekdoten ihrer gebietenden Frauen einzukleiden pflegt. Pedrillo erfuhr alſo, daß Donna Jacinta weder mehr noch weniger Donna ſey, als irgend eine, die ihre Wäſche an einem Zaun aufhängt; daß ihr Geſicht und ihre kleine Perſon ihren Adel, ihr Vermögen und alle ihre Rechte und Anſprüche in ſich faſſe; und daß man ſogar vermuthe, daß ſie ein Findelkind ſey, dem ſeine Mutter nicht habe ſagen können, wem es ſein Daſeyn zu danken habe. Sie habe ſeit einiger Zeit auf dem Theater zu Grenada ziemlich viel Aufſehens gemacht und nicht weniger Liebhaber gehabt, als alle Mannsleute, welche ſie geſehen hätten, unter denen ſich aber keiner mehr Mühe gegeben habe, ihr Herz zu erobern, als Don Fernand von Zamora, ein ſehr reicher junger Cavalier, der einen ungeheuren Aufwand um ihretwillen gemacht habe, ohne daß er, ſoviel man wiſſe, jemals das Mindeſte von ihr habe erhalten können. Kurz, unter ſo Vielen, die um ſie geſeufzet hätten, ſey Don Eugenio von Lirias der Einzige, deſſen eben ſo tugendhafte als heftige Leidenſchaft ſie, wo nicht aufzumuntern,

doch wenigſtens zu dulden geſchienen habe. Allein, wer die Donna Jacinta kenne, ſey ſo blöde nicht, ſich durch dieſen Schein einer ſtrengen Tugend hintergehen zu laſſen. Es ſey eine ausgemachte Sache, daß ſie den Don Eugenio bis zur Ausſchweifung liebe, und daß ſie nicht lange grauſam gegen ihn geblieben ſeyn würde, wenn ſie nicht im Sinne gehabt hätte, ihn ſo weit zu bringen, daß er endlich die Thorheit beginge, ſie gar zu heirathen. In dieſer Abſicht habe ſie ihn wirklich überredet, ſie vom Theater wegzunehmen und auf einige Zeit in einem Kloſter zu Valencia zu verſorgen, bis ſie unter einem andern Namen nach und nach in der Welt hätte erſcheinen ſollen. Allein zum Unglück ſey dieſes Vorhaben (die Dame Tereſilla hätte, wenn ſie gewollt, gar wohl ſagen können von wem, denn ſie war es ſelbſt) dem Don Fernand etliche Wochen vor der Ausführung verrathen worden. Dieſer habe die Verzweiflung über ſeine unglückliche Leidenſchaft und andere Urſachen zum Vorwand genommen, ſich von Grenada wegzubegeben, damit er indeſſen Anſtalten machen könnte, ſie ſeinem glücklichern Nebenbuhler zu entreißen. Er müſſe, wie der Ausgang gezeigt, ſogar den Tag gewußt haben, wann Jacinta nach Valencia abgehen würde; kurz, er habe ſeine Maßregeln ſo gut genommen, daß er ſie eine Stunde von Monteſa überraſcht und in ſeine Gewalt bekommen habe. Seine Abſicht ſey vermuthlich geweſen, ſie auf eines ſeiner Güter in Aragon zu führen; allein das gute Glück ihrer Dame habe gewollt, daß ſie unterwegs auf Don Eugenio, den man zu Valencia zu ſeyn geglaubt habe, geſtoßen ſeyen, da er in Begleitung ſeines Freundes Don

Gabriel, dem Anſehen nach, einen bloßen Spazierritt gethan und vermuthlich nichts weniger beſorgt habe, als ſeine Geliebte in den Händen eines Nebenbuhlers anzutreffen. Da ſie nun einander ſogleich erkannt, habe Don Eugenio, ungeachtet der Ueberlegenheit ſeiner Gegner, ſich entſchloſſen gezeigt, lieber das Leben als ſeine geliebte Jacinte zu verlieren, würde aber vermuthlich beide zugleich verloren haben, wenn ihm nicht ein glückliches Ungefähr in der Perſon des unbekannten jungen Ritters und des tapfern Pedrillo einen Beiſtand zugeſchickt hätte, durch den ſich der Sieg in etlichen Augenblicken für ihn erklärt habe.

Nachdem die gefällige Tereſilla mit ihrer Erzählung fertig war, forderte ſie, wie billig, eine gleiche Gefälligkeit von ihrem Geſellſchafter; aber Pedrillo hatte ſchon wieder andere Schwierigkeiten in Bereitſchaft. Er verſchanzte ſich hinter der Wichtigkeit ſeines Geheimniſſes, der Treue, die er ſeinem Herrn ſchuldig ſey, ſeinem gegebenen Wort und der Gefahr, in die er ſich durch eine ſolche Verrätherei ſtürzen würde; kurz, ſie verlor alle ihre Wohlredenheit und ſogar einige kleine Gunſtbezeigungen an ihm, welche, ſo unerheblich ſie auch an ſich ſelbſt waren, doch ihrer Meinung nach mehr als hinreichend hätten ſeyn ſollen, ihn zu der lebhafteſten Erkenntlichkeit zu bewegen. Pedrillo bewies ihr mit ſeiner gewöhnlichen Bündigkeit, daß ein Geheimniß von dieſer Art ſich nur einer Perſon anvertrauen laſſe, für die man gar nichts Geheimes habe; und erging endlich ſo weit, auf die Gefälligkeit, die ſie von ihm forderte, einen Preis zu ſetzen, welchen ſie, ohne eben eine Lucretia zu ſeyn, übermäßig finden konnte.

Cicero, dem alle Welt eingeſtehen muß, daß er ein unvergleichlicher Redner, ein großer Staatsmann, ein mittelmäßiger Philoſoph, ein gleichgültiger Poet und ein ſehr kleiner General war, ſagt an einem Orte ſeiner eben ſo angenehmen als lehrreichen Schriften: daß die Begierde nach Erkenntniß der ſtärkſte unter allen natürlichen Trieben des Menſchen ſey. — „Der Trieb zum Wiſſen (ſagt er) ſcheint ſo weſentlich in uns zu ſeyn, daß wir zu Allem, was unſere Kenntniſſe erweitert, ohne Hoffnung oder Abſicht eines beſondern Vortheils, von der Natur ſelbſt dahin geriſſen werden;" und, nachdem er einige Beiſpiele davon gegeben, ſetzt er hinzu: „Homer ſcheine dieß ſehr wohl eingeſehen zu haben, da er von den Sirenen dichte, daß die zauberiſche Kraft ihres Geſanges nicht ſowohl in der Annehmlichkeit ihrer Stimme oder der ungewöhnlichen Lieblichkeit der Melodie beſtanden habe, als in der Verſicherung, daß ſie Alles wüßten, was auf dem ganzen Erdboden geſchehe, und in dem Verſprechen, ihre Zuhörer gelehrter wieder zu entlaſſen, als ſie gekommen ſeyen. Kein geringerer Reiz, glaubt er, hätte einen ſo großen Mann als Ulyſſes ſo ſehr dahin reißen können, daß, ohne die kluge Veranſtaltung, welche die Fee Circe deßwegen gemacht, ſelbſt die Gewißheit eines unvermeidlichen Untergangs nicht vermögend geweſen wäre, ihn von den fatalen Klippen dieſer Zauberinnen zurück zu halten."

Die junge und tugendhafte Tereſilla gibt uns ein merkwürdiges Beiſpiel, wie richtig dieſe Beobachtung des angezogenen römiſchen Schriftſtellers iſt. Der Preis, den der eigennützige Pedrillo auf die Entdeckung ſeines Geheimniſſes

ſetzte; machte ſie allerdings ſtutzen; ſie ermangelte nicht, ihre Bedenklichkeiten den ſeinigen entgegen zu ſetzen, und wandte Alles an, um ihn zu einem billigen Nachlaß zu bereden. Aber, da er hartnäckig darauf beſtand, daß ſich ſeine Geſchichte nirgends als in ſeiner Kammer erzählen laſſe: ſo ſah ſie ſich endlich genöthiget, alle ihre kleinen Scrupel der Begierde nach einer Erweiterung ihrer Kenntniſſe aufzuopfern, deren Wichtigkeit ſie nach der Größe des Preiſes abmaß. Sie verſprach alſo, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er eine ſo ausnehmende Probe ihres Zutrauens nicht mißbrauchen wollte, ihn, ſobald das ganze Haus in Ruhe ſeyn würde, in ſeiner Kammer zu beſuchen. Pedrillo, der gegen die Billigkeit ihrer Bedingung nichts einwenden konnte, verſprach ihr Alles, was ſie wollte, und beide hielten ihr Wort ſo gewiſſenhaft, wie man ſich's einbilden kann.

Sechstes Capitel.

Exempel eines merkwürdigen Verhörs.

Don Sylvio hatte nach einer langen Folge wachender Träume endlich ein paar Stunden geſchlummert, als er, wie die Geſchichte meldet, von den Flöhen aufgeweckt wurde, wovon es in dieſem Wirthshauſe wimmelte. Der günſtige Leſer wird ſo höflich ſeyn und die Anführung dieſes Umſtandes als einen abermaligen Beweis der Genauigkeit anſehen, womit wir die Pflichten der hiſtoriſchen Treue zu beobachten,

beflissen sind, da es uns, wenn wir bloß für die Ehre unsers Witzes hätten sorgen wollen, ein Leichtes gewesen wäre, unsern Helden durch irgend eine edle oder wunderbare Veranlassung aufzuwecken.

Indem er nun beschäftigt war, sich vor diesen beschwerlichen Geschöpfen einige Sicherheit zu verschaffen, däuchte ihm, in dem nächsten Gemache, das nur durch eine Bretterwand von dem seinigen abgesondert war, eine flüsternde Stimme zu hören, deren Ton etwas Weibliches zu haben schien. Er hielt sein Ohr so nahe an die Wand, als möglich war, und glaubte ganz deutlich diese Worte zu hören: Unter keiner andern Bedingung, als wenn Er mich das Bildniß der Prinzessin sehen läßt. — Aber wie soll das möglich seyn? hörte er eine andere Stimme antworten. Wenn ich's auch wagen wollte, in sein Zimmer zu schleichen und es, während er schläft, wegzunehmen, so ist es doch unmöglich, weil er es immer am Halse zu tragen pflegt; er würde erwachen, und dann möchte uns der Himmel gnädig seyn! — O, keine Ausflüchte! sagte die weibliche Stimme; wahrhaftig, ich hätte nicht geglaubt — Aber das sag' ich Ihm, ich will das Bildniß haben, oder bild' Er sich nicht ein, daß ich —

Hier wurde die Stimme etwas leiser, oder vielmehr Don Sylvio, der bereits zu viel gehört hatte, konnte nicht so viel Gelassenheit behalten, sie länger zu behorchen. Wie? rief er und sank vor Bestürzung zitternd auf sein Kissen zurück, ein heimlicher Anschlag wider mich? wider das, was mir theurer als mein Leben ist? O Radiante, jetzt ist es Zeit, daß du mir deinen Beistand leistest, sonst bin ich verloren.

Don Sylvio rief dieß ſo laut, daß Pedrillo und die wiſſensbegierige Tereſilla nicht rathſam fanden, ihre Unterredung fortzuſetzen; und da ſie bald darauf zwei oder drei Mal Pedrillo rufen hörten, glaubte die junge Dame, ſie wäre ihrer Tugend ſchuldig, ſich ſo behend als nur möglich aus einem Gemach hinweg zu ſchleichen, wo ſie um die halbe Welt nicht von einer dritten Perſon hätte angetroffen werden mögen. Allein ſie konnte doch nicht ſchnell genug ſeyn, daß Don Sylvio, in dem Augenblicke, da er eine kleine Tapetenthür, die aus ſeinem Zimmer in Pedrillo's Kammer ging, eröffnete, nicht bei dem trüben Scheine, den die Morgendämmerung durch ein kleines, mit Spinneweben überhangenes Fenſter warf, eine weibliche Geſtalt erblickt hätte, die in eben demſelben Augenblick aus der andern Thür entſchlüpfte. Zum Glück für die Dame Tereſilla vermehrte dieſer Umſtand ſeine Beſtürzung ſo ſehr, daß er lange genug ſtarr und ſprachlos am Boden angefroren ſtand, um ihr Zeit zu laſſen, ſich wieder auf den Fußſpitzen in das Zimmer ihres Fräuleins zu ſchleichen.

Der ſubtilſte Dialectiker, der ſich in Pedrillo's Umſtänden befunden hätte, würde vermuthlich ſehr verlegen geweſen ſeyn, ſich mit guter Art aus einer ſo ſchlüpfrigen Lage heraus zu helfen. Alle ſeine Schlüſſe in Feſtino und Barocco würden ihm nicht halb ſo gute Dienſte geleiſtet haben, als dem ſchlauen Pedrillo der bloße Inſtinct, deſſen Eingebung er ſich in dieſem kritiſchen Augenblick blindlings überließ.

Sind Sie's, gnädiger Herr? rief er, als ob er nur eben aus einem tiefen Schlaf erwache: was iſt Ihnen begegnet, daß Sie ſich ſchon ſo früh aufgemacht haben?

Kleide dich unverzüglich an und folge mir in mein Zimmer, antwortete Don Sylvio mit einem Tone, der den armen Pedrillo vom Wirbel bis zu den Füßen zittern machte, und ſchloß zu gleicher Zeit die äußerſte Thür der Kammer zu, welche Tereſilla halb offen gelaſſen hatte.

Ich will in einem Augenblicke fertig ſeyn, gnädiger Herr, ſagte Pedrillo, wenn Sie mich allein laſſen wollen; denn es würde ſich doch nicht ſchicken, daß ich in Euer Gnaden Gegenwart die Hoſen anzöge.

Du kannſt anziehen, was du willſt, antwortete Don Sylvio; mache nur daß du bald fertig wirſt, oder wir ſind am längſten gute Freunde geweſen.

Pedrillo, der nun keinen Augenblick zweifelte, daß ſein Herr Alles gehört habe, was zwiſchen ihm und der Dame Tereſilla vorgegangen war, verfluchte von ganzem Herzen das Jahr, den Monat, den Tag, die Stunde und den Augenblick, da er dieſe verderbliche Sirene geſehen hatte. Sie kam ihm jetzt ſo alt, ſo häßlich, ſo dürr und unangenehm vor, als er ſie vor etlichen Minuten jung, ſchön und anziehend gefunden hatte, und er hätte ſich ſelber gern mit Füßen getreten, wenn es nur etwas hätte helfen können. Allein, da der vorbeſagte Inſtinct ihn verſicherte, daß Dreiſtigkeit und Leugnen das einzige Mittel ſey, ſich aus dieſem ſchlimmen Handel zu ziehen: ſo erſchien er endlich vor ſeinem Herrn, mit dem feſten Vorſatze, ſich eher die Haut über die Ohren ziehen zu laſſen, eh' er das Geringſte eingeſtehen wollte.

Sobald er in das Zimmer getreten war, befahl ihm Don Sylvio, die Thür zuzuriegeln, und fing hierauf an, mit

dem Ernſt eines General-Inquiſitors folgendes Examen mit ihm vorzunehmen.

„Wer war die Perſon, die vorhin in deiner Kammer war?“

Was für eine Perſon, gnädiger Herr? antwortete Pedrillo, mit einem Ton, als ob er die Frage nicht begreifen könne.

Spitzbube, rief Don Sylvio, das will ich eben wiſſen, was für eine Perſon es war!

Ich weiß von keiner Perſon, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, außer Ihrer eignen, die ich ſah, wie Sie die Thür aufmachten und mich weckten; denn Sie werden doch nicht die Flöhe meinen, von denen ich in der That zwei- oder dreimal hunderttauſend zu Bettgeſellen hatte; das verfluchte Geſindel weckte mich alle Augenblicke auf; es war nicht anders, als ob ſie compagnieweiſe aufzögen, und ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn ſie nicht einen Lärm machten, daß mir die Ohren davon gellten; nichts von einem halben Duzend Kater zu gedenken, die auf dem Dache, das an meinem Fenſter anliegt, der jungen Katze vom Hauſe, wie ich mir einbilde, eine Serenade brachten und ſo jämmerlich in die Wette heulten, daß mir jetzt noch alle Rippen im Leibe davon weh thun.

Stille mit dieſer unzeitigen Spaßhaftigkeit, ſagte Don Sylvio; ſie wird dir dießmal nichts helfen. Ich habe eine Perſon aus deiner Kammer ſchleichen ſehen, ich habe ſie mit dir reden gehört, und ich will wiſſen, wer es war.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich will gleich des Todes ſeyn, wenn ich weiß, was ich ſagen ſoll. Wenn Euer

Gnaden was geſehen hat, ſo kommt es mir nicht zu, Ihnen zu widerſprechen; Euer Gnaden iſt von den Feen begabt und ſieht bei allen Anläſſen mehr, als unſer einer: aber, was mich betrifft, wenn ich ſagte, daß ich was geſehen hätte, ſo — müßt' es nur im Schlaf geweſen ſeyn: denn ich ſchlief die ganze Zeit über, außer wenn mich (wie geſagt) die Flöhbiſſe und die Katzenmuſik weckten. Mehr kann ich nicht ſagen, und wenn es mir das Leben gälte.

Nichtwürdiger, rief Don Sylvio, indem er ſein furchtbares Schwert entblößte, ich ſage dir, daß ich mich mit deinen elenden Ausflüchten nicht abfertigen laſſen will; bekenne die reine Wahrheit, oder du biſt des Todes!

Ach! mein lieber gnädiger Herr Don Sylvio (ſchrie Pedrillo, indem er ſich ihm zu Füßen warf), um Gotteswillen ſchonen Sie mein junges Blut; ich will ja Alles bekennen, was ich weiß. Was bewegt Euer Gnaden ſo grauſam mit mir umzugehen? Ich habe Ihnen ſchon ſo viele Jahre gedient, und Sie wiſſen, daß ich Euer Gnaden durchs Feuer gelaufen wäre, wenn Sie's verlangt hätten. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, ſtecken Sie den abſcheulichen Säbel ein, ich will ja Alles bekennen. Es iſt doch entſetzlich, daß ich deßwegen ſterben ſoll, weil ich nichts geſehen habe! O heiliger Sanct Jago! wenn ich nur dießmal davon komme — In der That, gnädiger Herr, wenn das Kammermädchen der Fräulein Jacinte bei mir geſchlafen hätte, Sie könnten mir's nicht ärger machen.

Ausflüchte! Ausflüchte! rief Don Sylvio: meinſt du, ich ſoll ſo albern ſeyn, mir einzubilden, die Kammerfrau einer

Prinzeſſin werde in drei oder vier Stunden gleich ſo vertraut mit dir werden, daß ſie die Nacht in deiner Kammer zubringe? Ich ſage dir noch einmal, du haſt kein ander Mittel, dein Leben zu retten, als wenn du mir die Wahrheit geſtehſt. Es ſoll dir kein Leid geſchehen, was es auch ſeyn mag; aber ich will die Wahrheit wiſſen.

Was wollen Sie denn, daß ich ſagen ſoll, gnädiger Herr? antwortete Pedrillo. Einmal, ich weiß von nichts, als was ich Ihnen ſchon geſtanden habe; und wenn ich mehr ſagen ſoll, als ich weiß, ſo müſſen Sie mir's nur vorſprechen.

„Antworte die reine Wahrheit auf meine Fragen — War Niemand bei dir in der Kammer?"

Zehentauſend Schwadronen Flöhe, wie ich Euer Gnaden ſagte, ſonſt keine Seele, ſoviel ich weiß.

„Wer war denn die Perſon, die ich zu deiner Thür hinausſchlüpfen ſah, wie ich die meinige öffnete?"

Das weiß ich nicht, gnädiger Herr! Ich wachte eben auf und war noch ganz ſchlaftrunken, wie Sie mir riefen. Wenn Euer Gnaden was geſehen haben, ſo müſſen Sie ja am beſten wiſſen, was es war.

„Es ſchien eine weibliche Geſtalt zu ſeyn; aber ich konnte nicht erkennen, wer es ſeyn möchte; ſie entfloh oder verſchwand in dem nämlichen Augenblick, da ich ſie gewahr wurde."

Sapperment! gnädiger Herr, ſo iſt es ein Geiſt geweſen, und das kann auch gar wohl möglich ſeyn. Es ſah mir gleich beim Eintritt ſo geſpenſtermäßig in dieſem Hauſe aus. Wenn Euer Gnaden was geſehen haben, und es iſt gleich

wieder verſchwunden, ſo war es, Gott behüt' uns! ein Geiſt, der vielleicht ehemals in dieſer Kammer ermordet worden iſt. Meiner Sir, ich wollte nicht eine Grafſchaft darum nehmen, daß ich ihn geſehen hätte; ich hätte gleich vor Angſt die Seele ausgeblaſen, das ſchwör' ich Ihnen zu.

Pedrillo ſagte dieß mit einer ſo treuherzigen Miene, daß Don Sylvio zu glauben anfing, er könnte ihn unſchuldiger Weiſe in Verdacht haben.

Aber hörteſt du denn auch Niemand, fuhr er fort, wenn du nichts geſehen haſt?

Gnädiger Herr, verſetzte Pedrillo, man hat, wie Sie wiſſen, manchmal allerlei Einbildungen, wenn einer des Nachts allein und in einem fremden Hauſe iſt. Ich hätte mir nichts daraus gemacht; denn ich erinnere mich noch wohl, wie Sie mich auslachten, da ich den Rieſen ſah, dem Sie geſtern früh einen Aſt abhieben: aber, weil Euer Gnaden ſelbſt glaubt, daß es nicht gar zu richtig in dieſem Wirthshauſe ſey, ſo will ich Ihnen bekennen, daß ich ungefähr vor einer halben Stunde erwachte; und da war mir nicht anders, als ob ein Sack auf mir läge, daß ich kaum Athem holen konnte; und eine Weile darauf däuchte mich, als ob ich etliche Perſonen mit einander flüſtern hörte. Ich hätte ſie gern behorcht, aber es war mir ſo angſt, daß ich mich unter die Decke verkroch; und da ſchlief ich unvermerkt wieder ein und hörte weiter nichts. Dieß iſt die reine Wahrheit, und wenn Sie's anders finden, ſo mögen Sie mich umbringen oder den Flöhen vorwerfen, die in dieſem Hauſe ſo hungrig ſind, wie die Wölfe in den Pyrenäen; ich will mir Alles gefallen laſſen.

Pedrillo, mein Freund, antwortete ihm Don Sylvio mit einem Tone, der ihm das Leben wieder gab, ich bin zufrieden! Aber, wenn ich dir ſagen werde, wie weit die Bosheit gewiſſer Perſonen, die ich nicht nennen will, geht, ſo wirſt du dich nicht wundern, daß ich dich anfangs ſo unfreundlich angelaſſen habe. Wiſſe alſo, daß ich mit dieſen meinen Ohren einen Anſchlag behorcht habe, der in deiner Kammer gemacht wurde, mir das Bildniß meiner geliebten Prinzeſſin zu entwenden. Ich bin überzeugt, daß du einer ſo entſetzlichen Verrätherei unfähig biſt; aber ich ſchwöre dir bei der Ehre eines Ritters, ich hörte deine Stimme; und ich zweifle nun keinen Augenblick, daß es meine beiden Feindinnen waren, von denen die eine deine Stimme annahm, in der Abſicht, wofern ihnen ihr Anſchlag auf mein Bildniß fehl ſchlüge, wenigſtens ſo viel zu gewinnen, daß ich dich für den ſchändlichſten Verräther halten ſollte.

Das iſt ja verrucht, gnädiger Herr, rief Pedrillo: ſapperment! das heißt den Spaß zu weit treiben. Auf ſolche Art iſt ein ehrlicher Kerl ſogar im Schlafe nicht ſicher, daß nicht irgend ein vertrackter Zwerg oder Hexenmeiſter ſeine Perſon annimmt und in dieſer geborgten Perſon ſo viel Spitzbübereien angibt, bis er den armen Teufel in ſeiner eignen Perſon an den Galgen bringt. Aber ich bitte Sie, gnädiger Herr, was ſagte denn meine Stimme oder die Hexe, die meine Stimme angenommen hatte?

Gib dich zufrieden, Pedrillo, erwiederte Don Sylvio; ich bin von deiner Unſchuld überzeugt, und wir ſind beide hinlänglich dadurch gerochen, daß ihnen ihre doppelte Abſicht fehl

geſchlagen iſt. Aber mache dich fertig! Ich will keinen Augenblick länger in dieſem Hauſe bleiben.

Wollen Sie denn gehen, fragte Pedrillo, ohne von der Dame und dem Ritter Abſchied zu nehmen, denen wir das Leben gerettet haben? Sie hatten geſtern ſo viel mit ihren Circumſteren zu thun, die ſie in der Schlacht bekommen haben, daß ſie ſich nicht einmal Zeit nehmen konnten, uns recht dafür zu danken; und ich meine doch, einem das Leben zu retten, iſt ein Ritterdienſt, der wenigſtens ein Vergelt's Gott werth iſt.

Ich verlange, antwortete Don Sylvio, keinen Dank für eine Handlung, die meine Schuldigkeit war, ich mag mich als einen Ritter oder bloß als einen Menſchen betrachten; ich würde alle Augenblicke für einen jeden Türken, Juden oder Heiden desgleichen thun: und ob ich gleich gewünſcht hätte, nähere Umſtände von ihren Begebenheiten zu erfahren; ſo nöthigt mich doch die gefährliche Entdeckung, die ich dieſen Morgen gemacht habe, meinen Entſchluß zu ändern. Welch ein Glück war es für mich, daß ich noch zeitig genug erwachte, um ihren Anſchlag vereiteln zu können! Aber ich bin gewiß, daß mich eine unſichtbare Hand weckte. Ich geſtehe dir, ich halte mich in dieſem Hauſe keinen Augenblick ſicher. Die Fee Radiante hat mir ihren Schutz nur unter der Bedingung verſprochen, daß wir meine geliebte Prinzeſſin ſuchen ſollen; und wenn du dich beſinnſt, ſo wirſt du finden, daß die widrigen Zufälle, die uns auf unſrer Reiſe befallen haben, uns allemal, während daß wir ſchliefen oder ſtille lagen, begegnet ſind.

Ja, gnädiger Herr, ſagte Pedrillo dazwiſchen, den Froſchgraben ausgenommen, in den uns Ihre Salamander hineinführten.

Und ich ſeh' es, fuhr Don Sylvio fort, als eine gerechte Strafe an dafür, daß ich mein Gelübde — „es ſollte, bis ich meine Prinzeſſin gefunden hätte, kein Schlaf in meine Augen kommen" — nicht beſſer gehalten habe. Mit einem Wort, Pedrillo, ich will keine Minute länger in dieſem Hauſe bleiben, in welchem Fanferluche vielleicht Freunde oder andere Vortheile hat, die mir unbekannt ſind. Packe dein Geräthe zuſammen und laß uns ſo leiſe, wie wir können, davon ſchleichen; es fängt kaum an zu tagen, das ganze Haus ſchläft, und wenn auch unſre Feinde wachen, ſo bin ich gewiß, daß Radiante einen bezauberten Nebel um uns her machen wird, hinter welchem uns der hundertäugige Argus ſelbſt nicht entdecken ſoll.

Es ſey ſo, weil's Euer Gnaden für gut befindet, antwortete Pedrillo, froh genug, daß er ſo wohlfeil davon gekommen war. Sapperment! ich dachte doch gleich, wie ich die Flöhe ſo legionenweiſe auf mich eindringen ſah, daß es nichts Gutes bedeuten werde. Ich verſichere Euer Gnaden, ich bin am ganzen Leibe nur eine Beule, und ich wollte auf ein Buch ſchwören, daß es keine natürliche Flöhe, ſondern lauter bezauberte Igel und Stachelſchweine waren, mit denen uns dieſes boshafte Zaubervolk zu Tode zu hetzen hoffte.

In dieſem Tone plauderte Pedrillo ſo lange fort, als er mit Bepackung ſeines Zwerchſacks zu thun hatte; denn er beſorgte immer, ſein Herr möchte, wenn er ihm Zeit zum

Nachdenken ließe, hinter die Wahrheit kommen; und ſobald er reiſefertig war, ſchlichen ſie ſich, ohne nach dem Wirth und der Zeche zu fragen, ſo leiſe fort, daß ſelbſt die Dame Tereſilla, die ſich aus Vorſichtigkeit ganz ruhig in ihrem Zimmer hielt, nicht das Geringſte von ihrer Abreiſe merkte.

Siebentes Capitel.

Eine kleine Abſchweifung nach Lirias, wobei der Autor eine nicht unfeine Kenntniß des weiblichen Herzens ſehen läßt.

Don Sylvio bejammerte allemal den Verluſt des armen kleinen Tintin, ſo oft es darum zu thun war, welchen Weg ſie gehen ſollten. Allein, da es nun nicht anders ſeyn konnte, ſo begnügten ſie ſich, auf demjenigen fortzuwandeln, der ſie hierher gebracht hatte.

Es begegnete ihnen einige Stunden lang ſo wenig Merkwürdiges, daß wir, um den Leſer nicht immer mit Erzählung ihrer Geſpräche zu ermüden, indeſſen einen kleinen Abſprung nach Lirias machen wollen, wo die liebenswürdigſte Donna Felicia mit ihrer würdigſten Vertrauten ſehr erſtaunt war, von ihrem Bruder keine andre Nachricht zu erhalten, als daß er mit Don Gabriel ausgeritten ſey, ohne Jemand als ſeinen Kammerdiener mitzunehmen. Sein Außenbleiben ſetzte ſie in die größte Unruhe, und die kluge Laura wußte ſich endlich nicht anders zu helfen, als daß ſie ſich bemühte, die Aufmerkſamkeit ihrer Dame auf einen andern Gegenſtand zu lenken.

Sie brachten alſo beinahe die ganze Nacht mit Geſprächen von Don Sylvio zu, in denen die angehende Liebe, die er ſogar im Schlafe glücklich genug geweſen war der reizenden Felicia einzuflößen, ſich nach und nach ſo lebhaft offenbarte, daß es ſehr geziert heraus gekommen wäre, wenn ſie ihrer Laura länger ein Geheimniß daraus hätte machen wollen; zumal da dieſes Mädchen ſeines Verſtandes und guten Herzens wegen des Vertrauens nicht unwürdig war, wodurch ſeine Gebieterin es beinahe zum Rang einer Freundin zu erheben ſchien.

Daß dieſer unbekannte Schläfer der ſchönſte unter allen Sterblichen ſey, das hatten ihnen ihre Augen geſagt; und ſie breiteten ſich mit deſto größerer Gefälligkeit über dieſen Punkt aus, da ſie noch keine Gelegenheit gehabt hatten, andre Verdienſte an ihm kennen zu lernen. Aber, wer er ſey, und ob ſein Stand und ſeine moraliſchen Eigenſchaften mit einer einnehmenden Außenſeite übereinſtimmten, das war eine Frage, gegen deren Bejahung Donna Felicia tauſend Zweifel zu erregen wußte, um das Vergnügen zu haben, ſie von Lauren beantworten zu hören. Nachdem ſie nun Alles, was nur möglich war, dafür und dawider geſagt hatten, ſo wurde man endlich einig: es ſey im äußerſten Grad unwahrſcheinlich, daß ein Jüngling, deſſen Geſtalt die Natur mit allem Fleiß dazu gemacht zu haben ſcheine, um eine vortreffliche Seele anzukündigen, nicht der edelſte, der tugendhafteſte, der tapferſte, der angenehmſte, mit einem Worte, der liebenswürdigſte unter Allen, die jemals von Weibern geboren worden, ſeyn ſollte. Selbſt das Zeugniß des Pedrillo

(ſo ungeneigt man war, ihm in denjenigen Punkten, die ſeinem Herrn nicht ſo ſehr zum Vortheil gereichten, einigen Glauben beizumeſſen) wurde in Abſicht des Lobes, das er ſeinem moraliſchen Charakter ertheilt hatte, für deſto vollgültiger angeſehen, je weniger Bediente ſonſt gewohnt ſind, ihren Herrſchaften in dieſem Stücke bei fremden Perſonen zu ſchmeicheln.

Allein was ſollte man aus dem bezauberten Sommervogel, der Prinzeſſin, den Feen und dem Zwerge machen, welche Pedrillo in ſeine Geſchichte eingeflochten hatte? Was ſollte man von der Ernſthaftigkeit, dem aufrichtigen Geſicht und dem zuverläſſigen Tone denken, womit dieſer Burſche, der die Miene gar nicht hatte, als ob er ſeinen Zuhörerinnen etwas weiß machen wollte, ſie verſichert hatte, daß ſein Herr in eine bezauberte Prinzeſſin verliebt ſey, die er mit Hülfe einer großen Fee zu erlöſen im Sinne habe?

Ueber dieſen Punkt war Donna Felicia nicht ſo leicht zu befriedigen, und es währte lange, bis die ſinnreiche Laura ſie endlich überredete, daß man es eben ſo damit machen müſſe, wie vernünftige Muſelmänner mit gewiſſen unglaublichen oder kindiſchen Erzählungen des Korans; man müſſe ſie für eine Art von Allegorie nehmen, worunter, ſobald man den Schlüſſel dazu hätte, vermuthlich nichts Anderes, als ein ganz natürliches und alltägliches Liebeshiſtörchen verborgen liegen werde. Dieſe Erklärung, ſo wohl ausgeſonnen ſie ſchien, war dennoch nicht völlig nach dem Geſchmack der Donna Felicia; und Laura hatte Gelegenheit, für ſich ſelbſt die Bemerkung zu machen, daß die gute junge Dame ihren

Geliebten lieber mit einem noch unverſehrten Herzen ein wenig närriſch, als bei vollkommenem Verſtand in eine Andre verliebt geſehen hätte

Man endigte alſo damit, daß Laura ſich bemühen ſollte, ſo bald als möglich nähere Erkundigungen von Don Sylvio von Roſalva einzuziehen. Zu gutem Glück erſparte ihr der Zufall dieſe Mühe, indem es ſich von ungefähr fügte, daß der nämliche Barbier, deſſen wir bereits mehrmal Erwähnung gethan, und der in der ganzen Gegend für einen deſto beſſern Wundarzt gehalten wurde, weil er auf viele Meilen umher der einzige war, gleich den folgenden Morgen nach Lirias kam, um einen Bedienten zu beſuchen, der ſchon etliche Wochen an einem Beinbruche lag.

Laura kam eben in das Zimmer, wo der Barbier abgetreten war, als er, mit der Waſchhaftigkeit, die ſeiner Profeſſion ſeit undenklichen Zeiten eigen geweſen iſt, die Entweichung des Don Sylvio als eine Neuigkeit erzählte, wovon bereits in der ganzen Gegend von Roſalva geſprochen werde. Sie hatte alſo keine Mühe, von dieſem glaubwürdigen Manne ſo viel Nachrichten über unſern Helden einzuziehen, als ſie nur wünſchen konnte. Sie erfuhr von ihm den Charakter der Tante, die Erziehung und Lebensart des jungen Ritters, die Abſicht der Donna Mencia, ihn mit den hundert tauſend Thalern der mißgeſchaffenen Mergelina Sanchez zu vermählen, und welcher Geſtalt er mit ſeinem Diener Pedrillo, vermuthlich um einer ſo unanſtändigen Heirath auszuweichen, heimlich davon gegangen ſey, ohne daß man wiſſe wohin. Was ſeine perſönlichen Eigenſchaften

betraf, ſo verſicherte der Herr Barbier, daß derjenige noch geboren werden müſſe, der es ihm an Schönheit, Wiſſenſchaften und Tugend zuvor thun ſollte; und er ſetzte hinzu: er hoffe, Alles geſagt zu haben, wenn er die Herren und Damen verſichere, daß Don Sylvio unter ſeiner Anführung binnen zwei Monaten ſo wundervolle Fortſchritte im Citherſchlagen gemacht habe, daß er ſelbſt ſich nicht ſchäme, ihn als ſeinen Meiſter darin zu erkennen. Von einem Liebeshandel, worin Don Sylvio jemals verwickelt geweſen ſeyn ſollte, wollte der Barbier nicht das Geringſte wiſſen; hingegen verſchwieg er nicht, daß er in der That etwas Sonderbares und Romanhaftes an ſich habe, welches ihm jedoch nicht übel laſſe, und daß er aus einem gewiſſen Geſpräch, das ſie vor etlichen Wochen mit einander geführt, ſo viel erſehen hätte, daß Don Sylvio einen außerordentlichen Geſchmack an den Feenmährchen finde und ſich in den Kopf geſetzt habe, es ſeyen lauter wahrhafte Geſchichten, und es würde gar nichts Seltſames ſeyn, wenn ihm ſelbſt dergleichen Dinge begegneten.

Dieſe Nachrichten enthielten beinahe Alles, was Donna Felicia zu ihrer Beruhigung nöthig hatte. Allein, obgleich der romanhafte Schwung ſeiner Einbildungskraft etwas deſto Angenehmeres für ſie hatte, weil er mit ihrer eigenen Sinnesart ſympathiſirte; ſo war ſie doch auf der andern Seite nicht ſehr vergnügt, daß ſeine Liebe zur Feerei auf einen Grad geſtiegen war, der ihn zu einer Art von Narren machte. Vielleicht, dachte ſie, iſt er in eine idealiſche Prinzeſſin verliebt, die er nie geſehen hat, und damit ſeine Liebe

ein deſto feenmäßigeres Anſehen bekomme, hat er ſich in den Kopf geſetzt, daß ſie von einer Fee, die ſich ſeines Nebenbuhlers annimmt, in einen Sommervogel verwandelt worden ſey. Dieſe Einbildung däuchte ſie närriſch genug: aber, wenn Don Sylvio lächerlich war, in eine bloße Idee verliebt zu ſeyn, war es Donna Felicia weniger, da ſie über dieſe arme Idee eiferſüchtig wurde? In der That merkte ſie es ſelbſt; denn, ſo vertraut ſie ſonſt mit ihrer Laura zu ſeyn pflegte, ſo konnte ſie ihr doch dieſe Schwachheit nicht ohne Erröthen geſtehen. Die Unterredung, die ſie darüber mit einander hatten, leitete ſie nach und nach auf allerlei Anſchläge, wie es anzufangen wäre, um bekannter mit Don Sylvio zu werden; aber das Schlimmſte war, daß ſich bei jedem irgend eine Schwierigkeit fand, die man allemal erſt entdeckte, wenn man ſich lange genug über die Ausführung desſelben gefreuet hatte. Es blieb ihnen alſo zuletzt nichts Anderes übrig, als die Hoffnung, der Zufall, dem man in allen menſchlichen Angelegenheiten ſo viel überlaſſen muß, könne vielleicht in Kurzem mehr zur Begünſtigung ihrer Abſichten thun, als die ausgeſonnenſten Entwürfe.

Achtes Capitel.

Das höchſt klägliche Abenteuer mit den Grasnymphen.

Inzwiſchen ſetzte Don Sylvio mit ſeinem getreuen Achates unter mancherlei Geſprächen, wozu ihre Begebenheiten

Anlaß gaben, ſeine irrende Reiſe fort und ruhete von Zeit zu Zeit in den anmuthigen Gebüſchen aus, womit die bezauberten Landſchaften von Valencia wie mit Kränzen durchwunden ſind.

Sie befanden ſich eben in einem kleinen Cypreſſenwalde, wohin die zunehmende Hitze ſie getrieben hatte, und ergetzten ſich an der lachenden Ausſicht über die blühenden Ebnen, die ſich zu beiden Seiten des Guadalaviars verbreiteten: als Pedrillo plötzlich eine Entdeckung machte, welche allen Bekümmerniſſen, Liebesſchmerzen und Herumirrungen unſers Helden auf einmal ein erwünſchtes Ende zu verſprechen ſchien.

Hei ſa, gnädiger Herr! rief er, Freude über Freude! wir haben unſre Prinzeſſin gefunden, oder meine Augen müſſen bezaubert ſeyn! Sehen Sie den blauen Sommervogel nicht, der dort um die Roſenſtauden herumflattert?

Pedrillo betrog ſich nicht gänzlich; es war wirklich ein blauer Sommervogel, und Don Sylvio wünſchte zu ſehr, daß es ſeine Prinzeſſin ſeyn möchte, als daß er einen Augenblick daran gezweifelt hätte. Ich will auf dieſe Seite herüber gehen, gnädiger Herr, ſagte Pedrillo, und Sie ſchleichen indeſſen allgemach auf ihn zu; er ſoll uns nicht entwiſchen! Ich denke, die Prinzeſſin braucht Euer Gnaden nur zu ſehen, ſo wird ſie Ihnen von ſelbſt in die Hände fliegen.

Der Sommervogel ſchien die Hoffnung des Pedrillo zu rechtfertigen; er flog in kleinen Kreiſen dem Don Sylvio entgegen, und dieſer näherte ſich ihm ſchon mit ausgeſtreckter Hand, vor Freude und Sehnſucht zitternd: aber der

Unſtern unſers armen Liebhabers führte einen andern weiß-grauen Sommervogel herbei, der den blauen kaum erblickte, als er mit der Dreiſtigkeit, die dieſer verbuhlten Gattung von Geſchöpfen eigen iſt, auf ihn zuflog und ſich nicht ſcheute, vor den Augen ſeines Nebenbuhlers ſich Freiheiten heraus zu nehmen, zu denen er deſto mehr berechtiget zu ſeyn glaubte, da es ihm vermuthlich nicht in den Sinn kam, daß ſeine geflügelte Schöne eine Prinzeſſin ſeyn könnte.

Don Sylvio gerieth, wie man denken kann, über dieſe Verwegenheit in eine deſto größere Wuth, da er in dem Widerſtande des blauen Schmetterlings einen neuen Grund zu ſehen glaubte, daß es ganz gewiß ſeine Prinzeſſin ſey; er warf ſich alſo dazwiſchen und war glücklich genug, ſeinen muthwilligen Nebenbuhler mit einem Stabe, den er in der Hand hatte, zu Boden zu ſchlagen. Allein die vermeinte Prinzeſſin war indeſſen in der Angſt davon geflogen, und je ſchneller ihr Don Sylvio und Pedrillo nacheilten, deſto ſchüchterner flatterte ſie vor ihnen her, vermuthlich weil ſie noch immer von dem weißgrauen Schmetterling verfolgt zu werden glaubte.

Von ungefähr trug ſich's zu, daß drei oder vier Mädchen aus einem benachbarten Dorfe, um von ihrer Arbeit auszuruhen, am Ufer des Fluſſes ſich in den Schatten geſetzt hatten und ſich damit beluſtigten, aus den Blumen, welche häufig um ſie her blühten, Kränze zu flechten.

Der blaue Schmetterling hatte ſeine Verfolger ſo weit hinter ſich gelaſſen, daß ſie ihn kaum noch mit den Augen erreichen konnten; und weil er ſich jetzt außer Gefahr glaubte, ſo fing er an, wieder ruhiger zu werden, und ſchweifte ſo

lange von Blume zu Blume, bis er einer von den vorbesagten Dirnen in die Hände gerieth, die ihn haſchte und zum Zeitvertreib an einem Faden, den ſie um ſeine Füße band, um ſich her flattern ließ.

Don Sylvio, ſchon nahe genug, um dieſes Spiel zu beobachten, ſagte zu Pedrillo: Nun hab' ich auf einmal den Aufſchluß des Traumgeſichts, deſſen Erklärung mir geſtern Morgen ſo viel zu ſchaffen machte. Es war eine Warnung der Fee, meiner Freundin, die mich das, was mir jetzt begegnet, im Traume vorher ſehen ließ, damit ich nicht unvorſichtig in den Schlingen meiner Feinde gefangen würde. Siehſt du die Nymphe, die dort im Schatten ſitzt und den blauen Sommervogel an einem Faden um ſich her flattern läßt?

Eine Nymphe nennen Sie das? antwortete Pedrillo. Sapperment, Herr Don Sylvio, ſie ſieht einer Nymphe gerade ſo ähnlich, als einem Fuder Heu: es iſt ein Grasmädchen, ſo gut als die andern, die dort im Schatten beiſammen ſitzen.

Ich bin es ſo gewohnt, erwiederte Don Sylvio, daß du Alles beſſer wiſſen willſt, als ich, daß ich mich über deine Unverſchämtheit nicht mehr entrüſten werde. Ich weiß, Dank ſey der Fee Radiante, was ich davon denken ſoll; und du magſt ſie nun für eine Nymphe oder für ein Grasmädchen anſehen, ſo will ich entweder mein Leben verlieren, oder ſie ſoll mir meine Prinzeſſin ausliefern.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, wenn die Rede von Salamandern, Sylphen, Raſtralgeiſtern und andern ſolchen

Dingen ist, die über den Verstand des gemeinen Mannes gehen; da räum' ich Euer Gnaden herzlich gern ein, daß Sie sich besser darauf verstehen: aber mit den Grasmädchen ist es was Andres; die sind offenbar von meiner Impudenz; und es ist auch keine Sache, wobei man sich betrügen kann, man riecht sie wohl auf dreißig Schritte. Ich möchte wohl wissen, seit wann die Nymphen nach Knoblauch riechen oder so zerlumpte Unterröcke tragen, daß die Lappen herunterhängen, und das Hemd aller Orten hervorguckt! Kurz und gut, Herr, es ist eine Bauernbirne, und dazu eine von den schmutzigsten, die man sich wünschen kann. Es wird nicht viel Mühe kosten, den blauen Schmetterling von ihr zu kriegen; wir brauchen ihr nur ein paar Maravedi's zu geben, so sagt sie uns noch vergelt's Gott dafür.

Don Sylvio, der nicht zu berichten war, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, würdigte diese Rede nicht einmal, darauf Acht zu geben; er ging auf die vermeinte Nymphe zu und verlangte, daß sie ihm seinen Schmetterling wieder geben sollte.

Was gebt Ihr mir für ihn, junger Herr? sagte das Grasmädchen lachend.

Alles, was du willst, antwortete Don Sylvio.

Gut, sagte die Nymphe, so gebt mir das Kleinod, das Ihr da am Halse hangen habt. Ich will es meiner kleinen Schwester nach Hause bringen; und wenn Ihr mir noch einen halben Realen dazu gebt, so soll der Schmetterling zusammt dem Faden Euer seyn.

Verdammter grüner Zwerg, rief Don Sylvio voll Grimms,

indem er ſeinen Säbel zog, hoffe nicht, unter dieſer geborgten Geſtalt, die ein Beweis deiner Feigheit iſt, meiner ungeſtraft zu ſpotten. Stirb, Verruchter, oder gib mir den Sommervogel, an den du keinen Anſpruch machen kannſt, den ich nicht mit Aufopferung meines eigenen Lebens aus deinem verdammten Herzen reißen will.

Man kann ſich vorſtellen, daß die ſchöne Nymphe auf eine ſo unhöfliche Anrede, die mit ſo fürchterlichen Drohungen begleitet war, weniger nicht thun konnte, als ein jämmerliches Geſchrei zu erheben. Pedrillo, den die Narrheit ſeines Herrn beinahe ſelbſt toll machte, warf ſich, weil alles Zureden nichts helfen wollte, zwiſchen ihn und die Nymphe und bemühte ſich, ihm ſeinen Säbel aus den Händen zu winden. Die übrigen Nymphen, welche ſahen, wie übel man ihrer Geſpielin begegnete, liefen auch herzu und fielen wie Furien über unſre Abenteurer her, welche genug zu thun hatten, ſich gegen ihre groben Fäuſte und langen Nägel zu vertheidigen.

Unglücklicher Weiſe fügte es ſich, daß der Liebhaber der holden Nymphe, die das Unglück hatte, für den grünen Zwerg angeſehen zu werden, nicht weit davon mit zwei oder drei andern Bauerknechten im Feld arbeitete. Das klägliche Geſchrei dieſer Weibsleute und der Anblick ſeiner Geliebten, welcher Pedrillo im Begriff war einen ſtarken Schopf Haare aus dem Kopfe zu reißen, ſetzte ihn in eine ſolche Wuth, daß er in Begleitung ſeiner Geſellen herbeieilte und mit dem Knittel, den er dem Pedrillo aus den Händen riß, ſo nachdrücklich auf unſre beiden Abenteurer zudroſch, daß ſie,

ihres muthigen Widerſtandes ungeachtet, endlich von der Menge der Feinde zu Boden geworfen wurden. Der ergrimmte Liebhaber und die Rache ſchnaubende Grasnymphe begnügten ſich nicht hiermit, ſondern ſchlugen noch ſo lange mit geballten Fäuſten auf ſie zu, bis ſie beſorgten, daß es zu viel ſeyn möchte; und nachdem ſich die Nymphe zum Erſatz ihres Schmetterlings (der gleich zu Anfang des Gefechts entwiſcht war) des Kleinods unſers athemloſen Helden bemeiſtert hatte, ſo gingen ſie allerſeits davon und ließen die beiden Abenteurer für todt im Graſe liegen.

Anmerkungen.

Buch 1. Cap. 1.

S. 1. Z. 8. Succeſſionskriege. — Es bedarf wohl kaum der Anmerkung, daß unter dem Succeſſionskriege derjenige verſtanden wird, der nach dem zu Ende des Jahres 1700 erfolgten Ableben Karls II., Königs von Spanien, wegen der Thronfolge in dieſer Monarchie und den davon abhangenden Staaten zwiſchen den Häuſern Oeſterreich und Bourbon und ihren Alliirten geführt wurde und ſich mit den berühmten Friedensſchlüſſen von Utrecht (1713 — 1715), von Baden (1714) und endlich von Wien (1724) endigte. W.

S. 2. Z. 13. Tranſitiven Keuſchheit — Von dieſer Wundergabe, die Keuſchheit und Enthaltſamkeit Andern durch den bloßen Anblick mitzutheilen, deren ſich unter Andern auch der berüchtigte Antoinette Bourignon rühmte, ſpricht Bayle im Diction. Hist. et Crit. Tom. I. unter dem Artikel Bourignon, in der Anmerk. B. Dieſe Gabe wird die übergehende oder durchdringende Jungfräulichkeit (virginitas transitiva s. penetrativa) und von dem ehrwürd. Vater Peter Granfeld, Carthäuſerordens (in ſeinen Elucidat. sacris super V. Libr. de Imaginibus veterum Eremitarum, p. 645) mit einem ſehr nachdrucksvollen Kunſtworte die Infrigidation genannt. W.

S. 3. Z. 15. Harpyen — weibliche Geiſter der Wirbelwinde, deren Name die Raubenden, Wegreißenden bedeutet. Früher wurden ſie als von ſchöner jungfräulicher Bildung geſchildert. Spätere machten Mißgeſtalten daraus, gaben ihnen einen gefiederten Leib, Bärenohren, große Klauen, Hühnerfüße u. dgl.

Sirenen — zwar ſchöne, aber verderbliche Jungfrauen, die von ihren Meerfelſen her die Vorüberfahrenden durch ſüßen Geſang anlockten, dann aber tödteten.

Amphisbäne — nennt Aelian (hist. an. 9, 23.) eine Schlangenart mit zwei Köpfen. Ging sie vorwärts, so bediente sie sich des hintern als Schwanz; und umgekehrt.

Cap. 2.

S. 5. Z. 25. Don Palmerin — Cyrus — Ritterbücher und heroische Romane aus dem vorigen Jahrhundert, wovon besonders die beiden letztern (Clelia und Cyrus) unstreitig mit unendliche Mal mehr Nutzen gelesen würden (wenn es noch Mode wäre, sie zu lesen), als ein großer Theil der modernen Romans du Jour, welche den Geschmack und die Sitten unsrer Zeit verderben helfen. W.

Cap. 3.

S. 10. Z. 14. Ritter von Mancha — Der berühmte Don Quixote des Cervantes, welcher vorzügliche Roman das Vorbild des gegenwärtigen war. Wieland hat ihn ungefähr in derselben Manier nachgeahmt, wie ihn Bertuch übersetzt hat.

Cap. 4.

S. 11. Z. 14. 15. Arabischen und persischen Erzählungen — Um die Zeit, als dieser Roman geschrieben wurde, war hauptsächlich durch den berühmten Orientalisten Galland (geb. 1646 zu Rollo in der Picardie, gest. 1715 zu Paris), ein allgemeiner Geschmack an jenen Erzählungen verbreitet worden. Seine, unter dem Titel Tausend und eine Nacht, aus dem Arabischen übersetzten Erzählungen fanden viele Nachahmer. Das Element des Wunderbaren herrscht darin vor wie in den Feenmährchen, die ebenfalls dem Orient ihren Ursprung verdanken.

S. 11. Z. 15. Novellen — Werden vorzüglich eine Art von Erzählungen genannt, welche sich von den großen Romanen durch die Simplicität des Plans und den kleinen Umfang der Fabel unterscheiden oder sich zu denselben verhalten, wie die kleinen Schauspiele zu der großen Tragödie und Komödie. Die Spanier und Italiener haben deren eine unendliche Menge. Von jenen sind die Novellen des Cervantes durch die französische und durch mehrere deutsche Uebersetzungen bekannt. Sie sind ihres Verfassers nicht unwürdig. Von den italienischen hat man uns zu Venedig

1754 einen Auszug unter dem Titel Il Novelliere Italiano, in vier Octavbänden geliefert, der nicht weniger als 177 Novellen von mehr als acht und zwanzig verschiedenen Verfassern enthält. Die meisten sind Nachahmer des durch sein Decamerone so berühmten Boccaccio. Auch die Franzosen haben, seitdem die Damen Gomez und Ville-Dieu diese Art von kleinen Romanen beliebt gemacht haben, eine Menge Werkchen dieser Art aufzuweisen, wovon die besten in der Bibliothèque de Campagne zu finden sind. W.

S. 13. Z. 17. 18. Kabbalistische Philosophie — Diese Zeiten fingen sich mit Raimund Lullus an und dauerten durch die andre Hälfte des fünfzehnten und durch das ganze sechzehnte Jahrhundert, wo nicht nur schwärmerische Köpfe, wie Picus von Mirandola, Paracelsus, Jordan Brunus, Cardanus und ihres Gleichen, sondern auch weisere Männer, wie Marsilius Ficinus, Reuchlin, Franz Patricio (der Herausgeber der angeblichen Werke des Hermes Trismegistus und Zoroaster) und Andere, in einem seltsamen Gemische von ägyptischen Räthseln, morgenländischen Bildern und griechischen Fabeln die tiefsten Geheimnisse der Geister- und Körperwelt zu entdecken vermeinten. Zu untersuchen, ob unter den Träumen dieser Männer und der älteren philosophischen Schwärmer, nach welchen sie sich bildeten, nicht viel — und vielleicht mehr — Wahres sey, als in der Modephilosophie unsrer Zeiten, ist keine Sache für diesen Ort. Genug, daß der ernsthafte Ton, worin Don Sylvio die Begriffe und Grundsätze, welche seinen Einbildungen zur Grundlage dienten, von sehr ernsthaften Männern in sehr ernsthaften Büchern behauptet fand, begreiflicher machen hilft, wie er, mit der Anlage, die ihm der Verfasser gegeben, und in den Umständen, worein er ihn gesetzt hat, auf Schwärmereien habe verfallen können, welche, so ungereimt sie uns vorkommen, ihm ganz natürlich und vernünftig scheinen mußten. W. Vergl. Anm. zu der Natur der Dinge, 2. Buch, Anm. 5. Bd. 25.

S. 13. Z. 24. Babiole. — Die in ein Aeffchen verwandelte Prinzessin Babiole hatte von dem Könige Magot, der sie zur Ehe verlangte, unter Anderem eine Olive und eine Haselnuß, welche beide talismanisch waren, zum Geschenk bekommen. Als endlich auf der Flucht, wozu sie die Furcht vor einer ihren Neigungen so wenig angemessenen Heirath trieb, die Noth sie zwang, die Olive anzubeißen, bekam sie durch das Oel derselben ihre eigene Gestalt wieder, und wie sie die Nuß aufknackte, purzelte eine Menge von kleinen Baumeistern, Zimmerleuten, Maurern, Tischlern, Tapezirern, Malern, Bildhauern, Gärtnern u. s. w. heraus, welche ihr in wenig Augenblicken einen prächtigen Palast mit den schönsten Gärten

von der Welt aufbauten. Allenthalben ſchimmerte Gold und Azur. Man trug eine herrliche Mahlzeit auf; ſechzig Prinzeſſinnen, ſchöner geputzt als Königinnen, von ihren Cavalieren geführt und mit einem Gefolge von ihren Edelknaben, empfingen die ſchöne Babiole mit großen Complimenten und führten ſie in den Speiſeſaal. Nach der Tafel brachten ihr ihre Schatzmeiſter fünfzehn Tauſend Kiſten voll Gold und Diamanten, wovon ſie die Werkleute und Künſtler, die ihr einen ſo ſchönen Palaſt gebauet hatten, bezahlte, unter der Bedingung, daß ſie ihr geſchwind eine Stadt bauen und ſich darin häuslich niederlaſſen ſollten. Dieß geſchah auch alſofort, und die Stadt wurde in drei Viertelſtunden fertig, ungeachtet ſie fünfmal größer als Rom war. — Dieß waren nun ziemlich viel Wunderdinge aus einer kleinen Haſelnuß, ſagt die ſelbſt wundervolle Dame d'Aulnoy, die Erfinderin dieſes bewundernswürdigen Mährchens. W. — Drei franzöſiſche Damen beförderten hauptſächlich den Geſchmack an den Feenmährchen, die Gräfin d'Aulnoy (geſt. zu Paris 1705 im 55. Jahre), die Gräfin Murat und Fräulein de la Force. Franzoſen ſchreiben der erſten viel Geiſt und eine große Leichtigkeit in Ausdruck und Darſtellung zu: Wieland geſteht den erſten faſt nur ironiſch ein, und gibt oft zu verſtehen, daß die geprieſene Leichtigkeit ein wenig — zu leicht ſey.

S. 14. Z. 21. Carabosse — Es gibt bekannter Maßen zweierlei Arten von Feen, gute und böſe. Ordentlicher Weiſe ſind jene die ſchönſten Damen von der Welt, und dieſe die häßlichſten Mißgeburten, die man ſich vorſtellen kann. Von den letzten iſt Carabosse eine der ausgezeichnetſten. In dem Mährchen La Princesse Printanniere wird ſie als ein häßliches Thier geſchildert, mit krummen Beinen, einem großen Höcker, ſchielenden Augen, einer kohlſchwarzen Haut und zu einem ſehr kurzen dicken Leib mit einem ſo großen Kopfe, daß ihre Kniee am Kinn anſtießen. Sie kam in einem von zwei häßlichen kleinen Zwergen geſchobenen Schubkarren an, um ſich der Königin Mutter der Prinzeſſin Printanniere zur Säugamme anzutragen; und alle Thorheiten, welche dieſe gute Prinzeſſin in der Folge beging, mit allen daher entſpringenden Unfällen, waren Wirkungen der abſchlägigen Anwort, die man einer ſo liebenswürdigen Amme gegeben hatte. W. — Auch dieſe häßliche böſe Fee verdankt einem Mährchen der Gräfin d'Aulnoy ihren Urſprung. Im Folgenden kommen dergleichen Anſpielungen mehrere vor, und da es unnöthig ſeyn würde, den Urſprung überall nachzuweiſen, ſo verweiſen wir hier einmal für immer auf die Blaue Bibliothek und le Cabinet des Fées, ou Collection choisie des Contes des Fées et autres contes merveilleux. Geneve 37 Bde. Der 35. und 36. Band dieſer Collection enthalten den Don Sylvio ſelbſt.

Cap. 5.

S. 16. Z. 17. Immerſchön — Das Mährchen Jeune et Belle in den Nouveaux Contes de Fées par Mad. de M** p. 334. W. — Die Gräfin Henriette Julie von Murat, geborne von Caſtelnau (geb. 1670, geſt. 1716 zu Paris) gab, außer mehreren Romanen, auch zwei Bände Contes de Fées heraus, unter denen das Mährchen Jeune et Belle befindlich iſt.

S. 17. Z. 18. Fanferluche — Name einer der vornehmſten Mitſchweſtern der Fee Caraboſſe. Fanferluche iſt zwar nicht völlig ſo häßlich und ſo ſchlimm als Caraboſſe, aber doch boshaft genug, um ihre Freude daran zu haben, wenn ſie den Leuten mit einer ehrlichen gutherzigen Miene einen ſchlimmen Streich ſpielen kann. Die edle Geſchichtſchreiberin der Feen beſchreibt ſie als eine kleine Frau, einer Hand hoch; ſie trug ein Kleid von Schmetterlingsflügeln, ein Paar Stiefeln von Nußſchalen und einen Kranz von Dornblüthe und ritt auf drei Binſen durchs Kamin herab dreimal im Zimmer herum, als ſie der Königin erſchien, welche keine Kinder hatte, und die Fee Fanferluche beſchuldigte, daß ſie ihr's angewünſcht habe. Zum Beweis, daß Sie mir Unrecht thun, ſagt die Fee, kündig' ich Ihnen an, daß Sie in Jahresfriſt eine Tochter haben ſollen; aber ich beſorge, ſie wird Ihnen ſo viel Thränen koſten, daß Sie lieber keine Tochter haben wollten. Ueber dieſe Ankündigung betrübt ſich die Königin, wie billig, ſehr und bittet die Fee flehentlich, Mitleiden mit ihr zu haben. Das Schickſal iſt mächtiger als ich, verſetzt Fanferluche: Alles, was ich für Sie thun kann, iſt, Ihnen dieſen Kranz von Dornblüthe zu geben; binden Sie ihn der kleinen Prinzeſſin um den Kopf, ſobald ſie geboren ſeyn wird; ſie wird dadurch vor vielen Unfällen verwahret werden. Hiermit gab ſie der Königin den Kranz und verſchwand wie ein Blitz. Sobald die Prinzeſſin, ein wunderſchönes Kind, geboren war, hatte man nichts Angelegeners, als ihr eilends den Kranz der Fee Fanferluche anzuheften; aber kaum war es geſchehen, ſo verwandelte ſich die kleine Prinzeſſin in das ſchönſte Aeffchen, das je geſehen worden war. W.

Cap. 6.

S. 19. Z. 22. Wohlthätige Froſch — Der wohlthätige Froſch, der in einem Mährchen dieſes Namens das Wunderbare zu beſorgen hat, iſt eine Art von Fee unter den Fröſchen. Die ganze Zauberkunſt dieſer ſeltſamen Fee beſteht in einer kleinen Roſenhaube (petit chaperon de roses)

womit sie coeffirt zu seyn pflegt. W. — Der Chaperon rouge ist in den Contes des Fées des französischen Akademikers Charles Perrault zu suchen, des Verf. der Contes de ma mere l'Oye, welche noch vor der Tausend und einer Nacht (1697) erschienen.

S. 20. Z. 12. Concombre — Drei übel berüchtigte Feen. Magotine spielt ihre Rolle im grünen Serpentin; Ragotte die ihrige im König Hammel; und wem ist die zärtliche Concombre aus dem witzigen und leichtfertigen Écumoire unbekannt? W. — Serpentin vert und le mouton sind von der Gräfin d'Aulnoy. Der Écumoire (ou Tanzaï et Noadarné, histoire jabonoise), ein Werk des bekannten jüngeren Crebillon, erschien zuerst 1734. S. Crebillons vorzüglichste Werke. Berl. 1782—1786 3 Thle. (von Tieck und Mylius).

S. 21. Z. 15. Bonzen — Die Anhänger der Religion des Fo, bei den Chinesen Ho-schang genannt, pflegen die Europäer Bonzen zu nennen, besonders die Mönche dieser Religionspartei, die von den gebildeten Chinesen selbst, ihrer Unwissenheit halber, verachtet werden. Mit Indien haben die Bonzen eigentlich nichts zu thun, Wieland aber gebrauchte Bonzen meist gleich bedeutend mit asiatischen Pfaffen.

Cap. 7.

S. 22. Z. 23. Königes Hammel — Die Stelle, auf welche hier gezielt wird, scheint eine Nachahmung Lucians zu seyn, der uns im zweiten Theile der Wahren Geschichte eine Abschilderung von dem Ueberflusse machte, worin die Bewohner Elysiums oder der glückseligen Inseln leben. „Dort herrscht ein ewiger Frühling (sagt er), die Weinreben tragen des Jahres zwölfmal reife Trauben, und alle übrige Obstbäume dreizehn Mal. Aus den Kornähren wachsen statt des Weizens wirkliche Brode, wie die Schwämme, hervor; Quellen von Wein, Milch, Honig und wohlriechenden Salben ergießen sich in Menge durch die Auen und Haine; der Ort, wo die Seligen Tafel halten, ist die angenehmste Wiese, von hohen Bäumen umgeben, unter deren Schatten sie sich auf Blumen lagern. Die Winde tragen die Speisen auf und bedienen einen Jeden nach Belieben; nur den Wein schenken sie nicht ein. Denn rings umher stehen große Bäume vom feinsten Glase, auf welchen, statt der Früchte, alle Arten von Bechern und Trinkgeschirren von allerlei Gestalt und Größe wachsen. Ein Jeder, der zu Tische geht, bricht sich eines oder zwei davon ab, und stellt sie vor sich hin; diese füllen sich sogleich und so oft er will von sich selbst mit Wein. Indessen, daß die

Seligen essen und trinken, thauen Balsamwolken, eine Art von feinem Staubregen, auf sie herab; und damit ihnen sogar die Mühe, sich mit Blumen zu bekränzen, erspart werde, pflücken die Singvögel, die zur Tafelmusik bestellt sind, mit ihren Schnäbeln die schönsten Blumen auf den nahen Wiesen und lassen sie, so dicht wie Schnee, auf ihre Köpfe herab fallen." W.

S. 24. Z. 4. Prinzessin Crognon — Im goldnen Zweige der Mad. d'Aulnoy (Vol. II. du Cabinet des Fées.) W.

S. 25. Z. 19. Latona — Die Mutter Apollo's und Diana's, mußte nach der Geburt mit diesem Zwillingspaar vor dem Zorn der Here (Juno) flüchten. An den Gränzen Lyciens, fast vom Durst verzehrt, wollte sie aus einem Teiche schöpfen, allein ein Haufe Bauern vertrieb sie davon. Da ihre Bitten vergeblich waren, rief sie drohend: Möchtet ihr ewig in diesem Teiche leben! Ihr Wunsch ging in Erfüllung, denn sie wurden in Frösche verwandelt. Bei Ovid (Met. 6, 370) lese man die Schilderung, die hier Wielanden vorschwebte. Warum Wieland statt der Lycier hier Delier gesetzt hat, weiß ich nicht.

S. 26. Z. 15. Aquavitflasche der Feen — Nachdem die Prinzessin Babiole eine Zeit lang in den Wolken, wohin sie von der bösen Fanferluche entführt worden, herum geiret hatte, stürzte sie sich endlich in einem Anfall von Verzweiflung von der schroffen Spitze einer hohen Wolke auf die Erde herab, um ihrem Leben und ihrer Qual zugleich ein Ende zu machen. Allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. Sie fiel in die Flasche, worin die Feen ihren Natafia an die Sonne zu setzen pflegen; ein Fläschchen, welches größer und geräumiger ist, als der größte Thurm in der ganzen Welt. Zu gutem Glücke für die arme Prinzessin war die Flasche leer, sonst würde sie wie eine Fliege darin ertrunken seyn, sagt die sinnreiche Verfasserin dieses unnachahmlich ungereimten Mährchens. Babiole mußte eine geraume Zeit in diesem gläsernen Gefängniß ausharren, wo sie von Luft und Thau lebte, wie das Chamäleon, und Tag und Nacht von sechs Riesen und sechs Drachen bewacht wurde, bis es endlich dem Prinzen, ihrem Vetter und Liebhaber, glückte, sie mit Hülfe einer großen bezauberten Fischgräthe in Freiheit zu setzen. W.

Cap. 9.

S. 32. Z. 7. Sieste — Mittagsruhe, welche man in Spanien und Italien in den Stunden, da die Sonnenhitze am größten ist, zu halten pflegt. W.

S. 35. Z. 3. Von altchriſtlichem Geſchlechte — Neue Chriſten nennt man in Spanien die Abkömmlinge von den ſpaniſchen Mauren und Juden, welche vor und nach den Zeiten Ferdinands des Katholiſchen die chriſtliche Religion angenommen haben; alte Chriſten diejenigen, die von den Gothen, welche Spanien vor dem Einfall der Mauren (im J. 714) inne hatten, abſtammen oder abzuſtammen vorgeben. Von alten Chriſten geboren zu ſeyn, war (wenigſtens um die Zeiten, da Philipp der Dritte alle ſeine mauriſchen Unterthanen aus Spanien vertrieb) ein Vorzug, worauf ein Spanier ſo ſtolz war, als auf die höchſte Ehrenſtufe. W.

S. 36. Z. 7. 8. Dämonion — Dina — Pedrillo iſt, bei aller ſeiner Beleſenheit, dem Fehler unterworfen, in ſeinen Erzählungen oder Anſpielungen, Begebenheiten, Namen, Oerter und Zeiten ziemlich unter einander zu mengen. Hier iſt, wie man leicht ſieht, von Diana und Endymion die Rede. W.

S. 36. Z. 12. Maravedi — Ein Maravedi iſt eine Kupfermünze, die den vier und dreißigſten Theil eines Reals beträgt, welcher der achte Theil eines Piaſters oder ſpaniſchen Thalers iſt. W.

Cap. 10.

S. 42. Z. 8. Salamander — Unter den vier Claſſen der Elementargeiſter (deren wirkliches Daſeyn, nach dem weiſen Paracelſus, etwas Ausgemachtes iſt, wie es denn auch neuerlich durch die Erfahrungen des berühmten Geiſterſehers Swedenborg beſtätigt iſt) nehmen die Salamander den oberſten Platz ein. Sie bewohnen die Sphäre des Feuers und ſind ſowohl die ſchönſten als geiſtreichſten unter den elementariſchen Genien, ſagt der begeiſterte Graf von Gabalis, S. les Entretiens sur les Sciences secrettes par l'Abbé de Villars. W.

Cap. 11.

S. 50. Z. 12. Alle — Im Hammel des Grafen Anton Hamilton. — Der Graf Antoine d'Hamilton, aus einer ſchottiſchen Familie, zu Irland geboren und geſtorben zu St. Germain-en Laye den 21. April 1720, 64 Jahre alt, iſt als einer der geiſtreichſten, unterhaltendſten Schriftſteller bekannt, und ſeine Feenmährchen (le Bélier, Flour-d'Épine, les quatre Facardins, überſ. v. Fr. Jacobi) behaupten denſelben Ruhm, ungeachtet er ſie nur ſchrieb, um zu beweiſen, daß zu der Dichtung derſelben kein

ſonderliches Talent gehöre. Da er ſcherzt, wo die Andern ernſt ſind, Scherz aber an ſeiner rechten Stelle iſt; ſo wollte ihn Wieland hier gewiß nicht tadeln. Vielmehr findet er ſich mit ihm auf einem Wege. Den Freundinnen, die mehrere Mährchen von ihm verlangten, ſchrieb er:

En vain je fais l'apologie
Du conte de la nympho Alie,
Et de la dernière des nuits,
S'il me faut faire autre folie,
Et coudre un nouveau supplément
Au dernier tome de Galland.

Je ne connois que trop la honte
De mettre au jour conte sur conte;
Cependant, si vous l'ordonnez,
Je vais, en dépit du scrupule,
Suivre les loix, que vous donnez,
Et me livrer au ridicule
Des fatras, que j'ai damnéonds.

Cap. 12.

S. 54. Z. 22. Maria von Agreda — Schweſter Maria von Coronel, nach dem Orte ihres Aufenthalts von Agreda genannt, eine ſpaniſche Nonne, lebte in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und iſt die Verfaſſerin eines Lebens der Heiligen Jungfrau, welches ihr (ihrem Vorgeben nach) dieſe ſelbſt, mittelſt einer langen Reihe von Erſcheinungen und Offenbarungen, in die Feder dictirte. P. Crozet, ein Mönch ihres Ordens, überſetzte es ins Franzöſiſche unter dem Titel: La mystique Cité de Dieu, Miracle de sa Toute-puissance, abyme de la Grâce de Dieu, Histoire divine de la vie de la très-sainte Vierge Marie, Mère de Dieu, manifestée dans ces derniers Siècles par la Sainte Vierge à la Soeur Marie de Jesus, Abbesse du Couvent de l'immaculée Conception de la Ville d'Agrede und kam zu Brüſſel im Jahre 1717 in drei Quart- und acht Octav-Bänden heraus. Zu einer kleinen Probe von der Stärke der Einbildungskraft dieſer ſpaniſchen Dame wird Folgendes hinlänglich ſeyn. Sobald Maria geboren war, befahl der Allmächtige den Engeln, dieſes holdſelige Kind ins Empyreum zu tragen, um es den Bewohnern desſelben als die Königin des Himmels vorzuſtellen. Es wurden hier neunhundert Engel (hundert von jeder der neun

Ordnungen oder Chöre) zur Bedienung angewieſen; zwölf andere wurden dazu beſtellt, ihr in ſichtbarer Geſtalt aufzuwarten; noch achtzehn vom erſten Rang (die nämlichen, welche Jakob auf der Himmelsleiter auf und nieder ſteigen ſah) richteten die wechſelſeitigen Beſtellungen zwiſchen der Königin und dem Könige des Himmels aus, und der Erzengel Michael wurde zum Oberbefehlshaber dieſes ganzen himmliſchen Hof-Etats geſetzt u. ſ. w.

Dieſe Probe aus einem Werke, welches im ſiebzehnten Jahrhundert viel Aufſehens machte, iſt wohl hinreichend, Wielands Erklärung darüber zu rechtfertigen.

Buch 2. Cap. 1.

S. 63. Z. 12. Derogiren — Von ſeiner Kraft und ſeinem Anſehn benehmen; ein Ausdruck, der von römiſchen Geſetzen entlehnt iſt, wenn von einem Geſetz etwas abbedungen wurde, wodurch es an der alten Rechtskräftigkeit verlor.

Cap. 2.

S. 63. Z. 23. Oſtade — Ein berühmter niederländiſcher Maler, der im Geiſte ſeiner Schule poetiſch im Gemeinen und darin vorzüglich war.

S. 65. Z. 9. Der Juno zu geben pflegt — Unſer Autor ſcheint hier, bloß zum Scherz, auf die gewöhnliche lateiniſche Ueberſetzung des Beiworts βοωπις, welches Homer der Juno zu geben pflegt, anzuſpielen; die ehrwürdige ochſenaugige Juno, geben es die Ueberſetzer und ſetzen dadurch den unſchuldigen Homer dem Tadel der Ungelehrten aus. Nichts kann billiger ſeyn, als der kritiſche Zorn, in welchen Grävius hierüber geräth. (Lect. Hesiod. ad vers. 355. Theogon.). Homer, um die Schönheit und Größe der Augen der Götterkönigin mit einem Zug anzudeuten, nennt ſie βοωπις, ſagt der weiſe Libanius. Richtig alſo, und der Abſicht Homers, aber nicht in ſeiner Manier, angemeſſen umſchreibt Pope die Beiwörter βοωπις und ποτνια,

> — — the Goddess of the skies
> Roll'd the large orbs of her majestic eyes.

Indeſſen ſcheint doch unleugbar zu ſeyn, daß der Gebrauch dieſes Beiwortes (welches in ſeiner älteſten Bedeutung ohne allen Zweifel ochſenaugig hieß), ſowie tauſend andre Homeriſche Beiwörter, Redensarten, Gleichniſſe

und andere Züge oder Farben, durch das hohe Alter dieſes unſchätzbaren Dichters und durch die rohe Einfalt, worin Sitten, Geſchmack und Sprache ſich damals noch befanden, am beſten gerechtfertiget werde. Kühe und Ochſen waren in den Homeriſchen Zeiten ſehr anſehnliche und in hohem Werthe gehaltene Glieder der häuslichen Geſellſchaft, wie es die Pferde bei den Arabern waren und noch ſind. Eine Kuh hat unſtreitig (mit Erlaubniß der Madame Dacier) größere Augen als ein Frauenzimmer. Um alſo eine Dame mit vorzüglich großen Augen zu bezeichnen, nannte man ſie kühäugig. Dieß Beiwort war nachdrücklich und malend und hatte nichts, was die rohe Empfindung eines Volkes beleidigte, deſſen Begriffe, Lebensart und Sitten noch ſo nahe an die natürliche Wildheit gränzten. Man bediente ſich alſo deſſen eben ſo unbedenklich, als die Türken ſich noch jetzt des Beiwortes hirſchaugig in ihrer edelſten Poeſie bedienen; und zu Homers Zeiten war es vermuthlich ſchon gewöhnlich, daß, ſobald man das Wort βοωπις hörte, man ſich augenblicklich ſchöne große Augen dachte, ohne an die Abſtammung des Wortes zu denken, welche durch Erweckung eines unedeln Nebenbegriffs dem Begriffe von Majeſtät, den Homer in uns erwecken will, hätte ſchaden können. W. — Ob rohe Einfalt den Grund zu ſolchen malenden Beiwörtern bei Homer ſey, oder gröſſere Naturgemäßheit, wäre wohl die Frage. Gewiß iſt, daß man den Homer dabei als Aſiaten betrachten muß.

S. 66. Z. 17. Cypaſſis — Name eines Kammermädchens der Geliebten des Ovidius, welche in den Augen dieſes leichtſinnigen Liebhabers reizend genug war, ihn ihrer Gebieterin zuweilen ungetreu zu machen. Er rühmt ſie wegen ihrer Geſchicklichkeit, die Haarlocken ſeiner Dame auf tauſendfache Manier zu ſchmücken:

> Ponendis in mille modis perfecta capillis,
> Comère sed solas digna, Cypassi, deas. W.

Cap. 4.

S. 76. Z. 20. Migonnet — Migonnet hieß der Gemahl, welchen die Feen der Prinzeſſin Weißkätzchen zum Gemahl beſtimmten, ehe ſie durch die Verwandlung in eine weiße Katze für ihren Ungehorſam beſtraft worden war. Dieſer König Migonnet hatte für einen Liebhaber, der ſich anmaßt zu gefallen, eine ſeltſame Figur. „Niemals (ſagt Madame d'Aulnoy, ſeine Schöpferin), ſeitdem es Zwerge gibt, hatte man einen ſo kleinen geſehen: Sein königlicher Mantel war nur eine Elle lang, und ſchleppte doch um mehr als den dritten Theil auf dem Boden nach. Er hatte Adlersfüße, weil

er aber keinen Knochen in den Beinen hatte, so mußte er auf den Knien fortrutschen. Sein Kopf war so groß wie ein Scheffelmaß, und seine Nase von einem so ansehnlichen Schnitt, daß er ein halb Duzend Vögel darauf zu tragen pflegte, an deren Gesang er sich belustigte. Seine Ohren ragten eine Spanne lang über den Kopf empor, und sein Bart war so lang und dicht, daß Canarienvögel darin nisteten.“ W.

Cap. 5.

S. 81. Z. 2. Gusman — Auch hierbei muß man sich an einen in jener Zeit bekannten Roman erinnern, an den Gusman von Alfarache des Le Sage (geb. 1677, gest. 1747), der es ebenfalls versuchte, dem Cervantes nachzustreben.

Cap. 6.

S. 84. Z. 16. Prinzessin Laidronette — Im grünen Serpentin der Gräfin d'Aulnoy.

Buch 3. Cap. 1.

S. 100. Z. 19. Isidor — Pedrillo hatte wahrscheinlich von seinen Knabenjahren her noch eine verworrene Erinnerung von dem Abenteuer, das dem Helden der Aeneis mit dem Schatten des ermordeten trojanischen Prinzen Polydorus begegnet; sein nicht allzu getreues Gedächtniß vermengte den trojanischen Aeneas mit dem Papst Pius II., welcher vorher den Namen Aeneas Sylvius führte; die übrigen Verfälschungen der Umstände mischte seine aus den Ritterbüchern mit dergleichen Wunderdingen angefüllte Einbildung hinein. W.

Cap. 2.

S. 104. Z. 1. Tiresias — Ein berühmter Wahrsager von Theben, von dem erzählt wird, daß er durch ein Wunder in ein Weib und dann wieder in einen Mann verwandelt wurde. Deßhalb wählten ihn Jupiter und Juno bei einem Streit über ein gewisses Naturgeheimniß, worüber man nur nach solchen Verhandlungen entscheiden kann, zum Schiedsrichter. Da er zum Unglück nicht für Juno entschied, so strafte ihn diese mit Blindheit.

S. 105. Z. 24. 25. Es kann eine Gabe seyn, womit mich eine Fee beschenkt hat — Don Sylvio würde vielleicht noch dreister gesprochen haben, wenn der große Geisterseher Swedenborg zu seiner Zeit schon bekannt gewesen wäre. In der That, warum sollte sein Innerstes nicht eben sowohl haben aufgeschlossen werden können, als Swedenborgs seines? Indessen scheint uns doch Don Sylvio darin bescheidener, daß er, anstatt, wie dieser erstaunliche Mann, seinen Wahnsinn der göttlichen Barmherzigkeit zuzuschreiben, seine vermuthliche Gabe, Geister zu sehen, nur für sein Pathengeschenk von einer Fee hält.

Cap. 3.

S. 116. Z. 5. Dilemmen — Die Logiker nennen eine Art von Schlüssen, wodurch man gemachte Behauptungen zu widerlegen sucht, indem man zeigt, sie führen in jener Hinsicht zu ungereimten Folgen und seyen eben deßhalb selbst ungereimt, Dilemma.

Cap. 4.

S. 120. Z. 7. Gnomen — Gewöhnlicher Weise werden die Gnomen (Erdgeister, Bergmännchen u. s. w.) als ziemlich häßliche Zwerge vorgestellt. Aber, wenn wir dem Grafen von Gabalis, der die Elementargeister sehr genau kannte, glauben, so geschieht ihnen hierin großes Unrecht; wenigstens den Gnomiden, ihren Weibern. „Die Gnomen, sagt er, sind sinnreich, Freunde der Menschen und lassen sich leicht regieren. Die Gnomiden, ihre Weiber, sind klein, aber ungemein artig, und in ihrer Art sich zu kleiden haben sie einen ganz besondern Geschmack.“ Memoir. du Comte de Gabalis, Tom. I. p. 28. W.

Cap. 5.

S. 128. Z. 17. Kleinern Republicanern — Der Herausgeber dieser Geschichte hatte, als sie zum ersten Mal im Druck erschien, die Ehre, in einer ziemlich kleinen Republik zu leben, welches zu besserem Verständniß dieses ganzen Capitels bemerkt werden mußte. W.

Cap. 6.

S. 136. Z. 19. Wenn man so etwas anschaue — Nämlich, weil die Göttin Flora unbekleidet vorgestellt war. Der Herr Pfarrer hatte nämlich entweder den Verstand nicht, zu wissen, daß ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen nackenden oder wenig bekleideten und zwischen leichtfertigen und ärgerlichen Figuren ist; oder er affectirte aus Scheinheiligkeit es nicht zu wissen. Es wäre denn, daß man zu seiner Rechtfertigung sagen wollte, daß sich dieses Stück seiner Sittenlehre bloß auf den großen Haufen des Volkes beziehe, dessen Rohheit und durch die Erziehung wenig geordneter Instinct allerdings nöthig macht, daß man ihnen den moralischen Zügel stärker anziehe. W.

Cap. 8.

S. 157. Z. 18. Regenbogenschüsseln — Eine Anspielung auf den Aberglauben des gemeinen Volks, daß aus jedem Regenbogen ein Schüsselchen vom feinsten Golde herunter falle, welches seinen Besitzer reich und glücklich mache. W.

Cap. 9.

S. 162. Z. 4. Johann Baptist — Johannes der Täufer, als ein lieblicher Knabe von mehreren italienischen Meistern, namentlich Raphael, mit der Madonna und dem Christuskinde dargestellt.

Cap. 10.

S. 169. Z. 24. Sappho — Die gefeierte Dichterin aus Mitylene auf der Insel Lesbos, deren Ruhm und tragisches Schicksal neuerdings durch Grillparzers Tragödie in Aller Munde sind. — — Corinna war ebenfalls eine griechische Dichterin, Freundin und Lehrerin des erhabenen Pindar, dem sie sogar in mehreren poetischen Wettstreiten soll obgesiegt haben.

S. 172. Z. 4. Avicenna — Eigentlich Ebn Sina, einer der berühmtesten Aerzte und Philosophen aus der arabischen Schule, im 11 Jahrhundert nach Christus, ein Mann von vielumfassender Gelehrsamkeit. Wenn Avicenna, was ihn Wieland sagen läßt, nicht wirklich gesagt hat; so hätte

er es doch als Philoſoph, der zugleich Arzt war, wohl ſagen können. Der Pater Escobar hatte vielleicht andere Gründe dazu. Anton de Escobar y Mendoza ſammelte ſein moraliſch-caſuiſtiſches Werk aus den Werken von 24 andern Jeſuiten. Ungeachtet er aber auch ein heroiſches Gedicht auf die unbefleckte Empfängniß der Mutter Gottes geſchrieben hatte, fand doch Papſt Innocenz XI. nöthig, ſeine unſittlichen Lehren einer Cenſur zu unterwerfen.

S. 172. Z. 10. Aſträa — S. Band III. S. 302. f.

Cap. 11.

S. 175. Z. 1. Thomas Sanchez — S. Band III. S. 299.

Buch. 4. Cap. 1.

S. 187. Z. 10. René Descartes (Carteſius; deſſen Anhänger Carteſianer) — ein berühmter Philoſoph des ſiebzehnten Jahrhunderts (geſt. 1650), hatte ſich zum Grundſatz gemacht, an Allem zu zweifeln, um die Wahrheit deſto ſicherer zu entdecken. Da er in dem allgemeinen Zweifel doch eines ſichern Halts bedurfte, ſo nahm er es als einen unumſtößlichen Grundſatz an: Ich denke, alſo bin ich. (Cogito, ergo sum.)

S. 187. Z. 16 Syllogismus — Schluß.

S. 188. Z. 9. Dualiſten — Cruſianer — Namen verſchiedener philoſophiſcher Parteien. Man vergeſſe nicht, daß dieß vor mehr als dreißig Jahren geſchrieben wurde und alſo keine Satire auf die deutſchen Metaphyſiker des Jahres 1795 ſeyn kann. W. — Noch weniger alſo der Metaphyſiker, oder welchen Namen ſie ſonſt führen, des neunzehnten Jahrhunderts. W.

S. 188, Z. 24. Jura stolae — Gerechtſame, die zu den Einkünften eines Predigers gehören.

S. 189. Z. 12. Intellectus agens und patiens — Ariſtoteles unterſchied einen leidenden Verſtand (intellectus patiens, passivus) und einen thätigen (int. agens), ziemlich ſo, wie wir Verſtand und Vernunft unterſcheiden. Seit dem arabiſchen Philoſophen Averroes iſt dem Ariſtoteles vielerlei dabei untergeſchoben worden, worüber, wer Luſt hat, Tiedemanns Geiſt der ſpeculativen Philoſophie Bd. 2. und 4. nachleſen kann.

Cap. 2.

S. 193. Z. 27. Corregidor — Ist in Spanien und Portugal ein Polizeirichter in zweiter Instanz.

S. 194. Z. 2. Und in der That — dächten — Alexander der Große pflegte zu sagen: an zwei Bedürfnissen erkenn' er, daß er nur ein Sterblicher sey, am Schlaf und an der Neigung zum andern Geschlechte. Wenn es ihm gefällig gewesen wäre, hätte er, außer dem demüthigenden Bedürfnisse, wovon Pedrillo spricht, noch an zwanzig andern Dingen merken können, daß es mit seiner anmaßlichen Gottheit nicht gar richtig stehe. W.

S. 201. Z. 24. Euklides — Einer der berühmtesten Mathematiker Griechenlands, dessen Werk noch jetzt als Grundlage gilt.

Cap. 6.

S. 224. Z. 22. Schlüsse in Festino und Barocco — Die Bildung der Schlüsse hatten die alten Logiker in gewisse Formen gebracht, und bedienten sich bei Versetzungen der Begriffe oder Sätze in denselben gewisser Buchstaben. Daraus entstanden eigene Kunstwörter für die schwerbeladene Logik, und zu diesen Kunstwörtern gehören auch Festino und Barocco, die sonst keine Bedeutung haben.

Cap. 8.

S. 238. Z. 23. Achates — Ein Trojaner, der treue Begleiter des Aeneas, ist aus Virgils Aeneis bekannt.

00099774

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020